SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle: Analysen zur Erwerbsbeteiligung in Partnerschaften mit Kindern auf Basis des Mikrozensus

Bohr, Jeanette

Veröffentlichungsversion / Published Version
Dissertation / phd thesis

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Bohr, J. (2014). *Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle: Analysen zur Erwerbsbeteiligung in Partnerschaften mit Kindern auf Basis des Mikrozensus.* (GESIS-Schriftenreihe, 14). Köln: GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.21241/ssoar.37218

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-372186

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Schriftenreihe Band 14

Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle

Analysen zur Erwerbsbeteiligung in Partnerschaften mit Kindern auf Basis des Mikrozensus

Jeanette Bohr

Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle

GESIS-Schriftenreihe
herausgegeben von GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Band 14

Jeanette Bohr

Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle
Analysen zur Erwerbsbeteiligung in Partnerschaften mit Kindern auf Basis des Mikrozensus

Die vorliegende Arbeit wurde von der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Sozialwissenschaften (Dr. rer. soc.) angenommen.

Dekan: Prof. Dr. Michael Diehl
1. Gutachter: Prof. Dr. Christof Wolf
2. Gutachter: Prof. Dr. Irena Kogan

Tag der Disputation: 11. Februar 2013

Jeanette Bohr

Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle

Analysen zur Erwerbsbeteiligung in Partnerschaften mit Kindern auf Basis des Mikrozensus

GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften 2014

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 978-3-86819-023-6
ISSN 1869-2869

Herausgeber,
Druck u. Vertrieb: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften
Unter Sachsenhausen 6-8, 50667 Köln, Tel.: 0221 / 476 94 - 0
info@gesis.org
Printed in Germany

©2014 GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Köln. Alle Rechte vorbehalten. Insbesondere ist die Überführung in maschinenlesbare Form sowie das Speichern in Informationssystemen, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Einwilligung von GESIS gestattet.

Inhalt

1 Einleitung 9

2 Erwerbsverhalten von Paaren mit Kindern: Wunsch und Wirklichkeit 17
2.1 Arbeitsmarktpartizipation von Frauen und Männern 18
2.1.1 Entwicklung und Determinanten der Frauenerwerbstätigkeit 18
2.1.2 Unterschiede im Erwerbsverhalten von Müttern in Ost- und Westdeutschland 21
2.1.3 Vereinbarkeitspotenziale männlicher Erwerbsbiographien 23
2.2 Die Aufteilung der Erwerbsarbeit bei Paaren mit Kindern 24
2.2.1 Erwerbsmodelle in Ost- und Westdeutschland 24
2.2.2 Der Einfluss der familiären Situation auf die Aufteilung der Erwerbsarbeit 26
2.2.3 Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt 29
2.3 Präferenzen zur Aufteilung der Erwerbsarbeit 32
2.3.1 Arbeitszeitwünsche von Frauen und Männern 32
2.3.2 Einstellungen zur Aufteilung der Erwerbsarbeit 35
2.4 Zusammenfassung 37

3 Theoretische Ansätze zur Aufteilung von Erwerbs- und Familientätigkeit 39
3.1 Haushaltsökonomische Ansätze 41
3.1.1 Ökonomische Theorie der Familie und verhandlungstheoretische Erweiterung 41
3.1.2 Zeitbudget-Ansatz 43
3.2 Geschlechtsspezifische Ansätze 44
3.2.1 Geschlechtsrollen-Ansatz 44
3.2.2 Doing Gender 47
3.3 Zusammenfassung und Diskussion 48

4 Rahmenbedingungen partnerschaftlicher Erwerbs- und Betreuungsarrangements 51
4.1 Beruflicher Kontext: Familienfreundlichkeit und Flexibilisierung 51
4.2 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen: Wohlfahrtsstaat und Geschlechterkultur 55
4.2.1 Familienpolitische Maßnahmen 57
4.2.2 Kulturelle Leitbilder in Ost- und Westdeutschland 61
4.3 Zusammenfassung 63

5 Analysedesign und Hypothesenableitung 65

6 Daten und Methoden 75
6.1 Datenbasis: Mikrozensus Scientific Use Files 75
6.2 Konzeptspezifikation und Operationalisierung 77
6.2.1 Amtliche Konzepte und Definitionen im Mikrozensus 77
6.2.2 Abgrenzung der Untersuchungseinheiten 80
6.2.3 Operationalisierung 82
6.3 Methoden 94

7 Arbeitszeitmodelle von Paaren mit Kindern 99
7.1 Wandel der Arbeitszeitmodelle in Ost- und Westdeutschland 99
7.2 Der Einfluss sozialstruktureller Merkmale auf die Umsetzung verschiedener Arbeitszeitmodelle 105
7.2.1 Deskriptive Befunde 106
7.2.2 Multivariate Analysen 113

8 Erwerbspräferenzen von Müttern 121
8.1 Zufriedenheit von Frauen mit ihrer Erwerbssituation 122
8.2 Determinanten egalitärer Erwerbspräferenzen 127
8.2.1 Deskriptive Befunde 129
8.2.1 Multivariate Analysen 133

9 Realisierungschancen egalitärer Arbeitszeitmodelle 147
9.1 Deskriptive Befunde 148
9.2 Multivariate Analysen 156

10 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen 171

Literatur 181
Tabellenverzeichnis 203
Abbildungsverzeichnis 207
Anhang 209

Danksagung

Diese Arbeit ist in Rahmen meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften entstanden. Die Untersuchung basiert auf Vorarbeiten, die im Rahmen eines Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft in den Jahren 2008 und 2009 unter der Projektleitung von Prof. Dr. Christof Wolf entstanden sind. Ich danke allen, die mir diese Arbeit ermöglicht und mich dabei unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt meinem Betreuer Prof. Dr. Christof Wolf, dessen Unterstützung und fachlicher Rat mir eine wichtige Hilfe waren. Prof. Dr. Irena Kogan danke ich für die Übernahme des Zweitgutachtens meiner Arbeit und die wertvollen Hinweise.

Meinen derzeitigen und ehemaligen Kolleginnen und Kollegen des German Microdata Lab der GESIS danke ich für Austausch und Unterstützung in fachlichen Fragen sowie ein Arbeitsumfeld, das stets durch ein freundliches Miteinander und Teamgeist geprägt ist. Für die Erstellung der Druckvorlage danke ich Bettina Zacharias.

Mein herzlicher Dank geht auch an meine Familie und meine Freunde, die mich mit viel Rückhalt und Zuspruch durch die Promotionszeit begleitet haben und damit einen wichtigen Teil zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

1 Einleitung

Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die sich in industriellen Gesellschaften in den Bereichen Erwerbsleben und Privatsphäre herausgebildet hat, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich abgeschwächt. Nicht nur die Bildungserfolge und das verstärkte Erwerbsinteresse von Frauen, sondern auch die wirtschaftliche Notwendigkeit zweier Einkommen haben die traditionelle Ausgestaltung der Geschlechterrollen in familiären Lebensgemeinschaften zunehmend in Frage gestellt. Dennoch ist gerade in den Bereichen Beruf und Familie weiterhin eine geschlechtsspezifische Rollenverteilung wirksam, die mehr und mehr in Konflikt mit einem wachsenden egalitären Geschlechterverständnis gerät. Eltern in Deutschland sehen sich dabei mit dem Problem konfrontiert, dass eine Erwerbsbeteiligung von Müttern sowie eine gleichberechtigte Rollenverteilung zwar gesellschaftlich akzeptiert und erwünscht sind, die dazu notwendigen Rahmenbedingungen – zum Beispiel im Bereich der institutionellen Kinderbetreuung – jedoch noch nicht ausreichend entwickelt sind (vgl. Huinink 2002). Diese Ungleichzeitigkeit verursacht widersprüchliche Verhaltensweisen, welche den Eindruck einer „Diskrepanz zwischen einem aufgeklärt auftretenden Bewusstsein von Gleichberechtigung und der genügsamen Einwilligung in deren praktisches Gegenteil“ (Vinken 2007: 28) nahelegen. Eine alleinige Betrachtung der praktizierten Arbeitsaufteilung in Partnerschaften blendet allerdings aus, dass die faktische Erwerbsbeteiligung von Müttern nicht immer ihren Erwerbswünschen entspricht und vorhandene Arbeitszeitwünsche eventuell nicht verwirklicht werden können. Dieser Aspekt wird in der vorliegenden Arbeit aufgegriffen, indem im Rahmen einer Analyse der Erwerbsaufteilung bei Paaren mit Kindern nicht nur die praktizierten, sondern auch die von Frauen gewünschten Arbeitszeitmodelle berücksichtigt werden.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist zu einem wichtigen gesellschafts- und arbeitsmarktpolitischen Thema geworden. Insbesondere die Fragen nach dem Erwerbsverhalten von Frauen mit Kindern und der gleichberechtigten Arbeitsteilung in Partnerschaften stehen im Zentrum der aktuellen Diskussion (vgl. BMFSFJ 2011, Dressel et al. 2005). Wesentliche Fortschritte in Bezug auf die Gleichstellung von Frauen und Männern sind in Deutschland vor allem auf Ebene der rechtlichen Gleichstellung, bei der Bildung und in den Einstellungen zu Geschlechterrollen zu verzeichnen. Bei der Gleichstellung der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt sind trotz der Angleichung der Erwerbstätigenquoten von Frauen und Männern nach wie vor Rückstände zu beobachten: Frauen verdienen weniger, gelangen seltener in Führungspositionen und arbeiten häufiger in Teilzeitarbeit als Männer (vgl. BMFSFJ 2008). Dabei stellt gerade die Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt einen wesentlichen Indikator für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männer innerhalb einer Gesellschaft dar. Während sich das Geschlechterverhältnis in der Lebensphase vor der Familiengründung weitgehend durch Gemeinsamkeiten auszeichnet, treten mit der Geburt eines Kindes vermehrt Ungleichheiten innerhalb der Paarbeziehung auf, die sich sowohl in der privaten Lebensgestaltung als auch im Erwerbsleben widerspiegeln. Stärker als Männer sind Frauen neben ihrer Erwerbsarbeit mit den Aufgaben im privaten Lebensbereich betraut und nehmen damit negative Konsequenzen in Bezug auf ihre beruflichen Karrierechancen in Kauf (vgl. Hall 2001). Die Tat-

sache, dass Frauen mit Kindern häufig über kein Existenz sicherndes Erwerbseinkommen und damit über keine ausreichenden sozialen Sicherungsansprüche im Alter verfügen, ist dabei als besonders problematisch einzustufen (vgl. Riedmüller/Schmalreck 2012).

Die Entwicklung und die Determinanten der Frauenerwerbstätigkeit werden innerhalb der soziologischen Forschung in vielfältigen Zusammenhängen diskutiert. In Analysen zur Arbeitsmarktsegregation, zu Einkommensunterschieden oder zum Wandel der Familie und der innerfamilialen Arbeitsteilung nimmt das Erwerbsverhalten von Frauen eine zentrale Stellung ein. Auch der Frage nach dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wert der unbezahlten (und sozial nicht abgesicherten) Sorgearbeit („care"), die hauptsächlich von Frauen geleistet wird und den Wohlfahrtsstaat aufgrund der wachsenden Arbeitsmarktpartizipation von Frauen vor neue Herausforderung stellt, wird zunehmend Beachtung geschenkt (vgl. Geissler 2002, Lewis 2001a).

Einen wichtigen Aspekt, der zunehmend in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt und in der vorliegenden Arbeit aufgegriffen werden soll, stellt die Diskrepanz zwischen tatsächlichen und gewünschten Arbeitszeiten dar (z. B. Bielenski et al. 2002). Neben Fragen des Zeitwohlstandes und der zeitlichen Belastung von Arbeitnehmern aufgrund langer Erwerbsarbeitszeiten (vgl. Garhammer 2001), sind in diesem Zusammenhang auch die unausgeschöpften Erwerbspotenziale teilzeitbeschäftigter Frauen von Bedeutung. Vor dem Hintergrund der Alterung der Gesellschaft und eines zukünftig zu erwartenden Mangels an qualifizierten Fachkräften wird diese Diskussion mit Verweis auf eine nachhaltige Familienpolitik zunehmend auch unter ökonomischen Gesichtspunkten geführt. So benannte das „Rürup-Gutachten" im Auftrag des Bundesfamilienministeriums die Erhöhung der Geburtenrate und die Steigerung der Erwerbsbeteiligung von Frauen als die zwei zentralen Ziele einer nachhaltigen Familienpolitik und stellte die Frage nach der Notwendigkeit einer Mobilisierung der weiblichen „Stillen Reserve" für den Arbeitsmarkt in den Mittelpunkt (vgl. Rürup/Gruescu 2003). Der siebte Familienbericht führte diese Perspektive fort und betonte die Bedeutung von Familien und Kindern als unverzichtbare Ressourcen für die ökonomische Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft (vgl. BMFSFJ 2005b). In der Diskussion um europäische Arbeitsmarktstrategien wird die Bedeutsamkeit einer stärkeren Positionierung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt ebenfalls hervorgehoben, einerseits aufgrund des zukünftigen Arbeitskräftemangels, andererseits aufgrund der wachsenden Kinderarmut, welche in Deutschland in Zusammenhang mit dem geringen Arbeitszeitvolumen erwerbstätiger Mütter diskutiert wird (vgl. OECD 2007, OECD 2001, Rubery et al. 1999).

Da die Hauptverantwortung für Haushalt und Kinderbetreuung trotz einer Angleichung des Bildungsniveaus sowie der zunehmenden Annäherung auf Ebene der beruflichen Chancen größtenteils immer noch bei den Frauen liegt, sind hauptsächlich sie es, die im Fall eines Erwerbswunsches mit den Problemen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie konfrontiert sind. Vergleichsweise selten wurde in der Vergangenheit im Zusammenhang mit der Suche nach besseren Vereinbarkeitsstrategien die Frage nach einer Umverteilung der Aufgaben zwischen Männern und Frauen und damit nach den Betreuungspotenzialen von Vätern gestellt. Das aufkommende Interesse an einer stärkeren Einbindung von Vätern in die Betreuungsarbeit ist aktuell am Beispiel der „Vätermonate" im Rahmen der

Neuregelung des Elterngeldes zu beobachten (vgl. RWI 2009). Zwar belegen empirische Studien schon seit Längerem eine Abwendung der Väter vom traditionellen Männerbild (vgl. Volz/Zulehner 2009, Fthenakis 1999), auf Verhaltensebene scheint sich dies bislang jedoch kaum auszuwirken. Bei vielen Männern verstärkt sich das berufliche Engagement nach der Familiengründung sogar noch (vgl. Klenner/Pfahl 2008, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005). Gleichzeitig wird infolge der wachsenden Instabilität männlicher Erwerbsverläufe das Augenmerk verstärkt auf die Problematik der Chancenungleichheit zwischen den Geschlechtern sowie zwischen verschiedenen Lebensformen gelenkt (vgl. BMFSFJ 2011). Das Konzept der Chancengleichheit umfasst die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, um nicht nur „formal gleiche Startbedingungen für alle zu schaffen, sondern darüber hinaus gleiche Verwirklichungschancen für alle zu realisieren" (vgl. ebenda: 30). Vor diesem Hintergrund stellt sich zunächst die Frage, ob die Annahme von unausgeschöpften weiblichen Beschäftigungspotenzialen, die durch günstigere Rahmenbedingungen mobilisiert werden könnten, überhaupt berechtigt ist. Welche Frauen äußern den Wunsch nach einer Änderung der praktizierten partnerschaftlichen Arbeitsteilung und welche Rollenverteilung wird dabei angestrebt? Frühere Studien haben gezeigt, dass insbesondere nichterwerbstätige Mütter ihre Erwerbsvorstellungen nicht umsetzen können und als Ideallösung häufig eine Teilzeitbeschäftigung der Frau bei Vollzeitbeschäftigung des Mannes präferiert wird (vgl. Beckmann 2002). Angesichts der überwiegend geschlechtsspezifisch organisierten Arbeitsteilung in privaten Haushalten (vgl. Statistisches Bundesamt 2004b) scheint dieser Wunsch wenig überraschend, kommt hierin doch ein Arbeitszeitmodell zum Ausdruck, welches ein Vereinbaren von Beruf und Familie am ehesten realisierbar erscheinen lässt. Bei näherer Betrachtung der Arbeitszeitwünsche lassen sich allerdings durchaus weitere Potenziale einer stärkeren Erwerbsintegration von Müttern erkennen. Viele Frauen in Westdeutschland würden ihre Arbeitszeit gerne innerhalb des Teilzeitbereichs aufstocken, teilzeittätige Frauen in Ostdeutschland wünschen sich mehrheitlich eine Vollzeittätigkeit (z. B. Holst 2009). Die (noch) nicht realisierten Erwerbswünsche verweisen auf das Problem, dass insbesondere Frauen mit Betreuungsaufgaben ihr Bildungskapital auf dem Arbeitsmarkt nicht adäquat umsetzen können und die traditionelle Rollenverteilung verändern möchten. Dies führt zu der Frage, auf welche Hindernisse Paare treffen, die ihre Erwerbsarbeit eigentlich gleichmäßiger aufteilen möchten. Zwar sind auch auf Seiten der Männer Änderungswünsche bezüglich ihres Erwerbsumfangs zu beobachten, diese beziehen sich bislang jedoch vornehmlich auf die Reduktion von Überstunden und liegen damit weiterhin innerhalb des Vollzeitbereichs (vgl. Klenner/Pfahl 2008).

Ziel der Arbeit ist es, die Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle bei Paaren mit Kindern zu untersuchen. Damit sind Konstellationen gemeint, bei denen nicht nur der männliche Partner, sondern beide Partner einer Erwerbstätigkeit mit vollzeitnahen Erwerbsarbeitszeiten nachgehen. Es wird davon ausgegangen, dass die Aufteilung der Erwerbs- und Sorgearbeit innerhalb einer partnerschaftlichen Lebensgemeinschaft das Ergebnis eines Entscheidungsprozesses auf Paarebene widerspiegelt, wobei die gegebenen Handlungsoptionen durch familien- und betriebspolitische Rahmenbedingungen beeinflusst werden. Entgegen der Annahme, dass die faktische Rollenaufteilung in Beruf

und Familie die Präferenzen von Frauen eins zu eins widerspiegeln, werden in dieser Arbeit nicht nur die praktizierten Modelle betrachtet, sondern auch die darüber hinaus vorhandenen Arbeitszeitwünsche teilzeittätiger Frauen berücksichtigt. Da angenommen wird, dass nicht nur das faktische Erwerbsverhalten, sondern auch die Erwerbswünsche durch eine Reihe sozialstruktureller sowie kultureller Kontextfaktoren beeinflusst werden, soll zuvor untersucht werden, welche Determinanten zur Vorhersage unterschiedlicher Erwerbspräferenzen von Frauen herangezogen werden können.

Folgende Leitfragen stehen im Vordergrund:

1. Wie unterscheiden sich Paare mit Kindern hinsichtlich der in der Partnerschaft realisierten Erwerbskonstellationen?
2. Welche Erwerbswünsche haben teilzeitbeschäftigte Mütter über ihren tatsächlichen Arbeitsumfang hinaus und wie kann erklärt werden, dass einige Frauen ein traditionelles Erwerbsmodell, andere ein egalitäres Erwerbsmodell präferieren?
3. Welchen Einfluss haben berufliche Rahmenbedingungen auf die Realisierungschance einer egalitären Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen berufstätigen Partnern mit Kindern?

Da die Erwerbsbeteiligung von Eltern aufgrund der zu leistenden Betreuungsaufgaben zeitlichen Restriktionen unterliegt und zwischen den beiden Partnern ausgehandelt werden muss, wird die Erwerbsbeteiligung von Frauen in diesem Forschungsprojekt innerhalb des Paar- und Familienkontextes untersucht. Ein Vergleich zwischen ost- und westdeutschen Paaren berücksichtigt zudem die nach wie vor bestehenden kulturellen und institutionellen Unterschiede, die vor allem die Einstellungen zur Müttererwerbstätigkeit sowie die Verfügbarkeit und Akzeptanz einer außerhäuslichen Kinderbetreuung betreffen.

Als Datenbasis dient der Mikrozensus, der als Haushaltsbefragung die Möglichkeit bietet, den Haushalts- und Partnerschaftskontext abzubilden, und aufgrund seiner Vielzahl an soziodemographischen und erwerbsstatistischen Merkmalen eine differenzierte Abbildung des Arbeitsmarktverhaltens von Müttern und Vätern vor dem Hintergrund ihrer sozialstrukturellen Situation erlaubt. Die Analysen basieren hauptsächlich auf den Daten des Jahres 2005, in welchem aufgrund eines zusätzlichen Frageprogramms erstmals Fragen zu gewünschten Arbeitszeiten sowie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie enthalten sind. Zur Abbildung der Entwicklung der Erwerbsmodelle in Paargemeinschaften in Ost- und Westdeutschland werden zusätzlich die Mikrozensen ab 1991 herangezogen.

Aufbau der Arbeit

In den drei folgenden Kapiteln wird zunächst der konzeptionelle Rahmen zur Analyse der Erwerbsmodelle bei Paaren mit Kindern entwickelt. Dieser umfasst die Zusammenfassung des Forschungsstandes, die Vorstellung und Diskussion der theoretischen Ansätze und relevanten Rahmenbedingungen sowie die anschließende Ableitung der Forschungshypothesen. Der Bezug zum wissenschaftlichen Forschungsstand in Kapitel

2 wird durch die Aufarbeitung bisheriger Forschungsergebnisse zu tatsächlichen und gewünschten Erwerbsarbeitszeiten von Frauen und Männern, Aspekten der Aufteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeiten im Paar- und Familienkontext sowie Einstellungen zur partnerschaftlichen Arbeitsteilung hergestellt. Die Untersuchung der Fragestellung auf Basis der Mikrozensusdaten kann von den spezifischen Analysepotenzialen dieser Datenbasis profitieren: Der Mikrozensus erlaubt nicht nur eine Abbildung der faktischen, sondern auch der gewünschten Wochenarbeitsstunden und kann dazu genutzt werden, ein detailliertes Bild der Erwerbspräferenzen von Müttern in Ost- und Westdeutschland auf Basis amtlicher Mikrodaten zu zeichnen.

Zum Aufbau des theoretischen Rahmens wird ein Erklärungsmodell entwickelt, welches Einflüsse auf mehreren Ebenen berücksichtigt. Zur Erklärung der Handlungsentscheidungen auf Individual- bzw. Paarebene wird in Kapitel 3 vor allem auf zwei Gruppen mikrosoziologischer Theorien Bezug genommen: Aus der Gruppe der Ansätze, welche die relative Ressourcenausstattung der Partner als den zentralen Einflussfaktor der Arbeitsteilung ansehen, werden die ökonomische Theorie der Familie sowie der Zeitbudget-Ansatz diskutiert. Daneben werden als Ansätze, die das Geschlecht und die vorherrschenden Vorstellungen über die Geschlechterrollen als wichtige Einflussgrößen betrachten, der Geschlechtsrollen-Ansatz sowie der Ansatz des Doing Gender berücksichtigt. Aus der Diskussion der verschiedenen Theorien ergeben sich Schlussfolgerungen hinsichtlich möglicher Einflussfaktoren, welche die innerfamiliale Arbeitsteilung sowie die Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen zwei Partnern beeinflussen. Der Betreuungsaufwand für Kinder und die Bildungsressourcen der Partner werden dabei als die zentralen Einflussfaktoren betrachtet. Insbesondere bei Kleinkindern wird aufgrund des hohen Betreuungsaufwandes häufig eine Spezialisierung innerhalb der Partnerschaft auf die Bereiche Erwerbs- und Betreuungsarbeit beobachtet, welche mit einer Erwerbsunterbrechung oder -reduzierung auf Seiten der Frau einhergeht (vgl. Bothfeld et al. 2005, Daly 2000). Infolge der Angleichung von Bildungs- und Erwerbschancen von Frauen und Männern ist jedoch eine Abschwächung der Spezialisierungsgewinne zu erwarten, wodurch eine geschlechtsspezifische Aufgabenteilung von bezahlten und unbezahlten Arbeiten innerhalb einer Partnerschaft ökonomisch betrachtet nicht länger von Vorteil ist. Ob es zu einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung kommt, hängt jedoch nicht nur von ökonomisch relevanten Ressourcen, sondern auch von den Einstellungen bezüglich der Ausübung von Geschlechterrollen ab (vgl. Lück 2006). Einstellungsunterschiede werden dabei insbesondere zwischen Personen aus Ost- und Westdeutschland, aber auch zwischen verschiedenen Alters- und Bildungsgruppen sowie ehelichen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften vermutet.

Da berufliche Entscheidungen in Paarbeziehungen nicht allein im privaten Raum getroffen werden, sondern in den gesellschaftlichen Kontext eingebettet sind, werden im Anschluss an die Erläuterung der handlungstheoretischen Überlegungen in Kapitel 4 die relevanten Rahmenbedingungen diskutiert. Zum einen spielen hier familienpolitische Maßnahmen eine wichtige Rolle, da diese durch monetäre Leistungen und Infrastrukturangebote auf die Arbeitsteilung in Paarbeziehungen Einfluss nehmen. Zum anderen werden bei der Frage nach den Rahmenbedingungen einer besseren Verein-

barkeit von Erwerbs- und Familienzeiten zunehmend auch betriebliche Kontextbedingungen diskutiert. Entsprechend sollen die berufliche Situation und die Möglichkeiten und Restriktionen der Arbeitszeitgestaltung beider Partner berücksichtigt werden. Neben flexiblen Arbeitszeiten werden dabei auch atypische Arbeitszeitlagen sowie vertragliche Rahmenbedingungen (z. B. Befristungen) berücksichtigt. Schließlich ist der Einfluss kultureller Leitbilder bei der Ausgestaltung des Geschlechterverhältnisses innerhalb einer Gesellschaft zu beachten. Auf Ebene der kulturell geprägten Idealvorstellungen über die Rollenzuweisung von Frauen und Männern sollen daher die nach wie vor existierenden Differenzen zwischen West- und Ostdeutschland berücksichtigt werden. Auf Grundlage der bisherigen Forschungsergebnisse und theoretischen Überlegungen werden in Kapitel 5 die zu untersuchenden Hypothesen entwickelt.

Die methodischen Erläuterungen in Kapitel 6 umfassen vor allem die Operationalisierung der zentralen Messkonzepte, die Aufbereitung des Datensatzes und die Auswahl der Analysemethode. Da es sich bei der Datenbasis um amtliche Mikrodaten handelt, die nicht primär für Forschungszwecke erhoben wurden, sondern vornehmlich politisch-administrative Zwecke erfüllen, ist es zudem erforderlich, die zugrunde liegenden Definitionen und Konzepte der amtlichen Statistik zu erläutern.

Die daran anschließenden empirischen Kapitel stellen die Ergebnisse der Analysen für Ost- und Westdeutschland vor und gliedern sich gemäß den oben formulierten Leitfragen: Zur Untersuchung der Erwerbskonstellationen werden in Kapitel 7 zunächst die Vorhersagewahrscheinlichkeiten unterschiedlicher Arbeitszeitmodelle in Paargemeinschaften in Abhängigkeit ausgewählter soziodemographischer Merkmale analysiert. Da bei der Betrachtung der Erwerbsbeteiligung und insbesondere der Müttererwerbstätigkeit nach wie vor unterschiedliche institutionelle und kulturelle Rahmenbedingungen in Ost- und Westdeutschland berücksichtigt werden müssen, werden den multivariaten Analysen zunächst einige deskriptive Analysen zur Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Paaren mit Kindern in Ost- und Westdeutschland von 1991 bis 2007 vorangestellt. Zur Beantwortung der Frage, wie sich Paare bei der Aufteilung der Erwerbsarbeit nach individuellen, familialen und partnerbezogenen Faktoren unterscheiden, werden anschließend die empirisch beobachteten Arbeitszeitmodelle mittels logistischer Regressionsmodelle untersucht. Im Anschluss daran werden die Arbeitszeitwünsche teilzeittätiger Frauen betrachtet, da angenommen werden kann, dass viele Frauen Erwerbswünsche haben, welche sie aufgrund von Betreuungsaufgaben nicht vollständig umsetzen können (Kapitel 8). Dabei wird nicht nur berücksichtigt, ob ein Wunsch nach einer stärkeren Erwerbsbeteiligung besteht, sondern auch, wie viele Wochenarbeitsstunden in diesem Zusammenhang als ideal erachtet werden. Aufbauend auf diesen Ergebnissen erfolgt eine Einteilung der Frauen nach dem von ihnen präferierten Erwerbsmodell, in dem sowohl die praktizierten als auch die gewünschten Arbeitszeiten berücksichtigt werden. Auf Grundlage dieser Einteilung wird mit Hilfe multivariater Analyseverfahren untersucht, wie sich Frauen mit einer Präferenz für eine egalitäre Aufteilung der Erwerbsarbeit in der Partnerschaft von Frauen unterscheiden, die ein traditionelles Erwerbsmodell mit einem deutlich geringeren Erwerbsumfang der Frau präferieren. Im Zentrum des Interesses stehen hierbei soziodemographische und einstellungsrelevante Unterschiede.

In Kapitel 9 geht es schließlich darum, die zur Realisierung einer gleichmäßigen Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen zwei Partnern günstigen Rahmenbedingungen und Gelegenheitsstrukturen aufzudecken. Als relevante Einflussfaktoren werden insbesondere die Beschäftigungssituation der beiden Partner sowie die beruflichen Rahmenbedingungen, die im Kontext der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Familie eine Rolle spielen, untersucht. Darüber hinaus werden die Möglichkeiten einer außerfamiliären Kinderbetreuung berücksichtigt. Abschließend werden in Kapitel 10 die zentralen Ergebnisse zusammengefasst und Schlussfolgerungen im Hinblick auf die Möglichkeiten einer gleichberechtigten Erwerbspartizipation in Paargemeinschaften mit Kindern abgeleitet.

2 Erwerbsverhalten von Paaren mit Kindern: Wunsch und Wirklichkeit

Die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen in Deutschland seit den fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts wird innerhalb der Soziologie vor dem Hintergrund unterschiedlicher Prozesse des gesellschaftlichen Wandels diskutiert: Schlagworte sind die gestiegene Bildungsbeteiligung der Frauen im Zuge der Bildungsexpansion, die Tertiarisierung des Arbeitsmarktes sowie der Wandel der Geschlechterrollen als Folge der gesellschaftlichen Modernisierung und Emanzipation. Im Kontext individualisierungstheoretischer Ansätze wurde die wachsende Erwerbsorientierung als nachholende Individualisierung der Frauen interpretiert (vgl. Beck-Gernsheim 1983). Der ambivalente Charakter dieser Prozesse zeigt sich darin, dass zwar in den Bereichen der allgemeinen und beruflichen Ausbildung geschlechtsspezifische Ungleichheiten abgebaut wurden, die Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt sich aber weiterhin durch niedrig qualifizierte Tätigkeiten und unzureichende berufliche Aufstiegschancen auszeichnet (vgl. Hecken 2007, Mayer 1991). In Bezug auf die gegenwärtige Erwerbssituation von Frauen stellt sich die Frage, zu welchen Erwerbsbiographien und Vereinbarkeitsmodellen die Individualisierungs- und Entstrukturierungsprozesse geführt haben, und inwiefern sie tatsächlich durch Wahlfreiheit gekennzeichnet sind. Denn obwohl Frauen in Bezug auf Bildungsabschlüsse aufgeholt haben und mittlerweile formal sogar besser qualifiziert sind als Männer, ist die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern im Erwerbsleben faktisch noch nicht realisiert (vgl. BMFSFJ 2011: 110ff.). Die Erwerbstätigenquote von Frauen ist in den letzten Jahrzehnten zwar beträchtlich gestiegen, ihre Partizipation am Erwerbsleben zeichnet sich aber häufig durch Beschäftigungen mit geringen Wochenarbeitsstunden und niedrigen Löhnen aus. Ungleichheiten finden sich jedoch nicht bei allen Frauen und Männern gleichermaßen: Während ledige Frauen und Männer ohne Kinder sich in ihrem Erwerbsverhalten kaum unterscheiden, üben eheliche Partnerschaft und Kinderbetreuung einen starken Einfluss auf die Berufstätigkeit von Frauen aus, nicht jedoch auf die beruflichen Karrieren der Männer. Ungleichheiten im Hinblick auf die Karriereverläufe von Frauen und Männern ergeben sich damit vor allem bei Paaren mit Kindern, weshalb das Erwerbsverhalten dieser Population hier im Fokus des Interesses steht.

Im Folgenden wird der Stand der Forschung zu diesem Themengebiet zusammengefasst. Neben dem Erwerbsverhalten von Frauen und Männern im Partnerschafts- und Familienkontext werden zudem Forschungsergebnisse zum gewünschten Arbeitsumfang sowie zur Aufteilung unbezahlter Aufgaben in Haushalt und Familie dargestellt.

2.1 Arbeitsmarktpartizipation von Frauen und Männern

2.1.1 Entwicklung und Determinanten der Frauenerwerbstätigkeit

In den letzten fünfzig Jahren ist die Partizipation der Frauen am Erwerbsleben kontinuierlich gestiegen.[1] Während in den 1960er Jahren 47 Prozent der Frauen zwischen 15 und 65 Jahren aktiv erwerbstätig waren, hat sich der Anteil bis zum Jahr 2009 auf 66 Prozent erhöht.[2] Die Entwicklung geht größtenteils auf die zunehmende Integration verheirateter Frauen in den Arbeitsmarkt sowie auf den Anstieg von Teilzeitbeschäftigungen zurück (vgl. Blossfeld/Rohwer 1997). Das im Rahmen der EU-Beschäftigungsstrategie[3] formulierte Ziel, bis zum Jahr 2010 die Erwerbstätigenquote[4] von Frauen in der Europäischen Union auf 60 Prozent zu steigern, wurde von Deutschland bereits im Jahr 2006 erreicht. Im Jahr 2008 lag die Quote sechs Prozentpunkte über dem EU-Durchschnitt von 59 Prozent (vgl. Eurostat 2010: 286).

Die Entwicklung wird vor allem auf die quantitativen und qualitativen Fortschritte in der Bildungspartizipation von Frauen zurückgeführt, welche eine Verbesserung ihrer Chancen auf eine erfolgreiche Erwerbskarriere sowie ein verstärktes Interesse an einer kontinuierlichen Berufstätigkeit nach sich zogen (vgl. Blossfeld/Hakim 1997). Das Bildungsniveau stellt folglich eines der wichtigsten Erklärungsmerkmale der Erwerbsneigung von Frauen dar: Höher qualifizierte Frauen sind nicht nur häufiger erwerbstätig als gering qualifizierte Frauen, sie sind auch häufiger kontinuierlich erwerbstätig und kehren nach der Geburt eines Kindes schneller wieder ins Berufsleben zurück (vgl. Drobnic 2000, Kurz 1998). Flankiert werden die Fortschritte in der Bildungs- und Erwerbspartizipation von Frauen von einer Reihe soziodemographischer Entwicklungen, wie die geringere Anzahl an Kindern, späteres Alter bei Heirat und Erstgeburt, zunehmende Kinderlosigkeit und steigende Scheidungsraten (vgl. Blossfeld et al. 2008). Hinzu kommt, dass die Erwerbsbiographien der männlichen Partner an Sicherheit und Stabilität verlieren, so dass die Erwerbstätigkeit von Frauen zunehmend auch aufgrund finanzieller Notwendigkeiten erforderlich wird.

---

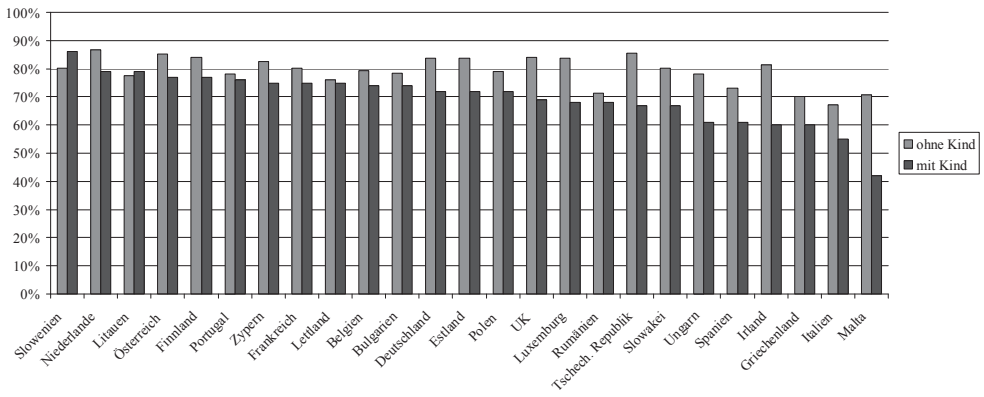
1 Diese Aussage bezieht sich auf die marktmäßige Erwerbsbeteiligung. Frauen waren auch früher schon erwerbstätig, als mithelfende Familienangehörige oder in der Land- und Forstwirtschaft (vgl. Willms 1983). Die Trennung und geschlechtsspezifische Zuweisung von außerhäuslicher Erwerbsarbeit und privat (von der Frau) zu erbringender Reproduktionsarbeit entwickelte sich erst im Zuge der Industrialisierung zu einem normativen Leitbild familiärer Arbeitsteilung (vgl. Schäfgen 2000).

2 Quelle: Genesis-Online Datenbank (Statistisches Bundesamt Deutschland 2011)

3 Bei der so genannten Lissabon-Strategie handelt es sich um ein Programm, das auf einem Sondergipfel der europäischen Staats- und Regierungschefs im März 2000 in Lissabon verabschiedet wurde. Als Ziel wurde darin formuliert, „die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum in der Welt zu machen“ (vgl. Europäisches Parlament 2000). Die Anhebung der Beschäftigungsquote von Frauen steht dabei im Zusammenhang mit einer gewünschten Zunahme der Erwerbsbevölkerung, um dadurch die langfristige Tragfähigkeit der Sozialschutzsysteme zu stärken.

4 Die Erwerbstätigenquote gibt den Anteil der Erwerbstätigen im Alter von 15 bis 64 Jahren an der erwerbsfähigen Bevölkerung desselben Alters an.

Trotz des erheblich gestiegenen Bildungs- und Ausbildungsniveaus liegt die Erwerbsbeteiligung von Frauen in Deutschland im internationalen Vergleich weiterhin nur im Mittelfeld. Dies ist vor allem auf die vergleichsweise geringe Integration von Müttern in den Arbeitsmarkt zurückzuführen (vgl. Eichhorst/Thode 2002). Die Erwerbsunterbrechungen von (westdeutschen) Müttern sind zwar seltener und von kürzerer Dauer als in der Vergangenheit (vgl. Bothfeld et al. 2005). Dennoch ist zu beachten, dass die Erwerbstätigenquote von Frauen mit kleinen Kindern in Deutschland noch deutlich unter dem Durchschnitt aller Frauen liegt. Obwohl die Erwerbstätigkeit mit dem Alter des jüngsten Kindes kontinuierlich ansteigt (vgl. Kreyenfeld/Geisler 2006, Bothfeld et al. 2005), ist die Differenz zwischen der Erwerbstätigenquote von deutschen Frauen mit und denjenigen ohne Kinder im internationalen Vergleich weiterhin relativ hoch (vgl. Dressel et al. 2005: 274). Während die Erwerbstätigenquote von 25- bis 49-jährigen Frauen ohne Kinder in Deutschland im Jahr 2009 bei 84 Prozent lag, betrug die Quote für Frauen, die mit mindestens einem Kind im Haushalt leben, nur 72 Prozent (vgl. Abbildung 1).



Quelle: Eurostat: Arbeitskräfteerhebung der EU. EU27 ohne Dänemark und Schweden. Sortiert nach der Erwerbstätigenquote von Frauen mit Kind.

Abbildung 1: Erwerbstätigenquoten von Frauen (25-49 Jahre) ohne und mit Kindern unter 25 Jahren im Jahr 2009, EU-Vergleich

Die familiäre Situation – insbesondere Elternschaft und Ehe – hat in Deutschland einen erheblichen Einfluss auf die Erwerbstätigkeit von Frauen, nicht jedoch auf das Erwerbsverhalten von Männern (vgl. Dathe 1999, Holst/Maier 1998). Dieses Phänomen spiegelt sich auch in den nach Altersgruppen betrachteten Erwerbstätigenquoten von Frauen und Männern wider (vgl. Dressel 2005: 112): Während in der frühen Berufseinstiegsphase bis Mitte zwanzig das Niveau der Erwerbstätigkeit noch vergleichbar ist, liegt in allen folgenden Altersgruppen die Erwerbstätigenquote der Frauen unter derjenigen der Männer. Die stärkste Diskrepanz lässt sich in der familienintensiven Lebensphase der 30 bis 39-Jährigen erkennen, in der häufig Kinder im Haushalt zu betreuen sind. Auch bei den über 55-Jährigen gibt es große Unterschiede, wobei anzu-

nehmen ist, dass dieser Altersgruppe viele Frauen einer Generation angehören, die nach der Phase der Kinderbetreuung nicht mehr auf dem Arbeitsmarkt zurückgekehrt sind.

Bei der Erwerbsentscheidung von Frauen, die in Paargemeinschaften leben, spielt auch das Einkommenspotenzial des Partners eine wichtige Rolle. Anhand der Daten des Sozioökonomischen Panels konnte gezeigt werden, dass ein höheres Einkommen des Partners die Bereitschaft zur Aufnahme einer Erwerbsarbeit von Müttern negativ beeinflusst (vgl. Sommerfeld 2008). Vergleichbare Ergebnisse konnten auch bei Betrachtung der Bildungsrelation innerhalb der Partnerschaft auf Basis von Mikrozensusdaten festgestellt werden: Die Erwerbsneigung der Frau ist dann am geringsten, wenn der Partner höher qualifiziert ist und damit über das höhere Einkommenspotenzial verfügt (vgl. Kreyenfeld/Geisler 2006).

Der Anstieg der Erwerbstätigkeit von Frauen kann einerseits auf eine neue Generation junger, gut ausgebildeter und erwerbsorientierte Frauen, darunter ein wachsender Anteil kinderloser Frauen, andererseits auf die stärkere Arbeitsmarktintegration von verheirateten Frauen und Müttern zurückgeführt werden. Der Anschein eines starken Anstiegs der Frauenerwerbstätigkeit relativiert sich allerdings, wenn anstatt der Erwerbstätigenquote das Arbeitszeitvolumen als Kriterium herangezogen wird (vgl. Wanger 2005, Beckmann 2003). Untersuchungen zum Erwerbsverhalten von Frauen mit Kindern haben gezeigt, dass der Anstieg der Erwerbsbeteiligung von Müttern in den alten Bundesländern in den letzten dreißig Jahren fast ausschließlich auf eine Zunahme der Teilzeittätigen zurückzuführen ist (vgl. Engstler/Menning 2003: 112). Die zunehmende Verfügbarkeit von Teilzeitstellen im Zuge der Expansion des Dienstleistungssektors ermöglichte es immer mehr Frauen, die Herausforderungen einer Vereinbarkeit von Beruf und Familie durch die Aufnahme einer Teilzeittätigkeit zu lösen. Das am 1. Januar 2001 in Kraft getretene Teilzeitgesetz[5] erleichtert allen Arbeitnehmern den Wechsel in die Teilzeitarbeit und trägt zur Förderung dieses Arbeitszeitmodells bei. Aber auch die in Deutschland zunehmende Verbreitung der so genannten „Mini-Jobs“[6] hat in den letzten Jahren zu einem Anstieg der Beschäftigungsverhältnisse mit sehr geringer Stundenzahl geführt. Gleichzeitig geht mit der Ausweitung sowohl der sozialversicherungspflichtigen Teilzeiterwerbstätigkeit als auch der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse ein Bedeutungsverlust von Vollzeittätigkeiten einher, welcher sich in einer über die Zeit rückläufigen Entwicklung der Vollzeitbeschäftigung ausdrückt (vgl. Holst 2009, Kümmerling et al. 2009: 18ff.). Teilzeitarbeit bleibt allerdings ein typisches Charakteristikum der Beschäftigung von Frauen und insbesondere von verheirateten Frauen und Müttern, ein bedeutsamer Anstieg der Teilzeit bei Männern zeichnet sich bislang nicht ab (z. B. Vogel 2009).

Die Tatsache, dass Frauen immer häufiger in Teilzeit- oder geringfügigen Beschäftigungen zu finden sind, hat zur Folge, dass – im Gegensatz zur Erwerbstätigenquote – die

5 Gesetz über Teilzeit und befristete Arbeitsverträge (Teilzeit- und Befristungsgesetz – TzBfG).

6 Minijobs sind geringfügige Beschäftigungen, bei denen die monatliche Verdienstgrenze bis zu 400 € beträgt (geringfügig entlohnte Beschäftigung), oder die von kurzer Dauer sind (kurzfristige Beschäftigung).

Quote nach Vollzeitäquivalenten[7] von Anfang der 1990er Jahre sogar leicht gesunken ist (vgl. Dressel 2005: 107). Demnach ist die erhöhte Erwerbstätigkeit von Frauen nicht auf eine Ausweitung des von Frauen geleisteten Arbeitszeitvolumens, sondern auf die Umverteilung der Erwerbsarbeit unter Frauen zurückzuführen. Die Erwerbstätigenquote von Frauen in Vollzeitäquivalenten liegt im Jahr 2009 mit 50,7 Prozent daher auch nur geringfügig über dem europäischen Durchschnitt von 49,6 Prozent (vgl. European Commission 2010: 166ff.).

Der Anstieg der Teilzeitbeschäftigungen führt im Zeitvergleich nicht nur zu einer Vergrößerung des Abstandes der durchschnittlichen Wochenarbeitszeiten zwischen Männern und Frauen, sondern auch zwischen Frauen mit und ohne Kinder. Während die normalerweise geleistete Wochenarbeitszeit von Männern im Jahr 2006 bei 40,1 Stunden lag, betrug diese für Frauen ohne Kinder 32,8, für Frauen mit einem Kind 27,6 und für Frauen mit zwei Kindern 23 Stunden (vgl. Kümmerling et al. 2009: 83ff.). Dabei ist die vergleichsweise geringe Stundenzahl von Teilzeitstellen in Deutschland zu berücksichtigen: Innerhalb der Europäischen Union haben teilzeitbeschäftigte Frauen nirgendwo so kurze Arbeitszeiten, wie dies in Deutschland der Fall ist (vgl. Kümmerling et al. 2008).

Während der weit überwiegende Teil der Väter einer Vollzeittätigkeit nachgeht, ist bei Müttern ein relativ breites Spektrum an Arbeitszeitmodellen im Teilzeitbereich zu finden: Je jünger das jüngste Kind ist und je mehr Kinder eine Frau hat, desto kürzer sind ihre Erwerbsarbeitszeiten (vgl. Vogel 2007). Der in Deutschland vergleichsweise starke Einfluss des Betreuungsaufwandes auf den Erwerbsumfang von Müttern wird auch innerhalb des europäischen Ländervergleichs bestätigt (vgl. Schulze-Buschoff et al. 1998). Ein positiver Einfluss auf die Anzahl der Arbeitsstunden erwerbstätiger Frauen geht hingegen von ihrem Bildungsniveau aus. Entsprechend ist die Teilzeitquote bei hoch qualifizierten Frauen am niedrigsten (vgl. Klenner/Pfahl 2008: 12, Bauer et al. 2004: 11). Bezogen auf die Erwerbsmuster von Frauen mit Kindern konnten Kreyenfeld et al. zudem einen Anstieg der bildungsspezifischen Ungleichheit feststellen, die darin zum Ausdruck kommt, dass die Wahrscheinlichkeit einer Vollzeiterwerbstätigkeit bei gering qualifizierten Müttern im Zeitverlauf stärker abgenommen hat als bei höher qualifizierten Müttern (vgl. Kreyenfeld et al. 2007).

2.1.2 Unterschiede im Erwerbsverhalten von Müttern in Ost- und Westdeutschland

Im Gegensatz zum früheren Bundesgebiet war die Vollzeiterwerbstätigkeit von Frauen in Ostdeutschland bereits seit den 1970er Jahren eine Selbstverständlichkeit. Die Erwerbstätigkeit ostdeutscher Mütter zeichnete sich durch einen hohen Erwerbsumfang sowie eine hohe Kontinuität aus und wurde bei der Geburt eines Kindes nur für kurze Zeit unterbrochen (vgl. Reichart 2007, Trappe 1995). Die Erwerbstätigkeitsquote von Frauen in der DDR war annähernd so hoch wie die der Männer und lag im Jahr 1989 für Frauen bei 89 Prozent, für Männer bei 92 Prozent (Rosenfeld et al. 2004: 111).

7 Die Beschäftigtenquote in Vollzeitäquivalenten gibt an, wie hoch die Quote wäre, wenn alle Erwerbstätigen Vollzeit arbeiten würden (vgl. Beckmann 2003: 4).

Im Zuge des gesellschaftlichen Strukturwandels nach der Wiedervereinigung, welcher eine Umstrukturierung des Arbeitsmarktes zur Folge hatte, stieg die Arbeitslosigkeit im neuen Bundesgebiet Anfang der 1990er Jahre stark an (vgl. Geyer/Steiner 2010: 169ff.). Als Gründe hierfür können unter anderem der massive Abbau von Arbeitsplätzen in der Industrie sowie die Schließung zahlreicher ostdeutscher Unternehmen nach der Wende angeführt werden (vgl. Giesecke/Verwiebe 2010: 254). Frauen waren von dieser Entwicklung zunächst überdurchschnittlich stark betroffen, Mitte der 1990er Jahre wurde die Arbeitsmarktlage auch für männliche Erwerbstätige schwieriger (vgl. Trappe 2002: 91f.). Infolge der beiden parallel verlaufenden Entwicklungen der hohen Arbeitslosigkeit im Osten einerseits sowie der zunehmenden Frauenerwerbstätigkeit im westdeutschen Bundesgebiet andererseits, kam es im Laufe der 1990er Jahre zu einer Angleichung der Erwerbstätigenquoten von Frauen in Ost und West (vgl. Holst/Schupp 2001). Unterschiede finden sich allerdings nach wie vor in Bezug auf die Erwerbslosenquote[8] von Frauen, welche sich in Ostdeutschland auf deutlich höherem Niveau befindet. Dabei ist zu beachten, dass die höhere Erwerbslosigkeit ostdeutscher Frauen auch deren stärkere Neigung, sich arbeitslos zu melden, widerspiegelt (vgl. Rosenfeld et al. 2004: 112).

Beträchtliche Unterschiede finden sich weiterhin im Erwerbsumfang erwerbstätiger Mütter in Ost und West: Während erwerbstätige Mütter im Westen vor allem in Teilzeitbeschäftigungen zu finden sind, dominieren bei Müttern im Osten Arbeitsverhältnisse im Vollzeitbereich. Zwar steigt auch in den neuen Bundesländern die Teilzeitquote von Frauen langsam an (vgl. Giesecke/Verwiebe 2010: 257, Kümmerling et al. 2009: 24f.), im Unterschied zu Westdeutschland handelt es sich hierbei allerdings häufig um unfreiwillige Teilzeitbeschäftigungen (vgl. Hacket 2012). Teilzeitbeschäftigungen ostdeutscher Frauen stellen darüber hinaus häufig nur temporäre Erwerbsarrangements zwischen zwei Vollzeitphasen dar, wohingegen sich Teilzeit bei westdeutschen Frauen meist als Dauerlösung erweist (vgl. BMFSFJ 2011: 115). Neben der kürzeren Dauer zeichnet sich Teilzeitarbeit ostdeutscher Frauen zudem durch eine vergleichsweise höhere Stundenzahl aus (vgl. Holst 2010); geringfügige Beschäftigungen finden hier trotz der steuerlichen Vorteile nur wenig Verbreitung.

Die Erwerbsneigung ostdeutscher Frauen lässt sich damit weiterhin als stärker ausgeprägt und zudem weniger abhängig von Familienstand charakterisieren als die Erwerbsneigung westdeutscher Frauen. Hierin drückt sich allerdings nicht nur der hohe Stellenwert einer eigenständigen Berufstätigkeit ostdeutscher Frauen aus, sondern ebenso die wirtschaftliche Notwendigkeit eines zweiten Einkommens aufgrund der schlechten Arbeitsmarktlage (vgl. Trappe 2002). Daneben lassen die geringeren geschlechtsspezifischen Lohn- und Hierarchieunterschiede auf dem Arbeitsmarkt vermuten, dass ostdeutsche Paare einen stärkeren Anreiz haben, das Erwerbspotenzial beider Partner vollständig auszuschöpfen (vgl. Dressel 2005: 128). Dies wird durch den Befund bestätigt,

8 Nach dem Erwerbsstatuskonzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) errechnet sich die Erwerbslosenquote als Anteil der Erwerbslosen an allen Erwerbspersonen. Als erwerbslos gilt jede Person im Alter von 15 bis 74 Jahren, die zum Befragungszeitpunkt nicht erwerbstätig war, aber in den letzten vier Wochen vor der Befragung aktiv nach einer Tätigkeit gesucht hat und eine neue Arbeit innerhalb von zwei Wochen aufnehmen können muss.

dass die Arbeitszeiten von Frauen und Männern im Osten deutlich näher beieinander liegen als im Westen. Ausschlaggebend hierfür ist vor allem der höhere Erwerbsumfang ostdeutscher Mütter, welche – im Gegensatz zu westdeutschen Müttern – trotz familiärer Verpflichtungen häufig einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachgehen (vgl. Dressel et al. 2005: 285).

In den höheren Erwerbstätigenquoten und Arbeitszeiten ostdeutscher Mütter drücken sich dabei nicht nur die besseren Kinderbetreuungsmöglichkeiten, sondern auch die schwächer ausgeprägten Vorbehalte gegenüber berufstätigen Müttern aus (vgl. Kapitel 4.2.2). Lediglich bei Müttern mit Kleinkindern kam es im Zuge der Neuregelungen zum Erziehungsurlaub aus dem Jahr 1992[9] zu einer Annäherung in der Dauer der Erwerbsunterbrechung von Frauen an westdeutsche Verhältnisse. Dennoch kehren Frauen in Ostdeutschland nach der Geburt eines Kindes weiterhin tendenziell schneller in den Arbeitsmarkt zurück (vgl. Bothfeld et al. 2005: 12f.) und arbeiten bereits direkt nach dem Erziehungsurlaub mit einem höheren Arbeitsumfang (vgl. Beckmann 2002: 9).

2.1.3 Vereinbarkeitspotenziale männlicher Erwerbsbiographien

Während Frauen trotz ihrer zunehmenden Partizipation in Beruf und Bildung immer noch die Hauptlast der Familienarbeit tragen und dadurch verstärkt mit dem Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf konfrontiert sind, ist die Konzentration der Männer auf die Erwerbstätigkeit weiterhin unverändert: Väter in Deutschland sind in der Regel vollzeitbeschäftigt und weiten ihre Arbeitszeit nach der Geburt ihres Kindes sogar teilweise noch aus (vgl. BMFSFJ 2005c). Auswertungen auf Basis des Mikrozensus kommen in diesem Zusammenhang zu dem Ergebnis, dass Väter im Durchschnitt 1,2 Stunden pro Woche länger arbeiten als Nicht-Väter (vgl. Klenner/Pfahl 2008: 9). Die Präsenz von Kindern löst demnach einen gegensätzlichen Effekt auf den Erwerbsumfang von Frauen und Männern aus und führt zu einer Polarisierung ihrer Erwerbsarbeitszeiten. Zur Erklärung der verstärkten Erwerbstätigkeit von Männern von Kleinkindern werden häufig strukturelle Gründe angeführt: Da die reduzierte Erwerbstätigkeit der Frauen nach Geburt eines Kindes gerade in der Familienphase, in der zusätzliche Ausgaben erforderlich sind, zu Einkommensverlusten führt, wird eine stärkere Bedeutung des Mannes als Hauptverdiener angenommen, welche sich in einem stärkeren Arbeitsengagement mit langen Arbeitszeiten niederschlägt (vgl. Garhammer et al. 2005: 87).

Familienbedingte Erwerbsunterbrechungen von Vätern sind noch relativ selten. Zwar steigt die Zahl der Väter, die für ihre Kinder eine berufliche Auszeit nehmen, seit der Neuregelung von Elternzeit und Elterngeld aus dem Jahr 2007 allmählich an, der Groß-

9 Die Neuregelung des Erziehungsgeldgesetzes vom 1.1.1992 umfasste die Verlängerung des Erziehungsurlaubs auf drei Jahre, zudem wurde die anschließende Weiterbeschäftigung im Betrieb garantiert.

teil der Väter beschränkt die Elternzeit bislang jedoch auf die Minimallösung von zwei Partnermonaten[10] (vgl. RWI 2009).

Die Beschäftigungssituation von Vätern zeichnet sich demnach weniger durch Familienfreundlichkeit, als vielmehr durch ein hohes berufliches Engagement und lange Anwesenheitszeiten im Job aus. Dies entspricht dem klassischen „Normalarbeitsverhältnis“[11], welches durch eine durchgängige Vollzeitbeschäftigung gekennzeichnet ist und die Basis der männlichen Ernährerrolle darstellt. Die Grundlage des Konzepts des männlichen Familienernährers wird durch die fortschreitende Deregulierung von Arbeitsverhältnissen jedoch zunehmend in Frage gestellt. Neben der Zunahme befristeter Arbeitsverträge und atypischer Beschäftigungsverhältnisse spielt dabei auch die Verschlechterung der Arbeitsmarktchancen für gering qualifizierte Männer eine Rolle (vgl. Dressel 2005: 115). Die Destabilisierung der männlichen Erwerbsbiografien führt jedoch nicht unbedingt zu einer Umgestaltung der Geschlechterrollen. Zwar führen verminderte Erwerbs- und Einkommenschancen von Männern zu einer höheren ökonomischen Notwendigkeit eines zweiten Erwerbseinkommens und damit zu einer stärkeren Erwerbsbeteiligung der Frau (vgl. Oppenheimer 1994). Einer Veränderung der männlichen Erwerbsidentität scheint die Entwicklung bislang allerdings eher entgegen zu stehen: „In einem gesellschaftlichen Klima, das kaum Raum lässt für Visionen und langfristige Perspektiven, bleibt für Väter wenig Spielraum für Experimente bei der Arbeitszeitgestaltung und beim Ausprobieren neuer Geschlechterrollen im Privatleben“ (Gesterkamp 2006: 142). Die unsicheren Zukunftsperspektiven von Männern, die sich aus Erwerbsunterbrechungen oder prekären Beschäftigungsverhältnissen ergeben, wirken sich zudem nachteilig auf die Eheschließung und die Entscheidung zur Elternschaft aus (vgl. Tölke 2007). Vor dem Hintergrund der verbesserten Arbeitsmarktchancen gut ausgebildeter Frauen stellt sich die Frage, welche Konsequenzen auf die Rollenverteilung in Partnerschaften als Folge der Destandardisierung von männlichen Erwerbsverläufen zu erwarten sind und ob sich hieraus langfristig Chancen einer Neugestaltung der Aufgabenverteilung zwischen den Geschlechtern ergeben.

2.2 Die Aufteilung der Erwerbsarbeit bei Paaren mit Kindern

2.2.1 Erwerbsmodelle in Ost- und Westdeutschland

Die Entscheidung, welche Erwerbskonstellation im Paarkontext umgesetzt wird, ist von einer Reihe von Faktoren abhängig. Neben den Vorstellungen beider Partner über Partnerschaft und Familie sowie den beruflichen Aspirationen sind die individuellen

10 Neben dem Elterngeldbezug von 12 Monaten sind zwei zusätzliche „Partnermonate“ möglich, wenn sich der (vor der Geburt erwerbstätige) Partner mindestens zwei Monate an der Kindererziehung beteiligt.

11 Ein Normalarbeitsverhältnis wird laut Statistischem Bundesamt durch folgende Kriterien definiert: Vollzeittätigkeit (mind. 21 Wochenstunden), unbefristetes Beschäftigungsverhältnis, Integration in die sozialen Sicherungssysteme, Identität von Arbeits- und Beschäftigungsverhältnis bei gleichzeitiger Weisungsgebundenheit des Arbeitnehmers an den Arbeitgeber (vgl. Wingerter 2009: 1081).

Beschäftigungs- und Aufstiegschancen, der finanzielle Bedarf innerhalb der Familie sowie der regionale Arbeitsmarkt von Bedeutung (vgl. Klenner/Pfahl 2005: 141). Die konkreten Handlungsoptionen von Paaren mit Kindern werden zudem durch eine Reihe von institutionellen Regelungen, wie zum Beispiel Elternzeit, Gleichstellungspolitik und Kinderbetreuungsangeboten beeinflusst. Vergleicht man die Erwerbsmodelle in Ost- und Westdeutschland, sind zusätzlich die spezifischen kulturellen Leitbilder sowie das Nachwirken unterschiedlicher sozialpolitischer Traditionen zu berücksichtigen.

Die Aufteilung der bezahlten Arbeit zwischen Männern und Frauen hat sich während der Teilung Deutschlands in den beiden Landesteilen unterschiedlich entwickelt. Während in der DDR lange Arbeitszeiten von Frauen und auch von Müttern erwünscht und gefördert wurden, wurde den Müttern im konservativen Wohlfahrtsstaat der alten Bundesrepublik die Aufgabe der unbezahlten Kinderbetreuung und dem Mann die Rolle des Familienernährers zugesprochen (vgl. Rosenfeld et al. 2004). Das zu Zeiten der DDR vorherrschende Erwerbsmodell mit zwei in Vollzeit erwerbstätigen Partnern, bei dem die Zuständigkeit für die Kinderbetreuung beim Staat lag, zeichnete sich durch eine im Vergleich zu Westdeutschland größere Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt aus. In Bezug auf Einkommen, Beschäftigtengruppe sowie Aufteilung der Hausarbeit konnte jedoch auch in diesem System keine vollständige Gleichheit erreicht werden (vgl. ebenda: 104). Dagegen war in Westdeutschland lange Zeit das „männliche Ernährermodell“ vorherrschend. Dieses war Ausdruck eines institutionellen Regimes, in welchem die Frau nach Geburt eines Kindes zum Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit ermutigt und dem Vater die Versorgerrolle zugeschrieben wurde (vgl. Holst/Maier 1998).

Im wiedervereinigten Deutschland kam es in beiden Landesteilen zu einer Veränderung und leichten Annäherung der zuvor dominanten Erwerbsmodelle. Die strukturelle und institutionelle Transformation ging in Ostdeutschland mit dem Einbruch des Arbeitsmarktes und in Folge dessen mit einer hohen Arbeitslosigkeit einher, von der Frauen in besonderem Maße betroffen waren (vgl. Trappe/Sørensen 2006). Das Erwerbsmodell, in dem beide Partner einer Vollzeittätigkeit nachgingen, wurde infolgedessen allerdings nur teilweise durch ein Modell ersetzt, in dem die Frau ihre Erwerbstätigkeit auf eine Stundenzahl im Teilzeitbereich reduziert. Vielmehr wurden insbesondere solche Erwerbskonstellationen häufiger, in denen die Frau aufgrund eines Arbeitsplatzverlustes arbeitslos wurde (vgl. ebenda).

In Westdeutschland wurde das Modell des männlichen Alleinverdieners zu einem „modifizierten“ Ernährermodell modernisiert, bei dem Mütter ihre Erwerbstätigkeit nur noch in den ersten Lebensjahren des Kindes unterbrechen und anschließend einer Teilzeittätigkeit nachgehen, während der Mann Vollzeit arbeitet (vgl. Peuckert 2005: 264ff., Holst/Maier 1998). Dieses Modell wird auch in ländervergleichenden Studien als das für Westdeutschland typische Erwerbsmodell bei Paaren mit Kindern hervorgehoben, wohingegen im Fall von Ostdeutschland immer noch das „Doppelernährermodell“ mit zwei voll erwerbstätigen Partnern als das dominante Modell bestätigt wird (vgl. Steiber/Haas 2010, Lewis et al. 2008, Anxo et al. 2006a).

In Westdeutschland ist das Modell mit einem in reduzierter Arbeitszeit tätigen Elternteil häufig alternativlos, da die infrastrukturellen Rahmenbedingungen vorwiegend auf

eine Halbtagsberufstätigkeit der Mutter ausgerichtet sind (vgl. Jürgens 2005). Egalitäre Erwerbsmodelle sind bei den gegenwärtigen wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen nur schwer zu realisieren und werden institutionell kaum unterstützt. Daher ist es wenig überraschend, dass Deutschland im europäischen Vergleich einen der niedrigsten Anteile an Haushalten mit zwei in Vollzeit erwerbstätigen Partnern aufweist (vgl. Dingeldey 2000). Da Modelle, in denen Erwerbs- und Betreuungszeiten gleichmäßig unter den Partner aufgeteilt werden, – zumindest in Westdeutschland – nicht mit den gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen und Leitbilden in Einklang stehen, müssen sie ständig und unter hohem persönlichem Einsatz von den Partnern selbst gestaltet werden. Infolge dessen sind derartige Modelle von nur geringer Stabilität und teilweise finanziell prekär, zum Beispiel wenn beide Partner mit reduzierter Arbeitszeit erwerbstätig sind (vgl. Rüling 2007: 241). Darüber hinaus müssen vorhandene Versorgungslücken im Betreuungsangebot durch die Mithilfe von Großeltern oder sonstigen privat organisierten Betreuungsarrangements aufgefangen werden.

Bei der Betrachtung von Erwerbsmodellen sind die grundlegenden Veränderungen der ökonomischen Ausgangslage von Familien zu berücksichtigen: zum einen die gestiegenen Bildungs- und Erwerbschancen von Frauen, zum anderen die zunehmend diskontinuierlichen Erwerbsverläufe der Männer, welche heute in geringerem Maße zur Sicherung des Familieneinkommens geeignet sind, als dies in der Vergangenheit der Fall war (vgl. Schmitt/Trappe 2010: 228). Auch lässt sich beobachten, dass Frauen immer häufiger als „Familienernährerinnen“ fungieren (Klenner 2009: 623).[12] Mittlerweile wird in jedem zehnten Paarhaushalt der Hauptanteil des Familieneinkommen von der weiblichen Partnerin erwirtschaftet (vgl. Brehmer et al. 2010). Diese Konstellation ergibt sich allerdings nur zum Teil aus einer vorteilhaften Einkommensposition der Frau. Überwiegend sind diese Arrangements als finanziell prekär einzustufen, da sie auf einer Nichterwerbstätigkeit oder einem nur geringen Einkommen des Mannes beruhen und sich insgesamt durch ein niedriges Haushaltseinkommen auszeichnen (vgl. ebenda).

2.2.2 Der Einfluss der familiären Situation auf die Aufteilung der Erwerbsarbeit

Der negative Einfluss eines hohen Betreuungsaufwandes im Fall von Kleinkindern oder bei mehreren Kindern auf die Erwerbstätigkeit der Frau zeigt sich in zahlreichen Studien (z. B. Kreyenfeld/Geisler 2006, Vlasblom/Schippers 2006, Engelbrecht/Jungkunst 2001, Zahn 1999). Insgesamt betrachtet zeichnet sich bei Paaren mit Kindern jedoch weiterhin eine Abkehr vom männlichen Alleinverdienermodell zugunsten einer Erwerbstätigkeit beider Partner ab (vgl. Marold 2009). Hierbei kommt auch der Umstand zum Tragen, dass in Zeiten, in denen Erwerbsverläufe zunehmend als unsicher wahrgenommen werden, eine Familiengründung durch die Erwerbstätigkeit beider Partner ökonomisch ab-

12 Der Begriff „Familienernährerin“ wird für Frauen verwendet, die den höchsten Anteil zum Haushaltseinkommen beisteuern. Während der Haupteinkommensbezieher im Mikrozensus als die Person mit dem höchsten monatlichen Nettoeinkommen definiert ist, wird in den hier zitierten Studien auf Basis des Sozioökonomischen Panels diejenige Person als Haupteinkommensbezieher klassifiziert, die mindestens 60 Prozent des Familieneinkommens erwirtschaftet.

gesichert werden muss. Die ökonomische Sicherheit kann damit als Vorbedingung einer Familiengründung angesehen werden, umgekehrt sind aber auch alternative Strategien zu beobachten: Zum Beispiel kann die Familiengründung in einer unsicheren Erwerbsphase der Frau stattfinden, also in eine Zeit fallen, in der die Opportunitätskosten für eine Mutterschaft relativ gering sind (vgl. Schmitt 2007).

Die schwierige Vereinbarkeit von beruflicher Karriere und Mutterschaft spiegelt sich auch in dem Befund wider, dass in den alten Bundesländern unter hochqualifizierten Frauen der Anteil derjenigen, die erst sehr spät ein Kind bekommen oder kinderlos bleiben, besonders hoch ist (vgl. Wirth/Dümmler 2004).[13] In den neuen Bundesländern ist die Kinderlosigkeit dagegen nicht nur geringer, sondern auch weitgehend unabhängig vom Bildungsniveau der Frau, was vor allem auf die sozialpolitischen Rahmenbedingungen in der ehemaligen DDR sowie auf das nach wie vor besser ausgebaute Kinderbetreuungsangebot zurückgeführt wird (vgl. Statistisches Bundesamt 2009).

Auch wenn familienbedingte Erwerbsunterbrechungen von Frauen mittlerweile seltener und kürzer geworden sind, hat die nach der Geburt einen Kindes einsetzende Re-Traditionalisierung des Geschlechterarrangements zur Folge, dass die Erwerbsverläufe von Müttern von hohen Anteilen prekärer Beschäftigungsformen[14] geprägt sind (vgl. Munz et al. 2007). Da Frauen nach Ablauf der Elternzeit häufig nur noch mit reduzierter Arbeitszeit berufstätig sind, um Beruf und Kinderbetreuung zu vereinbaren, verfestigt sich die ungleichmäßige Aufteilung der Erwerbsarbeitszeiten zwischen den beiden Partnern. Zudem führt die reduzierte Erwerbsbeteiligung der Frau während der Betreuungsphase langfristig zu einer Verschlechterung ihrer Karrierechancen, was sich unter anderem an den negativen Folgen auf die Lohnentwicklung von Frauen nach dem Wiedereinstieg ablesen lässt (vgl. Ziefle 2004, Beblo/Wolf 2003).

Im Kontext europäisch vergleichender Analysen werden die mangelhafte Betreuungsinfrastruktur in Kombination mit langen Erwerbsunterbrechungen und der steuerlichen Anreizstruktur für Alleinverdienermodelle als Ursachen für die in (West-) Deutschland geringe Verbreitung egalitärer Erwerbsmodelle diskutiert (vgl. OECD 2007). Aufgrund der geringen staatlichen und gesellschaftlichen Unterstützung einer kontinuierlichen Erwerbstätigkeit von Müttern wirkt sich die Präsenz von betreuungspflichtigen Kindern in Westdeutschland daher besonders negativ auf den Erwerbsumfang der Mutter und damit auf den Grad der Egalität der in einer Partnerschaft realisierten Modelle aus (vgl.

13 Die Untersuchung von Wirth und Dümmler kam außerdem zu dem Ergebnis, dass der Anstieg der Kinderlosigkeit bei Frauen in den jüngeren Geburtskohorten auf die hochqualifizierten Frauen zurückgeht und in einem engen Zusammenhang mit der rückläufigen Heiratsneigung steht.

14 Prekarität ist in der Literatur nicht einheitlich definiert. Im Vergleich zu unbefristeter Vollzeitbeschäftigung werden Beschäftigungsverhältnisse in der Regel dann als prekär bezeichnet, wenn sie sich durch einen nur geringen Grad an Arbeitsplatzsicherheit, einen eingeschränkten sozialen Schutz, einen eingeschränkten Zugang zu sozialen Sicherungssystemen und ein geringes Einkommen auszeichnen (vgl. Brehmer/Seifert 2008). Zunehmend wird auch der Zusammenhang von Erwerbsleben und Haushaltsform zur Einschätzung der Prekarität bestimmter Erwerbsarrangements und der damit verbundenen sozialen Absicherung hervorgehoben (vgl. Klammer 2005).

Steiber/Haas 2010, Matysiak/Steinmetz 2008, Eichhorst et al. 2007). Im Rahmen eines europäischen Vergleichs der Arbeitszeitregelungen und vorherrschenden Arbeitszeitkulturen im Kontext von Elternschaft zeichnet sich Westdeutschland entsprechend durch besonders kurze Arbeitszeiten von Müttern bei gleichzeitig langen Arbeitszeiten von Vätern aus (vgl. Lewis et al. 2008, Aliaga 2005).

Neben der Frage, inwieweit die Erwerbsaufteilung von Paaren durch die Präsenz von Kindern beeinflusst wird, finden sich in der Literatur Annahmen über Unterschiede hinsichtlich der Arbeitsteilung bei Ehepaaren im Vergleich zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften, welche sich jedoch hauptsächlich auf die häusliche Arbeitsteilung beziehen (z. B. Lois 2008, Künzler 1999). Die zunehmende Verbreitung nicht- bzw. vorehelicher Lebensgemeinschaften in den letzten Jahren wird als eine wichtige Veränderung im Bereich der privaten Lebensführung angesehen (vgl. Hill/Kopp 2004: 172f.). Auf Basis von Mikrozensusdaten konnte bestätigt werden, dass nichteheliches Zusammenleben insbesondere im jungen Erwachsenenalter zunehmend an Bedeutung gewinnt (vgl. Lengerer/Klein 2007). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob Ehe und nichteheliche Lebenspartnerschaft als funktional äquivalent betrachtet werden können, oder ob sie sich in ihren Konsequenzen für die Aufteilung der Erwerbsarbeit unterscheiden. Der Ehe wird in der Regel eine höhere Verbindlichkeit, dem nichtehelichen Zusammenleben hingegen eine stärkere Individualisierung der Lebensführung sowie eine liberalere Ausrichtung der Geschlechterrollen zugesprochen (vgl. Peuckert 2005: 87). Im Hinblick auf die Arbeitsteilung wird in nichtehelichen Lebensgemeinschaften aufgrund ihres geringeren Institutionalisierungsgrades und der größeren ökonomische Unabhängigkeit der Partner auch ein größerer Verhandlungsspielraum vermutet, in dem eher als in einer Ehe Vorstellungen umgesetzt werden können, die jenseits der traditionellen Geschlechterrollen angesiedelt sind. Ergebnisse bisheriger Studien weisen darauf hin, dass sich unverheiratet zusammenlebende Partner im Vergleich zu Ehepartnern durch eine größere Bildungshomogamie auszeichnen (vgl. Schoen/Weinick 1993) und Ehen durch eine traditionelle Aufteilung der Erwerbsbeteiligung, nichteheliche Lebensgemeinschaften durch eine egalitäre Erwerbsbeteiligung bzw. Einkommensverteilung stabilisiert werden (vgl. Lois 2008, Kalmijn et al. 2007, Brines/Joyner 1999). Zur Erklärung werden häufig verhandlungstheoretische Überlegungen herangezogen, wonach eine Traditionalisierung der Arbeitsteilung das Risiko einer Entwertung des erwerbsspezifischen Humankapitals der Frau nach sich zieht und dieser Nachteil durch die vertragliche Absicherung der Ehe kompensiert wird (vgl. Ott 1989). Von ökonomisch unabhängigen Frauen wird danach erwartet, dass sie das unverheiratete Zusammenleben vorziehen, um diese risikoreiche Traditionalisierung zu vermeiden. Da sich Frauen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften durch eine – im Vergleich zu verheirateten Frauen – höhere Erwerbsorientierung auszeichnen (vgl. Clarkberg et al. 1995), kann vermutet werden, dass in diesen Partnerschaften häufiger ein egalitäres Erwerbsmodell umgesetzt wird als bei Ehepaaren. Dabei ist zu beachten, dass die Familiengründung in Westdeutschland nach wie vor stark an eine Heirat gekoppelt ist und nichteheliches Zusammenleben bei Paaren mit Kindern folglich vergleichsweise selten praktiziert wird, wohingegen die Familienbildung in Ostdeutschland weniger stark an eine Ehe gebunden ist (vgl. Huinink/Konietzka 2003). Zwar sind

die Anteile nichtehelicher Geburten in den letzten dreißig Jahren in beiden Landesteilen stark angestiegen, der Anteil nichtehelicher Geburten liegt in Westdeutschland jedoch weiterhin nur bei 22 Prozent, während der Wert in Ostdeutschland bei rund 60 Prozent liegt (vgl. Konietzka/Kreyenfeld 2010).

2.2.3 Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt

Die Resistenz der traditionellen Rollenverteilung spiegelt sich in besonderem Maße in der Aufteilung der häuslichen Arbeitsteilung wider. Zwar haben sich die Arbeitszeiten für Haushaltstätigkeiten zwischen den Geschlechtern angenähert, in Partnerschaften verrichten Frauen jedoch nach wie vor mehr Hausarbeit als Männer, und zwar auch dann, wenn beide vollzeittätig sind (vgl. Anger/Kottwitz 2009). Ergebnisse der jüngsten Zeitbudgeterhebung weisen darauf hin, dass die Doppelbelastung von Beruf und Familie fast ausschließlich die Frauen betrifft, da ihrer zunehmenden Belastung durch die Erwerbstätigkeit keine ausreichende Entlastung auf Seiten der Kinderbetreuung und Hausarbeit gefolgt ist (vgl. Gille/Marbach 2004). Insbesondere in der Phase der „aktiven Elternschaft“, in der eine intensive Betreuung der Kleinkinder erforderlich ist, wird häufig auf eine Arbeitsteilung im Haushalt zurückgegriffen, bei der sich nach wie vor die Frau der Kinderbetreuung widmet und dafür ihre Erwerbstätigkeit aufgibt bzw. unterbricht (vgl. Pfau-Effinger 2005). Bei Vätern ist hingegen zu beobachten, dass sie sich nach der Geburt eines Kindes aus der Hausarbeit zurückziehen und ihre Zeit noch stärker in die Berufstätigkeit investieren, und zwar auch dann, wenn es sich um Paare mit egalitären Vorstellungen handelt (vgl. Fthenakis et al. 2002).

Die Ergebnisse der Zeitbudgetstudie weisen dennoch auf eine Entwicklung in Richtung einer gleichmäßigeren Aufteilung der unbezahlten Arbeiten zwischen Frauen und Männern hin. Allerdings ergibt sich dieser Trend nicht aus einer stärkeren Partizipation der Männer an Tätigkeiten im Haushalt, sondern aus einer Reduktion des Zeitaufwandes, den Frauen für Arbeiten in Haushalt und Familie aufwenden (vgl. Gille/Marbach 2004). Als mögliche Erklärungen hierfür sind die stärker Inanspruchnahme außerhäuslicher Betreuungsangebote, die geringere Kinderzahl berufstätiger Paare sowie Veränderungen in Bezug auf Haushaltsroutinen zu nennen. Eine weitgehend gleichmäßige Verteilung unbezahlter Arbeiten in Haushalt und Familie ist innerhalb Deutschlands am ehesten bei kinderlosen Paaren in Ostdeutschland zu finden (vgl. ebenda).

Während Paare ohne Kinder weniger Probleme haben, den Umfang und die Aufteilung der im Haushalt anfallenden Arbeiten ihren Wünschen anzupassen, scheint dies nur noch selten zu gelingen, sobald Kinder vorhanden sind. Studien zur Aufteilung von Hausarbeit und Elternschaft stellen immer wieder fest, dass Frauen nach wie vor den mit Abstand größeren Teil der Betreuungsarbeiten leisten (vgl. Wengler et al. 2009, Geist 2007, Cooke 2006, Blättel-Mink et al. 2000). Laut einer Allensbach-Studie aus dem Jahr 2008 übernehmen drei Viertel der Mütter alles oder das meiste der Kinderbetreuung und Hausarbeit (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 2008). Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern investieren deutsche Frauen in Partnerschaften mit Kindern damit überdurchschnittlich viel Zeit in Hausarbeit und Kindererziehung, dies gilt auch für gut ausgebildete Mütter (vgl. European Commission 2004: 43ff.).

Als Erklärung für die beim Übergang zur Elternschaft einsetzende Re-Traditionalisierung des Geschlechterverhältnisses wird von den Paaren selbst häufig das Argument angeführt, dass Frauen natürliche Kompetenzen für Kinderbetreuung und Haushaltsarbeiten besäßen (vgl. Rüling 2007). Nach der Geburt eines Kindes kommt es infolgedessen häufig zu einer Verschiebung in der Zuständigkeit für die gesamte Planung des Familienalltags. Eine psychologische Längsschnittstudie kommt in diesem Zusammenhang zu dem Ergebnis, dass diesbezügliche Entscheidungen während der Schwangerschaft noch in 86 Prozent der Fälle von beiden Partner gemeinsam getragen werden und schon nach 18 Monaten 59 Prozent der Mütter alleine verantwortlich sind (vgl. Fthenakis et al. 2002: 117).

Eine leicht positive Entwicklung der Beteiligung von Männern an der unbezahlten Arbeit konnte auf Basis der Zeitbudgetdaten bei Doppelverdiener-Paaren mit Kleinkindern unter drei Jahren beobachtet werden (vgl. Gille/Marbach 2004: 100). Auch die Übernahme von Partnermonaten im Rahmen der neu eingeführten Elternzeitregelung wirkt sich positiv auf die Beteiligung der Männer an der Betreuungsarbeit aus: Eine Befragung aus dem Jahr 2008 kommt zu dem Ergebnis, dass der Betreuungsanteil bei Männern mit Elterngeldbezug im ersten Lebensjahr des Kindes bei 24 Prozent, bei Vätern ohne Partnermonate dagegen bei nur 14 Prozent lag (vgl. RWI 2009: 50).

Zur Erklärung der innerfamilialen Aufgabenteilung werden in der Regel Humankapital- und Zeitressourcen der Partner sowie Einstellungen zu Geschlechterrollen herangezogen (vgl. Wengler et al. 2009, Huinink/Röhler 2005, Klaus/Steinbach 2002). Als die zentrale Determinante der Arbeitsteilung im Haushalt konnte in einer Reihe von Studien die Erwerbsrelation herausgearbeitet werden (vgl. Geist 2007, Grunow et al. 2007, Klaus/Steinbach 2002). Vor allem das Ausmaß an Hausarbeit, das von der Frau verrichtet wird, kann durch den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit erklärt werden: Je mehr Arbeitsstunden die Frau beruflich eingebunden ist, desto weniger Zeit investiert sie in unbezahlte Haushaltstätigkeiten und desto gleichmäßiger wird die Aufteilung dieser Arbeiten zwischen den beide Partnern (vgl. Künzler/Walter 2001). Ebenso konnte gezeigt werden, dass die finanzielle Unabhängigkeit der Frau sich positiv auf eine eher gleichmäßige Aufgabenteilung auswirkt (vgl. Schulz/Blossfeld 2006). Auch länderübergreifende Untersuchungen, in denen die Erwerbsquote verheirateter Frauen als Kontextfaktor berücksichtigt wird, kommen zu dem Ergebnis, dass Männer umso mehr Zeit in unbezahlte Haushaltstätigkeiten investieren, je stärker Frauen in den Arbeitsmarkt integriert sind (z. B. Hook 2006).

Das Vorhandensein von Kleinkindern sowie eheliches im Vergleich zu nichtehelichem Zusammenleben erhöhen hingegen den zeitlichen Aufwand für Hausarbeitstätigkeiten auf Seiten der Frau und üben damit einen traditionalisierenden Effekt auf die innerfamiliale Arbeitsteilung aus (vgl. Künzler 1999). Klaus und Steinbach kommen in einer Untersuchung auf Basis des Familiensurveys für Westdeutschland zu dem Schluss, dass Kinder und Ehe vornehmlich einen indirekten Einfluss auf die Arbeitsteilung ausüben, indem sie die relative Erwerbssituation zuungunsten der Frau verschieben (vgl. Klaus/Steinbach 2002). Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass der Einfluss des Betreuungsaufwandes je nach ökonomischer Ausgangslage variiert: Insbesondere in Haushalten mit hoch qualifizierten Partnern und einem entsprechend hohen Haushaltseinkommen

wird ein Teil der Hausarbeit sowie der Kinderbetreuung häufig an externe Dienstleister ausgelagert (vgl. Meier et al. 2004).

Als ein weiterer Einflussfaktor auf die Ausgestaltung der innerfamilialen Arbeitsteilung werden in der Literatur die in der Partnerschaft bestehenden Vorstellungen über geschlechtsspezifische Tätigkeiten und Aufgabenbereich diskutiert. Eine Reihe von Studien konnte die Annahme bestätigen, dass sich bei Paaren mit egalitären Rollenvorstellungen ein positiver Einfluss auf eine tendenziell gleichmäßige Aufteilung der in Haushalt und Familie anfallenden Tätigkeiten zeigt (vgl. Geist 2005, Bianchi et al. 2000). In diesem Zusammenhang muss auf die ungeklärte Kausalität hingewiesen werden, die sich aus dem Umstand ergibt, dass Geschlechterrollenorientierungen keine feste Einflussgröße darstellen, sondern ebenso eine Reflexion der praktizierten Arbeitsteilung ausdrücken können (vgl. Steiber/Haas 2009: 640f., Wengler et al. 2009: 75).

Teilweise wird in Studien zu den Determinanten der innerfamilialen Arbeitsteilung das Bildungsniveau der Partner als Hinweis auf die Geschlechterrollenorientierung herangezogen (vgl. Kane 1995, Künzler 1994). Das Bildungsniveau wird dabei weniger im Sinne einer ökonomischen Ressource, sondern vielmehr als Hinweis auf eine eher liberale Auffassung der geschlechtlichen Rollenverteilung interpretiert. Eine eher gleichmäßige Aufteilung der Hausarbeiten ist demnach wahrscheinlicher, wenn beide Partner ein hohes Bildungsniveau aufweisen (vgl. Schulz/Blossfeld 2006). Einen nennenswerten Effekt des Bildungsniveaus auf die Veränderung der Beteiligung von Männern an der Hausarbeit können Schulz und Blossfeld in einer Längsschnittstudie auf Basis des Bamberger Ehepaar Panels für westdeutsche Paare allerdings nicht feststellen (vgl. ebenda). Stattdessen konnte ein deutlich negativer Einfluss auf die Neigung der Männer, sich stärker an den typischerweise als weiblich konnotierten Hausarbeiten zu beteiligen, in Bezug auf die Ehedauer festgestellt werden: Während zum Zeitpunkt der Eheschließung circa 55 Prozent der Paare eine traditionelle geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung im Haushalt aufweisen, sind es nach vierzehn Ehejahren 85 Prozent (vgl. ebenda). Die Entwicklung der innerfamilialen Arbeitsteilung im Zeitverlauf konnte damit weniger mit Hilfe ökonomischer Handlungstheorien erklärt werden, sondern wurde vielmehr auf „die Trägheit im Geschlechter-Arrangement“ (Schulz/Blossfeld 2006: 46) zurückgeführt.

Ein wichtiger Einfluss auf die Aufgabenteilung in Paarhaushalten wird auch dem gesellschaftlichen Kontext zugemessen (vgl. Hook 2006, Crompton 1999). Vergleiche zwischen Ost- und Westdeutschland bestätigen eine ausgeglichenere Aufteilung der Haushalts- und Betreuungsarbeiten bei Paaren in Ostdeutschland, während westdeutsche Frauen einen größeren Teil der unbezahlten Arbeit in der Partnerschaft übernehmen (vgl. Wengler et al. 2009, Geist 2007, Künzler et al. 2001). Die Tatsache, dass Elternschaft bei westdeutschen Paaren unabhängig von ihrer relativen Ressourcenausstattung zu einer langfristigen Traditionalisierung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung führt, legt die Vermutung nahe, dass hierbei vor allem normative Vorstellungen bezüglich der Ausgestaltung der Geschlechterrollen eine Rolle spielen (vgl. Kühhirt 2011). Allerdings ist bei Frauen in Ostdeutschland die Doppelbelastung aufgrund ihres hohen Erwerbsumfangs bei gleichzeitiger Hauptverantwortlichkeit für die Hausarbeit kaum geringer einzuschätzen (vgl. Statistisches Bundesamt 2004a).

2.3 Präferenzen zur Aufteilung der Erwerbsarbeit

2.3.1 Arbeitszeitwünsche von Frauen und Männern

In Hinblick auf die Vereinbarkeitsproblematik bleibt bei alleiniger Betrachtung der Erwerbsquoten unberücksichtigt, dass es erhebliche Diskrepanzen zwischen den tatsächlichen und gewünschten Arbeitszeiten von Müttern und Vätern gibt. Dieser Aspekt ist insbesondere vor dem Hintergrund interessant, dass sich die Arbeitszeiten von Frauen und Männern mit Kindern ungeachtet der öffentlichen Debatte über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht angleichen, sondern weiter polarisieren. Einen Erwerbsumfang im Bereich der Normalarbeitszeit, das heißt zwischen 35 und 40 Wochenstunden, wird nur von einem Teil der Eltern praktiziert. Der Großteil der Mütter ist mit einer weit geringeren Arbeitszeit beschäftigt, die Arbeitszeit von Vätern liegt aufgrund von Überstunden dagegen häufig über dieser Norm (vgl. Klenner/Pfahl 2008: 19). Es liegt nahe, dass sich Eltern und vor allem Mütter infolgedessen mit einem Zeitdilemma konfrontiert sehen: Hohe Erwerbsarbeitszeiten schränken die Zeitressourcen für die Familie ein, geringe Erwerbsarbeitszeiten hingegen sind mit einem Karriereverzicht sowie ökonomischen Nachteilen verbunden. Untersuchungen zu den Arbeitszeitwünschen von Eltern kommen zu dem wenig überraschenden Ergebnis, dass eine weniger starke Polarisierung der geschlechtsspezifischen Arbeitszeiten gewünscht wird (vgl. Holst 2009, Klenner/Pfahl 2008, Rürup/Gruescu 2005). Dabei zeigt sich, dass sehr lange Wochenarbeitszeiten auch für Männer wenig attraktiv sind und gerade die unerwünschten Über- und Mehrstunden ein beträchtliches Umverteilungspotenzial bergen. Die Wünsche von Vätern liegen dabei allerdings weiterhin im Vollzeitbereich, ein vermehrter Wunsch nach einer Reduzierung in den Teilzeitbereich, um mehr Zeit mit Kindern und Familie verbringen zu können, ist empirisch bislang nicht zu beobachten. Die gewünschte Arbeitszeit von Männern in Ost- und Westdeutschland liegt seit Anfang der neunziger Jahre relativ konstant bei circa 40 Wochenarbeitsstunden (vgl. Holst 2010).

In Bezug auf die Arbeitszeitwünsche von Frauen sind trotz einer Annäherung im Zeitverlauf weiterhin deutliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland festzustellen. Während unter ostdeutschen Frauen in Teilzeitbeschäftigungen eine hohe Unzufriedenheit herrscht und Arbeitszeiten im Vollzeit- oder langen Teilzeitbereich gewünscht werden, liegen die Wünsche westdeutscher Frauen in einem breiteren Spektrum von Arbeitszeitmodellen und häufiger im Teilzeitbereich (vgl. Holst 2009, Koch 2002, Holst/Schupp 2001). Insgesamt kann jedoch davon ausgegangen werden, dass auch in Westdeutschland ein beachtlicher Teil der Teilzeitbeschäftigungen mit geringer Stundenanzahl unfreiwillig ist und die Betroffenen gerne ihre Arbeitszeit aufstocken würde. Laut der WSI-Arbeitnehmerbefragung 2003 möchten deutschlandweit 43 Prozent der teilzeittätigen Mütter ihrer Arbeitszeit aufstocken, unter Müttern in marginaler Teilzeit (unter 15 Wochenstunden) sind es danach sogar 72 Prozent (vgl. Klenner/Pfahl 2008: 23). Der Trend hin zu einer Reduzierung der vertraglichen Arbeitszeiten bei Teilzeitstellen steht damit in direktem Gegensatz zu den Wünschen der Arbeitnehmerinnen: Könnten erwerbstätige Frauen ihre Arbeitszeitwünsche umsetzen, würde die durchschnittliche Stundenzahl in den Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen ansteigen (vgl. Rürup/Gruescu

2005, Beckmann/Kempf 1996). Auch da Teilzeitbeschäftigung eine Arbeitszeitverkürzung darstellt, die mit Einkommenseinbußen verbunden ist, stellt dieses Arbeitszeitmodell nicht für alle Einkommensgruppen das geeignete Vereinbarkeitsinstrument dar. In Übereinstimmung dazu konnte mit Daten des sozioökonomischen Panels gezeigt werden, dass vor allem diejenigen Personen ihre Arbeitszeit reduzieren wollen, die ein vergleichsweise hohes Haushaltseinkommen aufweisen und sich keine große Sorgen um ihre wirtschaftliche Situation machen (vgl. Holst 2010). Auch eine IAB-Studie zu den Erwerbswünschen von Frauen in Ost- und Westdeutschland aus dem Jahr 1995 kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Gruppe der vollzeittätigen Frauen mit Wunsch nach einer Teilzeitbeschäftigung von denjenigen Frauen unterscheidet, die tatsächlich Teilzeit arbeiten: Insbesondere Frauen mit höher qualifizierten Tätigkeiten und in Branchen mit wenig Teilzeit-Arbeitsplätzen würden ihrer Arbeitszeit gerne reduzieren (vgl. Beckmann/Kempf 1996). Umgekehrt spielen bei einem Wunsch nach einer Verlängerung der Arbeitszeit häufig finanzielle Gründe eine Rolle, wie die ISO-Arbeitszeitbefragung aus dem Jahr 2003 aufzeigt (vgl. Bauer et al. 2004).

Während Reduktionswünsche größtenteils bei Personen mit langen Arbeitszeiten im Vollzeitbereich zu finden sind, ihre Wünsche sich im Wesentlichen auf den Abbau der Mehrarbeit beziehen und die gewünschten Arbeitszeiten weiterhin im Vollzeit- oder langen Teilzeitbereich liegen, wünschen sich vor allem Personen mit geringen Arbeitsstunden im Teilzeitbereich eine Aufstockung ihrer Arbeitszeit. Aus der ausgeprägten „Überstundenkultur“ in einigen Berufsfeldern einerseits und den im Vergleich zu anderen europäischen Ländern besonders kurzen Arbeitszeiten im Teilzeitbereich andererseits ergibt sich unter Berücksichtigung der Änderungswünsche der Beschäftigten ein beträchtliches Umverteilungspotenzial. Diesem Aspekt wird verstärkt auch in der aktuellen arbeitsmarktpolitischen Debatte Beachtung geschenkt, in der „angesichts des demografischen Wandels und der rasanten Entwicklungen, die Unternehmen in internationalen Märkten und im Wettbewerb zu bewältigen haben“ (BMFSFJ 2011: 109), die Aktivierung des weiblichen Erwerbspersonenpotenziale im Vordergrund steht (vgl. auch BMFSFJ 2005d). Als Maß für das ungenutzte Arbeitskräftepotenzial wird von der International Labour Organization (ILO) das Konzept der zeitbezogenen Unterbeschäftigung verwendet, das seit 2008 vom Statistischen Bundesamt auf Basis der Mikrozensusdaten umgesetzt wird und alle Erwerbstätigen umfasst, die den Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsstunden aufweisen und für zusätzliche Arbeitsstunden verfügbar sind (vgl. Rengers 2009: 887).[15] Nach diesem Konzept der Unterbeschäftigung waren im Jahr 2008 4,6 Millionen Erwerbstätige unterbeschäftigt, wobei der Anteil der Unterbeschäftigten in Ostdeutschland (15,5 Prozent) höher als in Westdeutschland (11,1 Prozent) und bei ostdeutschen Frauen (19,6 Prozent) höher als bei westdeutschen Frauen (12,2 Prozent) lag (vgl. ebenda: 888).

15 Das Konzept lässt sich nicht auf Erwerbslose oder Nichterwerbspersonen anwenden, da die Frage nach dem Wunsch, mehr zu arbeiten, nur erwerbstätigen Personen gestellt wird. Zudem ist die Frage mit dem Problem behaftet, dass eine Person mehreren Tätigkeiten nachgehen kann und in diesem Fall unklar bleibt, auf welche Arbeitszeit sich die Antwort bezieht (vgl. Rengers 2009).

Eine Befragung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung aus dem Jahr 2000 zur gewünschten Verteilung der Erwerbsarbeit in der Partnerschaft identifizierte das Modell, in dem die Frau nur einer Teilzeittätigkeit nachgeht, während der Mann in Vollzeit beschäftigt ist, als das von Müttern am häufigsten gewünschte Muster (vgl. Beckmann 2002). Der Wunsch nach diesem Modell wurde dabei zunehmend auch in den neuen Bundesländern beobachtet, was auf eine Ablösung des ehemaligen DDR-Arbeitszeitmodells mit zwei in Vollzeit tätigen Elternteilen hindeutet (vgl. ebenda). Bei genauerer Betrachtung der gewünschten Arbeitszeiten lässt sich mittlerweile aber ein deutlicher Wunsch nach einer stärkeren Annäherung der Arbeitszeiten zwischen den beiden Partnern ausmachen. Die WSI-Arbeitnehmerbefragung zu Arbeitszeitwünschen von abhängig beschäftigten Eltern aus dem Jahr 2003 kommt zu dem Ergebnis, dass die Wunscharbeitszeiten von Eltern im Zeitkorridor zwischen langer Teilzeit und gemäßigter Vollzeit liegen: Väter möchten im Schnitt 37 Stunden, Mütter 26 Stunden in der Woche arbeiten, nur 21 Prozent der Befragten zeigten sich mit dem aktuell praktizierten Arbeitszeitmodell zufrieden (vgl. Klenner/Pfahl 2008). Wenn Kinder zu betreuen sind, wird eine Vollzeittätigkeit beider Partner zwar nur selten gewünscht, gleichzeitig erhält das Modell des männlichen Alleinverdieners aber immer weniger Zuspruch. Letzteres lässt sich auch an der hohen Erwerbsneigung nichterwerbstätiger Mütter, die gerne eine Erwerbstätigkeit aufnehmen würden, erkennen (vgl. BMFSFJ 2010).

Auch europäische Studien kommen zu dem Ergebnis, dass die Unterstützung für das männliche Alleinverdienermodell weiter abnimmt, und auch auf europäischer Ebene ist eine deutliche Präferenz für Zwei-Verdiener-Modelle, in denen die Frau einer substanziellen Teilzeitbeschäftigung nachgeht, zu beobachten (vgl. Anxo et al. 2006b). Während sich die gewünschten Arbeitszeiten von Männern in unterschiedlichen Haushaltskonstellationen im Ländervergleich als relativ konstant erweisen, variieren die Arbeitszeitwünsche von Frauen sehr viel stärker nach Land und Haushaltskontext (vgl. ebenda: 72f., Stier/Lewin-Epstein 2003). Trotz dieser Differenzen ist jedoch zu betonen, dass die Arbeitszeitwünsche von Frauen im Ländervergleich weniger variieren als die tatsächlichen Arbeitszeiten (vgl. Fagan et al. 2005). Auch im europäischen Vergleich bestätigt sich, dass Arbeitszeiten am oberen und unteren Rand des Spektrums bei Arbeitnehmern nur selten erwünscht sind. Zudem ist davon auszugehen, dass eine Umsetzung der gewünschten Arbeitsstunden eine Verringerung der geschlechtsspezifischen Unterschiede zur Folge hätte (vgl. Stolz-Willig 2004, Bielenski et al. 2002).

Insgesamt weisen die Wünsche bezüglich der Zeitaufteilung damit auf eine tendenziell gleichmäßigere Arbeitsteilung hin: Mütter in Teilzeitjobs wünschen sich etwas mehr Zeit im Beruf, vollzeittätige Väter würden ihre Arbeitszeit gerne reduzieren und mehr Zeit mit ihrer Familie verbringen. Eine Umsetzung der Änderungswünsche scheint jedoch nicht für alle Personen gleichermaßen möglich zu sein. Vierzig Prozent der Frauen mit Teilzeit-Erwerbsverläufen können über einen Zeitraum von drei Jahren ihren Wunsch nach einer längeren Arbeitszeit nicht realisieren (vgl. BMFSFJ 2011: 116f.). Vor diesem Hintergrund stellt sich einmal mehr die Frage, warum die Kluft zwischen den tatsächlichen Durchschnittsarbeitszeiten von Frauen und Männern weiterhin zunimmt, obwohl sich die gewünschten Arbeitszeiten tendenziell annähern.

2.3.2 Einstellungen zur Aufteilung der Erwerbsarbeit

Einstellungen zu Aufteilung der Erwerbsarbeit in Partnerschaften stehen in engem Zusammenhang mit Einstellungen zur Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen sowie zu Müttererwerbstätigkeit und Kindererziehung. Zwar sind die Einstellungen zur geschlechtsspezifischen Aufgabenteilung sowie zur Berufstätigkeit von Müttern in den letzten Jahrzehnten liberaler geworden (vgl. Adler/Brayfield 2006), in Westdeutschland sind Vorbehalte gehen die Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kleinkindern jedoch nach wie vor verbreitet (vgl. Blohm 2006, Kreyenfeld/Geisler 2006: 338f.). Insbesondere im Hinblick auf die Einschätzung der Konsequenzen einer Berufstätigkeit von Müttern auf das Wohl der Kinder gibt es immer noch deutliche Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland: Während im Jahr 2004 im Westen 63 Prozent der Befragten im Rahmen der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage ALLBUS der Aussage zustimmen, dass ein Kind sicherlich unter der Berufstätigkeit der Mutter leiden wird, stimmen im Osten nur 29 Prozent der Befragten dieser Aussage zu (vgl. Blohm 2006: 522). Vor dem Hintergrund, dass in Ostdeutschland ein breiterer Schatz an Erfahrungswerten zu den Folgen einer Berufstätigkeit von Müttern vorhanden ist, wird in diesem Zusammenhang häufig darauf hingewiesen werden, dass Einstellungen in der Regel nicht als konstante Größe betrachtet werden können, sondern ebenso von gegenwärtigen oder vergangenen Erwerbserfahrungen sowie von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geprägt sind. Vor diesem Hintergrund ist es nicht überraschend, dass moderne Einstellungen bezüglich der Rolle der Frau bei berufstätigen und hoch gebildeten Frauen am weitesten verbreitet sind (vgl. ebenda). Für Westdeutschland konnte gezeigt werden, dass die Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Müttern stark in den verschieden Alters- und Bildungsgruppen variieren (vgl. Dittmann/Scheuer 2007): Ältere und Personen mit niedrigem Bildungsniveau bewerten die Berufstätigkeit von Müttern weitaus kritischer als die Personen in den jüngeren Altersgruppen oder Hochgebildete. In Ostdeutschland konnten diese Differenzen hingegen nicht beobachtet werden.

Einstellungsunterschiede sind innerhalb Deutschlands jedoch nicht nur zwischen alten und neuen Bundesländern, sondern auch zwischen Frauen und Männern zu finden. Männer sind hinsichtlich der Berufstätigkeit von Müttern und der Rollenverteilung etwas traditioneller eingestellt, wobei die Einstellungsunterschiede zwischen Männern und Frauen im Westen ausgeprägter sind als im Osten (vgl. Blohm/Walter 2011). Der Befund, dass Frauen im Vergleich zu Männern liberalere Einstellungen zu Geschlechterrollen aufweisen, wird in der Literatur häufig damit erklärt, dass insbesondere Frauen, die ökonomisch unabhängig sind, ein starkes Interesse entwickeln, Geschlechterungleichheiten zu reduzieren (vgl. Baxter/Kane 1995, Davis/Robinson 1991). Gleichzeitig ist ein Einstellungswandel auf Seiten der Väter zu konstatieren. Inglehart und Norris stellen in ihren Analysen zum Wandel egalitärer Geschlechtereinstellungen fest, dass es in postindustriellen Gesellschaften zu einer Angleichung der Einstellungen von Männern und Frauen der jüngeren Generation gekommen ist (vgl. Inglehart/Norris 2003: 43ff.). So gilt auch die traditionelle Vorstellung von dem Vater, dessen Funktion sich im Geldverdienen erschöpft, mittlerweile als überholt und entspricht auch nicht mehr länger den Wünschen von Vätern. Untersuchungen zu Einstellungen von Männern konstatieren vielmehr einen

Wandel der Einstellung zur Vaterrolle weg von den traditionellen Geschlechterrollen hin zur Befürwortung einer egalitären Rollenaufteilung und einem gewachsenen Interesse an Familien- und Betreuungsarbeit (vgl. Mühling et al. 2006, Zulehner 2004, Fthenakis 1999). Damit lassen sich zwei verschiedenartige Konzeptionen von Vaterschaft beschreiben, die mit unterschiedlichen Erwartungen an das Erwerbsverhalten von Männern nach der Familiengründung verbunden sind: Einerseits das Modell des Familienernährers, der sein berufliches Engagement nach der Geburt eines Kindes noch intensiviert, andererseits ein neues Modell von Vaterschaft, das ein stärkeres Interesse an Familienarbeit postuliert und mit einer Reduktion des beruflichen Engagements verbunden ist (vgl. Pollmann-Schult 2008). Empirische Befunde bestätigen dieses ambivalente Bild: Einerseits wird ein Einstellungswandel von Vätern in Richtung egalitärer Rollenvorstellungen festgestellt, welcher sich vornehmlich im dem Wunsch von Vätern ausdrückt, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen, andererseits folgt die faktische Rollenausübung weiterhin dem traditionellen Muster (vgl. Hofäcker 2006).

Egalitäre Vorstellungen bezüglich der Aufteilung der Erwerbsarbeit sind insbesondere bei jungen Paaren zu Beginn einer Familiengründung zu finden, mit der Geburt des ersten Kindes geht jedoch eine Traditionalisierung der Geschlechterrollen einher (vgl. Cyprian 1996). Als Gründe hierfür werden nicht nur die Spezialisierung der Frau auf die unbezahlte Betreuungsarbeit aufgrund mangelnder Betreuungsangebote diskutiert, sondern auch die gewachsenen Ansprüchen an die Mutterrolle, welche mit einem höheren Erziehungsaufwand für Mütter verbunden ist (vgl. ebenda).

Insgesamt ist in Westdeutschland trotz der weiterhin verbreiteten traditionellen Einstellungen hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Aufgabenteilung in Partnerschaften ein Einstellungswandel in Richtung eines eher gleichberechtigten Rollenverständnisses sowohl bei jungen, hoch gebildeten und erwerbsorientierten Frauen und Männern als auch in Bezug auf die Definition der Vaterrolle zu verzeichnen. Der Fortschritt auf Ebene der Einstellungen lässt sich bei Betrachtung der tatsächlich praktizierten Rollenverteilung bei Paaren mit Kindern jedoch nicht in gleichem Maße erkennen. Dabei stellt sich auch die Frage, ob Einstellungen zu geschlechtsspezifischem Erwerbsverhalten als über den Lebenslauf stabile Einflussgrößen angesehen werden können oder ob sie infolge eigener Erwerbserfahrungen und unterschiedlicher Rahmenbedingungen einem Entwicklungsprozess unterliegen. Die Präferenztheorie von Hakim geht in diesem Zusammenhang davon aus, dass Frauen in modernen Gesellschaften zwischen drei „Lifestyle Preferences“[16] auswählen, die sich in ihrem Erwerbsverhalten widerspiegeln (vgl. Hakim 2002, 2000). Die Theorie steht in der Kritik, weil sie Präferenzen als feste Größe definiert und keine Erklärung im Hinblick auf die Frage bietet, warum manche Frauen eher familienorientierte, andere eher berufsorientierte Präferenzen aufweisen (z. B. Crompton/Harris 1998). Die Annahme, dass es sich bei einer Präferenz um eine individuelle und stabile Wahlentscheidung zwischen den drei genannten Typen handelt, blendet zudem

16 Nach Hakim können Frauen einem der drei Präferenztypen zugeordnet werden: Frauen mit starker Familienorientierung („home-centered“), Frauen mit starker Erwerbsorientierung („work-centered“) und Frauen, die Beruf und Familie verbinden wollen („adaptive“) (vgl. Hakim 2000).

jegliche strukturellen oder kulturellen Differenzen zwischen Frauen mit unterschiedlichen Erwerbsorientierungen aus. Gegen die These der Arbeitspräferenz als Ausdruck einer unabhängigen geschlechtsspezifischen Identität und freien Wahlentscheidung zwischen traditionellen und modernen Leitbildern sprechen auch die Differenzen, die in den Einstellungen verschiedener Bildungsgruppen oder sozialer Milieus gefunden wurden. So verweisen zum Beispiel Koppetsch und Burkart auf die milieuspezifische Konstruktion von Geschlechterverhältnissen und ihre Bedeutung für die kulturelle Identität unterschiedlicher Milieus (vgl. Koppetsch/Burkart 1999). In diesem Sinne können die Muster der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen auch als kulturelle Praktiken milieuspezifischer Lebensstile betrachtet werden können.

Da davon ausgegangen werden kann, dass strukturelle Unterschiede im Hinblick auf Einstellungen zu geschlechtsspezifischem Erwerbs- und Rollenverhalten existieren, soll in dieser Arbeit die Frage aufgegriffen werden, welche Determinanten zur Vorhersage unterschiedlicher Präferenztypen herangezogen werden können.

2.4 Zusammenfassung

Seit den 1970er Jahren ist in Deutschland eine zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen zu verzeichnen. Diese Entwicklung ist von der Bildungsexpansion und der Ausweitung des Dienstleistungssektors geprägt und vor allem auf die höhere Arbeitsmarktintegration verheirateter Frauen und Mütter zurückzuführen. Die stärkere Arbeitsmarktpartizipation von Frauen hat zu einem Bedeutungsverlust des männlichen Alleinernährermodells und zu einem Anstieg von Doppelverdienerhaushalten geführt. Dabei geht der Anstieg der Erwerbsbeteiligung von Müttern in den alten Bundesländern in den letzten dreißig Jahren fast ausschließlich auf eine Zunahme der Teilzeittätigkeiten zurück. Infolgedessen hat sich ein Vereinbarkeitsmodell etablierte, in dem der vollzeittätige Mann als Hauptverdiener und Familienernährer, die teilzeittätige Frau als Zuverdienerin fungiert. In den neuen Bundesländern dominieren dagegen nach wie vor Erwerbsmodelle mit zwei vollzeittätigen Partnern, allerdings verliert das Modell hier langsam an Bedeutung, was vor allem auf die schlechte Arbeitsmarktlage zurückgeführt wird.

Während faktisch eine starke Polarisierung der Erwerbsarbeitszeiten von Frauen und Männern zu beobachten ist, liegen die gewünschten Arbeitszeiten näher beieinander und bergen damit das Potenzial in Richtung einer stärkeren Egalität der Erwerbsaufteilung. Insbesondere die Arbeitszeiten teilzeittätiger Frauen entsprechen häufig nicht dem gewünschten Arbeitsumfang. Während in Westdeutschland vor allem Frauen mit besonders kurzer Teilzeitarbeit eine Aufstockung ihrer Arbeitszeit wünschen, trifft dies in Ostdeutschland auch für Frauen im mittleren und langen Teilzeitbereich zu. Dabei spielt nicht nur die hohe Erwerbsorientierung gut ausgebildeter Frauen eine Rolle, sondern auch die Notwendigkeit eines zweiten Einkommens aufgrund der Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und dem Wegbrechen der ökonomischen Grundlage in Einverdiener-Haushalten.

Trotz der zusätzlichen Arbeitszeitwünsche von Frauen und einem Einstellungswandel in Richtung einer gleichberechtigten Rollenaufteilung erweist sich das traditionelle

Rollenverhalten auf Verhaltensebene bei Paaren, die Kinder betreuen, als relativ stabil. Mit der Geburt des ersten Kindes setzt ein Traditionalisierungsmechanismus ein, der eine geschlechtsspezifische Aufteilung von bezahlten Erwerbs- und unbezahlten Betreuungsarbeiten in Gang setzt. Die Möglichkeit, die gewandelten Geschlechterrollenorientierungen und Umverteilungspotenziale, welche sich aus den Arbeitszeitwünschen von Frauen und Männern ergeben, auf die Erwerbsmodelle zu übertragen, ist offensichtlich nicht für alle Eltern gegeben. Bei der Untersuchung der Frage nach den Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle sollen die präferierten Arbeitszeiten von Frauen daher explizit berücksichtigt werden.

3 Theoretische Ansätze zur Aufteilung von Erwerbs- und Familientätigkeit

Das Erklärungsmodell, das auf Grundlage der theoretischen Überlegungen entwickelt wird, folgt der Annahme, dass individuelles Handeln in strukturelle und kulturelle Gegebenheiten eingebettet ist, welche die Handlungsspielräume sowie die Anreizstrukturen und Präferenzen der Akteure beeinflussen. Um die Strukturierung des Handelns durch den sozialen Kontext zu berücksichtigen, müssen neben handlungstheoretischen Überlegungen auch strukturelle Effekte beachtet werden, die auf den Einfluss der sozialen Umgebung zurückzuführen sind (vgl. Maurer/Schmid 2011, Esser 1999). Neben individuellen Ressourcen der Partner werden daher Einflussfaktoren auf weiteren Ebenen betrachtet: Auf der gesellschaftlichen Makroebene werden die Familienpolitik sowie die kulturellen Leitbilder zu Müttererwerbstätigkeit und Elternschaft als Randbedingungen der Erwerbsaufteilung im Paar- und Familienkontext diskutiert. Während die familienpolitischen Rahmenbedingungen die Handlungsspielräume und Anreizstrukturen für Paare mittels monetärer und infrastruktureller Leistungen beeinflussen, sind die vorherrschenden kulturellen Leitbilder vor allem in Bezug auf die Ausgestaltung der Geschlechterrollen von Relevanz. Auf der betrieblichen Ebene werden arbeitszeitpolitische Entwicklungen berücksichtigt, welche die Koordination und Planungssicherheit der Arbeitszeiten berufstätiger Paare betreffen. In diesem Zusammenhang wird neben atypischen und flexiblen Arbeitszeiten auch der Einfluss befristeter Arbeitsverträge untersucht. Eine wichtige Rolle spielen zudem Merkmale der Haushaltsebene. Hierbei sind vor allem das Alter und die Anzahl der zu betreuenden Kinder von Interessen, da diese den Betreuungsaufwand und damit die Zeit, die für die Erwerbsarbeit eingesetzt werden kann, beeinflussen. Die Auswirkung der Kinder auf den tatsächlichen Betreuungsaufwand hängt wiederum von den Möglichkeiten einer Auslagerung der Betreuungsarbeit sowie von dem Einfluss kultureller Normen und der gesellschaftlichen Akzeptanz einer Inanspruchnahme außerhäuslicher Betreuungshilfen ab. Schließlich ist die Ebene der Paarbeziehung zu berücksichtigen, da das partnerschaftliche Erwerbsmodell das Ergebnis eines aufeinander bezogenen Handelns zweier Partner darstellt, und davon ausgegangen werden kann, dass sich die Ressourcen und Einstellungen der Partner wechselseitig beeinflussen.

Im Folgenden werden zunächst mikrosoziologische Theorien zur Erklärung der Arbeitsteilung in Partnerschaften (Kapitel 3) sowie die relevanten Rahmenbedingungen (Kapitel 4) diskutiert. Aus beiden werden anschließend die zu überprüfenden Hypothesen abgeleitet (Kapitel 5).

Der hier gewählte Fokus auf Erwerbsarrangements von Paaren mit Kindern steht beispielhaft für einen wichtigen Aspekt des Geschlechterverhältnisses, da neben der Partizipation am Erwerbsleben die Übernahme von Betreuungsaufgaben geleistet werden muss. Die Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen zwei Partnern steht damit in direktem Zusammenhang mit der innerfamilialen Arbeitsteilung. Die Kinderbetreuung stellt einen besonderen Teilbereich der in einem Haushalt anfallenden unbezahlten Tätigkeiten dar, der in der Vergangenheit – wie auch die übrigen Haushaltstätigkeiten – größtenteils von den Frauen übernommen wurde. Inzwischen ist die Betreuung von Kindern jedoch zu

einem der wenigen unbezahlten Tätigkeitsfeldern geworden, in dem ein stärkeres Engagement der Männer nicht nur gesellschaftspolitisch gefordert, sondern von den Vätern auch zunehmend selbst gewünscht wird. Bei der Frage, wie bezahlte und unbezahlte Arbeiten zwischen Partnern, die in einer intimen Beziehung leben, verteilt werden, werden die sich aus dieser Aufteilung ergebenden Modelle in der Regel nach ihrer Traditionaliät bzw. Egalität bestimmt. Diese Klassifizierung lässt sich sowohl auf die Aufteilung der Erwerbsarbeit als auch auf die Zuständigkeiten für die unbezahlten Haushalts- und Betreuungstätigkeiten anwenden (vgl. Künzler/Walter 2001). Im Mittelpunkt der in dieser Arbeit operationalisierten Modelle der Arbeitsteilung steht die Aufteilung der bezahlten Erwerbsarbeitszeiten zwischen zwei Partnern. Durch die Konzentration auf Paare mit Kindern werden neben haushaltsökonomischen Überlegungen zusätzlich die zu leistende Betreuungsarbeit als zeitliche Restriktion sowie die geschlechtsrollenspezifischen Einstellungen zu Mutter- und Vaterschaft relevant. Es wird davon ausgegangen, dass die Entscheidung, wie die Kinderbetreuung zwischen Partnern aufgeteilt wird, einen direkten Einfluss auf die zeitlichen Ressourcen hat, die den beiden Partnern zur Verfügung stehen, um einem Beruf nachzugehen. Insbesondere wenn beide Partner vor der Geburt des ersten Kindes voll berufstätig waren, muss die Frage der Kinderbetreuung und damit auch ihr berufliches Engagement neu ausgehandelt werden.

Theoretische Ansätze zur Erklärung der Arbeitsteilung in Partnerschaften entstammen größtenteils der nordamerikanischen Forschungstradition der siebziger und achtziger Jahre (vgl. Hill/Kopp 2004, Künzler/Walter 2001). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird hauptsächlich auf zwei unterschiedliche Gruppen theoretischer Erklärungsansätze Bezug genommen: Aus der Gruppe der Ansätze, welche von einem ökonomischen Haushaltsmodell ausgehen, werden der Ansatz der ökonomischen Theorie der Familie sowie der Zeitbudget-Ansatz herangezogen. Als Ansätze, die das Geschlecht und die vorherrschenden Vorstellungen über die Geschlechterrollen als wichtige Einflussgrößen betrachten, werden der Geschlechtsrollen-Ansatz sowie der Ansatz des Doing Gender diskutiert.[17]

17 Neben den genannten Ansätzen wird häufig auf den ressourcentheoretischen Ansatz (vgl. Blood/Wolfe 1960) verwiesen, welcher die Entscheidungsfindung in Paarbeziehungen aufgrund von Machtverhältnissen beschreibt. Für die hier zu untersuchende Forschungsfrage wird dieser jedoch als wenig fruchtbar erachtet und daher vernachlässigt. Der Ansatz unterstellt, dass Hausarbeit von den Haushaltsmitgliedern als unangenehm empfunden wird und von demjenigen Partner delegiert wird, der aufgrund der Ressourcenverteilung über die höhere Machtposition verfügt. Da der Fokus der Forschungsfrage jedoch auf der Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienleben liegt, erscheint diese Annahme als ungeeignet. Elternaufgaben werden im Gegensatz zur regulären Hausarbeit nicht als unangenehm, sondern von Müttern und zunehmend auch von Vätern als erstrebenswerte Aufgabe angesehen.

3.1 Haushaltsökonomische Ansätze

3.1.1 Ökonomische Theorie der Familie und verhandlungstheoretische Erweiterung

Ein in der Soziologie häufig vertretener Ansatz erklärt die Muster geschlechtstypischer Arbeitsteilung als das Ergebnis (ökonomisch) rational handelnder Individuen (z. B. Seel 1991, Nauck 1987). Dabei wird auf ökonomische Theorien zurückgegriffen, in deren Kontext die individuelle Erwerbsorientierung durch das Einkommenspotenzial erklärt wird, welches wiederum durch die individuellen Investitionen in Humankapital bestimmt ist (vgl. Mincer 1974).

Eine herausgehobene Bedeutung kommt hierbei dem haushaltsökonomischen Ansatz von Gary S. Becker (1993) zu, nach welchem sich die einzelnen Haushaltsmitglieder auf bestimmte Arbeiten spezialisieren, um den Nutzen ihres Haushalts zu maximieren. Der Zeit als Ressource mit einer natürlichen Begrenzung kommt dabei ein zentraler Stellenwert zu, da sie einerseits zum Lohnerwerb auf dem Arbeitsmarkt, andererseits zur Verrichtung der im Haushalt anfallenden Arbeiten („commodities“[18]) eingesetzt werden kann. Die optimale Aufteilung der Zeitressourcen auf die Bereiche Lohn- und Hausarbeit hängt dabei von den Fähigkeiten der Haushaltsmitglieder ab: Nach der „Neuen Haushaltsökonomie“ beruht die Aufgabenverteilung im Familienhaushalt auf einer ökonomisch rationalen Ressourcenallokation, bei der die Männer sich aufgrund des höheren Einkommenspotenzials in erster Linie der Erwerbstätigkeit widmen, während die Frauen sich aufgrund ihrer potenziellen Mutterschaft und dem daraus folgenden Zeitbedarf in stärkerem Maße auf die Haushaltsreproduktion spezialisieren (vgl. Becker 1993). Die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen wird damit durch die Nachfrage des Haushalts nach Haushaltsgütern und Dienstleistungen determiniert (vgl. auch Mincer 1962). Die Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen wird in diesem Zusammenhang auf die steigenden Löhne der Frauen zurückgeführt, die es für den Haushalt effektiver werden lassen, Haushaltsgüter durch Marktgüter zu ersetzen und die freigesetzte Arbeitszeit am Markt anzubieten.

Die Preise bzw. Kosten der Zeit, die als Arbeitszeit eingesetzt werden kann, resultieren für die einzelnen Individuen nach der ökonomischen Theorie aus der Höhe ihrer Investitionen in Humankapital, das heißt vor allem in schulische und berufliche Bildung. Die Arbeitsteilung hängt damit in erster Linie also nicht vom Geschlecht, sondern von den Humankapitalressourcen der Partner ab. Dennoch wird die Frau innerhalb dieses Modells vorab im Bereich der Hausarbeit verortet, was auf biologisch begründete Spezialisierungsvorteile der Frau in Bezug auf die Pflege und Versorgung von Kindern zurückgeführt wird (vgl. Ben-Porath 1982: 53).

Im Zuge der verbesserten Bildungs- und Einkommenschancen von Frauen sollte nach der ökonomischen Theorie ein Anstieg der Paare, bei der die Frau als Hauptverdienerin

18 Der Begriff „commodities“ umfasst in Abgrenzung zu Marktgütern diejenigen Güter, die auf dem Markt nicht zu erhalten sind, sondern im Haushalt produziert werden: „children, prestige and esteem, health, altruism, envy, and pleasure of senses“ (Becker 1993: 24).

fungiert, zu erwarten sein. Theoretisch unklar ist die Vorhersage egalitärer Arrangements, da auch bei Paaren, die über ähnliche Ressourcen verfügen, von einem Spezialisierungsmechanismus ausgegangen wird. Machtverhältnisse oder Aushandlungsprozesse in der Partnerschaft werden dabei nicht berücksichtigt, da die Aufteilung der Verantwortlichkeiten in Haushalt und Beruf als rationaler Vorgang betrachtet wird.

Der dabei unterstellte innerfamiliäre Konsens in Bezug auf Entscheidungen auf der Haushaltsebene wird durch die verhandlungstheoretische Erweiterung der haushaltsökonomischen Theorie in Frage gestellt (vgl. Ott 1992). Neben dem Gedanken der Haushaltsnutzenmaximierung wird im Rahmen der Verhandlungstheorie zusätzlich die individuelle Nutzenkalkulation der Partner berücksichtigt. Damit wird der Blick auf die Tatsache gelenkt, dass die Spezialisierung der Frau auf die Hausarbeit innerhalb des Haushaltskontextes zwar zu einem Effizienzgewinn führt, für die Frau aber gleichzeitig mit einem Verlust ihres durch Bildung erlangten Humankapitals verbunden ist. Bei einer länger andauernden Spezialisierung der Partner auf Haus- und Erwerbsarbeit wächst zugleich die Abhängigkeit der Frau von ihrem Partner, während ihre Verhandlungsmacht sinkt (vgl. ebenda). Entgegen der Realisierung eines maximalen Haushaltsnutzens kann es für die Frauen daher langfristig gesehen sinnvoller sein, eine eigene Erwerbstätigkeit anzustreben, um im Fall einer Trennung auf ihr erwerbsbezogenes Humankapital zurückgreifen zu können. Dabei stellt sich die Frage, wie der Konflikt zwischen individuellem Interesse und dem Haushaltsgesamtnutzen gelöst wird. Aufgrund möglicher Interessenskonflikte zwischen den Partnern wird davon ausgegangen, dass permanente „interne Verhandlungen stattfinden, um zu einem Ergebnis zu gelangen, das alle Familienmitglieder besserstellt“ (Ott 1989: 98). In Bezug auf die Einhaltung der sich daraus ergebenen Absprachen wird ein in der Regel kooperatives Verhalten der Partner unterstellt, welches auf das Interesse am Fortbestehen des gemeinsamen Haushaltes zurückgeführt wird (vgl. ebenda).

Die Annahme, dass Frauen mit höherem Bildungsabschluss und damit besseren Einkommenschancen eher eine Erwerbstätigkeit anstreben, konnte in früheren Studien bereits mehrfach bestätigt werden (z. B. Kurz 1998, Blossfeld/Hakim 1997, Kempe 1997). Studien, die sich mit der Erklärung partnerschaftlicher Arbeitsteilung im Haushalt befassen, betonen ebenfalls die Verteilung sozioökonomischer Ressourcen als die zentrale Determinante der Verteilung unbezahlter Arbeiten (z. B. Klaus/Steinbach 2002, Künzler et al. 2001). Entsprechend muss die Ressourcenausstattung der Partner als eine zentrale Erklärungsvariable zur Vorhersage der Arbeitsteilung betrachtet werden. Die traditionelle Aufgabenteilung, bei der der Mann sich auf die bezahlte Erwerbsarbeit und die Partnerin sich auf die unbezahlte Arbeit spezialisiert, ist demnach vor allem dann effizient, wenn der Mann über das höhere Einkommenspotenzial verfügt. Infolge der Angleichung der Bildungs- und Erwerbschancen von Frauen und Männern ist jedoch zu erwarten, dass die Spezialisierungsgewinne einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung sinken und insbesondere bei einer hohen Qualifikation beider Partner die unbezahlte Betreuungsarbeit vermehrt durch Dienstleistungen ersetzt wird. Dabei ist die regional unterschiedliche Verfügbarkeit an außerhäuslichen Betreuungsangeboten zu berücksichtigen, die es Paaren mehr oder weniger leicht macht, die in der Familie anfallenden Arbeiten auszulagern

und damit die Spezialisierung eines Partners auf die Betreuungsarbeit zu umgehen. Die Konzentration auf die Verteilung der Einkommenspotenziale blendet zudem alternative Anreize einer Erwerbstätigkeit für Frauen aus, welche es trotz eines höheren Einkommen des Mannes für die Frau unattraktiv erscheinen lassen, sich auf die Familienarbeit zu konzentrieren (vgl. auch Hill/Kopp 2004: 247): Neben der gestiegenen Bedeutung einer finanziellen Unabhängigkeit der Frau infolge zunehmender Scheidungsraten und der gestiegenen Unsicherheit männlicher Erwerbsbiografien können auch persönliche Ziele wie berufliche Anerkennung und Selbstverwirklichung als Erklärung für die wachsende Erwerbsorientierung von Frauen vermutet werden.

Im Rahmen der ökonomischen Theorie wird die gewählte Arbeitsteilung gemäß dem Prinzip der Nutzenmaximierung als ideale Kombination aus Erwerb- und Reproduktionsarbeit der Haushaltsmitglieder interpretiert. Davon abweichend wird in dieser Arbeit unter Berücksichtigung von Arbeitszeitwünschen davon ausgegangen, dass Erwerbspräferenzen nicht eins zu eins den Idealvorstellungen entsprechen, sondern vielmehr eine Anpassung an die situationsbedingten Möglichkeiten widerspiegeln. Daher müssen neben haushaltsökonomischen Überlegungen weitere Erklärungsansätze herangezogen werden, welche einstellungsrelevante Faktoren sowie die handlungsrelevanten Kontexte berücksichtigen.

3.1.2 Zeitbudget-Ansatz

Der Zeitbudget-Ansatz geht ebenfalls von einem ökonomischen Haushaltsmodell aus und unterscheidet zwischen Angebot und Nachfrage an Zeit, die für die innerhalb eines Haushalts anfallenden Arbeiten aufgewendet wird (vgl. Coverman 1985). Die zeitliche Nachfrage ist abhängig von Faktoren, die den Bedarf des Haushalts an Haushaltsleistungen beeinflussen, wie zum Beispiel die Anzahl und das Alter der Kinder oder die Verfügbarkeit externer Dienstleistungsangebote. Das individuelle Zeitbudget der Haushaltsmitglieder, welches ihnen zur Verfügung steht, um die anfallende Hausarbeit zu übernehmen, wird durch ihre Einbindung in Erwerbsarbeit oder Ausbildung beschränkt. Entsteht nun eine zusätzliche Nachfrage nach Hausarbeit, die zum Beispiel durch die Geburt eines Kindes verursacht wird und über das verfügbare Angebot an Hausarbeitszeit hinausgeht, gelangt man auf Basis dieses Ansatzes zu der Vorhersage, dass diese durch eine verstärktes Engagement des auf die Erwerbstätigkeit spezialisierten Partners abgedeckt wird (vgl. Coverman 1985).

Dass ein Einfluss der Erwerbsarbeitszeit auf die Hausarbeitszeit sowohl für Frauen als auch für Männer besteht, konnte in verschiedenen Studien bestätigt werden. Arbeitet die Frau mehr, reduziert sich ihre Hausarbeitszeit, die des Partners erhöht sich hingegen (z. B. Künzler/Walter 2001, für amerikanische Paare Bianchi et al. 2000). Umgekehrt wirkt sich ein hoher Betreuungsaufwand negativ auf das Zeitbudget aus, das für die Erwerbsarbeit verwendet werden kann.

Der Zeitbudget-Ansatz kann als geschlechtsneutraler Ansatz interpretiert werden, da die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Beteiligung an unbezahlter Arbeit durch Unterschiede im Umfang ihrer Erwerbsbeteiligung erklärt werden. Für Deutschland muss allerdings eine geschlechtsspezifische Zuweisung der Erwerbs- und Betreu-

ungsarbeit konstatiert werden, die sich darin zeigt, dass zusätzliche Betreuungsaufgaben in erster Linie durch die Frau abgefangen werden und in Folge dessen ausschließlich die Erwerbsbeteiligung der Frauen negativ mit dem Betreuungsaufwand in der Familie korreliert ist (vgl. Klaus/Steinbach 2002). Vor dem Hintergrund, dass Frauen in steigendem Maße erwerbsorientiert und ökonomisch unabhängig sind, bekommt die Frage nach einer gleichgewichtigen Verteilung der Aufgaben und Pflichten in Haushalt und Familie jedoch immer mehr Gewicht, da Frauen – insbesondere bei mangelnden Möglichkeiten zur Fremdbetreuung der Kinder – auf die Mithilfe ihres Partners angewiesen sind, um Beruf und Familie vereinbaren zu können.

Der Zeitbudget-Ansatz betont die Bedeutung von Zeit als knapper Ressource und bietet eine Unterscheidung zwischen Faktoren, welche die Nachfrage nach Haushaltsleistungen beeinflussen, und Faktoren, welche die Möglichkeit der Haushaltmitglieder beeinflussen, auf die Nachfrage zu reagieren. Unter der Annahme, dass der Erwerbsumfang des Mannes vergleichsweise unabhängig vom Ausmaß der Betreuungssaufgaben ist, ist zu erwarten, dass sich ein erhöhter zeitlicher Bedarf an unbezahlten Haus- und Familienarbeiten negativ auf das Zeitbudget der Frau auswirkt, das ihr für eine berufliche Tätigkeit zur Verfügung steht – das heißt eine gleichmäßige Erwerbsaufteilung mit steigendem Betreuungsaufwand unwahrscheinlicher wird. Dabei wird angenommen, dass das Ausmaß des zeitlichen Aufwandes zur Kinderbetreuung von den Möglichkeiten einer Auslagerung der Kinderbetreuung abhängt. Eine Erklärung, warum der Betreuungsaufwand sich stärker auf den Erwerbsumfang der Frau als auf den des Mannes auswirkt, liefert der Zeitbudget-Ansatz nicht. Dazu muss zusätzlich auf den Einfluss von persönlichen Einstellungen zur Geschlechterrollen sowie normativen Leitbildern zu Familie und Mutterschaft zurückgegriffen werden, auf die in Kapitel 3.2 und Kapitel 4.2.2 näher eingegangen wird.

Darüber hinaus ist anzunehmen, dass die zeitlichen Möglichkeiten, auf eine Nachfrage nach Haushaltsleitungen zur reagieren, für berufstätige Haushaltsmitglieder von den zeitlichen Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Berufstätigkeit abhängen. Vor diesem Hintergrund können flexible Arbeitszeiten oder die Möglichkeit der alternierenden Telearbeit als Strategien zur besseren Vereinbarkeit von Berufs- und Familienzeiten, überlange Arbeitszeiten sowie unregelmäßige oder ungünstige Arbeitszeitlagen hingegen als eher familienunfreundliche Arbeitsbedingungen interpretiert werden. Um die zeitlichen Gestaltungsspielräume erwerbstätiger Personen zu berücksichtigen, werden die beruflichen Rahmenbedingungen beider Partner in die Analyse der Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle einbezogen (vgl. Kapitel 4.1).

3.2 Geschlechtsspezifische Ansätze

3.2.1 Geschlechtsrollen-Ansatz

Im Rahmen des Geschlechtsrollen-Ansatzes wird davon ausgegangen, dass im Laufe der Sozialisation geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen verinnerlicht und gesellschaftlich positiv sanktioniert werden (vgl. Hill/Kopp 2004). Diese Geschlechtsrollenorientierungen beschreiben nicht nur typische Eigenschaften von Männern und Frauen sowie die Regeln

für den sozialen Umgang oder die berufliche und innerfamiliale Arbeitsteilung, sondern beinhalten auch eine Reihe von Annahmen über die Angemessenheit bestimmter Rollenerwartungen (vgl. Alfermann 1996). Die Geschlechtsrollenorientierungen werden in der Regel als subjektive Einstellungen zu den Geschlechterrollen definiert, die sich zwischen den zwei Extremen „Traditionalität" und „Modernität" bewegen, wobei eine traditionelle Geschlechtsrollenorientierung in Bezug auf die Arbeitsteilung eine strikt geschlechtsspezifische Zuweisung der Verantwortlichkeiten beinhaltet, eine moderne Vorstellung bezüglich der Geschlechterrollen hauptsächlich als eine Ablehnung der traditionellen Einstellungen definiert wird (vgl. Künzler/Walter 2001: 194). Entsprechend wird der Ansatz im Rahmen der Forschung zur familialen Arbeitsteilung vornehmlich als einstellungstheoretisches Konzept eingesetzt (vgl. ebenda).

Gemäß der soziologischen Rollentheorie leiten sich die normativen Erwartungen an eine soziale Rolle aus dem gesellschaftlichen Normen- und Wertesystem ab. Die Internalisierung der Verhaltenserwartungen an bestimmte Rollen ist dabei maßgeblich in der Kindheit angesiedelt, in deren Verlauf die Rollen über Sozialisationserfahrungen vermittelt werden (vgl. Mead 1973). Bei den Einstellungen zu Geschlechterrollen handelt es sich damit um verinnerlichte gesellschaftliche Leitbilder in Bezug auf männliches und weibliches Rollenverhalten, die als handlungsrelevante Dispositionen wirken. Als bedeutende Sozialisationsinstanz für geschlechtsspezifisches Rollenverhalten wird die Herkunftsfamilie angesehen, die bestimmte Geschlechtsrollenorientierungen vermittelt und fördert (vgl. Huinink/Röhler 2005, Wright/Young 1998).

In neueren Studien können keine eindeutigen Hinweise darauf gefunden werden, dass geschlechtsspezifische Verhaltenserwartungen direkt von der in der Herkunftsfamilie praktizierten Arbeitsteilung abgeleitet werden (vgl. Huinink/Röhler 2005, Rost/Oberndorfer 2005). Auch kann nicht generell von einer durch Rollenzuweisungen determinierten individuellen Präferenz zugunsten einer traditionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ausgegangen werden. Insbesondere bei jungen, hoch gebildeten Frauen und Männern sind zunehmend moderne Einstellungen im Hinblick auf die Gleichheitsvorstellungen zwischen den Geschlechtern zu beobachten (vgl. Kapitel 2.3.2). Dennoch stellen die erworbenen Vorstellungen über Geschlechterrollen weiterhin wichtige Mechanismen bei der innerfamilialen Aufgabenverteilung dar (vgl. Wengler et al. 2009, Coltrane 2000). Hinweise auf ein sozialisiertes Rollenverhalten lassen sich zum Beispiel in der Aufteilung der Hausarbeits- und Betreuungstätigkeiten in weibliche und männliche Aufgabengebiete finden. Zwar beschäftigen sich Väter heute mehr mit Kindern, bevorzugen jedoch Aufgaben, die nicht in den unmittelbaren Versorgungsbereich fallen (vgl. Zulehner 2004). Auch bei den anfallenden Haushalts- und Betreuungstätigkeiten ist immer noch eine klare Einteilung in Zuständigkeit der Frauen und Zuständigkeiten der Männer zu beobachten (vgl. Huinink/Röhler 2005, Blättel-Mink et al. 2000).

Neben Sozialisation und Prozessen des sozialen Lernens als Entwicklungsmotor von Geschlechtsrollenorientierungen wird auch dem Bildungsprozess ein Einfluss auf die Entwicklung moderner Einstellungen zu Geschlechterrollen zugeschrieben. Dies wird darauf zurückgeführt, dass höher gebildete Personen im Zuge ihrer Ausbildung eher mit feministischen Theorien sowie alternativen Vorstellungen bezüglich der Auslegung

von Geschlechterrollen in Berührung kommen und infolge dessen Geschlechterstereotype stärker hinterfragen (vgl. Bolzendahl/Myers 2004, Davis/Robinson 1991). Auch das Zusammenspiel der Rollenorientierung zweier Partner wird als relevant erachtet: Eine gleichberechtigte Aufteilung von bezahlten und unbezahlten Tätigkeiten ist eher dann zu erwarten, wenn beide Partner die diesbezüglichen Einstellungen aufweisen (vgl. Greenstein 1996).

Im Zeitverlauf wird von einem Einstellungswandel in Hinblick auf die geschlechtliche Rollenverteilung ausgegangen, der insbesondere in der jüngeren Generation zum Vorschein tritt (vgl. Peuckert 2005: 193ff., Inglehart/Norris 2003: 43ff.). Der beobachtete Einstellungswandel spiegelt sich im tatsächlichen Handeln allerdings nicht in gleichem Maße wider: Trotz der stärkeren Einbindung von Frauen in den Arbeitsmarkt bleiben die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung sowie die Vorstellungen über weibliches und männliches Rollenverhalten im Familienkontext relativ stabil (vgl. Breen/Cooke 2005). Die Ursache dafür wird nicht allein in der Persistenz des von einer starken Erwerbsorientierung geprägten männlichen Rollenverständnisses vermutet. Auch den Frauen scheint es trotz eigener Berufstätigkeit schwer zu fallen, sich in Partnerschaft und Familie von dem traditionellen Frauenbild und den damit zusammenhängenden Aufgaben und Pflichten zu lösen (vgl. Cyprian 1996). Neben erhöhten Erziehungsansprüchen sind hier auch die in jüngster Zeit verstärkt aufkommenden Versuche einer Re-Biologisierung der Geschlechterunterschiede zu nennen, welche eine Traditionalisierung der Mutterrolle bestärken und einer Modernisierung der Rollenverteilung damit eher entgegen stehen (vgl. Burkart 2007: 402).

Der Geschlechtsrollen-Ansatz geht davon aus, dass sich Individuen gemäß ihrer Geschlechtsrollenorientierung einstellungskonform verhalten (vgl. Künzler 1994: 47). Für Frauen konnte in verschiedenen Studien ein Zusammenhang zwischen ihren Einstellungen zu Geschlechterrollen und ihrem Erwerbsverhalten bestätigt werden (vgl. Steiber/Haas 2009, Kangas/Rostgaard 2007, Fortin 2005). Bei der Frage, welche Rolle die Einstellungen bei der Aushandlung und Entwicklung von Erwerbsmodellen spielen, muss berücksichtigt werden, dass Richtung und Stärke des Zusammenhangs zwischen subjektiven Einstellungen und der faktischen Rollenausübung von Eltern nicht eindeutig zu bestimmen sind: „Subjektive Überzeugungen können sowohl das Handeln leiten als auch durch diese Handlungen verstärkt werden“ (Kalicki et al. 2002: 3). So ist zum Beispiel zu vermuten, dass berufstätige Mütter mit der Zeit eine eher positive Einstellung zu einer egalitären Rollenverteilung entwickeln. Gleichzeitig weisen Erkenntnisse aus der Einstellungsforschung darauf hin, dass häufig nur eine geringe Konsistenz zwischen Einstellungen und Verhalten besteht (vgl. ebenda). Zur Beantwortung der Frage, warum vorhandene Einstellungen nicht umgesetzt werden, kann die Theorie des geplanten Verhaltens herangezogen werden (vgl. Ajzen 1991). Danach hängt das Verhalten sowohl von der Intention als auch von der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle ab, das heißt der Einschätzung, wie einfach die Ausführung der Handlung unter den gegebenen situativen Bedingungen ist. Die Intention wird wiederum von den drei Determinanten Einstellung, subjektive Normen und wahrgenommene Verhaltenskontrolle beeinflusst. Ob eine Person einstellungskonform handelt, hängt demnach also nicht nur von den individuellen

Handlungszielen der Person, sondern auch von relevanten Situations- und Kontextfaktoren ab. Einen wichtigen Baustein stellen dabei die gesellschaftlichen Rollenerwartungen dar, die auf den kulturellen Leitbildern einer Gesellschaft beruhen und die Einstellungen zu Geschlechterrollenorientierungen positiv oder negativ sanktionieren (vgl. Kapitel 4.2.2.). Auch muss beachtet werden, dass sich Einstellungen im Lebensverlauf verändern können, neben dem bereits genannten Einfluss der Bildung sind hier auch Erfahrungen im Erwerbsleben sowie der Übergang zur Elternschaft zu nennen (vgl. Cyprian 1996). Folglich müssen die subjektiven Geschlechtsrollenorientierungen jeweils in den für das Verhalten relevanten Kontexten interpretiert werden.

3.2.2 Doing Gender

Zur Erklärung geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen wird ergänzend auf das Konzept des „Doing Gender" zurückgegriffen, welches das Geschlecht nicht als biologisches oder erworbenes Personenmerkmal, sondern als Merkmal sozialer Interaktionen begreift (vgl. West/Zimmerman 1987). Der ethnomethodologische Ansatz des „Doing Gender" betont das Geschlecht als Produkt performativer Tätigkeiten, welche die Geschlechterdifferenz durch ihren (inter-)aktiven Charakter reproduzieren und verfestigen (vgl. Becker-Schmidt/Knapp 2003). Der „Doing Gender"-Ansatz betont damit die Konstruiertheit und Demonstration von geschlechtlicher Identität durch soziale Interaktion. Geschlechtsspezifisches Verhalten ist demnach nicht fest vorgegeben, sondern muss durch alltägliches Handeln immer wieder produziert und reproduziert werden. Der geschlechtsspezifischen Aufteilung der unbezahlten Haushaltstätigkeiten kommt bei der Produktion der Geschlechtsidentität eine besonders wichtige Rolle zu. Die Einteilung der Aufgaben in typisch weibliche und typisch männliche Tätigkeiten ist kulturell durch gesellschaftliche Geschlechterideologien bestimmt; die rollenkonforme Ausübung dieser Aufgaben ermöglicht es den Individuen, sich in ihrem sozialen Geschlecht zu bestätigen. „Gender" als soziales Geschlecht wird damit als zentrales Ergebnis der demonstrativen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau angesehen (vgl. Röhler et al. 2002: 27).

Die aus dem „Doing Gender"-Ansatz abgeleitete Kompensationsthese (vgl. Brines 1994) argumentiert, dass die steigenden Erwerbs- und Einkommenschancen der Frau eine Abkehr von der traditionellen Arbeitsteilung im Haushalt eher erschweren, da sie die Geschlechtsidentitäten bedrohen und das geschlechtsspezifische Verhalten im Bereich der Hausarbeit als Reaktion darauf verstärkt wird. Im Gegensatz zur ökonomischen Theorie der Familie ist demnach eine stärkere Beteiligung von Männern an unbezahlten Tätigkeiten in solchen Partnerschaften wahrscheinlicher, die sich durch eine traditionelle Einkommensverteilung auszeichnen. Weicht das Modell aufgrund eines höheren Einkommens der Frau stark vom traditionellen Modell ab, gelangt man auf Basis dieses Ansatzes zu der Vorhersage, dass Männer ihren Anteil an der Hausarbeit verringern, um zumindest auf der Ebene der unbezahlten Tätigkeiten die traditionelle Rollenverteilung zu bewahren. Die Kompensationsthese konnte in einigen Querschnittsstudien bestätigt werden (vgl. Grunow et al. 2007: 164).

Eine empirische Überprüfung des „Doing Gender" kann in der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden. Das Konzept bietet jedoch interessante Ansätze zum Verständnis

solcher Erwerbskonstellationen, die ökonomischen Überlegungen zuwiderlaufen, aber möglicherweise dem internalisierten Rollenverständnis der Beteiligten entsprechen.

3.3 Zusammenfassung und Diskussion

Aus der Diskussion der verschiedenen Theorien ergeben sich Schlussfolgerungen hinsichtlich möglicher individueller, partnerbezogener und familialer Einflussfaktoren, welche die Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen zwei Partnern beeinflussen. Diese Faktoren lassen sich danach unterscheiden, ob sie im Sinne von Humankapitalressourcen, zeitlichen Ressourcen oder normativen Einstellungen und Geschlechterrollenorientierungen auf die Arbeitsteilung in einer Partnerschaft wirken.

Die ökonomische Theorie der Familie geht von einer Spezialisierung der Haushaltsmitglieder auf die Bereiche Erwerbs- und Betreuungsarbeit aus, um den Gesamtnutzen des Haushalts zu maximieren. Daraus kann die Vorhersage abgeleitet werden, dass derjenige der beiden Partner, der über das höhere Einkommenspotenzial verfügt, als Hauptverdiener mit einem höheren zeitlichen Umfang erwerbstätig ist, während der zweite Partner sich schwerpunktmäßig auf die Betreuungsarbeit spezialisiert. Eine gleichmäßige Aufteilung beider Arbeitsbereiche zwischen den Partnern ist demnach nicht zu erwarten. Die Logik der haushaltsökonomischen Theorie wird allerdings dadurch in Frage gestellt, dass durch die stark verbesserte Bildungsbeteiligung von Frauen und die sich daraus ergebende Bildungshomogamie in Partnerschaften die Unterschiede in den Arbeitsmarktchancen von Mann und Frau weniger eindeutig sind (vgl. Diewald et al. 2005). Zudem wird die Möglichkeit einer Spezialisierung eines Partners auf die unbezahlte Arbeit durch die ökonomische Notwendigkeit zweier Einkommen im Fall einer finanziell prekären Haushaltssituation eingeschränkt. Berücksichtigt man neben dem Gedanken der Haushaltsnutzenmaximierung zusätzlich die individuellen Nutzenkalkulationen und Verhandlungspotenziale der einzelnen Partner, ist ein egalitäres Modell am ehesten bei solchen Paaren zu erwarten, bei denen beide Partner über ein hohes Bildungsniveau verfügen. In diesem Fall können sich beide Partner auf die Erwerbsarbeit spezialisieren, während ein Teil der Kinderbetreuung durch die Inanspruchnahme von Dienstleistungen ausgelagert wird.

Der Zeit-Budget-Ansatz berücksichtigt den Bedarf an den im Haushalt anfallenden Hausarbeits- und Betreuungstätigkeiten sowie die zeitliche Verfügbarkeit der Haushaltsmitglieder, diese zu verrichten. Da der Fokus des Interesses in dieser Arbeit auf Paaren mit betreuungspflichtigen Kindern liegt, ist ein Bedarf an Betreuungstätigkeiten, der zwischen den Partnern aufgeteilt bzw. an Dritte delegiert werden muss, bei den betrachteten Paaren implizit. Jüngere Kinder brauchen eine intensivere Betreuung, auch mit steigender Anzahl der Kinder ist ein Anstieg der im Haushalt anfallenden Arbeiten zu vermuten. Daraus ergibt sich ein höherer zeitlicher Bedarf an Betreuungs- und Haushaltstätigkeiten, welcher wiederum die zeitlichen Ressourcen, die für die Erwerbsarbeit zur Verfügung stehen, einschränkt. Wie die Betreuungspflichten zwischen den Partnern aufgeteilt werden, hängt danach davon ab, wie sie zeitlich in die Erwerbstätigkeit eingebunden sind. Die zeitliche Entscheidungsabfolge ist dabei allerdings nicht eindeutig bestimmbar. So

ist anzunehmen, dass die Entscheidung über die Erwerbskonstellationen mit der Geburt des ersten Kindes – insbesondere bei bildungshomogenen Paaren – häufig neu verhandelt wird und an dieser Stelle ökonomische Ressourcenkalküle sowie Einstellungen zu Geschlechterrollen auf die Entscheidung wirken. In Deutschland sind es überwiegend die Frauen, die mit der Geburt eines Kindes ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen oder reduzieren. Mit steigendem Alter des jüngsten Kindes kommt man zu der Vorhersage, dass das Zeitbudget, das aufgrund des geringer werdenden zeitlichen Aufwandes für die Kinderbetreuung freigesetzt wird, von der Frau wieder verstärkt für die Erwerbsarbeit genutzt wird. Umgekehrt ist mit steigender Anzahl der Kinder eine Verschiebung des Zeitbudgets zugunsten der Kinderbetreuung zu erwarten. Durch die Akzeptanz und Verfügbarkeit außerhäuslicher Betreuungsangebote wird dieser Zusammenhang abgeschwächt. Daneben müssen die zeitlichen Gestaltungsspielräume der berufstätigen Haushaltsmitglieder berücksichtigt werden, welche die Möglichkeiten beeinflussen, auf eine Nachfrage nach Haushaltsleitungen zur reagieren. Hierbei spielen die beruflichen Rahmenbedingungen eine Rolle, von denen angenommen wird, dass sie eine Koordination von Berufs- und Familienzeiten entweder erleichtern (z. B. durch flexible Arbeitszeiten und Heimarbeit) oder behindern (z. B. aufgrund atypischer Arbeitszeiten).

Gemäß den Annahmen der Rollentheorie werden die geschlechtsspezifischen Rollen über Sozialisationsprozesse vermittelt und weisen eine relativ hohe Stabilität im Lebenslauf auf. Der „Doing Gender"-Ansatz, der sich durch eine ethnomethodologische Argumentation auszeichnet, betont die Herausbildung und Demonstration von geschlechtlicher Identität durch soziale Interaktion. Geschlechtsspezifisches Verhalten wird demnach durch alltägliches Handeln immer wieder produziert und reproduziert und spiegelt damit die Geschlechtsrollenorientierungen der Handelnden wider. Bezüglich der Vorhersage der Erwerbsarrangements zwischen Mann und Frau auf Grundlage ihrer Einstellungen zu geschlechtsspezifischem Verhalten führen beide Ansätzen zu gleichen Annahmen. Da in den Mikrozensusdaten keine Informationen über die Geschlechtsrollenorientierungen der Befragten vorliegen, muss auf andere Indikatoren zurückgegriffen werden, aus denen sich Hinweise auf die vorhandenen Einstellungen bezüglich des geschlechtsspezifischen Rollenverhaltens ableiten lassen. Es handelt sich dabei um die Variablen Alter, Bildungsniveau sowie Institutionalisierungsgrad der Partnerschaft. Das Alter wird dabei voranging als Kohorteneffekt interpretiert. Bei jüngeren Kohorten werden positive Effekte eines Einstellungswandels in Richtung geschlechtlicher Gleichberechtigung vermutet, was zu der Vorhersage führt, dass bei jüngeren Personen eher eine Präferenz für eine gleichmäßige Arbeitsteilung zu finden ist. In Bezug auf die Variable Bildung wird angenommen, dass mit steigendem Bildungsniveau gleichzeitig eine höhere Affinität zu liberalen Geschlechtsrollenorientierungen einhergeht. Diese Überlegung ist insbesondere zur Vorhersage der präferierten Erwerbsmodelle bei Partnern mit gleichem Bildungsniveau fruchtbar. Während haushaltsökonomisch in diesem Fall keine eindeutige Vorhersage über die Spezialisierung der Partner auf Erwerbs- und Betreuungsarbeit möglich ist, kann bei einer Interpretation der Bildungsressourcen als Einstellungsvariable davon ausgegangen werden, dass eine gleiche Ausstattung der Partner mit Bildungsressourcen eher dann zu einer gleichmäßigen Arbeitsteilung führt, wenn die Partner hoch qualifi-

ziert sind. Einen weiteren Indikator, von dem auf die Einstellungen bezüglich Geschlechterrollen geschlossen wird, stellt der Institutionalisierungsgrad einer Partnerschaft dar. Das nichteheliche Zusammenleben – insbesondere in Verbindung mit Elternschaft – wird in diesem Zusammenhang als Ablehnung der Institution Ehe und daraus folgend als Hinweis auf die Ablehnung traditioneller Wertorientierungen interpretiert. Danach sollte eine egalitäre Arbeitsteilung eher bei nichtehelichen als bei ehelichen Lebensgemeinschaften zu erwarten sein. Eine empirische Überprüfung des „Doing Gender"-Ansatzes kann in diesem Forschungsvorhaben nicht geleistet werden. Dennoch ist gerade im Hinblick auf Paare, die trotz eines höheren Bildungsniveaus der Frau ein traditionelles Arbeitsmodell präferieren, die Frage interessant, ob man diese Konstellationen mit ökonomischen Theorien erklären kann, oder ob nicht zusätzlich gendertheoretische Überlegungen herangezogen werden sollten.

4 Rahmenbedingungen partnerschaftlicher Erwerbs- und Betreuungsarrangements

Die Entscheidung, in welchem Umfang Frauen und Männer, die in einer Partnerschaft mit Kindern leben, einer Erwerbsarbeit nachgehen, und wie sie die Verantwortlichkeit für die Betreuung der Kinder aufteilen, wird nicht allein im privaten Raum der Familie getroffen, sondern ist in einen größeren sozialen und gesellschaftlichen Kontext eingebettet. Zum einen geraten in der gesellschaftspolitischen Diskussion um eine bessere Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienzeiten zunehmend betriebliche Kontextbedingungen ins Blickfeld. Deren Einfluss ist insbesondere bei erwerbstätigen Partnern interessant, da hier das Zusammenspiel der beruflichen Situation der Partner auf die Aufteilung und Koordination von Erwerbs- und Familienarbeit beobachtet werden kann. Entsprechend werden die berufliche Situation und die Möglichkeiten und Restriktionen der Arbeitszeitgestaltung beider Partner bei der Analyse der Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle berücksichtigt. Zum anderen spielen familienpolitische Maßnahmen eine wichtige Rolle, da diese durch monetäre Leistungen und Infrastrukturangebote eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit von Müttern positiv oder negativ beeinflussen und sich damit auf die Arbeitsteilung in Paarbeziehungen auswirken. Schließlich ist der Einfluss kultureller Leitbilder bei der Ausgestaltung des Geschlechterverhältnisses innerhalb einer Gesellschaft zu beachten. Hinsichtlich der kulturell geprägten Idealvorstellungen über die Rollenzuweisung von Frauen und Männern müssen dabei die nach wie vor existierenden Differenzen zwischen West- und Ostdeutschland beachtet werden.

4.1 Beruflicher Kontext: Familienfreundlichkeit und Flexibilisierung

In den letzten Jahren kann ein Wandel zu einer zeitlich flexibleren Gestaltung von Erwerbsarbeit verzeichnet werden. Diese Entwicklung kann als Reaktion auf den Wunsch nach mehr Flexibilität sowohl von Seiten der Arbeitgeber als auch von Seiten der Arbeitnehmer gewertet werden kann. Gerade für Eltern spielt die Arbeitszeitgestaltung eine zentrale Rolle bei ihren Bemühungen, berufliche und familiale Anforderungen auszubalancieren (z. B. Anxo et al. 2006b). Dies gilt insbesondere für die zeitliche Lebensgestaltung von Eltern, die beide erwerbstätig sind, da hier die Erwerbsarbeitszeiten mit den Schul- und Betreuungszeiten der Kinder abgestimmt werden müssen.

In Deutschland sind die Arbeitgeber aufgrund der Defizite bezüglich des Angebotes staatlich organisierter Kinderbetreuung gefordert, ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen mittels betrieblicher Maßnahmen die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienleben zu erleichtern. Bekräftigt wurde diese Aufforderung durch die 2001 zwischen der Bundesregierung und den Spitzenverbänden der Wirtschaft geschlossenen „Vereinbarung zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Privatwirtschaft“, welche durch freiwilliges Engagement der Betriebe die beruflichen Chancen von Frauen sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nachhaltig verbessern sollte (vgl. Bundesregierung 2001). Darin wurden Anstrengungen von Unternehmen in Richtung familienfreundlicherer Arbeitsbedingungen als explizites Ziel formuliert. Auswertungen auf

Basis des IAB-Betriebspanels aus dem Jahr 2002 ergaben, dass sich neben den öffentlichen Verwaltungen besonders große Unternehmen sowie Unternehmen mit hoch qualifiziertem Personal in der Regel stärker für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf engagieren (vgl. Beblo/Wolf 2004). Generell war die Anzahl der befragten Betriebe, die tatsächlich Maßnahmen zur Förderung der Chancengleichheit und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf anboten, zu diesem Zeitpunkt mit rund 13 Prozent jedoch noch relativ gering, und das Engagement bezog sich eher auf flexible Arbeitszeitregelungen als auf betriebliche Kinderbetreuungsangebote (vgl. Möller/Allmendinger 2003). Die freiwillige Vereinbarung zwischen Politik und Wirtschaft konnte auch in den folgenden Jahren noch nicht zu einer Verbesserung der betriebliche Förderung der Chancengleichheit beitragen: Daten des IAB-Betriebspanels aus dem Jahr 2008 veranschaulichen, dass der Anteil der Betriebe, die entsprechende Maßnahmen anbieten, nicht gestiegen ist, sondern stagniert (vgl. Kohaut/Möller 2009). Auch von Seiten der Arbeitnehmer werden hier Defizite wahrgenommen. So sind über 80 Prozent der 16- bis 44-Jährigen befragten Arbeitnehmer der Auffassung, dass die Unternehmen grundsätzlich noch mehr für die Familienfreundlichkeit tun müssen und wünschen sich vor allem flexiblere Arbeitszeiten (vgl. BMFSFJ 2006). Eine Umfrage aus dem Jahr 2003 kommt zu dem Ergebnis, dass Beschäftigte darüber hinaus auch betriebliche Unterstützungsleistungen, Freistellungsmöglichkeiten und ein gutes Betriebsklima als wichtig erachten, um Familie und Beruf besser vereinbaren zu können (vgl. Klenner/Schmidt 2007a).

Bei den familienfreundlichen Maßnahmen, die von Betrieben angeboten werden, handelt es sich häufig um flexible Arbeitszeiten, welche die zeitlichen Konflikte zwischen Erwerbs- und Familienleben verringern sollen. Da variable Arbeitszeiten aber in erster Linie ökonomischen Anforderungen entsprechen müssen und von den Arbeitnehmern eine hohe Flexibilität verlangen, stehen sie häufig in Widerspruch zu den Anforderungen in Bezug auf Stabilität und Verlässlichkeit im familiären Bereich (vgl. Szydlik 2008). Ob Möglichkeiten einer flexiblen Arbeitszeitgestaltung, zum Beispiel durch Arbeitszeitkonten, tatsächlich für eine bessere Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Betreuungsaufgaben genutzt werden können, hängt dabei wesentlich vom Grad der Mitbestimmung der Beschäftigten über die Dauer und Verteilung der Arbeitszeiten ab (vgl. Seifert 2005, Bauer et al. 2004). So zeigt sich zum Beispiel, dass die Möglichkeit, die Arbeitszeit flexibel zu gestalten, im Fall hoch qualifizierter Tätigkeiten wahrscheinlicher ist als in Berufsfeldern, die eine geringe Qualifikation erfordern (vgl. Hardarson 2007).

In der aktuell geführten Debatte um die fortschreitende „Entgrenzung“ von Arbeitszeiten wird zudem auf die immer komplexer werdende Zeitplanung von Familien und den erhöhten Koordinations- und Abstimmungsaufwand vor allem für Mütter hingewiesen (vgl. Pfahl 2007, Jurczyk 2005, Klenner/Pfahl 2005). Gerade Arbeitszeiten von Eltern müssen neben der vielfach gewünschten Flexibilität auch ein gewisses Maß an Stabilität und Verlässlichkeit aufweisen, um dem relativ regelmäßigen Rhythmus bestimmter Familienaufgaben gerecht zu werden. Da die traditionelle Halbtagstätigkeit von Müttern am Vormittag immer häufiger abgelöst wird durch eine über die Woche ungleichmäßig verteilte Arbeit zu unterschiedlichen Tageszeiten, stehen viele Beschäftigte vor dem Problem, dass die Betreuungsbedarfe nicht mit den Standardöffnungszeiten von

Kinderbetreuungseinrichtungen übereinstimmen (vgl. Stöbe-Blossey 2004). Vor diesem Hintergrund erscheinen vor allem solche Arbeitszeitmodelle sinnvoll, bei denen die Beschäftigten selbst über Anfangs- und Endzeiten bestimmen können und kurzfristig aus familiären Gründen ganze Tage frei nehmen können. Insbesondere Gleitzeitarbeit, Vertrauensarbeitszeit und die Möglichkeit von Kurzzeitfreistellungen werden als Modelle eingeschätzt, die diese Anforderungen erfüllen. Auch Telearbeit, bei der die Beschäftigten einen Teil der Arbeit von zu Hause erledigen und damit die Pendelzeiten zur Arbeit reduzieren, wird vor diesem Hintergrund als familienfreundlich bewertet.

Ein weiterer Aspekt, der im Kontext der Familienfreundlichkeit von Arbeitszeiten beachtet werden muss, ist die zunehmende Auflösung gleichförmiger Regelarbeitszeiten. Die Ausdifferenzierung der Arbeitszeiten zeigt sich darin, dass atypische Arbeitszeiten wie im Fall von Wochenend-, Nacht- oder Schichtarbeit zunehmend an Bedeutung gewinnen (vgl. Hanglberger 2011). Hinsichtlich der Lage der Arbeitszeiten gelten Wochenend- und Nachtarbeiten als eher ungeeignet, um Beruf und Familienleben zu vereinbaren (vgl. Klenner/Schmidt 2007b). Auf der anderen Seite gibt es Hinweise darauf, dass Arbeitszeiten, die in ihrer Lage wechseln, zur Koordination von Erwerb- und Betreuungszeiten zwischen zwei Partnern genutzt werden können, wenn diese zum Beispiel „Gegenschicht" arbeiten und sich damit in den Betreuungszeiten abwechseln können (vgl. Jürgens 2005: 177). Die Zufriedenheit von Beschäftigten mit Schichtarbeitszeiten ist entsprechend höher, wenn sie auf die Schichtplangestaltung Einfluss nehmen können (vgl. Koch 2002: 60).

Auch die Bedeutung der Unternehmenskultur und der kollegialen Akzeptanz für die Realisierung des familienfreundlichen Potenzials betrieblicher Arbeitszeitregelungen ist zu betonen (vgl. Klenner/Schmidt 2007a). In diesem Zusammenhang stehen vor allem familienorientierte Männer vor großen betrieblichen Hindernissen. Deren berufliches Engagement wird häufig in Frage gestellt, sobald sie ihre Arbeitszeiten zugunsten von Betreuungszeiten verringern oder Elternzeit in Anspruch nehmen möchten. Gerade in männlich geprägten Betriebskulturen scheint der gesellschaftliche Druck traditioneller Rollenkonformität besonders groß zu sein, der dadurch noch verstärkt wird, dass die Leistungsmessung häufig anhand der Präsenz am Arbeitsplatz und an der Zahl der geleisteten Überstunden erfolgt (vgl. Gesterkamp 2005, Döge/Behnke 2004).

Jedoch stellen nicht nur komplexer werdende Zeitarrangements, sondern auch die Zunahme atypischer Beschäftigungsverhältnisse insbesondere junge Paare vor neue Herausforderungen. Das so genannte „Normalarbeitsverhältnis", welches sich durch eine abhängige, unbefristete, sozialversicherungspflichtige Vollzeitbeschäftigung auszeichnet und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts prägend für die Arbeitswelt in den westlichen Industriegesellschaften war, wurde in den vergangenen Jahrzehnten durch die Zunahme davon abweichender, atypischer Beschäftigungsformen um neue Formen der Erwerbsarbeit ergänzt (vgl. Fromm/Bartelheimer 2012, Keller/Seifert 2006). Die Deregulierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen auf dem Arbeitsmarkt führen zu einer Abschwächung der Standardisierung innerhalb der Bereiche Arbeitsrecht, Arbeitsort und Arbeitszeit und damit zu einer Erosion des Normalarbeitsverhältnisses (vgl. Hoffmann/Walwei 2000, Schulze Buschoff/Rückert-John 2000: 3). So ist der Anstieg der

Erwerbstätigenzahlen in den letzten zehn Jahren auch als eine Folge der zunehmenden Verbreitung atypischer Beschäftigungsverhältnisse zu bewerten, zu denen neben geringfügigen Beschäftigungen und Teilzeitarbeit auch Leiharbeit sowie Befristungen gezählt werden. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes liegt die Quote der atypischen Beschäftigungsverhältnisse im Jahr 2007 bei 25,5 Prozent (vgl. Statistisches Bundesamt 2008: 7).[19] Der Befund eines Anstiegs der atypischen Beschäftigung erschließt sich auch aus der Tatsache, dass im Rahmen des Beschäftigungswachstums die Zahl der insgesamt in Deutschland geleisteten Arbeitsstunden nahezu gleich geblieben ist, die Arbeit damit also auf mehr Köpfe verteilt wurde (vgl. ebenda: 8). Als Gründe werden neben der weltwirtschaftlichen Entwicklung hin zu flexibleren Märkten auch die veränderten Präferenzen auf der Arbeitnehmerseite diskutiert, in denen sich der Wunsch nach flexibleren Beschäftigungsformen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie ausdrückt. Letzteres korrespondiert mit der Tatsache, dass es nach wie vor zum größten Teil Frauen sind, die in atypischen Beschäftigungsverhältnissen stehen, da sie aufgrund ihrer Zuständigkeit für die Kinderbetreuung keiner Vollzeiterwerbstätigkeit nachgehen wollen oder können. Für sie wird eine Erwerbstätigkeit durch das Angebot an Teilzeitarbeitsplätzen häufig überhaupt erst möglich.

Aufgrund der Zunahme atypischer Beschäftigungsverhältnisse sehen sich insbesondere junge Menschen, die am Beginn ihrer Erwerbskarriere stehen, immer stärker mit Unsicherheiten am Arbeitsmarkt konfrontiert. Neben Arbeitsverhältnissen mit geringer Stundenzahl sind hier auch prekäre Formen der Selbständigkeit sowie zeitlich befristete Arbeitsverträge zu nennen. Die sich daraus ergebenden zeitlichen und ökonomischen Unsicherheiten haben Konsequenzen für Entscheidungsprozesse in der Familie und beeinflussen damit auch die Abstimmungsprozesse zwischen den Partnern bei der Aufteilung der Erwerbsarbeit. Es konnte zum Beispiel gezeigt werden, dass der Wunsch nach Arbeitsplatzsicherheit eng mit der Entscheidung zur Familiengründung verknüpft ist und befristete Arbeitsverträge sich negativ auf die Realisierung von Kinderwünschen auswirken (vgl. Payk/Schmider 2009). Es stellt sich die Frage, wie sich die im Zuge der Globalisierung immer häufiger auftretenden flexiblen und atypischen Arbeitsbedingungen und damit einhergehenden Unsicherheiten, mit denen sich junge Menschen am Arbeitsmarkt konfrontiert sehen, auf die Gleichstellung der Geschlechter und die Berufschancen für Frauen auswirken. Zwar sind Frauen nach wie vor am stärksten in atypischen und häufig prekären Beschäftigungsformen anzutreffen, aber auch Männer sehen sich zunehmend mit Arbeitsverhältnissen jenseits des so genannten „Normalarbeitsverhältnisses“ konfrontiert. Die Zunahme atypischer Beschäftigung betrifft vor allem jüngere Arbeitnehmer, was sich insbesondere am Beispiel der befristeten Beschäftigungsverhältnisse zeigt (vgl. Fromm/Bartelheimer 2012: 334). Beim Berufseinstieg haben atypische Beschäftigungsformen häufig eine Brückenfunktion, die in ein gesichertes Arbeitsverhältnis führen kann, die Chancen und Risiken liegen hier jedoch dicht beieinander. So konnte gezeigt werden, dass atypische Beschäftigte höheren Prekaritätsrisiken ausgesetzt

19 Aufgrund der Vielgestaltigkeit des Phänomens ist zu vermuten, dass das wirkliche Ausmaß atypischer Beschäftigung unterschätzt wird, da zum Beispiel Illegale und Schwarzarbeiter nicht erfasst werden.

sind als dies bei Beschäftigten in einem Normalarbeitsverhältnis der Fall ist, was sich vor allem in verminderten Einkommenschancen sowie unsicheren Beschäftigungskarrieren zeigt (vgl. Brehmer/Seifert 2008, Giesecke 2006). Schaut man sich an, wie atypische Beschäftigungsformen in der Bevölkerung wahrgenommen und bewertet werden, fällt auf, dass insbesondere befristeten Beschäftigungen und Leiharbeit mehrheitlich negative Auswirkungen auf das Arbeits- und Privatleben zugeschrieben werden (vgl. Ebert et al. 2005). Als eines der Hauptprobleme wird dabei die erschwerte langfristige Lebensplanung angesehen (vgl. ebenda: 333, 338). Dies wirft die Frage auf, ob sich das Unsicherheitsgefühl, dem sich zunehmend auch Männer ausgesetzt fühlen, zu einem Hemmnis bei der Umsetzung egalitärer Geschlechterrollen entwickelt, oder – im Gegenteil – die Chance für mehr Gleichberechtigung bietet, da das Modell des männlichen Hauptverdieners durch den Bedeutungsverlust des „Normalarbeitsverhältnisses" seiner Grundlage entzogen wird. Darüber hinaus ist zu beachten, dass immer mehr Frauen ihre Existenz eigenständig sichern möchten, was erwarten lässt, dass für sie atypische Beschäftigungsformen zunehmend an Attraktivität verlieren werden.

Die Vereinbarkeitsfrage wird hauptsächlich im Zusammenhang mit einer abhängigen Beschäftigung diskutiert, eher selten wird danach gefragt, welche Potenziale eine berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie birgt. Zwar sind Gründungsaktivitäten in der Regel mit einem hohen zeitlichen Engagement verbunden, die autonome und flexible Arbeitszeitgestaltung bietet unter Umständen jedoch die Möglichkeit, Erwerbs- und Familienleben besser zu koordinieren. Untersuchungen zur Selbständigkeit von Frauen konnten zeigen, dass Kleinkinder einen positiven Einfluss auf die Selbständigkeit von Frauen ausüben und eine Firmengründung von Frauen häufig als Wiedereinstieg ins Berufsleben genutzt wird (vgl. Gerlach/Damhus 2010, Lauxen-Ulbrich/Leicht 2004).

Forschungsergebnisse, die der Frage nach dem Einfluss betrieblicher Rahmenbedingungen auf die Erwerbsarrangements von Müttern und Vätern nachgehen, fehlen bislang. Diesem Zusammenhang soll im Rahmen dieser Arbeit nachgegangen werden. Mit dem Mikrozensus 2005 lassen sich die Effekte flexibler Arbeitszeitregelungen und atypischer Beschäftigungsverhältnisse auf die Realisierung einer egalitären Erwerbsaufteilung bei berufstätigen Paaren mit Kindern abbilden. Da familienfreundliche Arbeitsbedingungen je nach beruflicher Position und Betriebsgröße unterschiedlich ausgestaltet sein können, müssen diese beruflichen Kontextmerkmale bei der Untersuchung ihres Einflusses mit berücksichtigt werden.

4.2 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen: Wohlfahrtsstaat und Geschlechterkultur

Innerhalb der vergleichenden Wohlfahrtsforschung wird das westdeutsche System als Beispiel eines „konservativen" Wohlfahrtsregimes angesehen (vgl. Esping-Andersen 1990). Im Vergleich zum „liberalen" und „sozialdemokratischen" Idealtypus zeichnet sich das „konservative Wohlfahrtsregime" durch einen mittleren Grad an Dekommodifizierung aus, wobei die Erwerbsarbeit die Grundlage der sozialen Sicherung

bildet und die soziale Versorgung sich an der Reproduktion der in der Gesellschaft bestehenden Statusunterschieden ausrichtet (vgl. ebenda). Der Familie kommt hierin ein hoher Stellenwert zur Produktion der sozialen Dienstleistungen zu, die Erwerbstätigkeit von Frauen wird kaum gefördert (vgl. Leitner et al. 2003a, Sainsbury 1999). Die feministische Forschung, die das Konzept zur Klassifizierung der Wohlfahrtsregime um die Geschlechterperspektive ergänzt hat, bestätigt die konservative Ausrichtung des (west-) deutschen Wohlfahrtsstaates und hebt zugleich seine geschlechtsspezifische Ungleichheit in Bezug auf das Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit mit Dominanz des „male-breadwinner"-Modells hervor (vgl. Lewis/Ostner 1994, Orloff 1993). Dieses Modell bezieht sich auf „married women excluded from the labour market, firmly subordinated to their husbands for the purpose of social security entitlements and tax, and expected to undertake the work of caring [...] at home without public support" (Lewis 1992: 162). Auch wenn das Modell in seiner idealtypischen Form nie existierte und im Zuge der steigenden Bildung und Erwerbsbeteiligung von Frauen die gesellschaftliche Realität schon seit längerem vielmehr dem „Ernährer-Zuverdienerin-Modell" entspricht (vgl. Leitner et al. 2003b, Lewis 2001b), werden durch das Steuer- und Transfersystem und das darin angelegte vorherrschende Familienbild, welches die primäre Verantwortlichkeit für die Kinderbetreuung bei den Eltern ansiedelt und kaum Dienstleistungen anbietet, um die Familien von der Betreuungsarbeit zu entlasten, immer noch das traditionelle Erwerbsmodell der Alleinverdiener-Ehe gefördert (vgl. Henninger 2006, Klammer/Klenner 2004, Klement/Rudolph 2003). Als Folge dessen zeichnet sich die Erwerbsbeteiligung von Frauen und insbesondere von Müttern in Deutschland durch eine hohe Diskontinuität aus, da sie ihre Erwerbstätigkeit bei Geburt eines Kindes unterbrechen oder vollständig aufgeben (vgl. Daly 2000). Auf Paarebene führt die für den konservativen Wohlfahrtsstaat typische geschlechtsspezifische Aufteilung der Verantwortlichkeiten in den Bereichen Erwerbs- und Betreuungsarbeit zu einer ungleichen Anerkennung der Arbeit in den beiden Bereichen sowie zu einem eingeschränkten Zugang von Frauen zu bezahlter Arbeit. Da das Prinzip der Sozialversicherung Personen mit einer durchgängigen Erwerbsbiographie begünstigt und zudem das männliche Ernährermodell sozialrechtlich gegenüber anderen Modellen privilegiert, sind damit auch ungleiche Folgen für Männer und Frauen verbunden: Die in den wohlfahrtsstaatlichen Regelungen und kulturellen Leitbildern institutionalisierte Anerkennungsordnung gewährt Frauen geringere berufliche Anerkennungschancen als Männern, da sie aufgrund der ihnen zugeschriebenen Verantwortlichkeit im Bereich der Familienarbeit selten in einer kontinuierlichen Vollzeiterwerbstätigkeit zu finden sind (vgl. Henninger 2006: 23). Dieser Umstand begründet die aus feministischer Sicht häufig betonte Ungleichheit der Geschlechter im modernen Wohlfahrtsstaat, die sich zum Beispiel im Bereich der Altersarmut widerspiegelt (vgl. ebenda).

Untersuchungen zum Thema Frauenerwerbstätigkeit liegt häufig die Annahme zugrunde, dass die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Frauen als Ergebnis einer komplexen Zusammenspiels von kulturellen Leitbildern zu Mutterschaft, Kindheit und geschlechtlicher Arbeitsteilung einerseits und der Entwicklung wohlfahrtsstaatlicher Politik andererseits zu interpretieren ist (vgl. Gerhard 2003, Pfau-Effinger 2000, Gornick

1999). Das Konzept der „Geschlechterkultur“ und des „Geschlechter-Arrangements“ von Pfau-Effinger bezieht die kulturelle Dimension bei der Analyse der Frauenerwerbstätigkeit mit ein und bietet eine Grundlage, Staaten in Bezug auf Unterschiede in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zu klassifizieren (vgl. Pfau-Effinger 2000, 1996). Das Konzept geht davon aus, dass innerhalb einer Gesellschaft tiefgreifende kulturelle Werte und Leitbilder zu Familie und Geschlechterbeziehungen vorhanden sind, welche als Normen im institutionellen System verankert sind. Diese „Geschlechterkultur“ bildet die Grundlage für die Klassifizierung unterschiedlicher „Geschlechter-Arrangements“, welche sich anhand idealtypischer Familienmodelle beschreiben lassen. Für die Entwicklung westeuropäischer Gesellschaften in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts identifiziert Pfau-Effinger fünf geschlechterkulturelle Modelle (vgl. Pfau-Effinger 2000: 86ff.): das familienökonomische Modell, das Hausfrauenmodell der Versorgerehe, das Vereinbarkeitsmodell der Versorgerehe, das Doppelversorgermodell mit staatlicher Kinderbetreuung und das Doppelversorgermodell mit partnerschaftlicher Kinderbetreuung.

Westdeutschland lässt sich dem „Vereinbarkeitsmodell der Versorgerehe“ zuordnen, bei welchem eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung umgesetzt wird, solange das Kind als betreuungspflichtig angesehen wird. Das in Ostdeutschland verbreitete Familienmodell entspricht hingegen dem „Doppelversorgermodell mit staatlicher Kinderbetreuung“, welches sich durch zwei in Vollzeit erwerbstätige Partner in Kombination mit einer externen Kinderbetreuung auszeichnet (vgl. Pfau-Effinger 2005). Die unterschiedlichen Familienmodelle werden dabei auf kulturelle Leitbilder zurückgeführt (vgl. Kapitel 4.2.2).

Bei der Frage nach den in einer Partnerschaft umgesetzten Erwerbskonstellationen müssen folglich sowohl die vorherrschenden geschlechterkulturellen Vorstellungen als auch die institutionellen Rahmenbedingungen als moderierende Faktoren berücksichtigt werden: Auf Ebene der kulturell geprägten Idealvorstellungen müssen dabei die nach wie vor existierenden Differenzen zwischen West- und Ostdeutschland beachtet werden, wohingegen die sozial- und familienpolitischen Maßnahmen für Gesamtdeutschland einheitlich gelten und in ihrem Zusammenspiel mit dem kulturellen Kontext betrachtet werden müssen.

4.2.1 Familienpolitische Maßnahmen

Für den Übergang vom traditionellen Ernährermodell hin zu einem Modell, das durch die Erwerbstätigkeit beider Partner gekennzeichnet ist, sind neben soziokulturellen und ökonomischen Wandlungsprozessen insbesondere wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen von Bedeutung, welche Zweiverdienerhaushalte ermöglichen bzw. fördern. Den familienpolitischen Maßnahmen wird dabei ein bedeutender Einfluss auf die Realisierungschancen bestimmter Erwerbsmuster innerhalb von Familien zugesprochen, da sie in der Lage sind, die Erwerbsverläufe von Paaren mit Kindern zu beeinflussen, indem sie Rahmenbedingungen für individuelle Handlungsentscheidungen setzen und zum Beispiel die kontinuierliche Erwerbstätigkeit von Müttern positiv oder negativ sanktionieren (vgl. Hofäcker 2003: 257).

Familienbezogene Maßnahmen können nach monetären, zeitpolitischen und Infrastrukturleistungen eingeteilt werden (vgl. Spieß 2006: 2). Der Schwerpunkt der fami-

lienpolitischen Maßnahmen liegt in Deutschland auf den monetären Transfers, welche sich primär aus dem System des dualen Familienlasten- und Familienleistungsausgleichs ergeben (vgl. Hofäcker 2004: 277). Im Hinblick auf die Umsetzung einer vollen Erwerbstätigkeit beider Partner sind diese allerdings eher als hinderlich zu bewerten, da zum Beispiel die Gewährung von Steuervorteilen für das traditionelle Ernährermodell durch das Ehegattensplitting Anreize zur Reduzierung der Erwerbstätigkeit eines Partners bis hin zur Nichterwerbstätigkeit enthält (vgl. Dingeldey 2000). Die Familienzeitregelungen, die neben einem Mutterschutz von 14 Wochen das Recht beider Elternteile auf eine Elternzeit von drei Jahren beinhalten, stehen trotz der Möglichkeit einer Teilzeitbeschäftigung bis zu 30 Wochenstunden während der Elternzeit einer dauerhaften Arbeitsmarktintegration von Müttern eher entgegen, da lange Erwerbspausen bis hin zur vollständigen Erwerbsunterbrechung aufgrund der traditionellen Ausrichtung monetärer Transfers für Frauen weiterhin attraktiv bleiben (vgl. Marold 2009).

Was die externe Betreuung von Kindern unter drei Jahren betrifft, bestehen in Deutschland große regionale Unterschiede, wobei in Westdeutschland trotz des voranschreitenden Ausbaus der Betreuungsplätze nach wie vor erhebliche Versorgungslücken zu finden sind (vgl. Bien et al. 2007, Engstler/Menning 2003). In nahezu Dreiviertel aller Stadt- und Landkreise in Deutschland war 2008 weniger als jedes fünfte Kind unter drei Jahren in einer Tagesbetreuung untergebracht, wobei es sich dabei ausschließlich um westdeutsche Kreise handelte (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2009: 9). In den neuen Bundesländern zeigt sich nach wie vor eine andere Betreuungssituation: Hier realisierten 2008 insgesamt 86 Prozent aller Kreise eine Betreuungsquote von mindestens 35 Prozent für Kinder unter 3 Jahren (vgl. ebenda). Ein ähnliches Gefälle zeigt sich bei Betrachtung der Ganztagsbetreuung. So ist die Ganztagsbetreuung von Kindern unter drei Jahren in den neuen Bundesländern mit 28 Prozent siebenmal so hoch wie im früheren Bundesgebiet mit 4 Prozent (vgl. ebenda: 18).

Vor dem Hintergrund, dass Hort- und Krippenplätze in Westdeutschland nur begrenzt zur Verfügung stehen, stellt sich auch die Frage nach den sozialstrukturellen Unterschieden im Zugang zu externen Betreuungsangeboten. Kreyenfeld und Krapf kommen für beide Teile Deutschlands zu dem Ergebnis, dass Kinder von Frauen mit Abitur mit höherer Wahrscheinlichkeit extern betreut werden als Kinder von Frauen mit niedrigerem Bildungsabschluss (vgl. Kreyenfeld/Krapf 2010: 118). Folglich hängt es auch von dem vorhandenen Betreuungsangebot ab, wie stark sich ungleiche Bildungsressourcen auswirken: Da Familien mit hohen (Bildungs-)Ressourcen über einen besseren Zugang zu Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege verfügen, sind bildungsschwache Familien im Fall einer schlechten Betreuungsinfrastruktur besonders benachteiligt (Bien et al. 2007: 9). Zudem ist zu berücksichtigen, dass sich bundesweit zunehmend ein Stadt-Land-Gefälle abzeichnet und Familien in ländlichen Regionen vor besonderen Zugangsproblemen zu öffentlichen Kinderbetreuungsangeboten stehen. Zwar ist der Wunsch nach Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren hier geringer ausgeprägt als in Städten, aufgrund des geringen Angebots ist die Diskrepanz zwischen Betreuungswünschen und -möglichkeiten jedoch sogar noch größer (vgl. ebenda: 12).

Der positive Zusammenhang zwischen der Verfügbarkeit an Kinderbetreuungsangeboten und der Erwerbsbeteiligung von Müttern konnte in mehreren Studien belegt werden (vgl. Kreyenfeld 2004, Büchel/Spieß 2002, Binder/Wagner 1996). Auch ländervergleichende Studien konnten zeigen, dass der negative Einfluss kleiner Kinder auf die Erwerbsbeteiligung von Müttern in denjenigen Ländern schwächer ist, in denen ein hohes öffentliches Betreuungsangebot existiert (vgl. z. B. Uunk et al. 2005, Van der Lippe 2001). Eine funktionierende und verlässliche Betreuungsinfrastruktur, wie sie zum Beispiel in Frankreich oder Dänemark zu finden ist, wirkt sich zudem günstig auf die Planbarkeit des beruflichen Wiedereinstiegs nach der Elternzeit aus – eine Sicherheit, die in Deutschland nicht in gleichem Maße gegeben ist (vgl. Wendt/Maucher 2004). In Deutschland wird die Kinderbetreuung in erster Linie als Aufgabe der Familie definiert, die halbtägige Betreuung im Kindergarten ist demnach eher als eine Institution zur frühen Förderung des Kindes und weniger als ein Instrument zur besseren Vereinbarkeit von Familien- und Berufsleben der Eltern zu verstehen.[20] Neben öffentlichen Betreuungsangeboten spielen daher auch informelle Kinderbetreuungsarrangements innerhalb privater Netzwerke sowie privat finanzierte Dienstleistungen eine wichtige Rolle. Häufig werden die in der näheren Umgebung lebenden Großeltern zur Unterstützung herangezogen, um die bestehenden Betreuungslücken zu kompensieren (vgl. Bien et al. 2007: 174ff.).[21] Die Inanspruchnahme privat finanzierter Dienstleistungen ist einkommensabhängig und wird vor allem von besser gestellten Familien genutzt, bei denen beide Partner voll erwerbstätig sind (vgl. ebenda: 169ff.).

An dem unterschiedlichen Erwerbsverhalten von Müttern in Ost- und Westdeutschland wird der nachhaltige Einfluss wohlfahrtsstaatlicher Regulierungen deutlich. Die bestehenden Unterschiede werden häufig auf einen „Gleichstellungsvorsprung" ostdeutscher Frauen zurückgeführt, der sich aus der Förderung der Vollzeiterwerbstätigkeit vom Frauen in der DDR durch ein ausgebautes Netz von Kinderbetreuung sowie familienpolitischen Maßnahmen erklären lässt (vgl. Geißler 2008: 321ff.). Dies hatte die Durchsetzung eines Doppelverdienermodells als das typische Erwerbsmodell in Paargemeinschaften zur Folge, in welchem die Partner ökonomisch weitgehend unabhängig voneinander sind. Weitere Folgen dieser familienpolitischen Ausrichtung sind in dem nach wie vor höheren formalen Qualifikationsniveau ostdeutscher im Vergleich zu westdeutschen Frauen sowie in den geringeren beruflichen Hierarchie- und Lohnunterschieden zwischen Männern und Frauen in den neuen Bundesländern zu sehen (vgl. Reichart 2007: 82ff.). Obwohl die familienpolitischen Rahmenbedingungen seit der Wiedervereinigung für die west- und ostdeutschen Bundesländer die gleichen sind, existieren für Frauen in

20 Auch die Betreuung von Schulkindern außerhalb der Schulzeiten muss von erwerbstätigen Eltern häufig selbst organisiert werden. Zwar ist der Ausbau von Ganztagesschulen in Deutschland in den letzten Jahren merklich voran geschritten, allerdings wird in einzelnen – vor allem westdeutschen –Bundesländern weiterhin Aufholbedarf bei der schulischen Nachmittagsbetreuung gesehen (vgl. Bock-Famulla/Lange 2011, Stöbe-Blossey 2010).

21 Die Kinderbetreuungsstudie kommt zu dem Ergebnis, dass bei 36 Prozent der Kinder im Vorschulalter eine regelmäßige Betreuung durch die Großeltern stattfindet. Bei erwerbstätigen Müttern steigt der Anteil auf über 40 Prozent (vgl. Bien et al. 2007: 178ff.).

den neuen Bundesländern aufgrund der bestehenden strukturellen Differenzen parallele Anreizstrukturen. Da die Infrastruktur der institutionellen Kinderbetreuung in den alten Bundesländern sehr viel schlechter ausgebaut ist, werden hier – in Verbindung mit einer relativ langen Elternzeit – eher Anreize für eine lange Phase der privaten Kinderbetreuung gesetzt. In Ostdeutschland wirken hingegen gegensätzliche Anreize: Einerseits steht ein nach wie vor gut ausgebautes Netz an Kinderbetreuungsmöglichkeiten zur Verfügung, andererseits wird ein langer Erziehungsurlaub gewährt.

In der deutschen Familienpolitik lässt sich mittlerweile ein Paradigmenwechsel beobachten, der sich besonders in zwei Reformen, welche die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zum Ziel haben, erkennen lässt: das Anfang 2005 in Kraft getretene Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG), das Betreuungsplätze für unter Dreijährige vorantreiben soll, sowie seit 2007 das neue Elterngeld, das dem betreuenden Elternteil für bis zu 14 Monaten einen Einkommensersatz von 67 Prozent zuspricht. Ein Erfolg dieser beiden Reformen scheint sich bislang nur sehr langsam abzuzeichnen. Trotz der sukzessiven Erweiterung der möglichen Dauer der Elternzeit auf mittlerweile drei Jahre und der Möglichkeit für Paare, die Elternzeit gleichzeitig oder abwechselnd in Anspruch zu nehmen, findet eine längere Inanspruchnahme von Elternzeit bei Vätern nur selten statt. Seit der Einführung des neuen Elterngeldes im Jahr 2007 steigt der Anteil der Väter bei der Antragsstellung zwar kontinuierlich an.[22] Die Mehrheit der Männer entscheidet sich allerdings nur für eine kurze Elternzeit von 2 Monaten (vgl. RWI 2009). Auch der Ausbau der Kleinkinderbetreuung steht in der Kritik, da trotz der gesetzlichen Förderung[23] erhebliche regionale Disparitäten bestehen (vgl. Hüsken 2010).

Die geringe Dynamik in der Umsetzung dieser Maßnahmen sowie die Beibehaltung von Steuersubventionen für die geschlechtliche Arbeitsteilung in der Ehe durch das Ehegattensplitting versprechen keine schnelle Wirkung auf eine Verhaltensänderung in Richtung einer Abkehr vom traditionellen Modell des männlichen Hauptverdieners. Gleichzeitig lässt die Entwicklung der rechtlichen Rahmenbedingungen eine eigenständige Sicherung des Lebensunterhalts für Frauen immer dringlicher werden. So können Frauen im Zuge des neuen Unterhaltsrechts, das im Januar 2008 Kraft getreten ist, nicht mehr davon ausgehen, dass sie im Fall einer Trennung materiell über ihre Ehemänner abgesichert sind (vgl. Stöbe-Blossey 2010: 22).

22 Die Väterbeteiligung (Anteil der Kinder, deren Vater Elterngeld bezogen hat) lag für Kinder, die im ersten Quartal 2010 geboren wurden, bei 24,4 %. Bei Müttern lag die Quote bei 96 % (vgl. Pressemitteilung Statistisches Bundesamt 2011).

23 Die Bundesregierung hat zum 16. Dezember 2008 mit der Einführung des Gesetzes zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege (KiföG) das Ziel vorgegeben, dass bis zum Jahr 2013 für mehr als jedes dritte Kind unter 3 Jahren in Deutschland (35 %) ein Betreuungsplatz zur Verfügung stehen soll. Zu diesem Zeitpunkt soll dann auch der Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz ab Vollendung des ersten Lebensjahres ausgeweitet werden (vgl. BGB 2008/Teil 1 Nr.57).

4.2.2 Kulturelle Leitbilder in Ost- und Westdeutschland

Untersuchungen zur Bedeutung kultureller Leitbilder sind von der Annahme geleitet, dass die in einer Gesellschaft vorherrschenden Vorstellungen zur Familie und zu den Geschlechterbeziehungen sowie allgemein darüber, was eine Frau bzw. einen Mann ausmacht, einerseits die persönliche Einstellung prägen und andererseits im Sinne sozialer Normen wirken. Kulturelle Leitbilder zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf erzeugen normative Erwartungen an die Zuweisung und Ausgestaltung der Arbeitssphären von Müttern und Vätern (vgl. Gerhard 2003). Diese setzen sich insbesondere aus Vorstellungen über den Umfang der mütterlichen Erwerbstätigkeit in verschiedenen Familienphasen sowie das Ausmaß der Integration der Väter in den Bereich der Erziehungs- und Fürsorgearbeit zusammen. Die Bedeutung kultureller Leitbilder für das Erwerbsverhalten von Müttern konnte in verschiedenen ländervergleichenden Studien bestätigt werden (vgl. Berninger 2009, Hummelsheim 2009, Uunk et al. 2005).

Das männliche Ernährermodell wurde als Leitbild zwar noch nicht vollends abgelöst, die gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse und die zunehmende Verbreitung des Ideals der geschlechtlichen Gleichberechtigung haben in den letzten Jahrzehnten jedoch zu einer Pluralisierung der Vorstellungen zum Geschlechterverhältnis sowie der in Partnerschaften angestrebten Erwerbsmuster geführt. Begleitet wird diese Entwicklung von einer politisch-ökonomischen Debatte, in der das traditionelle Ernährermodell zunehmend in Frage gestellt wird und in steigendem Maße die Eigenverantwortung für die individuelle Existenzsicherung in den Vordergrund rückt (vgl. Leitner et al. 2003a).

Untersuchungen auf Basis des International Social Survey Programme (ISSP) stellen in Europa und auch in Deutschland eine Abkehr vom traditionellen Modell des männlichen Alleinverdieners fest (vgl. Lück 2006, Hofäcker/Lück 2004). Für Westdeutschland kann dabei im Zeitverlauf sowohl ein Kohorten- als auch ein Periodeneffekt identifiziert werden, das heißt einerseits ist in den jüngeren Geburtskohorten eine geringe Zustimmung zu traditionellen Geschlechterrollen zu finden als in den älteren, andererseits ist im Zeitverlauf auch eine Liberalisierung innerhalb der Kohorten festzustellen (vgl. Lück 2005). Im europäischen Vergleich gehört Westdeutschland allerdings weiterhin zu den Ländern, bei denen auf Einstellungsebene eine breite Unterstützung dieses stark traditionellen Modells zu finden ist (vgl. Wall 2007).

Kulturelle Leitbilder und die daraus abgeleiteten normativen Rollenerwartungen sind zwar dynamisch und dem gesellschaftlichen Wandel unterworfen, die Unterschiede in den Einstellungen zur Müttererwerbstätigkeit in West- und Ostdeutschland sind aber auch noch mehrere Jahren nach Angleichung der familienpolitischen Rahmenbedingungen zu beobachten. Als Gründe hierfür werden im Allgemeinen die unterschiedlichen kulturellen Traditionen angeführt (z. B. Gerhard 2003). Während sich in den 1950er Jahren in der BRD das Leitbild der Hausfrauenehe entwickelte, wurde in der DDR das Leitbild der Doppelversorgerehe propagiert. In Westdeutschland wird die gleichzeitige Realisierung von Mutterschaft und Erwerbstätigkeit noch immer mit einer Beeinträchtigung des Kindeswohls assoziiert. Die traditionelle Versorgerrolle des Mannes, die Förderung der Frau in ihrer Rolle als Ehe- und Hausfrau und die positive Bewertung der häuslichen Kindheit sind hier historisch stärker geprägt als in Ostdeutschland, wo es deutlich weni-

ger Bedenken hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf von Müttern gibt (vgl. Dorbritz/Ruckdeschel 2009).

Die Vorstellungen zu Familie und Berufstätigkeit in Deutschland zeichnen sich damit nicht durch ein kohärentes Leitbild aus, sondern setzen sich aus unterschiedlich kulturell geprägten Erwartungen gegenüber den Geschlechtern sowie den Modernisierungstendenzen in Richtung gleichberechtigte Rollenverteilungen von Müttern und Vätern zusammen. Auch die gesellschaftlichen Leitbilder in Bezug auf Elternschaft und Kindheit spielen dabei eine wichtige Rolle. So kann die hohe Relevanz von Teilzeittätigkeiten im Kontext der Müttererwerbstätigkeit auf das Leitbild zurückgeführt werden, nach welchem es für das Kindeswohl am besten ist, wenn Kinder weitgehend im privaten Haushalt betreut werden (vgl. Pfau-Effinger 1996: 475). Die Differenzen, die diesbezüglich zwischen Ost- und Westdeutschland weiterhin bestehen, sprechen gegen die These einer von normativen Leitbildern unabhängigen Wahlentscheidung von Frauen zwischen Erwerbs- und Familienarbeit.

Die kulturell geprägten Vorstellungen der Geschlechterrollen von Frauen und Männern haben auf individueller Ebene zudem einen starken Einfluss auf die subjektive Wahrnehmung der Gerechtigkeit einer vorliegenden Arbeitsteilung (vgl. Strandh/Nordenmark 2006). Die in mehreren Studien beobachtete Zunahme eines gleichberechtigten Geschlechterverständnisses von Frauen und Männern bei gleichzeitig starken Beharrungstendenzen der institutionellen Strukturen, die eine traditionelle Arbeitsteilung unterstützen, lässt daher eine zunehmende Unzufriedenheit von Müttern und Vätern bei der Umsetzung ihrer Vorstellungen bezüglich der Rollenverteilung erwarten. Allerdings müssen in diesem Zusammenhang auch einige gerechtigkeitspsychologische Aspekte beachtet werden: Insbesondere die ungleiche Verteilung der innerfamilialen Tätigkeiten zwischen Männern und Frauen bei gleicher beruflicher Belastung und der sich daraus ergebenden Doppelbelastung der Frauen stehen im Widerspruch zu den vorherrschenden Gerechtigkeitsvorstellungen in Bezug auf die Gleichheit zwischen den Geschlechtern. Dennoch empfinden Frauen diese ungleiche Verteilung häufig nicht als ungerecht. Zur Deutung dieses Widerspruchs werden in der Literatur verschiedene Erklärungen diskutiert (vgl. Rohmann/Bierhoff 2002): So wird zum Beispiel eine nachsichtige Beurteilung der Fairness durch die Frau in Betracht gezogen, die sich aus der Akzeptanz gesellschaftlich vorherrschender Geschlechter-Ideologien ergibt, welche von der Frau die Erfüllung ihrer „weiblichen Pflichten“ verlangt. Auch die Rechtfertigung der Geschlechterunterschiede aufgrund der Selektivität der sozialen Vergleiche sowie die subjektive Interpretation der Hausarbeit als Ausdruck von Liebe und Fürsorge werden als mögliche Erklärungen angeführt.

4.3 Zusammenfassung

In den vorangegangenen Abschnitten wurden Rahmenbedingungen diskutiert, welche den Umfang und die Koordination der Erwerbsaufteilung bei Paaren mit Kindern beeinflussen. Es wird angenommen, dass die Erwerbsentscheidungen, die auf der individuellen Ebene sowie der Paarebene getroffen werden, durch die Gegebenheiten des betrieblichen, familienpolitischen und kulturellen Kontextes moderiert werden.

Unter der Annahme, dass heutzutage beide Partner gleichermaßen ein Interesse sowohl an Erwerbsarbeit als auch an Betreuungsarbeit in der Familie aufweisen, rückt zunehmend der Einfluss der betrieblichen Kontextbedingungen in den Fokus der Betrachtung. Familienfreundliche Regelungen am Arbeitsplatz werden dabei als Faktoren betrachten, die eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie und damit eine Erwerbsbeteiligung beider Partner erleichtern, da sie eine bessere zeitliche Koordination von Berufs- und Familienzeiten ermöglichen. Folglich wird erwartet, dass eine gleichmäßige Erwerbsbeteiligung in der Partnerschaft vor allem dann erreicht werden kann, wenn die Arbeitsbedingungen beider Partner einen flexiblen Umgang mit Berufs- und Betreuungspflichten ermöglichen, und die Aufteilung der anfallenden Aufgaben damit besser aufeinander abgestimmt werden kann. Da familienfreundliche Arbeitsbedingungen je nach beruflicher Position und Beschäftigungssegmenten unterschiedlich ausgestaltet sein können, müssen bei der Untersuchung ihres Einflusses die Beschäftigungsmerkmale der beiden Partner vor dem Hintergrund ihrer beruflichen Stellung berücksichtigt werden. Neben den als „familienfreundlich“ definierten Arbeitsbedingungen werden zudem die atypischen Arbeitszeitlagen, mit denen sich viele Beschäftigte mittlerweile konfrontiert sehen, als relevante Einflussfaktoren angesehen. Dabei stellt sich die Frage, ob sich die von der Regelarbeitszeit abweichenden Arbeitsbedingungen eher förderlich oder eher hinderlich auf egalitäre Erwerbsmodelle auswirken. Auch die vertraglichen Rahmenbedingungen sollen berücksichtigt werden: Während bei Selbständigkeit von einem hohen Zeitengagement ausgegangen wird, in dessen Rahmen die Arbeitszeit relativ flexibel und autonom gestaltet werden kann, wird mit befristeten Arbeitsverträgen überwiegend eine unsichere Erwerbs- und Lebensplanung assoziiert.

Neben den betrieblichen Rahmenbedingungen müssen bei der Frage nach den in einer Partnerschaft umgesetzten Erwerbskonstellationen sowohl die vorherrschenden geschlechterkulturellen Vorstellungen als auch die institutionellen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. Während die sozial- und familienpolitischen Maßnahmen für Gesamtdeutschland einheitlich gelten, müssen auf Ebene der kulturell geprägten Idealvorstellungen die nach wie vor existierenden Differenzen zwischen West- und Ostdeutschland beachtet werden. Mit Blick auf die wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen wurde aufgezeigt, dass in Partnerschaften mit Kindern zwar mittlerweile mehrheitlich beide Partner erwerbstätig sind, durch die familienpolitischen Maßnahmen aber immer noch das traditionelle Ernährermodell gefördert wird. Dies wird auf das vorherrschende Familienbild zurückgeführt, welches der familienpolitischen Zielsetzung zugrunde liegt und die primäre Verantwortlichkeit für die Kinderbetreuung bei den Eltern ansiedelt. Das Steuer- und Transfersystem begünstigt die Reduzierung bzw. Beendigung der Erwerbstätigkeit eines Partners und fördert die ungleichmäßige Aufteilung der Erwerbsarbeit

insbesondere im Fall einer niedrigeren Qualifikation der Frau. Auch die Regelungen zu Elternzeit und Elterngeld lassen lange Erwerbspausen der Frau attraktiv erscheinen und stehen einer schnellen Rückkehr ins Berufsleben eher entgegen. Da die familienpolitischen Maßnahmen für Ost- und Westdeutschland gleichermaßen gelten, wird erwartet, dass sie sich in beiden Landesteilen in vergleichbarer Weise auf die Erwerbsbeteiligung von Müttern in Paargemeinschaften auswirken: Der Einfluss von Kleinkindern unter drei Jahren auf die Erwerbsneigung ost- und westdeutscher Frauen wird daher ähnlich negativ eingeschätzt. Auch bei Frauen mit schlechten Arbeitsmarktchancen aufgrund ihrer geringen Qualifikation kann vermutet werden, dass ein Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit durch die steuerliche Begünstigung der Alleinverdienerehe in beiden Regionen als Alternative zur Erwerbslosigkeit angesehen wird. Ungleiche Gelegenheitsstrukturen ergeben sich hingegen durch die Unterschiede im öffentlichen Betreuungsangebot. Hierbei sind nicht nur Differenzen zwischen Ost und West, sondern auch zwischen städtischen und ländlichen Regionen zu berücksichtigen. Unterschiede sind ebenfalls in den Einstellungen zur Müttererwerbstätigkeit in West- und Ostdeutschland zu beobachten, die auf das Nachwirken unterschiedlicher kultureller Leitbilder zurückgeführt werden können und sich in den Erwerbspräferenzen von Frauen widerspiegeln. Der negative Einfluss betreuungspflichtiger Kindern auf die Erwerbsneigung von Frauen sollte daher in Ostdeutschland insgesamt geringer sein, da hier deutlich weniger Bedenken hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf von Müttern vorhanden sind.

5 Analysedesign und Hypothesenableitung

Im Mittelpunkt der Arbeit steht das Erwerbsverhalten von Paaren mit Kindern. Dieses unterliegt aufgrund der zu leistenden Betreuungsaufgaben zeitlichen Restriktionen und muss zwischen den beiden Partnern ausgehandelt werden. Die Existenz (noch) nicht realisierter Erwerbswünsche verweist auf das Problem, dass insbesondere Frauen mit Betreuungsaufgaben ihre verbesserten Bildungschancen auf dem Arbeitsmarkt noch nicht adäquat umsetzen können, die traditionelle Rollenverteilung aber verändern möchten. Der Schwerpunkt der Analysen liegt daher auf den Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle bei Paaren mit Kindern. Dazu werden nicht nur die praktizierten Modelle untersucht, sondern zusätzlich auch die Arbeitszeitwünsche teilzeittätiger Frauen berücksichtigt. Folgende Leitfragen stehen im Vordergrund:

1. Wie unterscheiden sich Paare mit Kindern hinsichtlich der in der Partnerschaft realisierten Erwerbskonstellationen?
2. Welche Erwerbswünsche haben teilzeitbeschäftigte Mütter über ihren tatsächlichen Arbeitsumfang hinaus und wie kann erklärt werden, dass einige Frauen ein traditionelles Erwerbsmodell, andere ein egalitäres Erwerbsmodell präferieren?
3. Welchen Einfluss haben berufliche Rahmenbedingungen auf die Realisierungschance einer egalitären Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen berufstätigen Partnern mit Kindern?

In den Analysen zu Frage 1 stehen die empirisch beobachtbaren Arbeitszeitmodelle in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften im Mittelpunkt. Bevor auf Basis des Mikrozensus 2005 eine differenzierte Analyse der Arbeitszeitmodelle durchgeführt wird, wird zunächst die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Paaren mit Kindern in Ost- und Westdeutschland von 1991 bis 2007 anhand einiger deskriptiver Analysen nachgezeichnet. Dabei werden insbesondere Erwerbstätigenquoten, die durchschnittlichen Arbeitszeiten von Frauen und Männern in Partnerschaften sowie die Arbeitszeitmodelle in Ost- und Westdeutschland im Zeitverlauf betrachtet. Zur Beantwortung der Frage, wie sich Paare bei der Aufteilung der Erwerbsarbeit nach individuellen, familialen und partnerbezogenen Faktoren unterscheiden, werden anschließend die Arbeitszeitmodelle in Ost- und Westdeutschland mittels logistischer Regressionsmodelle analysiert. Die Analysen werden dabei vor allem von haushaltsökonomischen sowie soziokulturellen Überlegungen geleitet.

In einem zweiten Analyseschritt wird der Fokus auf Mütter und deren Erwerbspräferenzen gelenkt. Aufgrund der Annahme, dass viele Frauen einen Erwerbswunsch haben, ihn aufgrund von Betreuungsaufgaben aber nicht vollständig umsetzen können, werden neben den tatsächlichen Arbeitszeiten zusätzlich die Arbeitszeitwünsche teilzeittätiger Mütter, die in einer Partnerschaft leben, betrachtet. Dabei wird nicht nur berücksichtigt, ob ein Wunsch nach einer stärkeren Erwerbsbeteiligung besteht, sondern auch, wie viele Wochenarbeitsstunden als ideal erachtet werden. Aufbauend auf diesen Ergebnissen folgt eine Einteilung der Frauen nach dem von ihnen präferierten Erwerbsmodell, wobei sowohl die praktizierten als auch die gewünschten Arbeitszeiten berücksichtigt werden.

Um das Erwerbsmodell im Paarkontext zu verorten, wird der Erwerbsumfang des Mannes konstant gehalten: Es werden nur Frauen berücksichtigt, deren Mann vollzeitbeschäftigt ist.[24]

Mit dem Konzept der „Erwerbspräferenz" wird die Erwerbsneigung von Frauen unabhängig von den Restriktionen, die einer Umsetzung der gewünschten Arbeitszeiten eventuell im Wege stehen, erfasst. Dabei wird angenommen, dass sich Frauen, die ein bestimmtes Erwerbsmodell präferieren, in ihren Einstellungen zu geschlechtsspezifischem Rollenverhalten ähnlich sind. Diese Übereinstimmung sollte sich auch in den soziodemographischen Merkmalen und den unterschiedlichen Familien- und Partnerschaftskontexten widerspiegeln, da diese als Hinweise auf die vorhandenen Präferenzen interpretiert werden können. Entsprechend werden die Analysen von der Annahme geleitet, dass strukturelle Unterschiede zwischen Frauen mit traditionellen und Frauen mit egalitären Präferenzen bestehen.

Als Frauen mit „egalitärer Erwerbspräferenz" werden diejenigen Frauen definiert, deren Arbeitszeit mindestens im Bereich einer langen Teilzeitstelle liegt (mindestens 30 Wochenarbeitsstunden) oder die eine Aufstockung in diesen Bereich wünschen.[25] Der Begriff der Egalität bezieht sich damit auf die Beschreibung einer tendenziell gleich starken zeitlichen Investition der Partner in die Erwerbsarbeit. Als Frauen mit „traditioneller Erwerbspräferenz" werden diejenigen Frauen abgegrenzt, deren Arbeitszeit unter 30 Wochenstunden liegt und die keine höhere Arbeitszeit wünschen. Als weitere Gruppe werden Paare, bei denen nur der Mann erwerbstätig ist, in die Analyse mit einbezogen.

Die Hypothesen zu den Determinanten egalitärer Erwerbspräferenzen beziehen sich sowohl auf Frauen, die ein egalitäres Arbeitszeitmodell wünschen, als auch auf Frauen, die dieses Modell tatsächlich praktizieren. Die beiden Gruppen werden in den Analysen separat ausgewiesen. Neben Aspekten der Ressourcenverteilung und der Nachfrage nach Haushaltsleistungen werden dabei auch Hinweise auf Einstellungen zur Ausgestaltung von Geschlechterrollen sowie kulturelle und institutionelle Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschland berücksichtigt. Im Wesentlichen werden dabei das Alter der Frau, die familialen Lebensverhältnisse, Bildungsfaktoren sowie Ost-West-Unterschiede als Erklärungsmerkmale herangezogen. Dabei wird erwartet, dass sich beide Gruppen von Frauen mit egalitärer Präferenz – das heißt diejenigen, die das präferierte Modell praktizieren und diejenigen, die es sich wünschen – sich in den untersuchten Merkmalen in ähnlicher Weise von Frauen mit einer traditionellen Präferenz unterscheiden.

Im dritten Teil der Untersuchung geht es darum, die zur Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells günstigen Rahmenbedingungen und Gelegenheitsstrukturen aufzudecken. Der Fokus richtet sich dabei auf Paare, die ein Kind unter 16 betreuen und bei denen beide Partner einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Bei Doppelverdiener-Paaren stellt

24 Mit dieser Eingrenzung werden Paare aus der Analyse ausgeschlossen, bei denen der Mann einer Teilzeiterwerbstätigkeit nachgeht oder nichterwerbstätig ist.

25 Im Unterschied zur Begriffsverwendung in Bezug auf die praktizierten Arbeitszeitmodelle (Frage 1), wird der Begriff der „Egalität" im Falle der Erwerbspräferenz weiter gefasst und auf Modelle ausgeweitet, in den die Frau mindestens 30 Stunden arbeitet bzw. arbeiten möchte, während der Mann vollzeitbeschäftigt ist.

sich die Frage nach der Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben in besonderem Maße, da die Erwerbsarbeitszeiten beider Partner mit den Betreuungszeiten koordiniert werden müssen. Als relevante Einflussfaktoren werden daher insbesondere die beruflichen Rahmenbedingungen, die im Kontext der Frage nach einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf diskutiert werden, untersucht. Die Merkmale, die als Hinweise auf die Familienfreundlichkeit der Beschäftigungssituation herangezogen werden, sind neben atypischen Arbeitszeitlagen, Befristungen sowie Angaben zur Betriebsgröße auch Hinweise auf flexible Arbeitsbedingungen, zu denen neben Heimarbeit auch flexible Arbeitsanfangs- und Endzeiten gezählt werden. Als weitere Indikatoren werden Informationen zu Selbständigkeit und Beschäftigungen im öffentlichen Dienst einbezogen. Um das Zusammenspiel der beruflichen Rahmenbedingungen auf Paarebene abzubilden, werden jeweils die Merkmale beider Partner berücksichtigt. Da ein hohes Berufsengagement zweier Partner beim Vorhandensein von Kindern nicht nur von den beruflichen Rahmenbedingungen, sondern auch von Effekten familienpolitischer Richtlinien – und hier insbesondere der Verfügbarkeit außerhäuslicher Betreuungsangebote für Kinder – abhängig ist, soll neben der Unterteilung in neue und alte Bundesländer auch die Betreuungsquote für Kleinkinder auf Bundeslandebene als Hinweis auf die unterschiedliche Infrastruktur kontrolliert werden.[26] Darüber hinaus werden Angaben zur Kinderbetreuung während der Arbeitszeit ausgewertet.

Die Analysen lassen sich gemäß den oben formulierten Leitfragen in drei Bereiche einteilen (vgl. Kapitel 7 bis 9). Die folgende Beschreibung der Hypothesen folgt dieser Einteilung. Die Hypothesen werden dabei aus der Diskussion der theoretischen Überlegungen in Kapitel 3 abgeleitet. Abbildung 5.1 gibt einen Überblick, welche Einflüsse in den einzelnen Analyseschritten als relevant erachtet werden.

26 Als Indikator für die außerhäuslichen Betreuungsmöglichkeiten wird dabei die Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren verwendet, da insbesondere das Angebot an Betreuungsplätzen für Kleinkinder innerhalb des Bundesgebietes stark variiert und als Maßstab für diese regionalen Differenzen gelten kann.

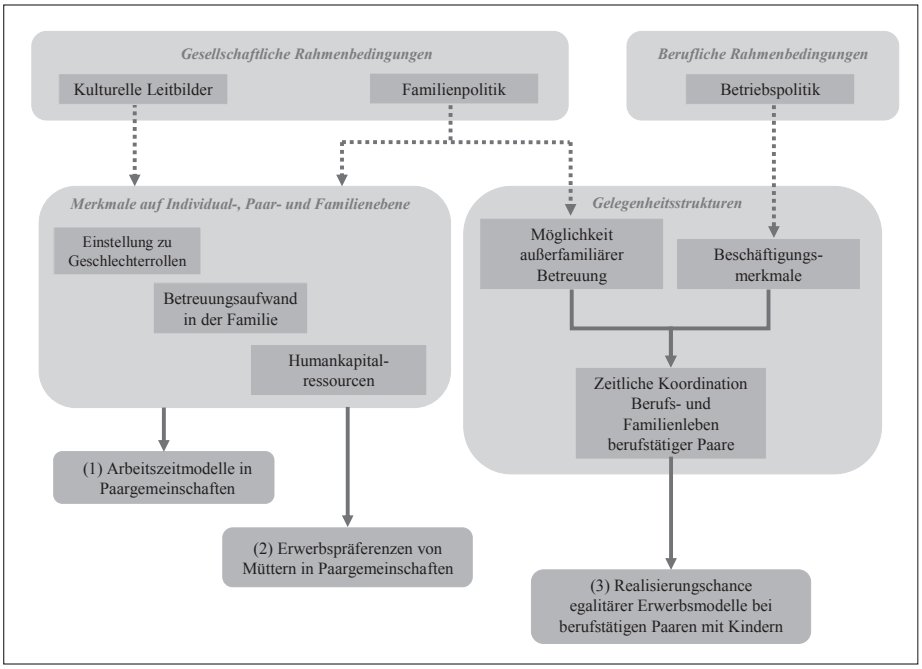


Abbildung 5.1: Übersicht Einflussfaktoren und Analyseschritte

Zu 1) Arbeitszeitmodelle in Paargemeinschaften

Bei der Analyse der Arbeitszeitmodelle werden die empirisch beobachtbaren Erwerbskonstellationen in fünf Kategorien zusammengefasst (vgl. Kapitel 6.2.3). Die Hypothesen beziehen sich schwerpunktmäßig auf den Vergleich zwischen dem egalitären Modell mit zwei in Vollzeit erwerbstätigen Partnern einerseits und den traditionellen Modellen, bei denen der männliche Partner als der alleinige oder Hauptverdiener fungiert, andererseits.

- *Alter der Frau:* Die Umsetzung eines egalitären Arbeitszeitmodells wird infolge des Einstellungswandels sowie aufgrund einer besonders starken Erwerbsorientierung zu Beginn der Berufskarriere eher bei jüngeren Frauen erwartet. Der Alterseffekt sollte in Westdeutschland stärker zum Tragen kommen als in Ostdeutschland, wo die Einstellungen gegenüber der Erwerbstätigkeit von Müttern generell als liberaler eingeschätzt werden. Da die ältere Geburtskohorte[27] ostdeutscher Frauen noch stärker in der ehemaligen DDR sozialisiert wurde, ist bei ihr ebenfalls von einer starken Orientierung am Doppelverdiener-Modell auszugehen.

27 Bei der ältesten in den Analysen betrachteten Altersgruppe der 40 bis 55-Jährigen handelt es sich um die Geburtsjahrgänge 1949 bis 1965.

- *Institutionalisierungsgrad der Partnerschaft*: Nicht verheirateten Paaren werden eine liberalere Ausrichtung der Geschlechterrollen sowie eine stärkere Individualisierung der Lebensführung zugesprochen, welche sich auch in einer stärkeren ökonomischen Unabhängigkeit der Partner voneinander ausdrücken sollte. Daher wird ein stärkeres Vorkommen egalitärer Erwerbskonstellationen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften erwartet.
- *Betreuungsaufwand:* Bei kinderlosen Paaren wird in beiden Landesteilen eine Dominanz des Modells mit zwei voll erwerbstätigen Partnern erwartet. Mit sinkendem Alter des jüngsten Kindes wird erwartet, dass die Wahrscheinlichkeit einer egalitären Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen den Partnern sinkt, da der hohe Betreuungsaufwand durch eine traditionelle Rollenverteilung aufgefangen wird. Aufgrund der unzureichenden Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter 3 Jahren sowie der Möglichkeit der relativ langen Inanspruchnahme von Elternzeit ist besonders im Fall von Kleinkindern davon auszugehen, dass sich Mütter häufig für einen Ausstieg aus der Berufstätigkeit entscheiden. Infolge des Institutionentransfers sowie der schlechten Arbeitsmarktlage wird dies im Fall von Kleinkindern auch von ostdeutschen Frauen erwartet. Mit steigenden Alter des jüngsten Kindes ist aufgrund des besser ausgebauten Betreuungssystems sowie der höheren Erwerbsneigung ostdeutscher Frauen eine Vollzeittätigkeit beider Partner in den neuen Bundesländern eher zu erwarten als im alten Bundesgebiet, wo die Vereinbarkeit eher über eine Teilzeittätigkeit der Frau realisiert wird.
- *Berufliche Bildung der Partner*: Eine egalitäre Arbeitsteilung wird vor allem dann erwartet, wenn die Frau eine höhere Bildung aufweist als ihr Partner, da nach haushaltsökonomischen Überlegungen die Umsetzung des traditionellen Arbeitsteilungsmodells in diesem Fall dem Ziel der gemeinsamen Nutzenmaximierung widersprechen würde. Auch bei Paaren, bei denen beide Partner hoch gebildet sind, wird eher eine Vollzeittätigkeit beider Partner erwartet, da hier neben einer starken Erwerbsorientierung beider Partner auch die nötige finanzielle Grundlage vorhanden ist, um externe Dienstleistungen zur Kinderbetreuung in Anspruch zu nehmen.
- *Ost-West-Unterschiede:* Aufgrund der bestehenden Unterschiede in den vorherrschenden Familienleitbildern und Ansichten zur Müttererwerbstätigkeit sowie in der Versorgung mit Kinderbetreuungsmöglichkeiten wird für Ostdeutschland eine höhere Erwerbsorientierung von Frauen erwartet, die sich in einer höheren Wahrscheinlichkeit des Modells mit zwei vollzeittätigen Paaren widerspiegeln sollte. Der Einfluss der genannten unabhängigen Variablen wird hier generell als geringer eingeschätzt als in Westdeutschland. Lediglich bei Präsenz eines Kleinkindes unter drei Jahren wird ein vergleichbar traditionalisierender Effekt erwartet.

Zu 2) Erwerbspräferenzen von Müttern in Paargemeinschaften

Die folgenden Hypothesen beziehen sich auf die Wahrscheinlichkeit, dass auf Seiten der Frau eine Präferenz für eine egalitäre Aufteilung der Erwerbsarbeit besteht. Die Vergleichsgruppen bilden Frauen, die ein traditionelles Modell präferieren, sowie nicht-

erwerbstätige Frauen. Die Hypothesen kommen zu ähnlichen Vorhersagen wie die oben beschriebenen Hypothesen zu den Arbeitszeitmodellen. In diesem Analyseschritt geht es jedoch vornehmlich um die Frage, ob sich Frauen, die ein egalitäres Modell anstreben, in ähnlicher Weise wie Frauen, die das egalitäre Modell bereits praktizieren, von Frauen mit einer traditionellen Präferenz unterscheiden. Als übergeordnete These wird entsprechend die Annahme formuliert, dass strukturelle Unterschiede zwischen Frauen mit traditionellen und Frauen mit egalitären Präferenzen bestehen.

- *Alter der Frau:* Es wird erwartet, dass egalitäre Präferenzen eher bei jüngeren Frauen zu finden sind als bei älteren. Die These gründet sich zum einen auf die Annahme eines Kohorteneffekts, der sich in einem Einstellungswandel in Richtung geschlechtlicher Gleichberechtigung bei der jüngeren Generation ausdrückt, zum anderen auf eine allgemein höhere Erwerbsorientierung zu Beginn der Berufskarriere. Für Ostdeutschland wird angenommen, dass dieser Effekt durch den nachwirkenden Einfluss des sozialistischen Staatssystems auf die ältere Kohorte überlagert wird, so dass hier auch bei Frauen in höherem Alter eine eher egalitäre Präferenz erwartet wird.
- *Altersdifferenz zum Partner:* Es wird erwartet, dass bei Frauen, die älter als ihr Partner sind, die Wahrscheinlichkeit einer egalitären Präferenz steigt und bei Frauen, die jünger als ihr Partner sind, dagegen sinkt. Die These wird damit begründet, dass der ältere Partner aufgrund der längeren Berufserfahrung über ein höheres Humankapital und damit über einen Karrierevorsprung verfügt (vgl. Solga et al. 2005), welcher sich wiederum positiv auf den präferierten Erwerbsumfang auswirken sollte.
- *Institutionalisierungsgrad der Partnerschaft:* Bei Frauen, die mit ihrem Partner unverheiratet zusammenleben, wird eher als bei verheirateten Frauen eine egalitäre Präferenz erwartet. Dies wird auf die Überlegung zurückgeführt, dass sowohl der Wahl einer Lebensform als auch der vorhandenen Präferenz für ein Arbeitsteilungsmodell dieselbe Einstellung bezüglich eines bestimmten Lebenskonzeptes zu Grunde liegt und in nichtehelichen Partnerschaften ein weniger traditionelles Verständnis von Geschlechterrollen vorherrscht. Zudem wird Frauen in nichtehelichen Partnerschaftsbeziehungen aufgrund ihrer ökonomischen Unabhängigkeit eine höhere Erwerbsneigung zugeschrieben.
- *Betreuungsaufwand:* Es wird erwartet, dass sowohl jüngere als auch mehrere Kinder im Haushalt die Wahrscheinlichkeit verringern, dass Mütter eine egalitäre Aufteilung der Erwerbsarbeit präferieren. Die These basiert auf der Annahme, dass der Mehraufwand an Betreuungsarbeit zu einer Verstärkung der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung führt und damit einen traditionalisierenden Effekt auf die Präferenz von Müttern ausübt. Aufgrund der unterschiedlichen infrastrukturellen Rahmenbedingungen wird zudem erwartet, dass der Einfluss der Kinder in den alten Bundesländern stärker zum Tragen kommt als in den neuen Bundesländern, wo das Betreuungsangebot nach wie vor besser ausgebaut ist und den Betreuungsaufwand innerhalb der Familie verringert.
- *Berufliche Bildung der Partner:* Es wird erwartet, dass ein hohes berufliches Bildungsniveau der Frau ihre Präferenz für eine egalitäre Aufteilung verstärkt. Ein (Fach-) Hochschulabschluss wird hierbei als Erklärungsvariable für ein hohe Erwerbsorien-

tierung sowie eine geringe Verbundenheit mit traditionellen Vorgaben interpretiert. Da zu vermuten ist, dass der von der Frau präferierte Erwerbsumfang auch von dem Einkommen des Mannes und damit von der finanziellen Notwendigkeit eines zweiten Einkommens abhängt, sollte eine hohe berufliche Bildung des Mannes eine egalitäre Präferenz auf Seiten der Frau eher negativ beeinflussen. Ein positiver Effekt wird nur dann erwartet, wenn die Frau ebenfalls hoch gebildet ist.

- *Ost-West-Unterschiede:* Aufgrund der bestehenden Unterschiede in den vorherrschenden Familienleitbildern und Ansichten zur Müttererwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland wird die These formuliert, dass ostdeutsche Frauen häufiger egalitäre Arbeitszeitmodelle präferieren als westdeutsche. Gleichzeitig wird angenommen, dass aufgrund einer höheren Verfügbarkeit und Akzeptanz außerhäuslicher Kinderbetreuung die Erwerbsorientierung von Frauen im Osten weniger durch das Alter und die Anzahl der Kinder beeinflusst wird als in Westdeutschland. Auch der Institutionalisierungsgrad der Partnerschaft sollte bei ostdeutschen Paaren eine geringere Rolle spielen, da dieser hier im geringeren Maße als im Westen als Ausdruck alternativer Lebenskonzepte herangezogen werden kann. Ausgehend von der schlechteren Arbeitsmarktlage in den neuen Bundesländern wird vielmehr erwartet, dass hier vor allem bildungsspezifische Unterschiede zu finden sind und insbesondere Frauen, die geringer qualifiziert sind als ihr Partner, traditionelle Arbeitszeitmodelle präferieren.

Zu 3) Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle bei berufstätigen Paaren mit Kindern

Die Hypothesen beziehen sich auf die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen in der Partnerschaft ein egalitäres Modell praktizieren. Die Vergleichsgruppen bilden nicht nur diejenigen Frauen, die ein traditionelles Modell praktizieren und keinen Wunsch haben, ihren Arbeitsumfang zu erweitern (traditionelle Erwerbspräferenz), sondern auch diejenigen Frauen, die sich zwar in einem traditionellen Modell befinden, aber ein egalitäres Modell anstreben (egalitäre Erwerbspräferenz). Die Untersuchungsgruppe bilden Paare mit Kindern, bei denen beide Partner einer Berufstätigkeit nachgehen.

- *Beschäftigtengruppe:* Es wird erwartet, dass vor allem Frauen in hochqualifizierten Beschäftigungen – insbesondere in Leitungspositionen – ein egalitäres Erwerbsmodell in der Partnerschaft praktizieren, da es sich dabei um Berufspositionen handelt, welche einerseits eine hohe zeitliche Inanspruchnahme und Karriereorientierung, andererseits die finanziellen Möglichkeiten zur Auslagerung der Betreuungsaufgaben aufweisen. Dagegen wird angenommen, dass für Frauen in Tätigkeitsfeldern mit niedriger Qualifikation die Umsetzung eines egalitären Modells eher unwahrscheinlich ist, da neben der geringeren Zeitsouveränität auch eine begrenzte Möglichkeit zur Aufstockung des zeitlichen Erwerbsumfangs vermutet wird. Aufgrund des vergleichsweise hohen Anteils an geringfügigen Beschäftigungen bzw. Minijobs wird dieser negative Zusammenhang vor allem bei Hilfsarbeitskräften erwartet. Umgekehrt wird erwartet, dass sich eine niedrig qualifizierte Beschäftigung des Partners positiv auswirkt, da diese zur

Umsetzung eines traditionellen Modells mit männlichem Hauptverdiener finanziell häufig nicht ausreicht und eine zusätzliche Vollzeittätigkeit der Frau erfordert.

- *Berufliche Stellung:* Es wird erwartet, dass sowohl Selbständigkeit als auch Beschäftigungen im öffentlichen Dienst die Umsetzung eines hohen Erwerbsumfangs beider Partner begünstigen. Bei Selbständigen handelt es sich zwar um die Erwerbstätigen mit den längsten Wochenarbeitsstunden, im Vergleich zu abhängig Beschäftigten verfügen sie aber über ein höheres Ausmaß an Flexibilität und Selbstbestimmtheit im Hinblick auf ihrer Arbeitszeiten. Für den öffentlichen Dienst stützt sich die These hingegen vor allem auf das hohe Ausmaß an verbindlichen Regelungen der Arbeitszeiten. Vor dem Hintergrund einer tariflichen Begrenzung von Überstunden und überlangen Arbeitszeiten wird angenommen, dass die zeitliche Abstimmung der Berufstätigkeit beider Partner mit den in der Familie anfallenden Betreuungsaufgaben besser koordiniert werden können.
- *Befristung:* Die Überlegungen zu den Auswirkungen befristeter Verträge führen im Paarkontext zu ambivalenten Vorhersagen. Einerseits wird infolge der Unsicherheit bezüglich der beruflichen Zukunftsplanung mit einem höheren beruflichen Engagement gerechnet, welches mit einer höheren Arbeitsstundenzahl einhergeht. Andererseits kann im Sinne verhandlungstheoretischer Überlegungen erwartet werden, dass die Person mit einem befristeten Vertrag im Paarkontext die geringere Verhandlungsmacht besitzt und bei den Entscheidungsprozessen über die Verteilung der Erwerbsarbeit eher benachteiligt ist. Da sowohl das Ausmaß an Unsicherheit als auch die Bestimmung der Verhandlungsmacht von der beruflichen Position bzw. dem Einkommenspotenzial abhängen, muss dieser Aspekt bei der Analyse von Befristungen mit berücksichtigt werden. Da die Einkommenspotenziale des Mannes in der Regel höher eingestuft werden als die der Frau, wird erwartet, dass sich eine Befristung der Frau negativer auf die Realisierungschance eines egalitären Modells auswirkt als eine Befristung des Mannes. Bei einer Befristung beider wird ebenfalls von einem negativen Einfluss ausgegangen, da vermutet werden kann, dass die sich daraus ergebende Unsicherheit in der Karriere- und Lebensplanung einen eher traditionalisierenden Effekt auf die Aufteilung der Erwerbsbeteiligung ausübt.
- *Atypische Arbeitszeiten:* Bei einer Beschäftigung in Arbeitsverhältnissen, die von den üblichen Regelarbeitszeiten abweichen – also zum Beispiel am Wochenende, am Abend oder in der Nacht ausgeübt werden – wird die Realisierungschance egalitärer Arbeitszeitmodelle als eher gering eingeschätzt. Dies wird zum einen damit begründet, dass zu diesen Zeiten in der Regel keine Möglichkeiten der externen Kinderbetreuung zur Verfügung stehen, auf die zurückgegriffen werden könnte. Zum anderen sind derartige Arbeitszeiten selten mit einem hohen Grad an Selbstbestimmung verbunden, da sie häufig eher auf Arbeitgeberinteressen beruhen und vornehmlich Kriterien der innerbetrieblichen Effizienzsteigerung dienen. Da aber vermutet werden kann, dass das Ausmaß der Selbstbestimmtheit bezüglich derartiger Arbeitszeitlagen von der beruflichen Position abhängt, wird erwartet, dass der negative Effekt atypischer Arbeitszeiten im Fall hoch qualifizierter Positionen schwächer ausgeprägt ist als bei einer niedrigeren beruflichen Position.

- *Schichtarbeit:* Ähnlich wie bei atypischen Arbeitszeiten wird ein nachteiliger Effekt auf die Umsetzung eines egalitären Erwerbsmodells erwartet, da die arbeitsfreie Zeit der in Schichtdienst arbeitenden Personen häufig nicht mit den Familienzeiten in Einklang stehen.
- *Heimarbeit:* Eine Realisierung hoher Arbeitszeiten beider Partner sollte einfacher sein, wenn mindestens ein Partner die Berufstätigkeit am eigenen Wohnsitz ausüben kann. Die These wird mit der Zeitersparnis begründet, die sich aufgrund des Wegfalls der Anfahrtszeiten ergibt und zu einer Vereinfachung der Koordination und der Abstimmungsprozesse im Fall einer Berufstätigkeit beider Partner führt. Ein positiver Effekt wird vor allem dann erwartet, wenn beide Partner die Möglichkeit haben, zuhause zu arbeiten.
- *Betriebsgröße:* Da betriebliche Vereinbarungen oder freiwillige Initiativen zu familienfreundlichen Maßnahmen eher in größeren Betrieben zu finden sind, wird ein positiver Zusammenhang zwischen der Betriebsgröße gemessen an der Zahl der Beschäftigten und der Realisierungschance der gewünschten Arbeitszeitmodelle erwartet. Zudem sind in Kleinstbetrieben (weniger als 10 Personen) überdurchschnittlich viele Frauen in Minijobs und Teilzeitstellen im Niedriglohnbereich beschäftigt, so dass zu erwarten ist, dass für Frauen in diesen Betrieben eine Aufstockung ihrer Arbeitszeit häufig nur eingeschränkt möglich ist.
- *Flexible Arbeitszeiten:* Als Hinweise auf eine mögliche Anpassung der Arbeitszeiten an die aktuellen Bedürfnislagen der Erwerbstätigen werden die Möglichkeiten, aus familiären Gründen die Anfangs- und Endzeiten der täglichen Arbeitszeit flexibel zu gestalten und ganze Tage frei zu nehmen, untersucht. Sind im Umgang mit den persönlichen Arbeitszeiten derartige Freiheiten gegeben, ist zu erwarten, dass eine Umsetzung gleichmäßiger Arbeitsmodelle realistischer ist. Deskriptive Auswertungen deuten darauf hin, dass diese Formen der flexiblen Arbeitsgestaltung eher in Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen anzutreffen sind und Frauen von diesen Möglichkeiten häufiger profitieren als Männer (vgl. Tabelle A.11 im Anhang). Daher wird erwartet, dass egalitäre Arbeitszeitmodelle vor allem dann umgesetzt werden, wenn nicht nur die Frau, sondern auch der vollzeittätige Partner die Möglichkeit besitzt, seine Arbeitszeit flexibel zu gestalten.
- *Ost-West-Unterschiede:* Bezüglich der beruflichen Kontextvariablen werden folgende Besonderheiten angenommen: Für Ostdeutschland wird erwartet, dass die zeitlichen Aspekte der Arbeitszeitgestaltung weniger einflussreich sind als im Westen, da die Probleme bei der Koordination von Berufs- und Familienzeiten durch die bessere Kinderbetreuung aufgefangen werden. Aufgrund der schlechteren Arbeitsmarktlage in Ostdeutschland ist hier allerdings anzunehmen, dass die Umsetzung des Wunsches nach einem egalitären Modell insbesondere für Frauen in niedrig qualifizierten Berufen erschwert ist.
- *Betreuungsquote:* Da die Möglichkeiten der Koordination von Berufs- und Familienleben von erwerbstätigen Paaren nicht nur durch berufliche Rahmenbedingungen, sondern auch durch die Verfügbarkeit außerhäuslicher Betreuungsangebote für Kinder moderiert werden, wird die Betreuungsquote für Kleinkinder als Hinweis auf die

unterschiedliche Infrastruktur in den einzelnen Bundesländern berücksichtigt. Dabei wird erwartet, dass sich ein positiver Zusammenhang zwischen der Betreuungsquote und der Umsetzung egalitärer Arbeitszeitmodelle bei Paaren mit Kindern zeigt.

6 Daten und Methoden

6.1 Datenbasis: Mikrozensus Scientific Use Files

Neben der Volkszählung, der Beschäftigtenstatistik und der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe gehört der Mikrozensus zu den wichtigsten amtlichen Datenquellen der Wirtschafts- und Sozialstatistik in Deutschland. Einen Großteil der Mikrozensus-Jahrgänge ab 1973 stehen der Wissenschaft als faktisch anonymisierte Substichproben, den so genannten Scientific Use Files, für Forschungszwecke zur Verfügung.[28] Für wissenschaftliche Analysen bietet der Mikrozensus zahlreiche Vorteile: Die Fallzahlen sind mit 1 Prozent der bundesdeutschen Bevölkerung – das entspricht in der 70-Prozent-Unterstichprobe des Scientific Use File etwa 500.000 Befragten – sehr hoch. Zudem kann der Mikrozensus nicht nur auf Personenebene, sondern auch auf Haushalts- und Familienebene analysiert werden, so dass auf diese Weise ein wichtiger Kontext sozialen Handelns abgebildet werden kann. Der Mikrozensus erhebt als Mehrzweckstichprobe eine Reihe von jährlich erhobenen Informationen zu verschiedenen Themenfeldern wie Arbeitsmarkt, Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Arbeitsuche, Bildung und Qualifikation sowie Haushalts- und Familienformen (vgl. Lüttinger/Riede 1997). Somit bietet der Mikrozensus ein vielfältiges Analysepotenzial für ‚klassische' sozialwissenschaftliche Themen.[29] Darüber hinaus ist die Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte in der Europäischen Union in den Mikrozensus integriert.

Die ab dem Mikrozensus 2005 umgesetzten Veränderungen im Erhebungsprogramm bieten eine Reihe neuer Analysemöglichkeiten (vgl. Heidenreich 2005, Lotze/Breiholz 2002a, 2002b). Mit dem Ad-hoc-Modul[30] der EU-Arbeitskräftestichprobe, welches im Rahmen des Mikrozensus 2005 erhoben wird, sind erstmals Fragen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf enthalten. Die insgesamt 13 zusätzlichen Fragen werden als Unterstichprobe jedem zehnten Haushalt im Mikrozensus gestellt, ihre Beantwortung ist freiwillig. Das Frageprogramm des Ad-hoc-Moduls umfasst Fragen zu Betreuungspflichten, dem Wunsch, den Alltag hinsichtlich Erwerbstätigkeit und Betreuungsarbeit neu zu organisieren, sowie den Gründen für eine reduzierte Erwerbstätigkeit im Fall von Betreuungspflichten. Erwerbstätigen Personen mit eigenem Kind im Haushalt werden außerdem Fragen nach der Kinderbetreuung während der Arbeitszeit, der Inanspruchnahme von Elternzeit und den Möglichkeiten der flexiblen Arbeitszeitgestaltung gestellt. Aufgrund von Datenproblemen können die Daten des Ad-hoc-Moduls leider nicht in dem

28 Umfangreiche Informationen zu den Mikrozensus Scientific Use Files finden sich im Mikrodaten-Informationssystem MISSY, einem Angebot des German Microdata Lab der GESIS: http://www.gesis.org/missy/

29 Einen ausführlichen Überblick über die Forschungsfelder, die mit dem Mikrozensus bearbeitet werden können, bietet Schimpl-Neimanns 2002.

30 Bei den Ad-hoc-Modulen handelt es sich um EU-weite Frageprogramme der Arbeitskräftestichprobe zu gesellschaftspolitisch relevanten Fragestellungen, die in Ergänzung zum Mikrozensus Grundprogramm einer Unterstichprobe gestellt werden. Die Beantwortung der Fragen des Ad-hoc-Modul ist freiwillig.

gewünschten Umfang genutzt werden. Alternativ wird jedoch auf zwei weitere ab 2005 neu hinzugekommene Variablen zurückgegriffen: Durch die Erweiterung des im Grundprogramm des Mikrozensus enthaltenen Frageprogramms zur EU-Arbeitskräfteerhebung stehen ab 2005 Angaben zur Zufriedenheit mit dem Arbeitsumfang und zur Anzahl der gewünschten Wochenarbeitsstunden für die vollständige Stichprobe zur Verfügung.

Der Mikrozensus wurde in der Vergangenheit bereits zu einer Reihe von Analysen in Hinblick auf Frauenerwerbstätigkeit (z. B. Kreyenfeld/Geisler 2006, Trappe 2006, Fitzenberger et al. 2001, Müller et al. 1983) oder den Zusammenhang zwischen Ausbildungsniveau und Kinderlosigkeit genutzt (z. B. Wirth/Dümmler 2004). Detaillierte Analysen zu der Arbeitszeitzufriedenheit von Paaren mit Kindern und den Rahmenbedingungen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf waren auf Basis des Mikrozensus bislang nicht möglich. Um die Analysemöglichkeiten, die der Mikrozensus 2005 diesbezüglich beinhaltet, zu nutzen, basiert der Großteil der Analysen in dieser Arbeit auf diesem Erhebungsjahr. Neben den speziellen Analysepotenzialen zum Thema Familie und Beruf, die der Mikrozensus 2005 bietet, kann dabei auf eine Vielzahl soziodemographischer und erwerbsstatistischer Merkmale im Mikrozensus zurückgegriffen werden, die eine differenzierte Abbildung des Arbeitsmarktverhaltens von Müttern und Vätern vor dem Hintergrund ihrer sozialstrukturellen Situation erlauben. Aufgrund des veränderten Erhebungsdesigns werden ab dem Mikrozensus 2005 zudem Verwandtschafts- und Partnerschaftsbeziehungen im Haushaltskontext besser erfasst (vgl. Nöthen 2005).[31]

Neben den Analysen auf Basis des Mikrozensus Scientific Use File 2005 wird zur Abbildung ausgewählter zeitlicher Entwicklungen der Erwerbsarbeit im Paarkontext in Kapitel 7.1 ein kumulierter Datensatz genutzt, der die Mikrozensen der Jahre 1991 bis 2007 beinhaltet. Dabei wird auf die Arbeiten des Projektes „Sozialer und ökonomischer Wandel in (West-)Deutschland" der GESIS in Mannheim zurückgegriffen.[32] In diesem Projekt wurden die Individualdaten der verfügbaren Mikrozensuserhebungen seit 1962 in zentralen Themenbereichen harmonisiert, so dass ein kumulierter Datensatz generiert werden kann (vgl. Lengerer et al. 2010). Für die Analysen wurden die Harmonisierungsroutinen des Projektes für die Erhebungsjahre 1991 bis 2004 genutzt.

31 Die Bestimmung der ersten in den Fragebogen einzutragenden Person (Haushaltsbezugsperson) erfolgt ab 2005 nach einer eindeutigeren Regel, in der nicht mehr nur Ehe-, sondern auch Lebenspartner berücksichtigt werden. Daneben wird in Abhängigkeit vom Familienstand an alle Personen im Haushalt die Frage gerichtet, ob ihr Ehe- oder Lebenspartner im Haushalt lebt und wenn ja, um welche Person es sich dabei handelt. Ledige Personen werden außerdem danach gefragt, ob sie mit ihrer Mutter und/oder ihrem Vater im Haushalt zusammenleben und wer dies gegebenenfalls ist. Die Zuordnung von (Ehe-) Partnern sowie von Eltern und Kindern ist dadurch eindeutig und erfolgt über ein standardisiertes Verfahren. Nicht mehr erhoben wird das Eheschließungsjahr (vgl. Lengerer et al. 2005: 40f.).

32 Das Projekt „Sozialer und ökonomischer Wandel in (West-)Deutschland" wurde vom German Microdata Lab bei GESIS in Kooperation mit Forscherinnen und Forschern verschiedener Hochschulen und dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung vom 01.07.2006 bis 31.08.2009 durchgeführt und im Rahmen des „Paktes für Forschung und Innovation" der Leibniz-Gemeinschaft gefördert.

6.2 Konzeptspezifikation und Operationalisierung

Die Sekundäranalyse amtlicher Mikrodaten bietet eine Reihe von Vorteilen – zum Beispiel einen großen Stichprobenumfang, eine hohe Ausschöpfungsquote, lange Zeitreihen – und wird in der empirischen Sozialforschung aus diesem Grund zunehmend genutzt. Bei der Verwendung der Mikrozensusdaten ist jedoch zu beachten, dass die Daten nicht primär für Forschungszwecke erhoben wurden, sondern vorwiegend politisch-administrative Zwecken erfüllen. Daher gilt es, bei der Nutzung der Daten die zugrunde liegenden Definitionen und Konzepte der amtlichen Statistik zu berücksichtigen. Bezogen auf die hier vorliegende Arbeit sind vor allem die Konzepte zur Erfassung des Erwerbsstatus sowie des Haushalts- und Familienzusammenhangs von Bedeutung. Den Erläuterungen zur Operationalisierung der zentralen Konzepte werden daher einige Hinweise zu den amtlichen Definitionen im Mikrozensus vorangestellt.

6.2.1 Amtliche Konzepte und Definitionen im Mikrozensus

In dieser Arbeit von zentraler Bedeutung ist das Konzept der Erwerbstätigkeit. Die statistische Berichterstattung über den Stand und die Entwicklung des Arbeitsmarktes ist eines der Hauptziele des Mikrozensus. Die Kombination der erwerbsstatistischen mit den demographischen und sozioökonomischen Merkmalen ermöglicht eine umfassende Analyse des Arbeitsmarktgeschehens.

Ein zentrales Merkmal des Mikrozensus, welches bei der Betrachtung von Erwerbstätigkeit beachtet werden muss, ist die Abgrenzung des Erhebungszeitpunktes durch das Berichtswochenkonzept. Bis zum Mikrozensus 2004 beziehen sich die Angaben zur Erwerbstätigkeit auf eine feste Berichtswoche im Jahr, in der Regel handelt es sich dabei um die letzte feiertagsfreie Woche im April. Die Erhebung bildet damit nur die aktuelle Situation in der Berichtswoche ab, Veränderungen außerhalb dieses Zeitpunktes werden nur eingeschränkt erfasst.[33] Seit dem Mikrozensus 2005 wird das Befragungsvolumen gleichmäßig über alle Kalenderwochen des Jahres verteilt (kontinuierliche Erhebung). Der Berichtszeitraum ist jeweils die letzte Kalenderwoche vor der Befragung und damit eine über das Jahr gleitende Berichtswoche.[34] Durch die Umstellung auf die kontinuierliche Erhebung kommt es zu einem Bruch in der Zeitreihe von 2004 auf 2005, da durch die Verfügbarkeit von Jahresdurchschnittsergebnissen saisonale Schwankungen der Erwerbstätigenzahlen ausgeglichen werden.

Der Mikrozensus folgt bei der Abgrenzung von Erwerbstätigen und Nichterwerbstätigen dem Labour-Force-Konzept der International Labour Organization (ILO). Das Konzept geht auf Definitionen der internationalen Konferenz der Arbeitsstatistiker von 1982 und 1998 zurück und verfolgt das Ziel, alle Erwerbstätigkeiten zu erfassen, die zur gesamtwirtschaftlichen Produktion beitragen. Nach der Beteiligung am Erwerbsleben

33 Seit 1985 werden auch Angaben zur früheren Tätigkeit erfasst, so dass eingeschränkt erkennbar ist, ob eine nichterwerbstätige Person früher einmal erwerbstätig war; zudem werden in der Arbeitskräftestichprobe Retrospektivfragen zur Situation ein Jahr zuvor gestellt.

34 Die Statistischen Ämter berichten Ergebnisse für Quartale und Jahresdurchschnitte.

werden dabei Erwerbspersonen und Nichterwerbspersonen unterschieden (vgl. Statistisches Bundesamt 2006). Als Erwerbspersonen werden Erwerbstätige und Erwerbslose, die eine Arbeit suchen und innerhalb von zwei Wochen eine Arbeit antreten könnten, bezeichnet. Erwerbstätige sind Personen im Alter von 15 und mehr Jahren, die im Berichtszeitraum mindestens eine Stunde gegen Entgelt gearbeitet haben, unabhängig davon, ob sie die Tätigkeit regelmäßig oder nur gelegentlich ausüben. Zu den Erwerbstätigen werden auch Selbständige, mithelfende Familienangehörige sowie Personen in der Ausbildung gezählt. Darüber hinaus gelten Personen als erwerbstätig, die zwar in der Berichtswoche nicht gearbeitet haben, aber in einem festen Beschäftigungsverhältnis[35] stehen, welches sie aufgrund von Krankheit, (Sonder-)Urlaub oder Elternzeit nicht ausüben konnten. Um die Erfassung des ILO-Erwerbsstatus zu verbessern, sind seit 2005 einige Fragen zur Arbeitsmarktbeteiligung sowie die Feldarbeit verändert worden, was bei Vergleichen mit früheren Erhebungen berücksichtigt werden muss: So kam es in Folge der verbesserten Erfassung der Erwerbstätigen in 2005 durch die Neuformulierung der Leitfragen zur Erwerbstätigkeit zu einem methodisch bedingten Anstieg der Zahl der Erwerbstätigen im Vergleich zum Vorjahr (vgl. Körner/Puch 2009: 539f.). Es muss außerdem darauf hingewiesen werden, dass es beim Vergleich von arbeitsmarktspezifischen Indikatoren, die auf Basis des Mikrozensus ermittelt werden, mit anderen Arbeitsmarktstatistiken[36] zu Abweichungen kommt, die auf unterschiedliche Definitionen, Methoden und Verfahren zurückzuführen sind und auf eine Untererfassung der Erwerbstätigenzahlen, insbesondere bei den geringfügigen Beschäftigungen, im Mikrozensus hinweisen (vgl. Körner/Puch 2009, Köhne-Finster/Lingnau 2008: 106 ff).

Neben der Erfassung arbeitsmarktspezifischer Daten liegt ein weiterer Schwerpunkt des Mikrozensus auf der Bereitstellung von Daten zu Haushalten, Familien und Lebensformen der Bevölkerung. So stellt der Mikrozensus eine wesentliche Grundlage für die Familienberichte der Bundesregierung und somit die zentrale Datenbasis für die Berichterstattung über Familie in Deutschland dar. Zwar umfasst das Erhebungsprogramm nur wenige soziodemographische Angaben zu den im Haushalt lebenden Personen und ihren Beziehungen untereinander, das familiensoziologische Analysepotenzial des Mikrozensus ist dennoch beträchtlich.[37]

Die Umsetzung der Konzepte von Haushalt, Familie und Lebensformen werden in unterschiedlichen Phasen der Mikrozensuserhebung umgesetzt: Die Abgrenzung von Haushalten erfolgt bereits im Zuge der Datenerhebung. Da es sich beim Mikrozensus um eine Haushaltsstichprobe handelt, werden als Erhebungseinheiten Haushalte ausgewählt und alle Personen, die in diesen Haushalten leben, befragt. Familien und Lebensgemein-

35 Als festes Beschäftigungsverhältnis wird gewertet, wenn die Abwesenheit vom Arbeitsplatz weniger als drei Monate beträgt.

36 Hier sind vor allem die Erwerbstätigenrechnung im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sowie die Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit zu nennen.

37 Auf Basis der Scientific Use Files liegen unter anderem Arbeiten zu Haushalts- und Familienstrukturen (z. B. Hullen 2003), zur Partnerlosigkeit (z. B. Lengerer 2011), zur Fertilität (z. B. Kreyenfeld 2002) sowie zu Heiratsmustern (z. B. Wirth 2000) vor.

schaften stellen Analyseeinheiten dar, die erst nachträglich, das heißt im Verlauf der Datenaufbereitung abgegrenzt werden.[38]

Haushalte sind im Mikrozensus als Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft definiert: Nach der amtlichen Definition zählt als Haushalt „jede zusammen wohnende und eine wirtschaftliche Einheit bildende Personengemeinschaft sowie Personen, die allein wohnen und wirtschaften" (Statistisches Bundesamt 2006: 16). Mit Haushalten sind dabei Privathaushalte – im Unterschied zu Gemeinschafts- und Anstaltsunterkünften – gemeint.

Die Abgrenzung von Familien und Lebensgemeinschaften unterscheidet sich je nach zugrunde liegendem Konzept. Es wird zwischen dem traditionellen Familienkonzept und dem Konzept der Lebensformen unterschieden (vgl. Lengerer et al. 2007). Nach dem traditionellen Familienkonzept werden Ehe- oder Eltern-Kind-Gemeinschaften als Familien definiert. Dabei ist zu berücksichtigen, dass im Mikrozensus keine familialen Beziehungen erfasst werden, die über die Grenzen des Haushalts hinausreichen. Da nur Personen berücksichtigt werden, die zum Zeitpunkt der Befragung im Haushalt leben bzw. dort mit Haupt- oder Nebenwohnsitz gemeldet sind (Koresidenzprinzip), können Familienmitglieder, die nicht im Haushalt leben oder den Haushalt bereits verlassen haben, nicht in den Daten abgebildet werden. Dies hat zur Folge, dass die Anzahl der Kinder im Haushalt nur angibt, wie viele Kinder zum Erhebungszeitpunkt tatsächlich (noch) im Haushalt leben, nicht aber, wie viele Kinder von einer Frau geboren wurden.[39]

In der vorliegenden Arbeit werden die Paargemeinschaften mit Kindern nach dem Konzept der Lebensformen abgegrenzt. Mit diesem im Mikrozensus 1996 eingeführten Konzept wird der Familienstand als zentrales Abgrenzungskriterium durch das Vorhandensein eines Partners im Haushalt abgelöst. Anstelle von Familien werden nach diesem Konzept Lebensgemeinschaften abgegrenzt, welche durch Partnerschaft oder Elternschaft bestimmt werden und damit auch unverheiratet zusammenlebende Paare einschließen.[40] Mit diesem Konzept können Beziehungsmuster der Bevölkerung angemessener und differenzierter abgebildet werden als durch das traditionelle Familienkonzept, da auch Lebensformen jenseits der „Normalfamilie" erfasst werden (vgl. Lengerer et al. 2007: 190). So werden zum Beispiel Elternteile, die unverheiratet mit einem Partner zusammenleben, nach dem traditionellen Familienkonzept als alleinerziehend klassifiziert, wohingegen sie im Konzept der Lebensformen als „Paare mit Kindern" ausgewiesen werden. Als Kinder werden im Mikrozensus alle ledigen Kinder im Haushalt gezählt, wobei das Alter keine Rolle spielt. Anstatt der leiblichen Elternschaft ist dabei das Sorgerecht entscheidend, das heißt zwischen Adoptiv- und leiblichen Kindern kann nicht unterschieden werden.

---

38 Der Mikrozensus enthält auch Angaben auf Wohnungsebene. Für die Ziehung der Stichprobe werden Flächen (so genannte Auswahlbezirke) abgegrenzt, die aus mehreren Gebäuden, einzelnen Gebäuden oder Teilen von Gebäuden Es werden alle Wohnungen, Haushalte und Personen erfasst, die sich in den ausgewählten Flächen befinden (vgl. Lengerer et al. 2005: 4).

39 Die Frage nach den von einer Frau geborenen Kindern ist seit 2008 im Frageprogramm des Mikrozensus enthalten (im Rahmen eines 4-jährigen Zusatzprogramms).

40 Die Grenzen des Haushalts bleiben jedoch bestehen. Führen die Partner jeweils einen eigenen Haushalt, kann die Partnerschaft nicht als solche in den Daten abgebildet werden.

6.2.2 Abgrenzung der Untersuchungseinheiten

Ein wichtiger Aspekt der durchgeführten Analysen ist die explizite Berücksichtigung des Paarkontextes. Entsprechend sind bei der Operationalisierung der zentralen Messkonzepte die Definitionen der relevanten Lebensformen von Bedeutung. Untersuchungseinheiten für die Analysen sind Paargemeinschaften. Die Abgrenzung folgt dem Konzept der Lebensformen, das heißt, es werden sowohl eheliche als auch nichteheliche Lebensgemeinschaften berücksichtigt. Als Paargemeinschaft werden dabei Frauen und Männer definiert, die zum Erhebungszeitpunkt mit dem Partner bzw. der Partnerin in einem gemeinsamen Haushalt leben. In getrennten Haushalten lebende Paare (z. B. „living-apart-together"-Beziehungen) können mit dem Mikrozensus nicht abgebildet werden. Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften werden aus der Analyse ausgeschlossen, da es bei der hier interessierenden Fragstellung explizit um die geschlechtsspezifische Rollenaufteilungen zwischen Frauen und Männern geht.[41] Die relevante Bevölkerungsmenge, auf die sich die Analysen beschränken, stellt konsequenterweise die Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft dar, bei der es sich um eine Teilmenge der Bevölkerung in Privathaushalten handelt. Durch diese Abgrenzung wird erreicht, dass die Mitglieder von Paargemeinschaften bzw. Eltern-Kind-Gemeinschaften nur dort erfasst werden, wo die Bezugsperson der jeweiligen Lebensgemeinschaft ihren Hauptwohnsitz hat. Eine potenzielle Doppelerfassung von Haushaltsmitgliedern am Nebenwohnsitz wird dadurch vermieden.

Bei der Einteilung der Paare nach dem Vorhandensein von Kindern ist zu beachten, dass nur die zum Erhebungszeitpunkt im Haushalt lebenden Kinder erfasst werden. Da sich die Analysen zum Betreuungsaufwand in der Familie auf Paare mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt beschränken, kann diese Problem jedoch vernachlässigt werden, da Kinder in diesem Alter häufig noch im Elternhaus wohnen und die Fragestellung sich nicht auf das Fertilitätsverhalten, sondern den im Haushalt anfallenden Betreuungsaufwand bezieht. Die Altersabgrenzung für die Kinder lenkt die Betrachtung zudem auf Paare, deren Kinder in der Regel noch die Schule besuchen, so dass davon auszugehen ist, dass im Haushalt ein gewisses Maß an Betreuungsaufwand anfällt. Da im Mikrozensus nicht zwischen leiblichen und Adoptiv- oder Pflegekindern unterschieden werden kann, liegt keine Information darüber vor, ob es sich bei den Kindern um gemeinsame Kinder der beiden Partner in den betrachteten Paargemeinschaften handelt, oder nur einer der beiden Partner Vater bzw. Mutter ist.

Die Frage nach der Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen Paaren mit Kindern stellt sich vor allem in der familien- und erwerbsintensiven Phase. Aus diesem Grund konzentrieren sich die Analysen auf Paare, bei denen die Frau zwischen 20 und 55 Jahre alt ist. Das Alter des männlichen Partners wird dadurch berücksichtigt, dass in einigen Analysen zusätzlich zum Alter der Frau die Altersdifferenz zwischen den Partnern kontrolliert wird. Paare, bei denen sich mindestens eine Person zum Zeitpunkt der Befragung noch

41 Zu den Besonderheiten in Bezug auf die Arbeitsteilung in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften vgl. z. B. Schürmann 2005.

in der Ausbildung befindet, werden aus der Analyse ausgeschlossen, da die Aufteilung der Erwerbsarbeit bei diesen Paaren noch nicht vorhersehbar ist.[42]

Die Untersuchung der Forschungsfragen anhand der drei empirischen Analyseschritte geht mit einer schrittweisen Eingrenzung der Analysegruppe einher. Während in einem ersten Analyseschritt (Kapitel 7) sowohl Eltern als auch kinderlose Paare betrachtet werden, beschränkt sich die Untersuchung ab dem zweiten Analyseschritt (Kapitel 8) auf Paare, die mit (mindestens) einem Kind unter 16 Jahren zusammenleben und bei denen der männliche Partner einer Vollzeittätigkeit nachgeht. Im dritten Schritt wird die Betrachtung zusätzlich auf Paare begrenzt, bei denen beide Partner einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

Gänzlich ausgeschlossen werden in den Analysen Personen, die nicht in Partnerschaften leben. Diese Einschränkung hat zur Folge, dass ein nicht unwesentlicher Teil der Frauen mit einer hohen Erwerbsorientierung unberücksichtigt bleibt. Dies gilt insbesondere für Westdeutschland, da sich hier ein hohes Bildungsniveau negativ auf die Wahrscheinlichkeit auswirkt, in einer Partnerschaft zu leben. Zudem können der Anstieg der Partnerlosigkeit in den jüngeren Kohorten sowie der Anstieg des Eintrittsalters in eine verbindliche Partnerschaft nicht abgebildet werden. Die Einschränkung auf Paare führt zu einem Ausschluss von 28 Prozent der Frauen im Alter von 20 bis 55 Jahren. Die spezifische Situation von Alleinerziehenden – dies sind bei Frauen zwischen 20 und 55 mit einem Kind unter 16 Jahren circa 16 Prozent – bleibt infolge der Konzentration auf Partnerschaften ebenfalls unberücksichtigt.

Ab Kapitel 8 wird durch die Selektion auf Paare mit einem Kind unter 16 ein weiterer Teil der Frauen mit einer hohen Erwerbsorientierung aus der Betrachtung ausgeschlossen, da Frauen, die ein Normalarbeitsverhältnis aufweisen, unterdurchschnittlich häufig in Paarhaushalten mit Kindern zu finden sind (vgl. Fromm/Bartelheimer 2012). Der Blick wird damit auf eine spezifische Gruppe aus der Gesamtheit der Beschäftigten in der erwerbsintensiven Phase gelenkt, nämlich auf diejenige, bei der sich die Frage nach einer Vereinbarkeit von Erwerbs- und Betreuungsarbeit stellt. Die Betreuung eines Kindes unter 16 ist bei rund 47 Prozent der Paare, bei denen die Frau zwischen 20 und 55 Jahren alt ist, relevant. Zum Zwecke des Vergleichs der unterschiedlichen Erwerbspräferenzen von Frauen wird zudem der Erwerbsumfang des männlichen Partners konstant gehalten, indem nur Paare betrachtet werden, bei denen der Mann vollzeitbeschäftigt ist. Damit werden weitere 15 Prozent der Paare ausgeschlossen, nämlich diejenigen, bei denen der Mann in Teilzeit oder nicht erwerbstätig ist. Infolgedessen bleibt auch der Großteil derjenigen Partnerschaften unberücksichtigt, in denen die Frau die Hauptverdienerin in der Familie stellt.

Die Konzentration auf berufstätige Paare in Kapitel 9 lässt zudem Paare unberücksichtigt, bei denen nur einer oder keiner der Partner einer Erwerbstätigkeit nachgeht. Die Frage, ob diese Modelle den Wünschen der Partner entsprechen oder vorliegende Erwerbspräferenzen nicht umgesetzt werden können, muss dabei offen bleiben. Die Analysen konzentrieren sich damit auf 52 Prozent der Paare mit einem Kind unter 16 Jahren. Bei

42 Aufgrund der Einschränkung auf Paare mit abgeschlossener Ausbildung werden 3,8 Prozent der Paare aus der Betrachtung ausgeschlossen.

dieser Analysegruppe handelt es sich um ein Viertel aller Paare (mit und ohne Kind unter 16), bei denen die Frau 20 bis 55 Jahre alt ist. Die Konzentration auf diese spezifische Subpopulation wird damit begründet, dass das Forschungsinteresse in diesem letzten Analyseschritte explizit auf dem Zusammenspiel der beruflichen Rahmenbedingungen zweier erwerbstätiger Partner liegt.

Die Konzentration auf die genannten Analyseeinheiten führt zu Selektionsproblemen, die bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten sind. Die schrittweise Selektion der betrachteten Bevölkerungsgruppen erlaubt es jedoch, bei der Interpretation der Ergebnisse die Erkenntnisse über die ausgeschlossene Population, welche sich aus den Analysen des jeweils vorangehenden Kapitels ergeben, zu berücksichtigen.

6.2.3 Operationalisierung

Im Folgenden wird zunächst die Operationalisierung der abhängigen Variablen erläutert. Anschließend werden die Merkmale, die als unabhängige Variablen in die Modelle eingehen, vorgestellt.

Arbeitszeitmodell des Paares

Die zentrale Variable des ersten Analyseschrittes ist die Einteilung der Paare nach dem von ihnen praktizierten Arbeitszeitmodell. Dabei handelt es sich um eine Paarvariable, welche den Erwerbsstatus und die Arbeitszeit sowohl der Frau als auch des Mannes abbildet. Die Erwerbsform spielt dabei keine Rolle, es werden sowohl abhängig Beschäftigte als auch Selbständige und mithelfende Familienangehörige berücksichtigt. Folgende partnerschaftlichen Erwerbskonstellationen werden differenziert: Nur der Mann ist erwerbstätig (1); die Frau arbeitet Teilzeit, der Mann Vollzeit (2); beide arbeiten Vollzeit (3); beide arbeiten Teilzeit (4); der Mann arbeitet Teilzeit, die Frau Vollzeit (5); beide sind nichterwerbstätig (6).

Die Erfassung des Erwerbsstatus basiert dabei auf einer modifizierten Variante des ILO-Erwerbskonzepts, wobei zusätzlich zum Erwerbsstatus der Arbeitsumfang berücksichtigt wird. Letzterer wird anhand der Angabe zu den normalerweise geleisteten wöchentlichen Arbeitsstunden gemessen. Als Stundengrenze, ab der eine erwerbstätige Person als vollzeitbeschäftigt gilt, wird eine Arbeitszeit von 35 Stunden definiert.

Personen, die sich zum Zeitpunkt der Berichtswoche in Mutterschutz oder Elternzeit bzw. Erziehungsurlaub mit einer Dauer von bis zu 3 Monaten befinden, werden nach dem ILO-Konzept zu den Erwerbstätigen gezählt. Handelt es sich dabei um eine Abwesenheit von mehr als 3 Monaten, werden sie als Nichterwerbspersonen klassifiziert. Von dieser Einteilung wird im Rahmen der Analysen abgewichen: Da der Fokus des Forschungsinteresses hier auf dem zeitlichen Arbeitsumfang liegt, werden in der Variable „Arbeitszeitmodell“ diejenigen Personen, die ihre Erwerbstätigkeit aufgrund der Kinderbetreuung aufgeben oder zeitweise unterbrechen, generell als nichterwerbstätig klassifiziert.

Personen in Mutterschutz oder Elternzeit bzw. Erziehungsurlaub werden folgendermaßen abgegrenzt: Personen, die eine tatsächliche Arbeitszeit in der Berichtswoche von null Stunden angeben und bei der Frage nach den Gründen für die geringere Arbeitszeit

unabhängig von der Dauer des Unterbrechung entweder Mutterschutz oder Elternzeit bzw. Erziehungsurlaub angeben, werden als aufgrund von Betreuungsaufgaben beurlaubt definiert und innerhalb der typisierten Variable als nichterwerbstätig erfasst.[43]

Davon abweichend wird in den vergleichenden Analysen auf Basis der Mikrozensen 1991 bis 2007 eine alternative Abgrenzung vorgenommen: Da in den Jahren 1991 bis 2004 erwerbstätige Personen, die in der Berichtswoche aufgrund von Elternzeit nicht gearbeitet haben, unabhängig von der Dauer der Erwerbsunterbrechung als „erwerbstätig" klassifiziert sind, wird diese Einteilung auch für die Jahre 2005 bis 2007 übernommen, um eine bessere Vergleichbarkeit im Zeitverlauf erreichen. Damit werden in den Auswertungen zum Wandel der Arbeitszeitmodelle (Kapitel 7.1) Personen, die ihre Berufstätigkeit aufgrund von Elternzeit unterbrechen als erwerbstätig klassifiziert.

Bei der Verwendung der Angaben zu den geleisteten Wochenarbeitsstunden sind einige datenspezifische Besonderheiten zu berücksichtigen. Im Mikrozensus stehen keine Informationen darüber zur Verfügung, wie lange die tarif- bzw. einzelvertragliche Arbeitszeit der befragten Person ist. Enthalten sind dagegen Angaben zur normalerweise sowie zur tatsächlich geleitsteten Arbeitszeit pro Woche. Da letztere stärker von Schwankungen – zum Beispiel je nach Saison – abhängig sind, werden zur Einteilung der Personen nach Länge ihrer Arbeitszeit die Angaben zur normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden[44] herangezogen. Auch wenn bei dieser Frage keine völlig präzisen Angaben zu erwarten sind,[45] erscheint die Information im Vergleich zur vertraglich vereinbarten Arbeitszeit für die hier zugrunde liegende Fragestellung von Vorteil: Da anzunehmen ist, dass bei der Selbsteinschätzung der durchschnittlichen Arbeitszeit auch die regelmäßig anfallende Mehrarbeit mitberücksichtigt wird, wird eine realistischere Messung der zeitlichen Inanspruchnahme von Personen durch die Erwerbsarbeit erwartet. Offen bleiben muss hingegen, in welchem Umfang Überstunden geleistet werden und ob diese entlohnt oder angespart werden bzw. unbezahlt bleiben.

Eine weitere Schwierigkeit, die bei der Operationalisierung der Arbeitszeitmodelle berücksichtigt werden muss, ist der Einfluss von Mehrerwerbstätigkeiten auf die Interpretation der Angaben zur wöchentlichen Arbeitszeit. In der hier interessierenden Subpopulation geben im Jahr 2005 3,6 Prozent der Frauen und 4,2 Prozent der Männer an, neben ihrer Haupterwerbstätigkeit einer zweiten Erwerbstätigkeit nachzugehen. Die wöchentlichen Arbeitsstunden dieser Nebentätigkeiten liegen für Frauen durchschnittlich bei 7,8 Stunden, für Männer bei 9,5 Stunden. Da die gesamte zeitliche Beanspruchung durch Erwerbsarbeit von Interesse ist, werden daher für Personen, die nach eigenen Angaben einen Nebenjob haben, die Arbeitsstunden in der zweiten Erwerbstätig-

43 Mütter in Elternzeit auf Teilzeitbasis können nicht eindeutig identifiziert werden und werden als erwerbstätig klassifiziert.

44 Die Formulierung im Fragebogen lautet: „Wie viele Stunden arbeiten Sie normalerweise pro Woche? Geben Sie bitte die Zahl der Stunden an (gegebenenfalls gerundet)".

45 Kümmerling et al. gehen in ihrer Analyse der Arbeitsstrukturen in Deutschland davon aus, dass es für Beschäftigte heute immer schwieriger wird, eine präzise Antwort auf die Frage nach den wöchentlichen Arbeitsstunden zu geben, da Arbeitszeit aufgrund von Flexibilisierungstendenzen zunehmen zu einer abstrakten Größe wird (vgl. Kümmerling et al. 2009: 10f.).

keit mitberücksichtigt. Die Einteilung nach Teilzeit- und Vollzeiterwerbstätigkeit erfolgt somit nicht über die Selbsteinstufung der Befragten, sondern auf Basis der gesamten normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden aus erster und gegebenenfalls zweiter Erwerbstätigkeit.[46]

Tabelle 6.1 enthält eine Übersicht der unterschiedlichen Arbeitszeitmodelle von Paaren in Ost- und Westdeutschland.

Tabelle 6.1: Arbeitszeitmodelle von Paaren in West- und Ostdeutschland nach Vorhandensein betreuungspflichtiger Kinder

	West		Ost	
	kein Kind unter 16	Kind unter 16	kein Kind unter 16	Kind unter 16
nur Mann erwerbstätig	16,9	37,6	13,3	23,1
Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	28,1	41,7	18,0	26,0
beide Vollzeit	34,6	8,6	42,7	32,1
beide Teilzeit	2,0	1,8	1,4	1,2
Frau Vollzeit/Mann Teilzeit	1,8	0,9	2,1	1,2
nur Frau erwerbstätig	9,9	3,8	14,2	7,4
beide nichterwerbstätig	6,8	5,5	8,2	9,0
Total N	*30.483*	*30.166*	*8.538*	*5.123*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.

Ein erster Blick auf die Verteilung lässt deutliche Unterschiede in den Verteilungen für Paare mit und Paare ohne Kinder unter 16 erkennen. Ist ein Kind unter 16 Jahren in der Familie vorhanden, vergrößern sich zudem die Differenzen zwischen den beiden Landesteilen: Für Westdeutschland zeigt sich eine deutliche Dominanz des Modells, in dem der Mann einer Vollzeittätigkeit und die Frau einer Teilzeittätigkeit nachgeht, welches gefolgt wird vom Modell des männlichen Alleinverdieners. In Ostdeutschland sind die Erwerbsarrangements trotz Betreuungsaufgaben weniger traditionell. Der größte Unterschied ist bei in Vollzeit erwerbstätigen Paaren mit Kindern zu finden: Während in Westdeutschland nur knapp 9 Prozent der Paare dieses Modell umsetzen, sind es in Ostdeutschland rund 32 Prozent.

46 In den Publikationen des Statistischen Bundesamtes erfolgt die Einteilung in Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigte beim Vorliegen mehrere bezahlter Tätigkeiten dagegen auf Basis der Haupterwerbstätigkeit (vgl. Rengers 2009: 887). In der vorliegenden Arbeit ist jedoch weniger der vertraglich vereinbarte Erwerbsumfang, sondern vielmehr die gesamte zeitliche Beanspruchung durch Erwerbsarbeit von Interesse.

Erwerbspräferenztypen der Frau

Neben den tatsächlich praktizierten Arbeitszeiten sind im Rahmen dieser Arbeit die zusätzlich vorhandenen Arbeitszeitwünsche teilzeittätiger Frauen von Interesse. Auf der Grundlage beider Informationen werden schließlich Erwerbspräferenztypen gebildet, welche die Basis der Analysen in Kapitel 8.2 bilden.

Die Fragen nach dem Wunsch, die Arbeitszeit aufzustocken, sowie nach der Anzahl der gewünschten Wochenarbeitsstunden sind ab 2005 im Mikrozensus enthalten und gehören zu dem im Mikrozensus integrierten Frageprogramm der EU-Arbeitskräfteerhebung.[47] Die Beantwortung der Fragen ist freiwillig, der Item-Nonresponse liegt insgesamt allerdings nur bei rund 5 Prozent. Auch hierbei muss mit dem Problem eventueller Mehrfacherwerbstätigkeiten umgegangen werden. Da nicht ausgeschlossen werden kann, dass sich die Angaben zur gewünschten Aufstockung auch im Fall eines Nebenjobs nur auf die Haupterwerbstätigkeit beziehen (vgl. Rengers 2009: 896), werden nur Angaben zur gewünschten Arbeitszeit berücksichtigt, die über der Gesamtarbeitszeit aus erster und zweiter Erwerbstätigkeit liegen.

Da die Beantwortung der Fragen den subjektiven Beurteilungskriterien der befragten Personen unterliegt, sind bei der Verwendung der Angaben weitere Besonderheiten zu beachten. Die im Folgenden genannten Probleme können aufgrund der Datenlage zwar nicht kontrolliert werden, müssen bei der Interpretation der gewünschten Arbeitszeiten jedoch bedacht werden: Aufgrund der Anwesenheit weitere Haushaltsmitglieder können bei der Beantwortung Aspekte sozialer Erwünschtheit eine Rolle spielen. Da die Aufteilung der zeitlichen Aufwendung für Erwerbsarbeit bei Paaren, die Kinder zu betreuen haben, zwischen den Partnern ausgehandelt werden muss, ist zu vermuten, dass Arbeitszeitwünsche unter Anwesenheit des Partners gegebenenfalls nicht offen geäußert werden. Ein weiteres Problem stellen so genannte Proxy-Angaben dar. Die Möglichkeit, dass ein Haushaltmitglied für andere Personen des Haushalts antwortet, lässt insbesondere bei Fragen, die auf eine subjektive Einschätzung der befragten Person abzielen, Fehleinschätzungen vermuten. Ein Vergleich der Angaben zum Wunsch nach mehr Arbeitsstunden zwischen Selbstauskunft und Proxy bestätigt die Vermutung, dass der Anteil der Personen mit einem Wunsch nach einer Aufstockung ihrer Arbeitszeit im Fall von Proxy-Angaben unterschätzt wird: Bei Frauen, welche die Frage selbst beantworten, liegt der Anteil der Personen mit Wunsch nach Aufstockung der Arbeitsstunden bei 13,7 Prozent. Bei Fremdauskunft beträgt der Wert hingegen nur 8,7 Prozent (vgl. Tabelle A.1).[48] Darüber hinaus muss bei der Interpretation von Angaben zu Wünschen beachtet werden, dass diesen meist eine Reflexion von Wünschen und realistischen Möglichkeiten zugrunde liegt, wobei kognitive Dissonanzen vermieden werden. Insgesamt ist anzu-

47 Die Formulierungen im Fragebogen des Mikrozensus 2005 lauten: Frage 47: „Haben Sie den Wunsch, normalerweise mehr Stunden pro Woche als derzeit zu arbeiten?"; Frage 48 (wenn „ja" in Frage 47): „Wie viele Stunden pro Woche möchten Sie insgesamt arbeiten? Geben Sie bitte die Zahl der Stunden an."

48 Bei der Gruppe der Frauen (20-55 Jahre) in Paargemeinschaften mit Kind unter 16 liegt der Anteil der Proxy-Angaben im Jahr 2005 bei 21,7 Prozent.

nehmen, dass die genannten Schwierigkeiten tendenziell zu einer Unterschätzung der Unzufriedenheit mit der Erwerbssituation sowie der gewünschten Arbeitsstunden führen.

Bei der Operationalisierung von Arbeitszeitwünschen und Präferenzen ist zu beachten, dass im Mikrozensus 2005 eine wichtige Information fehlt, nämlich die Angabe, ob eine Person ihre Arbeitszeit reduzieren möchte.[49] Zwar enthält das Ad-hoc-Modul 2005 die Frage nach dem Wunsch, den Alltag hinsichtlich Erwerbstätigkeit und Betreuungspflichten neu zu organisieren, bei der als Antwortmöglichkeit der Wunsch sowohl nach einer Ausweitung als auch nach einer Verringerung der Arbeitszeit angegeben werden kann. Die entsprechende Variable hat sich aufgrund des hohen Item-Nonresponse für weitergehende Analysen jedoch als ungeeignet erwiesen. Die eingeschränkte Verwendbarkeit dieser und einiger anderer Variablen des Ad-hoc-Moduls liegt neben einigen grundsätzlichen methodischen Problemen den Fragebogen betreffend (vgl. Eurostat 2007) und dem damit zusammenhängenden hohen Item-Nonresponse auch an einem zu hohen Unit-Nonresponse in der deutschen Stichprobe. Aufgrund der fehlenden Information zu den Wünschen nach einer Arbeitszeitreduktion, liegt der Schwerpunkt der Fragestellung auf teilzeittätigen Frauen, die ihre Arbeitszeit ausdehnen möchten. Vergleichsstudien zu den Wünschen von Frauen und Männern nach einer Ausdehnung bzw. Reduzierung ihrer Arbeitszeit bestätigen, dass Wünsche nach einer Veränderung der Arbeitszeit bei der Gruppe der Teilzeitbeschäftigten am stärksten verbreitet sind und es sich dabei hauptsächlich um den Wunsch nach einer Arbeitszeitausweitung handelt (vgl. Klenner/Pfahl 2008). Da Teilzeittätigkeiten hauptsächlich ein Phänomen weiblicher Erwerbstätiger darstellen, scheint eine Konzentration auf diesen Aspekt als gerechtfertigt. Reduktionswünsche sind größtenteils bei Personen mit langen Arbeitszeiten im Vollzeitbereich zu finden, wobei die Wünsche sich in diesen Fällen im Wesentlichen auf den Abbau der Mehrarbeit beziehen und die gewünschten Arbeitszeiten weiterhin im Vollzeit- oder langen Teilzeitbereich liegen (vgl. Kapitel 2.3.1)

In die Variable „Erwerbspräferenztyp der Frau“ fließen sowohl die praktizierten als auch die gewünschten Arbeitsstunden ein. Durch einen Vergleich der gewünschten Arbeitszeit in Abhängigkeit der tatsächlich praktizierten Arbeitszeit werden den Frauen schließlich nach Präferenztypen eingeteilt (vgl. Tabelle 6.2).

Die Erwerbspräferenzen erwerbstätiger Frauen werden folgendermaßen abgegrenzt: „(sehr) traditionell“ (unter 15 Stunden), „traditionell“ (15 bis 29 Stunden), „egalitär“ (30 Stunden und mehr). Liegt kein Wunsch nach einer Ausweitung der Arbeitszeit vor, wird davon ausgegangen, dass die aktuell praktizierte Arbeitszeit präferiert wird. Eine Einschränkung ergibt sich aus der Tatsache, dass die Frage nach den gewünschten Arbeitsstunden nur an erwerbstätige Personen gestellt wird und diese Information damit nicht für arbeitslose Personen vorliegt. Um Frauen, die keiner Arbeit nachgehen, bei der Analyse der Erwerbspräferenzen dennoch zu berücksichtigen, enthält die Variable „Erwerbspräferenztyp der Frau“ die zusätzliche Kategorie „nichterwerbstätig“. Aus Gründen der

49 Eine Frage nach dem Wunsch, die Arbeitszeit zu reduzieren, ist erst ab dem Mikrozensus 2008 enthalten.

Komplexitätsreduktion wird dabei auf eine weitere Unterteilung in Personen mit und ohne Arbeitsuche verzichtet.[50]

Tabelle 6.2: Wunsch nach mehr Arbeitsstunden und gewünschte Arbeitszeit von Frauen in Paargemeinschaften mit Kind unter 16 (Zeilenprozente)

Arbeitszeit, tatsächlich	Anteil Frauen mit Wunsch nach mehr Arbeitsstunden	Arbeitszeit, gewünscht			
		<15	15-29	30-34	35 +
West					
<15	23,4	10,8	73,3	6,5	9,5
15-29	10,7		32,2	29,0	38,8
30-34	7,2				100,0
35 +	2,5				(100,0)
Gesamt West	13,1	6,4	54,8	14,1	24,7
Ost					
<15	64,9	(0,9)	(15,1)	(26,4)	57,5
15-29	42,3		(8,5)	24,7	66,8
30-34	21,7			(0,8)	99,2
35 +	3,2				(100,0)
Gesamt Ost	17,9	0,2	7,1	17,0	75,7

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Frauen (20 bis 55 Jahre) mit vollzeittätigem Partner. Zellbesetzungen unter 50 in Klammern.

Da sich das präferierte Modell aus den Arbeitszeitpräferenzen der Frau in Kombination mit dem Erwerbsumfang des Partners ergibt, wird die Arbeitszeit des Mannes konstant gehalten und es werden nur Paare berücksichtigt, bei denen der Mann vollzeiterwerbstätig ist. Damit fallen 14,9 Prozent aus der Analyse aus, also diejenigen Paare, bei denen der Mann weniger als 35 Stunden in der Woche arbeitet (4,6 Prozent) oder nichterwerbstätig ist (10,3 Prozent).[51] In der folgenden Übersicht wird die Generierung der Variable „Erwerbspräferenztyp Frau“ dargestellt.

50 Da der Schwerpunkt der Arbeit auf den Arbeitszeitwünschen erwerbstätiger Frauen liegt, beschränkt sich die Analyse der Arbeitsuche nichterwerbstätiger Frauen auf eine deskriptive Betrachtung in Kapitel 8.1.

51 Die Angaben beziehen sich auf Paare mit einem Kind unter 16, bei denen die Frau zwischen 20 und 55 Jahre alt ist.

Tabelle 6.3: Generierung der Variable „Erwerbspräferenztyp der Frau“

Arbeitszeit Mann	Arbeitszeit Frau	Wunsch nach mehr Stunden	Bereich Arbeitszeitwunsch	Erwerbspräferenztyp
35 +	0	?	?	⇨ *nichterwerbstätig**
35 +	< 15	nein	-	⇨ (sehr) traditionell
35 +	< 15	ja	< 15	⇨ (sehr) traditionell
35 +	< 15	ja	15-29	⇨ traditionell
35 +	< 15	ja	30+	⇨ egalitär
35 +	15-29	nein	-	⇨ traditionell
35 +	15-29	ja	15-29	⇨ traditionell
35 +	15-29	ja	30+	⇨ egalitär
35 +	30+	nein	-	⇨ egalitär
35 +	30+	ja	30+	⇨ egalitär

** Bei dieser Kategorie bleibt die Präferenz der Frau unbestimmt, da keine Informationen über Arbeitszeitwünsche vorliegen.*

Tabelle 6.4 veranschaulicht, wie sich die Erwerbspräferenztypen west- und ostdeutscher Frauen im Hinblick auf das Vorhandensein von Kindern unter 16 Jahren unterscheiden. Lebt kein Kind unter 16 im Haushalt, dominieren in beiden Landesteilen egalitäre Präferenzen. Die Betreuung eines Kindes führ zu einer stärkeren Traditionalisierung der Präferenzen sowie zu einem Anstieg der Nichterwerbstätigkeit, wobei sich dieser Zusammenhang in Westdeutschland wesentlich deutlicher zeigt.

Tabelle 6.4: Erwerbspräferenzen von Frauen im Alter von 20 bis 55 Jahren in Paargemeinschaften in Ost- und Westdeutschland (Spaltenprozente)

	West		Ost	
	kein Kind unter 16	Kind unter 16	kein Kind unter 16	Kind unter 16
egalitär	53,8	15,9	76,9	62,0
traditionell	18,7	26,7	5,1	8,8
sehr traditionell	6,4	14,6	(0,5)	1,5
nichterwerbstätig	21,0	42,8	17,4	27,7
Total N	*22.916*	*25.261*	*6.043*	*3.962*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Frauen (20 bis 55 Jahre) mit vollzeittätigem Partner. Zellbesetzungen unter 50 in Klammern.

Die deskriptiven Vorarbeiten zeigen zudem, dass Frauen, die dem Präferenztyp „(sehr) traditionell“ zugerechnet werden können, vor allem ein westdeutsches Phänomen dar-

stellen. Um die Erwerbspräferenzen von Frauen in Ost- und Westdeutschland besser vergleichen zu können, wird die Differenzierung zwischen den beiden Präferenztypen „sehr traditionell“ und „traditionell“ in den Analysen der Erwerbspräferenzen (Kapitel 8.2) aufgehoben und innerhalb einer Kategorie („traditionell“) zusammengefasst. Um zu untersuchen, ob sich Frauen mit einer egalitären Präferenz – unabhängig davon, ob die präferierte Arbeitszeit tatsächlich praktiziert wird – von Frauen mit einer traditionellen Präferenz unterscheiden, wird die Gruppe der Frauen mit einer egalitärer Präferenz danach differenziert, ob das egalitäre Modell tatsächlich praktiziert wird oder nur gewünscht wird (vgl. Tabelle 6.5). Es zeigt sich, dass ostdeutsche Frauen nicht nur seltener nichterwerbstätig sind als westdeutsche Frauen, sondern auch deutlich häufiger egalitäre Erwerbsmodelle präferieren. Letzteres wird nicht nur an dem höheren Anteil ostdeutscher Frauen, die eine egalitäre Arbeitsteilung in der Partnerschaft aufweisen, deutlich, sondern auch an dem höheren Anteil ostdeutscher Frauen mit einem Wunsch nach einer Aufstockung ihrer Arbeitszeit.

Tabelle 6.5: Variable „Erwerbspräferenztyp der Frau“ nach Ost- und Westdeutschland (Frauen 20 bis 55 Jahren in Paargemeinschaften mit Kind unter 16)

	West	Ost
egalitär (praktiziert)	13,6	54,6
egalitär (gewünscht)	2,3	7,4
traditionell	41,3	10,3
nichterwerbstätig	42,8	27,7
Total N	*25.261*	*3.962*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Frauen (20 bis 55 Jahre) mit vollzeittätigem Partner.

Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell

Die Einteilung der Frauen nach Erwerbspräferenztypen bildet auch die Grundlage zur Untersuchung der Realisierungschancen eines egalitären Erwerbsmodells. Ziel ist es, Hinweise darauf zu finden, unter welchen Umständen es Frauen eher gelingt, ein egalitäres Erwerbsmodell umzusetzen. Da es sich um hier eine Analyse von Querschnittsdaten handelt, liegt allerdings keine Information darüber vor, ob die Unzufriedenheit mit dem Erwerbsumfang für die Frau eine kurz- oder langfristige Situation darstellt. In der Literatur sind jedoch Hinweise darauf zu finden, dass der Wunsch nach einer Arbeitszeitverlängerung teilzeittätiger Frauen häufig über einen längeren Zeitraum nicht erfüllt werden kann (vgl. BMFSFJ 2011: 116f.). Vor diesem Hintergrund ist auch der Aspekt interessant, dass die überwiegende Mehrheit der teilzeittätigen Mütter als Begründung ihrer reduzierten Arbeitszeit persönliche oder familiäre Verpflichtungen angibt, die Erwerbssituation damit also nicht in erster Linie einem Mangel an Vollzeitstellen geschuldet ist (vgl. Tabelle 7.1). Eine Auswertung der ab dem Mikrozensus 2008 enthal-

tenen Frage, ob es der befragten Person möglich wäre, innerhalb der nächsten zwei Wochen mehr Stunden zu arbeiten, weist ebenfalls darauf hin, dass bei einigen Frauen mit Kindern eine kurzfristige Umstellung auf Probleme stoßen würde (vgl. Tabelle 6.6).

Tabelle 6.6: Möglichkeit, innerhalb von 2 Wochen mehr Stunden als bisher zu arbeiten (erwerbstätige Personen in Paargemeinschaften), 2008

		West		Ost	
		kein Kind unter 16	Kind unter 16	kein Kind unter 16	Kind unter 16
Mann	ja	91,4	91,0	94,1	91,9
	nein	8,6	9,0	5,9	8,1
Frau	ja	89,6	74,3	94,8	87,0
	nein	10,4	25,7	5,2	13,0

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2008, eigene Berechnung.

Die Analyse der Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle beschränkt sich auf Paare, bei denen beide Partner berufstätig sind und die mit einem Kind unter 16 Jahren im Haushalt zusammenleben. Als abhängige Variable fungiert die Variable „Erwerbspräferenztyp der Frau“, wobei die Kategorie „nichterwerbstätig“ aufgrund der Konzentration auf berufstätige Paare wegfällt. Der Erwerbsumfang des Mannes wird wiederum konstant gehalten, indem nur Paare in der Analyse enthalten sind, bei denen der Mann einer Vollzeittätigkeit nachgeht. Die Auswertung der Variable in Tabelle 6.7 verdeutlicht noch einmal die unterschiedliche Situation in West- und Ostdeutschland. Auch unter Beachtung der Änderungswünsche bleiben die Differenzen zwischen erwerbstätigen Müttern in Ost- und Westdeutschland bezüglich der von ihnen präferierten Erwerbsmodelle bestehen und verstärken sich sogar noch: Im Osten ist der Anteil der Frauen, die ein traditionelles Modell praktizieren, dieses aber in Richtung eines egalitären Modells ausweiten möchten, wesentlich größer als in Westdeutschland: Während in Westdeutschland die Mehrheit der teilzeittätigen Frauen tatsächliche eine traditionelle Präferenz aufweist, trifft dies in Ostdeutschland nur bei etwas mehr als der Hälfte der teilzeittätigen Frauen zu (vgl. unterer Teil der Tabelle 6.7). Betrachtet man nur die Gruppe der Frauen, die zwar eine egalitäre Erwerbspräferenz aufweist, diese aber nicht praktiziert, unterscheiden sich die Anteile in beiden Landeteile kaum voneinander: Im Westen setzen 14,1 Prozent der Frauen mit egalitärer Präferenz diese (noch) nicht um, im Osten 11,6 Prozent.

Tabelle 6.7: Variable „Realisierung egalitäres Erwerbsmodell“ nach Ost- und Westdeutschland (Frauen 20 bis 55 Jahren in Paargemeinschaften mit Kind unter 16, beide Partner erwerbstätig)

	West	Ost
Präferenz egalitär: praktiziert	24,5	76,2
Präferenz egalitär: gewünscht	4,0	10,0
Präferenz traditionell	71,5	13,9
Total N	*14.579*	*2.941*
Frauen mit egalitärer Präferenz:		
praktiziert	85,9	88,4
gewünscht	14,1	11,6
Total N	*4.155*	*2.533*
Frauen in traditionellem Modell:		
Präferenz egalitär	5,3	41,8
Präferenz traditionell	94,7	58,2
Total N	*11.011*	*701*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Mann vollzeittätig.

Erklärende Merkmale

Als Untersuchungseinheiten werden Paare abgegrenzt, bei denen die Frau zwischen 20 und 55 Jahren alt ist. In den Querschnittsdaten für das Jahr 2005 handelt es sich dabei um die Geburtskohorten 1949 bis 1985. In der Variable *Alter der Frau* werden die drei Altersgruppen „20 bis 29 Jahre“, „30 bis 39 Jahre“ und „40 bis 55 Jahre“ unterschieden. Das Alter des männlichen Partners wird indirekt über die Variable *Altersdifferenz* mit folgenden Ausprägungen berücksichtigt: „Frau ist mindestens 2 Jahre älter“, „gleich alt (Differenz höchstens 1 Jahr)“, „Mann ist 2 bis 5 Jahre älter“, Mann ist mindestens 6 Jahre älter“.

Der *Institutionalisierungsgrad der Partnerschaft* unterscheidet zwischen ehelichem und nichtehelichem Zusammenleben. Ab dem Mikrozensus 2005 werden nichteheliche Lebensgemeinschaften besser erfasst, da nicht mehr nur nichteheliche Partnerschaften berücksichtigt werden, bei denen die Haushaltsbezugsperson beteiligt ist, sondern alle im Haushalt vorhandenen Lebensgemeinschaften (vgl. Fußnote 31).

Der Großteil der Analysen beschränkt sich auf Paare mit einem Kind unter 16 Jahren. Die Variable *Alter des jüngsten Kindes* wird als Indikator für den im Haushalt anfallenden Betreuungsaufwand verwendet und definiert folgende Altersgruppen: „0 bis 2 Jahre“, „3 bis 5 Jahre“, „6 bis 8 Jahre“ „9 bis 12 Jahre“, „12 bis 15 Jahre“. Für die Ana-

lysen in Kapitel 7.2, die auch Paare ohne Kinder berücksichtigen, werden zusätzlich die beiden Kategorien „16 Jahre und älter“ sowie „kein Kind“ abgegrenzt.

Als weitere wichtige Variable, die den familialen Kontext beschreibt, wird die Variable *Anzahl der Kinder* verwendet. Es handelt sich dabei um die Anzahl der Kinder, die dem Paar zugewiesen werden können (Kinder in der Lebensform). Die Variable unterscheidet zwischen „1 Kind“, „2 Kinder“ und „3 und mehr Kinder“.

Die Berücksichtigung der Bildung erfolgt über die Information zum *beruflichen Bildungsabschluss* der Partner. Die berufliche Bildung wird gewählt, da das Vorliegen einer abgeschlossenen beruflichen Ausbildung eine zentrale Erklärungsvariable zur Vorhersage der Beschäftigungschancen darstellt (vgl. Solga 2002). Die Variable basiert auf den Informationen darüber, ob ein beruflicher Abschluss vorliegt und unterscheidet weiter zwischen einem beruflichen Ausbildungsabschluss und einem Fach- oder Hochschulabschluss. Die Ausprägungen Berufsvorbereitungsjahr, Anlernausbildung und berufliches Praktikum werden nicht als beruflicher Abschluss gewertet. Personen ohne Angaben wird kein beruflicher Abschluss zugewiesen. Die Variable setzt die Angaben beider Partner in Beziehung und unterscheidet zwischen folgenden Kategorien: „beide (Fach-)Hochschulabschluss“, „beide beruflicher Ausbildungsabschluss“, „beide kein Berufsabschluss“, „Frau höher qualifiziert“, „Mann höher qualifiziert“.

Als Hinweis auf die sozioökonomische Lage des Haushaltes wird im Kontext der Analysen zu den Erwerbspräferenzen der Frau das berufliche Bildungsniveau des Mannes als Hinweis auf sein *Einkommenspotenzial* berücksichtigt. Als Angabe zum individuellen Einkommen liegt im Mikrozensus nur das Nettoeinkommen vor, welches neben dem Erwerbseinkommen sämtliche weiteren Einkommensquellen berücksichtigt und vom Steuer- und Transfersystem abhängt.[52] Aufgrund der Tatsache, dass die Höhe des Nettoeinkommens des Mannes nicht nur von seinem Familienstand sowie der Anzahl der Kinder, sondern auch von der Erwerbstätigkeit seiner Ehepartnerin abhängt (vgl. Schimpl-Neimanns 2002: 10ff.), kann die Angabe nicht als unabhängige Variablen zur Schätzung der Erwerbspräferenzen der Frau verwendet werden. Das Einkommensniveau des Partners wird daher nur indirekt über sein berufliches Bildungsniveau abgebildet.

Die Variablen zum beruflichen Kontext werden im Rahmen der Analysen zu den Realisierungschancen egalitärer Erwerbsmodelle verwendet (vgl. Kapitel 9) und werden teilweise als Individualmerkmal für beide Partner, teilweise als Paarvariable generiert.

Zur Abbildung der Beschäftigungssituation wird auf Basis der Berufshauptgruppen der Internationalen Standardklassifikation der Berufe (ISCO-88 COM) zwischen mehreren *Beschäftigtengruppen* unterschieden. Personen mit Leitungsfunktion werden dabei in einer separaten Kategorie erfasst. Die Variable liegt sowohl für die Frau, als auch für ihren männlichen Partner vor:

- Leitungsfunktion: Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete und Führungskräfte in der Privatwirtschaft (ISCO 1)

52 Neben Löhnen und Gehältern sowie Einkommen aus selbständiger Tätigkeit werden dabei unter anderem wohlfahrtsstaatliche Leistungen (Arbeitslosengeld, Kindergeld, Renten, Wohngeld etc.), private Unterstützungen, Einkommen aus Vermietung, Verpachtung und Kapitalvermögen sowie Sachbezüge berücksichtigt (vgl. Schimpl-Neimanns 2002).

- Hoch qualifizierte Angestellte: Wissenschaftler (ISCO 2) und Techniker sowie gleichrangige nicht technische Berufe (ISCO 3)
- Gering qualifizierte Angestellte: Bürokräfte und kaufmännische Angestellte (ISCO 4), Dienstleistungsberufe, Verkäufer in Geschäften und auf Märkten (ISCO 5)
- Facharbeiter: Fachkräfte in Landwirtschaft und Fischerei (ISCO 6), Handwerks- und verwandte Berufe (ISCO 7), Anlagen- und Maschinenbediener sowie Montierer (ISCO 8)
- Hilfsarbeiter: Hilfsarbeitskräfte (ISCO 9)

In einigen Auswertungen wird anstelle der Beschäftigtengruppe auf die Variable *„Stellung im Beruf"* zurückgegriffen und zwischen abhängig und selbständig Beschäftigten differenziert, wobei mithelfende Familienangehörige den selbständig Beschäftigten zugeordnet werden. Bei den abhängig Beschäftigten wird nach dem Wirtschaftszweig unterschieden (Öffentlicher Dienst inklusive Beamte versus Privatwirtschaft). Arbeiter werden separat ausgewiesen.

Ebenfalls für beide Partner wird die Größe des Betriebs, in dem sie arbeiten, erfasst. Die Information über die *Betriebsgröße* wird über die Anzahl der im Betrieb beschäftigten Personen operationalisiert. Es werden die Größen „unter 10 Beschäftigte", „10 bis 49 Beschäftigte" und „50 und mehr Beschäftigte" unterschieden.

Die übrigen beruflichen Kontextmerkmale werden als Paarvariablen generiert. Die Paarvariablen differenzieren jeweils danach, ob ein Sachverhalt für beide Partner, keinen der Partner, nur die Frau oder nur den Mann zutrifft. Nach diesem Vorgehen wird erfasst, ob und bei welcher Person eine *Selbständigkeit* vorliegt und ob jemand der Partner im öffentlichen Dienst bzw. als Beamter beschäftigt ist.

Zur detaillierten Berücksichtigung der beruflichen Rahmenbedingungen werden zudem eine Reihe von Paarvariablen zur Abbildung der Vertragsformen, Arbeitszeitlagen und flexiblen Arbeitsbedingungen gebildet. Die *vertragliche Situation* wird durch eine Variable abgebildet, die zwischen zeitlich befristeten Arbeitsverhältnissen und unbefristeten Erwerbsformen differenziert. Zur Abbildung der Arbeitszeitlage werden die beiden Variablen *Schichtarbeit* und *atypische Arbeitszeiten* generiert. Eine Person wird dann als Schicht arbeitend klassifiziert, wenn sie angibt, in den letzten drei Wochen ständig oder regelmäßig Schicht gearbeitet zu haben. Als atypische Arbeitszeit wird definiert, wenn eine Person in den letzten drei Monaten ständig oder regelmäßig samstags, sonntags, feiertags, abends oder nachts gearbeitet hat. Schicht arbeitende Personen werden dabei ausgeschlossen.

Als Hinweis auf die Möglichkeit einer flexiblen Arbeitsgestaltung wird die Variable *Heimarbeit* angesehen. Heimarbeit liegt dann vor, wenn eine Person ihre Erwerbstätigkeit in den letzten drei Monaten hauptsächlich oder manchmal von zu Hause ausgeübt hat.[53]

Zusätzlich zu den im Grundprogramm enthaltenen beruflichen Kontextmerkmalen stehen mit dem Ad-hoc-Modul zum Thema Familie und Beruf Informationen über die Möglichkeiten *flexibler Arbeitszeitgestaltung* zur Verfügung. Da die Fragen des Ad-hoc-Moduls nur 0,1 Prozent der Befragten gestellt werden, können die darin enthaltenen

53 Es liegt keine Information darüber vor, um welche Form der Heimarbeit (z. B. alternierende Telearbeit, Teleheimarbeit) es sich dabei handelt.

Informationen nur für diese Unterstichprobe ausgewertet werden. Im Rahmen dieser Arbeit ist insbesondere die Frage von Interesse, ob die Anfangs- und Endzeiten der Arbeitszeit aus familiären Gründen flexibel gestaltet werden können. Die Möglichkeit wird als gegeben erachtet, wenn eine Person angibt, dass diese Möglichkeit generell oder ausnahmsweise besteht. Es wird eine weitere Variable generiert, welche die Möglichkeit abbildet, aus familiären Gründen – über Jahres- und Sonderurlaub hinaus – ganze Tage frei zu nehmen. Auch hier wir als flexibel definiert, wenn die Möglichkeit generell oder ausnahmsweise vorhanden ist.

Eine weitere Frage aus dem Ad-hoc-Modul, welche die familiären Rahmenbedingungen der Berufstätigkeit betrifft, ist die nach der *Kinderbetreuung während der Arbeitszeit*. Da diese Frage nur erwerbstätigen Personen gestellt wird, sind interessante Ergebnisse für berufstätige Paare zu erwarten. Als Alternativen der Kinderbetreuung stehen als Antwortmöglichkeiten „Kinderbetreuungsdienste (einschließlich Tageseltern)“, „der/die im Haushalt lebende(r) Partner(in)“ sowie „unbezahlte Betreuung durch Verwandte, Nachbarn oder Freunde“ zur Verfügung.

Um die regionale Betreuungssituation als Kontextmerkmal zu berücksichtigen, wird die *Betreuungsquote* für Kinder unter drei Jahren auf Bundeslandebene generiert. Da die Information zum Besuch von Kindergarten, -krippe oder -hort ab dem Mikrozensus 2005 nicht mehr im Frageprogramm enthalten ist, wird die Information aus den Mikrozensusdaten 2004 generiert und dem Datensatz zugespielt. Die Variable unterscheidet für Westdeutschland zwischen Betreuungsquoten für Kinder unter drei Jahren von „unter 5 Prozent“, „5 bis unter 10 Prozent“ sowie „10 Prozent und mehr“, wobei die letzte Kategorie nur für Hamburg und West-Berlin gültige Werte aufweist (in West-Berlin ist mit 26 Prozent die höchste Betreuungsquote zu finden). In Ostdeutschland liegen die Quoten generell über 30 Prozent, die Variable differenziert zwischen „20 bis unter 35 Prozent“ und „35 Prozent und mehr“.

Die Regionalinformation zur *Gemeindegrößenklasse* wird als Kontrollvariable verwendet. In der Variable wird nach den Größen „unter 20 000“ „20 000 bis unter 100 000“, „100 000 bis unter 500 000“ sowie „500 000 und mehr“ differenziert.

Als eine zusätzliche Kontrollvariable wird die *Staatsangehörigkeit* berücksichtigt. Um zu kontrollieren, ob sich das Erwerbsverhalten von Paaren mit und ohne deutsche Staatsangehörigkeit unterscheidet, wird eine Variable generiert, die danach differenziert, ob beide Partner die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder nicht.

6.3 Methoden

Die empirischen Analysen leiten sich aus den drei übergeordneten Forschungsfragen ab, zur Bearbeitung der Fragen werden logistische Regressionsmodelle verwendet. Als abhängige Variablen werden die im vorangegangenen Kapitel vorgestellten Typologien verwendet. Da es sich dabei um kategoriale Variablen mit mehr als zwei Ausprägungen handelt, werden im Rahmen der multivariaten Analysen entsprechend multinomiale logistische Regressionsmodelle geschätzt (vgl. Andreß et al. 1997, Long 1997, Maier/Weiss 1990). Die unabhängigen Variablen sind nominalskaliert und werden als Dummyvariablen

in die Modelle aufgenommen.[54] Referenzkategorie der unabhängigen Variablen bildet jeweils die in der univariaten Verteilung am häufigsten besetzte Kategorie für die Subpopulation „Paare mit einem Kind unter 16".

Mittels multinomialer Logitmodelle werden die Wahrscheinlichkeitsübergänge zwischen den Ausprägungen der abhängigen Variable in Abhängigkeit von den Ausprägungen der unabhängigen Variable modelliert. Damit werden ähnlich wie beim binären Logitmodell die Wahrscheinlichkeitsverhältnisse (logarithmierte Odds bzw. Logits) als abhängige Variable betrachtet. Da die abhängigen Variablen mehr als zwei Ausprägungen aufweisen, werden entsprechend mehrere Regressionsgleichungen benötigt. Hat die abhängige Variable zum Beispiel drei Ausprägungen, können drei binäre Logits berechnet werden:

$$L_{13} = \ln\left(\frac{P_1}{P_3}\right) = \beta_0 + \sum \beta_{13} x_k$$

$$L_{23} = \ln\left(\frac{P_2}{P_3}\right) = \beta_0 + \sum \beta_{23} x_k$$

$$L_{12} = \ln\left(\frac{P_1}{P_2}\right) = \beta_0 + \sum \beta_{12} x_k$$

Für die Schätzung der Regressionskoeffizienten sind jedoch nicht alle Gleichungen erforderlich. Im Fall einer abhängigen Variablen mit drei Ausprägungen müssen nur zwei Gleichungen geschätzt werden, da aus diesen beiden die dritte Gleichung hergeleitet werden kann:

$$\ln\left(\frac{P_2}{P_3}\right) + \ln\left(\frac{P_1}{P_2}\right) = \ln\left(\frac{P_2}{P_3} * \frac{P_1}{P_2}\right) = \ln\left(\frac{P_1}{P_3}\right)$$

Daraus ergibt sich, dass die Regressionskoeffizienten β von L_{12} nicht geschätzt werden müssen, da sie sich aus der Differenz der Koeffizienten von L_{13} und L_{23} ergeben (vgl. Agresti 1996: 206).

Die Realisierungswahrscheinlichkeit der Ausprägung, für die keine Regressionsgleichung geschätzt wird, bildet die Referenzkategorie und wird als Differenz zwischen Eins und der Summe der Wahrscheinlichkeiten der übrigen Ausprägungen berechnet. Allgemein gilt, dass bei einer abhängigen Variablen mit I Ausprägungen, die Logits durch I-1 Modellgleichungen dargestellt werden können (vgl. Andreß et al. 1997: 301).

54 Bei der Dummykodierung werden für J Ausprägungen der nominalskalierten unabhängigen Variablen J-1 Dummyvariablen gebildet. Diese erhalten den Wert 1 bei einer Ausprägung der unabhängigen Variablen und den Wert 0 bei allen übrigen Ausprägungen. Die Referenzkategorie wird nicht durch eine eigene Designvariable definiert, da sie bei allen dummykodierten Designvariablen den Wert 0 aufweist (vgl. Andreß et al. 1997: 276f.).

Die Regressionskoeffizienten werden nach der Maximum-Likelihood-Methode aus den Daten geschätzt. Dabei werden die Regressionskoeffizienten so bestimmt, dass die Wahrscheinlichkeit der beobachteten Stichprobenwerte verglichen mit allen anderen Parameterwerten der Population maximal ist (vgl. Andreß et al. 1997: 40 ff.).

Im Gegensatz zum binären Modell beeinflussen die unabhängigen Variablen die abhängige Variable im multinomialen Fall über mehrere Regressionsgewichte. Bei der Interpretation der Koeffizienten ist daher zu berücksichtigen, dass die Vorzeicheninterpretation nicht in gleicher Weise wie im binären Fall angewandt werden kann (vgl. Kohler/Kreuter 2006: 311). Aus diesem Grund werden zur Interpretation der Ergebnisse zusätzlich vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten berechnet. Durch diese können die Wahrscheinlichkeiten für die einzelnen Ausprägungen der abhängigen Variablen für ausgewählte Ausprägungen und Kombinationen der unabhängigen Variablen dargestellt und interpretiert werden (vgl. Long 1997: 164ff.).

Da in den Analysemodellen der Einfluss mehrerer unabhängiger Variablen auf die abhängige Variable geschätzt wird, stellt sich die Frage nach der relativen Erklärungskraft der einzelnen unabhängigen Variablen. Um den Einfluss der unabhängigen Variablen zu testen, werden Likelihood-Ratio-Test und Wald-Tests verwendet (vgl. Kühnel/Krebs 2010: 863f.). Zur Überprüfung der Signifikanz der einzelnen unabhängigen Variablen in Bezug auf eine spezifische Regressionsfunktion wird mittels des Wald-Tests die Null-Hypothese getestet, dass die unabhängige Variable keinen Einfluss auf die Trennung der Gruppen hat. Die Beurteilung des Gesamteffekts einer unabhängigen Variablen auf alle Logits erfolgt mit Hilfe der Likelihood-Ratio-Teststatistik L^2. Dabei wird das vollständige Modell mit allen spezifizierten unabhängigen Variablen gegen ein reduziertes Modell, bei dem die zu testenden unabhängige Variable ausgeschlossen wird, getestet.

Zur Beurteilung der Gesamterklärungskraft der jeweiligen Modelle wird die relative Devianzreduktion anhand McFaddens Pseudo-R^2 ausgewiesen. Diese Maßzahl beruht auf einer Gegenüberstellung der LogLikelihood-Werte des vollständigen und des Modells, bei dem die ß-Werte der unabhängigen Werte auf null gesetzt sind. McFaddens-R^2 kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen und gibt an, um wie viel Prozent die Schätzung durch die unabhängigen Variablen gegenüber dem Nullmodell verbessert wird. Ein Wert von 0,1 verweist folglich auf eine Erklärungskraft des Modells von 10 Prozent. Die Maßzahl wird auch zum Vergleich der Effekte einzelner unabhängigen Variablen genutzt. Dazu wird der Anstieg bei Pseudo-R^2 berechnet, der sich ergibt, wenn eine unabhängige Variable zusätzlich in ein Regressionsmodell aufgenommen wird (vgl. Kühnel/Krebs 2010: 864).

Aufgrund des unterschiedlichen Erwerbsverhaltens von Frauen in Ost- und Westdeutschland sowie der unterschiedlichen kulturellen und infrastrukturellen Kontexte

werden die Hauptmodelle für Ost- und Westdeutschland getrennt berechnet.[55] Um zu überprüfen, ob statistisch relevante Unterschiede in der Wirkungsweise der zentralen Einflussfaktoren zwischen Ost- und Westdeutschland bestehen, werden neben den für Ost und West getrennt berechneten Modellen zusätzlich Modelle für Gesamtdeutschland geschätzt, in denen Interaktionseffekte der Einflussfaktoren nach Region (Ost/West) überprüft werden.

Im Zusammenhang mit multinomialen logistischen Regressionsmodellen muss die Gültigkeit der IIA-Annahme („Independence of Irrelevant Alternatives") berücksichtigt werden. Diese besagt, dass nur dann valide Ergebnisse zu erwarten sind, wenn das Wahrscheinlichkeitsverhältnis bestimmter Alternativen von weiteren Alternativen unabhängig ist (vgl. Long 1997:182f.). Daraus folgt, dass sich die Regressionskoeffizienten eines Logitmodells, welches alle Kategorien der abhängigen Variable berücksichtigt, nicht wesentlich von denjenigen eines Logitmodells unterscheiden sollten, welches nur für eine Teilmenge der Kategorien spezifiziert wurde. Zur Überprüfung der Annahme wurde dieser Vergleich für die berechneten Modelle durchgeführt. Dabei konnten keine Hinweise darauf gefunden werden, dass mit einer Verzerrung der Ergebnisse aufgrund einer Verletzung der IIA-Annahme zu rechnen ist.

Tabelle 6.8 gibt einen Überblick über die abhängigen und unabhängigen Variablen, die in den einzelnen Analyseschritten berücksichtigt werden. Die Verteilung der unabhängigen Variablen ist in Tabelle A.2 (Anhang) enthalten.

Tabelle 6.8: Übersicht der abhängigen und unabhängigen Variablen

Forschungsfrage 1, Kapitel 7
Paare, Frau 20-55 Jahre*

abhängige Variable	unabhängige Variablen
Arbeitszeitmodell Paar	
– nur Mann erwerbstätig	▪ Alter der Frau
– Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	▪ Paartyp
– beide Vollzeit	▪ Alter jüngstes Kind/kein Kind
– nur Frau erwerbstätig od. Frau Vollzeit/Mann Teilzeit	▪ Berufl. Bildung (Paarvariable)
	▪ Gemeindegröße (*KV*)
– beide Teilzeit od. beide nichterwerbstätig	▪ Staatsangehörigkeit (Paarvariable) (*KV*)

55 Bei einem Vergleich der Ergebnisse für Ost- und Westdeutschland muss das Problem der unbeobachteten Heterogenität beachtet werden, welche durch unberücksichtigte, aber erklärungsrelevante Merkmale verursacht wird (vgl. Mood 2010, vgl. Best/Wolf 2010: 838). Da sich die unbeobachtete Varianz zwischen zwei Gruppen aufgrund der unbeobachteten Heterogenität unterscheiden kann, ist ein direkter Vergleich der für die ost- und westdeutsche Population geschätzten Koeffizienten nicht möglich. Interpretationen bezüglich eines Vergleichs zwischen Ost- und Westdeutschland beziehen sich daher nur auf substanzielle Unterschiede der Wirkungszusammenhänge.

Fortsetzung Tabelle 6.8

Forschungsfrage 2, Kapitel 8
Paare, Frau 20-55 Jahre, mit Kind unter 16, Mann Vollzeit

abhängige Variable	unabhängige Variablen
Erwerbspräferenztyp Frau	
– Präferenz egalitär: praktiziert – Präferenz egalitär: gewünscht – Präferenz traditionell – nichterwerbstätig	▪ Alter der Frau ▪ Altersdifferenz zum Partner ▪ Paartyp ▪ Alter jüngstes Kind ▪ Anzahl Kinder ▪ Berufl. Bildung (Paarvariable) ▪ Berufl. Bildung Mann ▪ Berufl. Bildung Frau ▪ Gemeindegröße (*KV*) ▪ Staatsangehörigkeit (Paarvariable) (*KV*)

Forschungsfrage 3, Kapitel 9
Paare, Frau 20-55 Jahre, mit Kind unter 16, Mann Vollzeit, beide erwerbstätig

abhängige Variable	unabhängige Variablen
Realisierungschance egalitäres Erwerbsmodell	
– Präferenz egalitär: praktiziert – Präferenz egalitär: gewünscht – Präferenz traditionell	▪ Beschäftigtengruppe Frau ▪ Beschäftigtengruppe Mann ▪ Selbständig (Paarvariable) ▪ Beamte/öffentl. Dienst (Paarvariable) ▪ Betriebsgröße Frau ▪ Betriebsgröße Mann ▪ Befristung (Paarvariable) ▪ Atypische Arbeitszeit (Paarvariable) ▪ Heimarbeit (Paarvariable) ▪ Schichtarbeit (Paarvariable) ▪ Flexible End- und Anfangszeiten ▪ Möglichkeit, Tag frei zu nehmen ▪ Betreuungsquote ▪ Paartyp (*KV*) ▪ Alter jüngstes Kind (*KV*) ▪ Anzahl Kinder (*KV*) ▪ Berufl. Bildung (Paarvariable) (*KV*)

** Eheliche und nichteheliche Paare am Hauptwohnsitz der Lebensform, bei denen sich keiner der Partner zum Zeitpunkt der Befragung in Ausbildung befindet. (KV) = Kontrollvariable.*

7 Arbeitszeitmodelle von Paaren mit Kindern

In diesem Kapitel wird untersucht, in welchem Umfang Personen in Paargemeinschaften einer Erwerbstätigkeit nachgehen und welche Erwerbskonstellationen in Ost- und Westdeutschland zu finden sind. Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt dabei auf Paaren mit Kindern. Bei dieser Personengruppe ist der Aspekt der Gleichstellung zwischen den Geschlechtern von besonderer Relevanz, da neben der Berufstätigkeit auch Betreuungsaufgaben zu leisten sind, die zwischen den Partnern ausgehandelt werden müssen. Die explizite Berücksichtigung des familiären Kontextes trägt zudem dem Umstand Rechnung, dass der Erwerbsverlauf und die Karrierechancen von Frauen – in stärkerem Maße als dies bei Männern der Fall ist – durch das Vorhandensein von Kindern im Haushalt beeinflusst werden.

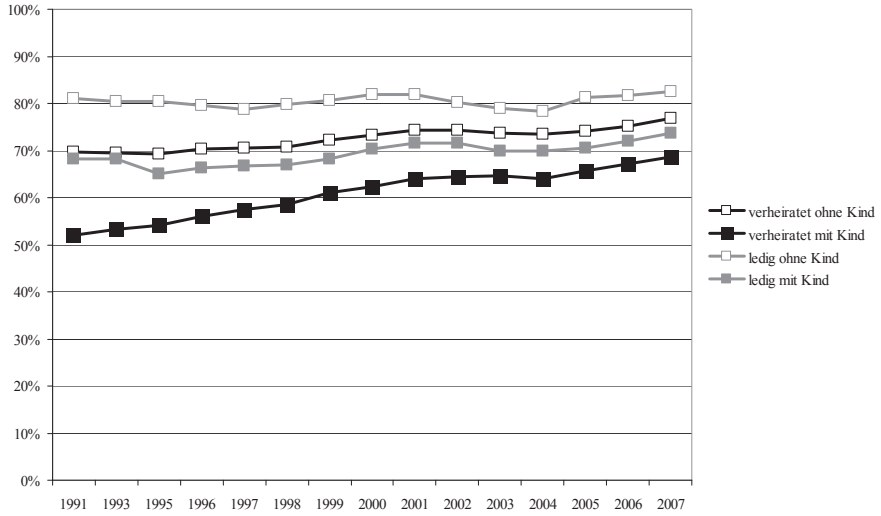
Wie in Kapitel 4.2 dargelegt, sind bei der Betrachtung der Erwerbsbeteiligung und insbesondere der Müttererwerbstätigkeit trotz der politischen und institutionellen Annäherung seit der Wiedervereinigung nach wie vor unterschiedliche strukturelle und kulturelle Rahmenbedingungen in Ost- und Westdeutschland zu berücksichtigen. Strukturelle Unterschiede betreffen insbesondere die in Ostdeutschland immer noch weitaus besser ausgebaute Kinderbetreuungsinfrastruktur, kulturelle Differenzen zeigen sich vor allem in den grundlegenden Einstellungen zur Müttererwerbstätigkeit. Neben den sozialpolitischen und kulturellen Nachwirkungen ist auch die spezifische Arbeitsmarktentwicklung nach der Wende von Bedeutung, welche sich durch einen massiven Beschäftigungsabbau im Zuge des Einbruchs des Wirtschafts- und Beschäftigungssystems der DDR auszeichnet, von dem insbesondere Frauen sowie gering Qualifizierte betroffen waren (vgl. Kapitel 4.2). Um den Auswirkungen dieser Entwicklungen auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern Beachtung zu schenken, werden den Analysen auf Basis des Mikrozensus 2005 zunächst einige deskriptive Analysen zur Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Paaren mit Kindern in Ost- und Westdeutschland von 1991 bis 2007 vorangestellt.

7.1 Wandel der Arbeitszeitmodelle in Ost- und Westdeutschland

Betrachtet man zunächst die Erwerbsbeteiligung von Frauen zwischen 20 und 55 Jahren, wird deutlich, dass in Westdeutschland die Erwerbstätigenquote bei unverheirateten kinderlosen Frauen am höchsten ist (vgl. Abbildung 7.1).[56] Die niedrigste Quote ist – trotz eines Anstiegs ihrer Erwerbstätigkeit im Zeitverlauf – bei denjenigen Frauen zu finden, die verheiratet sind und mit Kindern im Haushalt zusammenleben. Im Gegensatz dazu weisen in Ostdeutschland verheiratete Frauen mit Kindern die höchste Erwerbstätigenquote auf, wobei die Unterschiede nach Familienstand direkt nach der Wende zunächst nur gering ausgeprägt sind und erst im Lauf der Zeit etwas deutlicher hervortreten (vgl. Abbildung 7.2). Für Männer zeigt sich sowohl im Westen als auch im Osten die höchste Erwerbsbeteiligung in der Gruppe der verheirateten Männer mit Kindern, alleinlebende

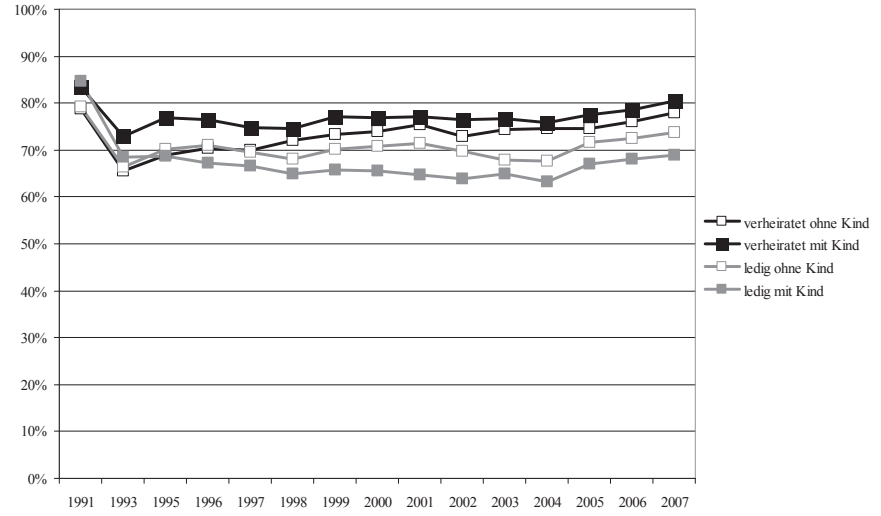
56 Der Anstieg der Erwerbstätigenquote im Jahr 2005 kann teilweise auf die methodischen Änderungen in der Erfassung der Erwerbstätigkeit zurückgeführt werden (vgl. Kapitel 6.2.1).

Männer ohne Kinder weisen hingegen die niedrigste Erwerbstätigenquote auf (vgl. Abbildung A.1 und Abbildung A.2 im Anhang).



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 1991 bis 2007, eigene Berechnung.

Abbildung 7.1: Erwerbstätigenquote Frauen (20 bis 55 Jahre) nach Familienstand, Westdeutschland

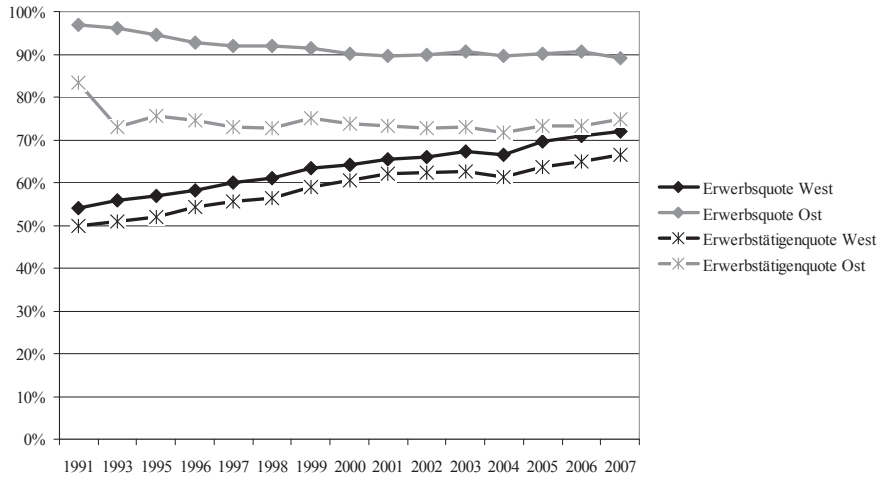


Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 1991 bis 2007, eigene Berechnung.

Abbildung 7.2: Erwerbstätigenquote Frauen (20 bis 55 Jahre) nach Familienstand, Ostdeutschland

Die Differenzierung nach Familienstand lässt außer Acht, dass eine relevante Anzahl von Frauen ohne Trauschein mit einem Lebenspartner zusammenlebt. Zwar ist der Institutionalisierungsgrad nichtehelicher Lebensgemeinschaften geringer als bei Ehepaaren, sind Kinder im Haushalt vorhanden, stellt sich aber auch bei unverheirateten Paaren die Frage nach der Aufteilung der Erwerbs- und Betreuungsaufgaben. Die folgenden Auswertungen konzentrieren sich daher auf Personen in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften, in deren Haushalt ein Kind unter 16 lebt.

Vergleicht man die Entwicklung der Erwerbs- und Erwerbstätigenquoten von Frauen in Paargemeinschaften mit Kindern, zeigt sich die unterschiedlich starke Erwerbsorientierung von west- und ostdeutschen Frauen (vgl. Abbildung 7.3). Zwar ist die Erwerbsbeteiligung westdeutscher Frauen im Laufe der Zeit stark angestiegen, die Erwerbsquote ostdeutscher Frauen liegt jedoch auch im Jahr 2007 noch deutlich höher. Hierbei ist auch die schwierige Lage des ostdeutschen Arbeitsmarktes nach der Wiedervereinigung zu berücksichtigen, welche zu einem sprunghaften Anstieg der Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern führte und die Angleichung der Erwerbstätigenquote ost- und westdeutscher Mütter begünstigte. Als Gründe für die nach wie vor höhere Erwerbsquote der Frauen im Osten sind neben ihrer traditionell höheren Erwerbsneigung und der höheren ökonomische Notwendigkeit zweier Einkommen auch die höhere Neigung erwerbsloser Frauen zu nennen, sich arbeitsuchend zu melden (vgl. Rosenfeld et al. 2004).

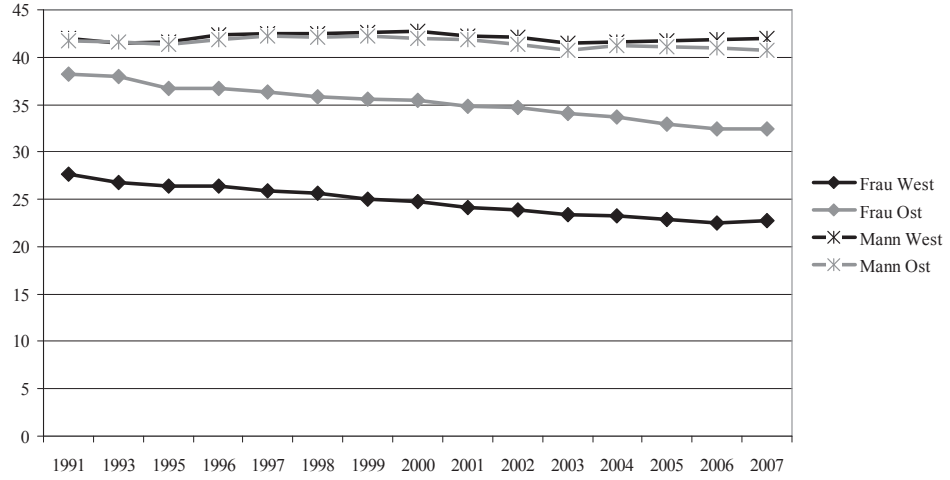


Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 1991 bis 2007, eigene Berechnung.
Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften.

Abbildung 7.3: Erwerbs- und Erwerbstätigenquoten von Frauen in Paargemeinschaften mit Kind unter 16 in Ost- und Westdeutschland

Eine alleinige Betrachtung der Erwerbstätigenquoten lässt die zeitliche Beanspruchung durch die Beschäftigung unberücksichtigt. Dies führt zu einer Überschätzung des Anstiegs der Erwerbspartizipation von Frauen. Denn obwohl die Erwerbstätigenquote

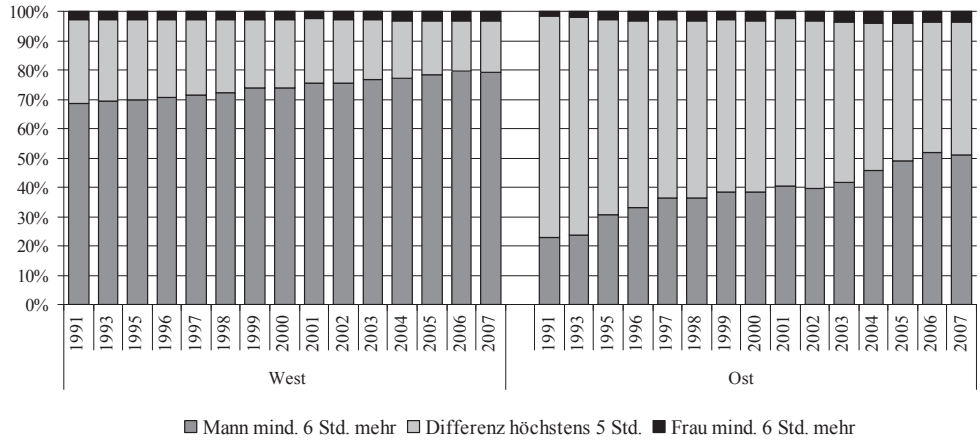
von Müttern in Westdeutschland in den Jahren 1991 bis 2007 stark angestiegen ist, hat die Zahl der von ihnen geleisteten Arbeitsstunden aufgrund der Konzentration dieser Gruppe im Bereich der Teilzeitbeschäftigungen nicht in gleichem Maße zugenommen. Dies hat zur Folge, dass sich die durchschnittlichen Arbeitszeiten von Männern und Frauen im Zeitverlauf auseinander bewegen, da die Arbeitszeiten von Männern relativ konstant (auf Vollzeitniveau) bleiben und das Arbeitszeitvolumen der Frauen sich auf eine wachsende Anzahl von Personen verteilt (vgl. Abbildung 7.4). Aufgrund des Anstiegs von erwerbstätigen Frauen in Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen ist diese Entwicklung auch in Ostdeutschland erkennbar, allerdings auf einem höheren Niveau an Arbeitsstunden. Dies hat zur Folge, dass bei Betrachtung des Arbeitszeitvolumens von Frauen in Ost- und Westdeutschland keine Annäherung, sondern eine parallel verlaufende negative Entwicklung festgestellt werden kann.



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 1991 bis 2007, eigene Berechnung. Personen in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren.

Abbildung 7.4: Durchschnittliche wöchentliche Arbeitsstunden von Frauen und Männern in Paargemeinschaften mit Kind unter 16 in Ost- und Westdeutschland

Die Zunahme des Anteils erwerbstätiger Frauen in Teilzeitbeschäftigungen führt auch zu einer erhöhten Arbeitszeitdifferenz zwischen erwerbstätigen Partnern. Da die Arbeitszeit der Männer sich weiterhin auf Vollzeitniveau bewegt, verringert sich auch in Ostdeutschland der Anteil der Paare, die eine tendenziell gleichmäßige Verteilung der Arbeitsstunden aufweisen (Differenz von höchstens 5 Stunden) (vgl. Abbildung 7.5). Während Anfang der neunziger Jahre noch bei dem überwiegenden Teil der erwerbstätigen Paare in Ostdeutschland eine gleichmäßige Verteilung der Erwerbsstunden zwischen den Partnern zu finden ist, verringert sich der Anteil bis ins Jahr 2007 auf 45 Prozent zugunsten eines stärkeren Erwerbsumfangs des Mannes.



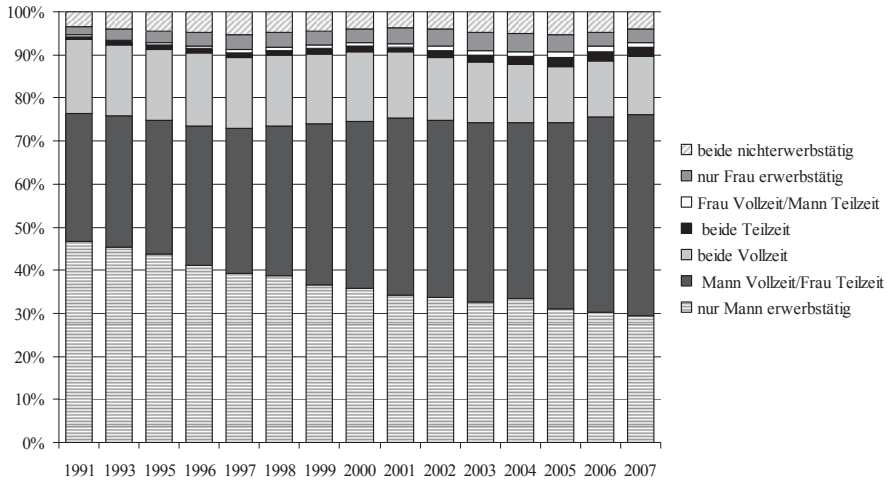
Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 1991 bis 2007, eigene Berechnung.
Personen in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften, beide erwerbstätig, Frau zwischen 20 und 55 Jahren.

Abbildung 7.5: Arbeitszeitdifferenz bei erwerbstätigen Paaren mit Kind unter 16 in Ost- und Westdeutschland

Inwieweit diese Entwicklung davon abhängt, dass mehr Frauen überhaupt in die Erwerbstätigkeit eingestiegen sind, lässt sich nur unter Berücksichtigung von Erwerbskonstellationen, in denen die Frau nichterwerbstätig ist, erkennen. Um ein vollständiges Bild der in Partnerschaften praktizierten Erwerbsmodelle zu zeichnen, wird im Folgenden die Verteilung und Entwicklung der unterschiedlichen Arbeitszeitmodelle[57] von Paaren mit Kindern unter 16 in Ost- und Westdeutschland betrachtet.

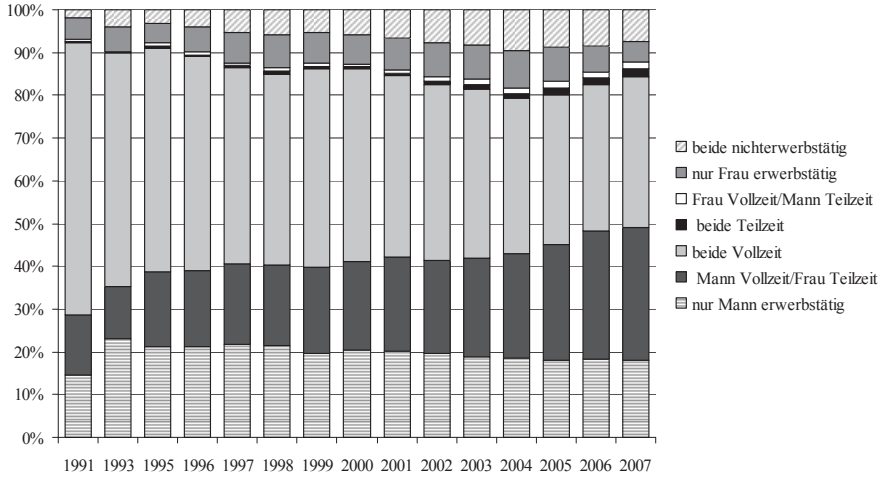
Aus Abbildung 7.6 wird ersichtlich, dass in Westdeutschland bis Ende der neunziger Jahre das Modell des männlichen Alleinverdieners die vorherrschende Erwerbskonstellation bei Paaren mit Kindern darstellte. Im Zeitverlauf verliert das Modell an Relevanz zugunsten des Modells mit vollzeittätigem Mann und teilzeittätiger Frau. Der Anteil derjenigen Paare, bei denen beide Partner einer Vollzeittätigkeit nachgehen, sinkt, während gleichzeitig die vergleichsweise seltenen Modelle, bei denen die Frau als Hauptverdienerin fungiert oder beide Partner Teilzeit oder nichterwerbstätig sind, etwas häufiger werden. Im Gegensatz dazu dominiert in Ostdeutschland das Modell mit zwei in Vollzeit erwerbstätigen Partnern, allerdings sinkt der Anteil von 64 Prozent im Jahr 1991 auf 35 Prozent im Jahre 2007. Wie in Abbildung 7.7 erkennbar, verringert sich der Anteil dieses Modells vor allem durch den Anstieg der Teilzeitbeschäftigungen bei Frauen und das höhere Risiko der Arbeitslosigkeit, was sich an einem Zuwachs an nichterwerbstätigen Paaren erkennen lässt.

57 Zur Operationalisierung der Variable „Arbeitszeitmodelle“ siehe Kapitel 6.2.3.



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 1991 bis 2007, eigene Berechnung. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren.

Abbildung 7.6: Arbeitszeitmodelle von Paaren mit Kind unter 16, Westdeutschland



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 1991 bis 2007, eigene Berechnung. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren.

Abbildung 7.7: Arbeitszeitmodelle von Paaren mit Kind unter 16, Ostdeutschland

Zusammenfassend lässt sich zwar sagen, dass Teilzeit nach wie vor ein vor allem westdeutsches Phänomen darstellt, zugleich deutet die Entwicklung jedoch darauf hin, dass auch im Osten Mütter in Partnerschaften verstärkt mit reduzierter Arbeitszeit erwerbstätig sind. Insgesamt geht der Anteil der Paare mit dem Mann als alleinigem Erwerbstätigen in Deutschland damit zurück, die Arbeitszeitmodelle bei erwerbstätigen Paaren entwi-

ckelten sich im Zeitraum von 1991 bis 2007 jedoch in Richtung einer ungleichmäßigen Verteilung der Arbeitsstunden mit einer stärkeren Erwerbsbeteiligung des Mannes. Im Westen kann dieses Phänomen dadurch erklärt werden, dass immer mehr – vor allem gut ausgebildete Frauen – trotz Mutterschaft eine Erwerbstätigkeit aufnehmen und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie über ein Teilzeitmodell realisieren. Im Osten kann der Anstieg der in Teilzeit tätigen Frauen eher auf die schlechtere Arbeitsmarktlage zurückgeführt werden (vgl. Kapitel 2.1.2). Ein Vergleich der Motive, aus denen sich Frauen für eine Teilzeitstelle entscheiden, bestärkt diese Argumentation: So geben im Jahr 2005 88 Prozent der westdeutschen Frauen in der betrachteten Subpopulation an, wegen persönlicher oder familiärer Verpflichtungen Teilzeit zu arbeiten. Unter den ostdeutschen Frauen sind dies nur 45 Prozent, rund 44 Prozent geben in Ostdeutschland einen Mangel an Vollzeitstellen als Begründung an (vgl. Tabelle 7.1). Dies deutet darauf hin, dass es sich bei der Annäherung der Modelle in Ost und West zumindest in Ostdeutschland um eine unfreiwillige Verschiebung der Erwerbstätigkeit von Frauen von Vollzeit auf Teilzeit handelt. Nähere Hinweise auf diese Frage sollen durch die Berücksichtigung der Arbeitszeitwünsche – und hier im Besonderen der Aspekt der Unterbeschäftigung – von Frauen gefunden werden (vgl. Kapitel 8).

Tabelle 7.1: Gründe für eine Teilzeittätigkeit von Frauen mit Kind unter 16 (Spaltenprozente)

	West	Ost
Vollzeittätigkeit nicht zu finden	4,9	43,5
Schulausbildung oder sonstige Aus- oder Fortbildung	0,6	(1,7)
Aufgrund von Krankheit, Unfallfolgen	(0,3)	(1,0)
Persönliche oder familiäre Verpflichtungen	87,9	45,0
Vollzeittätigkeit aus anderen Gründen nicht gewünscht	5,1	7,4
Ohne Angabe des Grundes	1,2	(1,4)
Total N	*14.317*	*1.545*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften.

7.2 Der Einfluss sozialstruktureller Merkmale auf die Umsetzung verschiedener Arbeitszeitmodelle

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, nach welchen sozialstrukturellen Determinanten sich Paare in den von ihnen praktizierten Arbeitszeitmodellen unterscheiden und ob hierbei Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland festzustellen sind. Die Analysen basieren auf dem Mikrozensus Scientific Use File 2005.

Mit der Einschränkung auf Paare wird das Erwerbsverhaltens von Personen, die ohne Partner im Haushalt leben, aus der Betrachtung ausgeschlossen (vgl. Kapitel 6.2.2). Daher können zum Beispiel der Anstieg der Partnerlosigkeit in den jüngeren Kohorten sowie

der Anstieg des Eintrittsalters in eine verbindliche Partnerschaft nicht berücksichtigt werden (vgl. Lengerer 2011). Da sich eine hohe Bildung westdeutscher Frauen negativ auf ihre Wahrscheinlichkeit, in einer Partnerschaft zu leben, auswirkt (vgl. ebenda), ist zudem zu beachten, dass durch die Selektion auf Paargemeinschaften ein Teil der Frauen mit einer hohen Erwerbsorientierung aus der Betrachtung ausgeschlossen wird.

7.2.1 Deskriptive Befunde

Bevor die Erwerbsmodelle auf Paarebene näher untersucht werden, werden einige grundlegende Verteilungen im Hinblick auf den Erwerbsstatus von Männern und Frauen, die mit ihrem Lebenspartner im selben Haushalt leben, dargestellt. Tabelle 7. 2 enthält einen Überblick über die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern nach dem ILO-Konzept. Als Hinweis auf das Ausmaß der im Haushalt anfallenden Betreuungsaufgaben wird nach dem Alter des jüngsten Kindes differenziert.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung zwischen Männern und Frauen in Westdeutschland stärker ausgeprägt sind als in Ostdeutschland, insbesondere wenn Kinder unter 16 Jahren im Haushalt leben. Dabei zeigt sich wiederum die höhere Erwerbsorientierung ostdeutscher Mütter, die im Vergleich zu westdeutschen Frauen mit Kindern in stärkerem Maße sowohl erwerbstätig als auch erwerbslos, das heißt arbeitsuchend sind. Lediglich wenn Kleinkinder unter drei Jahren zu betreuen sind, ist auch unter den Frauen im Osten ein hoher Anteil an Nichterwerbspersonen zu finden, dieser ist in Westdeutschland allerdings noch stärker ausgeprägt.[58] Der höhere Anteil erwerbsloser Frauen in Ostdeutschland deutet darauf hin, dass ein relevanter Anteil der Frauen mit Kindern im Kindergartenalter gerne arbeiten würde, aber keine Erwerbstätigkeit findet.

Für die Männer zeigt sich eine generell höhere Erwerbsquote, wenn ein Kind vorhanden ist. Das Alter des jüngsten Kindes hat dagegen kaum einen Einfluss auf den Erwerbsstatus des Mannes. Ein anderes Bild ergibt sich bei der Betrachtung der Frauen. Hier zeigt sich ein deutlich positiver Zusammenhang zwischen der Erwerbstätigkeit und dem Alter des jüngsten Kindes.

58 Nach der ILO-Definition werden Personen, die in der Berichtswoche keiner bezahlten Tätigkeit nachgehen und ihre Erwerbstätigkeit mindestens um drei Monate z. B. aufgrund von Elternzeit unterbrechen, als Nichterwerbspersonen klassifiziert. Bei einer kürzeren Erwerbsunterbrechung erfolgt eine Klassifizierung als „erwerbstätig".

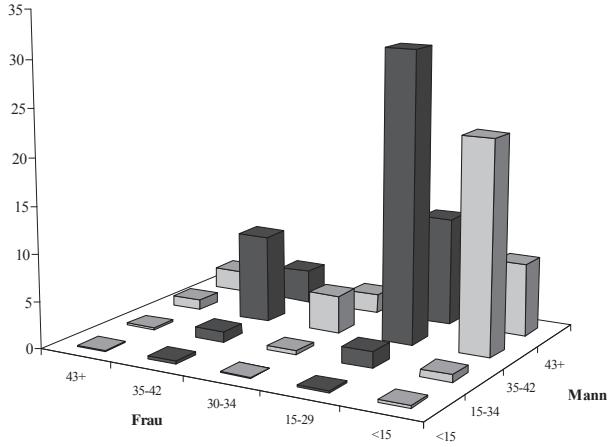
Tabelle 7.2: Erwerbsstatus (ILO-Konzept) von Frauen und Männern in Paargemeinschaften nach Alter des jüngsten Kindes (Spaltenprozente)

	Alter des jüngsten Kindes							
	unter 3	3 bis 5	6 bis 8	9 bis 12	13 bis 15	gesamt (< 16)	16 u. älter	ohne Kind
West								
Frau								
erwerbstätig	36,8	56,9	65,3	71,0	74,5	59,3	73,8	78,1
erwerbslos	4,2	9,2	6,1	5,9	5,3	6,0	5,2	6,7
Nichterwerbsperson	59,1	33,9	28,6	23,1	20,2	34,7	21,0	15,2
Mann								
erwerbstätig	89,5	91,0	92,0	91,7	90,1	90,8	85,6	82,0
erwerbslos	8,4	7,1	5,8	5,4	5,6	6,6	5,5	6,7
Nichterwerbsperson	2,1	1,8	2,3	2,9	4,3	2,6	8,9	11,2
Ost								
Frau								
erwerbstätig	55,1	73,1	76,2	77,9	80,8	71,7	81,6	76,3
erwerbslos	14,0	22,4	18,3	17,0	14,7	17,0	13,4	16,6
Nichterwerbsperson	30,9	(4,5)	(5,5)	(5,1)	4,5	11,3	5,0	7,1
Mann								
erwerbstätig	82,2	83,2	86,1	84,2	83,3	83,6	82,8	73,4
erwerbslos	15,5	14,5	12,0	14,4	13,4	14,1	12,0	16,1
Nichterwerbsperson	(2,3)	(2,3)	(2,0)	(1,5)	(3,3)	2,3	5,2	10,6

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnungen.
Zellbesetzungen unter 50 in Klammern. Personen in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren.

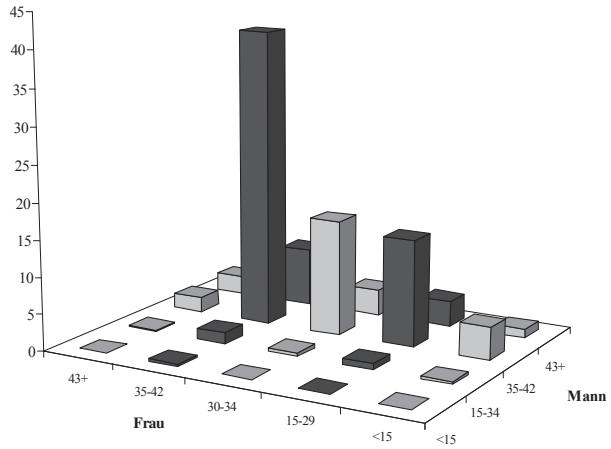
Da in dieser Arbeit die Aufteilung der Erwerbsarbeit in Paargemeinschaften im Mittelpunkt steht, wird im Folgenden der Erwerbsstatus des Partners in die Analysen mit einbezogen. Wird die Analyse auf diejenigen Paare beschränkt, die ein Kind unter 16 Jahren betreuen und bei denen beide Partner einer Erwerbstätigkeit nachgehen, wird erkennbar, dass es vor allem die Frauen sind, die sich in ihrem Erwerbsumfang unterscheiden (vgl. Abbildung 7.8 und Abbildung 7.9): Während in Ostdeutschland die Hälfte der Frauen vollzeitbeschäftigt ist, dominieren in Westdeutschland Teilzeitbeschäftigungen im unteren und mittleren Teilzeitbereich. Der größte Unterschied ist bei den Beschäftigten mit kurzer Teilzeit mit weniger als 15 Stunden zu finden: In Westdeutschland stellt dies für rund 30 Prozent der Mütter das realisierte Arbeitszeitmodell dar, in Ostdeutschland ist diese Beschäftigungsform nur bei einem sehr geringen Anteil der Mütter (6 Prozent) zu beobachten. Derart starke Unterschiede sind bei den Männern nicht zu finden, allerdings ist der Anteil der Männer, die in langer Vollzeit beschäftigt sind, in Westdeutschland höher als in Ostdeutschland. Teilzeitbeschäftigungen sind für Männer sowohl in West- als

auch in Ostdeutschland nur sehr selten zu beobachten. Entsprechend fällt die Verteilung der Arbeitsstunden bei westdeutschen Paaren wesentlich ungleichmäßiger aus. Bei erwerbstätigen Paaren in Ostdeutschland dominiert das Modell, in dem beide einer Vollzeittätigkeit nachgehen, wohingegen im Westen das Modell mit einem vollzeittätigen Mann und einer im mittleren Teilzeitbereich (15 bis 29 Stunden) tätigen Frau am häufigsten verbreitet ist. Die ungleichmäßige Erwerbssituation westdeutscher Paare wird zudem dadurch verstärkt, dass vor allem diejenigen Männer, deren Partnerinnen weniger als 30 Wochenarbeitsstunden aufweisen, häufig im langen Vollzeitbereich (43+) tätig sind.



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Personen in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren.

Abbildung 7.8: Arbeitszeiten von Frauen und Männern mit Kind unter 16, Westdeutschland



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Personen in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren.

Abbildung 7.9: Arbeitszeiten von Frauen und Männern mit Kind unter 16, Ostdeutschland

Aus den vorangegangenen Betrachtungen wird deutlich, dass auch innerhalb der Arbeitszeitbereiche Vollzeit und Teilzeit eine hohe Varianz an Wochenarbeitsstunden besteht. Daraus ergibt sich die Frage, inwieweit Partner, die beide Vollzeit oder beide Teilzeit arbeiten, die Erwerbsarbeitszeit tatsächlich gleichmäßig aufteilen. In Tabelle 7.3 erfolgt daher zusätzlich eine Betrachtung der Arbeitszeitmodelle erwerbstätiger Paare danach, ob die Differenz der Arbeitsstunden zwischen Mann und Frau weniger, höchstens oder mehr als fünf Stunden beträgt. Dabei wird ersichtlich, dass – auch wenn beide Partner einer Vollzeittätigkeit nachgehen – bei einem Viertel der westdeutschen Paare der Mann mindestens sechs Stunden mehr arbeitet als die Frau. In Modellen, in denen beide Partner einer Teilzeittätigkeit nachgehen, sind die Arbeitszeiten noch seltener gleichmäßig verteilt. Bei dieser Betrachtung wird noch einmal deutlich, dass die Arbeitszeitdifferenz zwischen den Partnern in Ostdeutschland geringer ausfällt.

Tabelle 7.3: Arbeitszeitmodelle von Paaren mit Kind unter 16 Jahren nach Arbeitszeitdifferenz zwischen den Partnern (Zeilenprozente)

	Differenz Arbeitsstunden Paar		
	Mann über 5 Std. mehr	Differenz höchstens 5 Std.	Frau über 5 Std. mehr
West			
Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	99,5	0,5	-
beide Vollzeit	24,9	68,4	6,8
beide Teilzeit	45,1	40,0	14,9
Frau Vollzeit/Mann Teilzeit	-	(4,4)	95,6
Gesamt	83,8	12,9	3,2
Ost			
Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	98,3	(1,7)	-
beide Vollzeit	15,2	81,7	3,2
beide Teilzeit	(27,4)	(59,7)	(12,9)
Frau Vollzeit/Mann Teilzeit	-	(6,3)	93,8
Gesamt	50,8	45,4	3,9

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Zellbesetzungen unter 50 in Klammern. Eheliche und nichtehelichen Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren.

Die in Kapitel 6.2.3 eingeführten Arbeitszeitmodelle bilden im Folgenden die Grundlage zur Untersuchung der Frage, wie Paare in unterschiedlichen Erwerbskonstellationen hinsichtlich sozialstruktureller Merkmalen variieren und ob es dabei Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland gibt. Dabei werden individuelle, familiale sowie partnerbezogenen Faktoren berücksichtigt. Als die wichtigsten Einflussgrößen werden der Betreuungsaufwand in der Familie sowie die Bildungsressourcen beider Partner betrach-

tet (Hypothesen vgl. Kapitel 5). Der Zusammenhang wird zunächst mittels bivariater Auswertungen untersucht.

Im Hinblick auf das begrenzte Zeitbudget, welches den Partnern neben den Betreuungspflichten für Erwerbsarbeiten zur Verfügung steht, wurde die Hypothese formuliert, dass bei einem höheren Betreuungsaufwand in der Familie Arbeitszeitmodelle mit einem hohen Erwerbsumfang der Frau eher unwahrscheinlich sind. Die Ergebnisse in Tabelle 7.4 verweisen auf die Gültigkeit des vermuteten Zusammenhangs. Ist das jüngste Kind unter drei Jahre alt, überwiegt in beiden Landesteilen das Modell, in dem nur der Mann erwerbstätig ist und die Frau nichterwerbstätig bzw. in Elternzeit ist. Bei älteren Kindern treten die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland stärker zu Tage: Bei einem Großteil der westdeutschen Frauen lässt sich ein Wechsel in eine Teilzeitbeschäftigung erkennen, während in Ostdeutschland mit dem Schuleintritt des jüngsten Kindes das Modell mit zwei voll erwerbstätigen Partnern dominiert. In Westdeutschland handelt es sich bei dieser Erwerbskonstellation vielmehr um ein Modell, das von kinderlosen Paaren praktiziert wird.

Tabelle 7.4: Arbeitszeitmodelle von Paaren nach Alter des jüngsten Kindes (Zeilenprozente)

Alter jüngstes Kind	nur Mann erwerbstätig	Mann Vollzeit/ Frau Teilzeit	beide Vollzeit	nur Frau erwerbstätig od. Frau Vollzeit/Mann Teilzeit	beide Teilzeit od. beide nicht erwerbstätig	*Total N*
West						
kein Kind	14,9	20,7	42,4	12,6	9,4	*19.484*
16 Jahre und älter	20,5	41,0	20,9	9,9	7,8	*10.999*
13-15 Jahre	21,5	50,5	15,3	6,7	6,0	*4.995*
9-12 Jahre	25,2	52,6	10,6	5,6	6,0	*6.331*
6-8 Jahre	30,6	50,0	8,2	4,9	6,3	*5.466*
3-5 Jahre	38,2	43,3	7,1	4,2	7,3	*5.879*
unter 3 Jahre	63,4	19,5	4,1	3,0	10,0	*7.495*
Ost						
kein Kind	13,8	15,7	39,8	18,9	11,8	*4.666*
16 Jahre und älter	12,7	20,9	46,3	13,2	6,9	*3.872*
13-15 Jahre	11,8	22,9	45,8	11,3	8,2	*1.159*
9-12 Jahre	15,3	30,6	35,3	10,1	8,7	*877*
6-8 Jahre	17,3	31,1	35,0	8,3	8,3	*820*
3-5 Jahre	18,5	31,5	30,8	9,0	10,3	*995*
unter 3 Jahre	45,9	18,0	16,4	5,3	14,4	1.272

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Eheliche und nichtehelichen Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren.

Ein bedeutender Indikator für die Erwerbsneigung stellen das berufliche Bildungsniveau und die relative Verteilung der Bildungsressourcen im Paarkontext dar. Bei der Analyse von Ost-West-Unterschieden ist zu beachten, dass in Westdeutschland die Entscheidung, ein Kind zu bekommen, stärker von der Erwerbsorientierung abhängt als dies in Ostdeutschland der Fall ist. So entscheiden sich westdeutsche Paare eher dann zur Elternschaft, wenn die berufliche Situation des Mannes gesichert und die Erwerbsorientierung der Frau weniger stark ausgeprägt ist (vgl. Reichart 2007). Auch die unterschiedliche Bildungsstruktur ist hierbei zu berücksichtigen: Ostdeutsche Frauen weisen ein durchschnittlich höheres Qualifikationsniveau im Vergleich zu Frauen in Westdeutschland auf, was sich positiv auf die Erwerbsorientierung auswirkt.

Betrachtet man zunächst die berufliche Bildung von Frauen und Männer getrennt, lässt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Qualifikationsniveau der Frau und dem gewähltem Erwerbsmodell erkennen. So sind Frauen ohne einen beruflichen Ausbildungsabschluss besonders häufig nichterwerbstätig und seltener in einem Modell mit zwei vollzeittätigen Partnern verortet als höher gebildete Frauen (vgl. Tabelle 7.5) Umgekehrt ist das Vollzeit/Vollzeit-Modell vor allem bei Akademikerinnen zu finden. Männer ohne Berufsabschluss sind zwar besonders häufig nicht oder in Teilzeit erwerbstätig, die Verbreitung des männlichen Alleinverdiener-Modells ist vom Bildungsniveau des Mannes jedoch weitgehend unabhängig.

Wie im unteren Abschnitt von Tabelle 7.5 ersichtlich, tritt der Fall, dass beide Partner über keinen beruflichen Bildungsabschluss verfügen, in Ostdeutschland relativ selten auf. Auch ein im Vergleich zur Partnerin höheres berufliches Bildungsniveau des Mannes ist in Ostdeutschland weniger verbreitet. In West- und Ostdeutschland wird das Modell mit zwei voll erwerbstätigen Partnern eher dann umgesetzt, wenn beide hoch qualifiziert sind oder die Frau höher qualifiziert ist als ihr männlicher Partner. Dieser Befund entspricht der auf Grundlage haushaltsökonomischer Überlegungen formulierten These. Während im Westen jedoch über alle Bildungskonstellationen hinweg Modelle dominieren, bei denen der Mann stärker ins Berufsleben eingebunden ist als die Frau, ist das Modell mit zwei vollzeittätigen Partner in Ostdeutschland nicht nur unter Akademikerpaaren und Paaren mit einer höher qualifizierten Frau das am häufigsten praktizierte Modell, sondern auch unter Partnern mit beruflichem Ausbildungsabschluss. Nur im Fall einer höheren beruflichen Qualifikation des Mannes sind in Ostdeutschland häufiger Modelle mit männlichem Allein- oder Hauptverdiener zu finden.

Um die Bedeutung des Einflusses der individuellen, familialen und partnerbezogenen Merkmale auf die Erwerbsbeteiligung von Paaren mit Kindern näher zu bestimmen, werden die Einflussfaktoren im Folgenden mittels multivariater Analyseverfahren untersucht.

Tabelle 7.5: Arbeitszeitmodelle von Paaren mit Kind unter 16 nach beruflicher Bildung der Partner

	nur Mann erwerbs-tätig	Mann Vollzeit/ Frau Teilzeit	beide Vollzeit	nur Frau erwerbstätig od. Frau Vollzeit/Mann Teilzeit	beide Teilzeit od. beide nicht-erwerbstätig	*Total N*
Berufliche Bildung Frau						
West						
UNI/FH	30,1	43,1	14,7	6,5	5,7	*3.606*
berufl. Ausbildung	36,2	46,8	8,1	4,2	4,6	*19.475*
kein Berufsabschluss	45,2	27,1	6,9	5,3	15,5	*7.085*
Ost						
UNI/FH	19,0	28,2	41,4	7,2	(4,3)	*727*
berufl. Ausbildung	22,8	26,9	32,2	8,9	9,2	*3.988*
kein Berufsabschluss	32,6	13,0	14,0	(9,1)	31,4	*408*
Berufliche Bildung Mann						
West						
UNI/FH	37,7	44,3	10,0	3,7	4,3	*5.771*
berufl. Ausbildung	37,0	44,8	8,4	4,3	5,6	*19.470*
kein Berufsabschluss	39,9	26,8	8,0	7,6	17,7	*4.925*
Ost						
UNI/FH	23,3	33,6	34,6	(4,8)	(3,7)	*815*
berufl. Ausbildung	22,5	25,4	32,8	9,2	10,1	*3.960*
kein Berufsabschluss	29,0	(14,1)	17,5	(11,8)	27,6	*348*
Berufliche Bildung Paar						
West						
beide UNI/FH	30,7	44,8	14,4	5,3	4,8	*2.601*
Frau höher qualifiziert	31,4	36,2	11,6	10,2	10,6	*2.320*
beide Berufsabschluss	35,3	48,1	8,4	4,0	4,2	*15.398*
Mann höher qualifiziert	45,3	37,0	6,5	3,4	7,8	*6.369*
beide ohne Abschluss	42,8	23,6	7,4	6,3	19,9	*3.478*
Ost						
beide UNI/FH	20,7	29,7	41,1	(4,5)	(4,0)	*445*
Frau höher qualifiziert	19,8	22,2	34,6	12,8	(10,6)	*405*
beide Berufsabschluss	22,3	26,1	33,2	9,1	9,2	*3.509*
Mann höher qualifiziert	29,0	29,3	21,4	(6,9)	13,4	*552*
beide ohne Abschluss	30,7	(13,7)	(17,0)	(8,0)	30,7	*212*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Zellbesetzungen unter 50 in Klammern. Eheliche und nichtehelichen Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren.

7.2.2 Multivariate Analysen

Die deskriptiven Vorarbeiten haben gezeigt, dass sich die Erwerbsmodelle von kinderlosen[59] Paaren von denjenigen unterscheiden, die Kinder im Haushalt zu betreuen haben. Um diesen Zusammenhang zu berücksichtigten, werden in den Analysen Paare mit und ohne Kinder betrachtet und nach dem Vorhandensein von Kindern sowie dem Alter des jüngsten Kindes unterschieden. Neben dem Betreuungsaufwand in der Familie werden das Alter der Frau, der Status der Partnerschaft (ehelich oder nichtehelich) sowie die berufliche Bildung der Partner untersucht. Als Kontrollvariablen werden die Gemeindegrößenklasse sowie die Staatsangehörigkeit (nur für Westdeutschland) in den Modellen berücksichtigt. Die Analysen werden zunächst für Ost- und Westdeutschland getrennt durchgeführt. Um zu überprüfen, ob es signifikante Unterschiede in der Wirkungsweise der Einflussfaktoren zwischen Ost- und Westdeutschland gibt, wird anschließend ein Modell für Gesamtdeutschland berechnet, in welchem Ost-West-Unterschiede durch die Berechnung von Interaktionseffekten kontrolliert werden.

Zwar berücksichtigen die Analysen alle Ausprägungen der Variable „Arbeitszeitmodell", der Schwerpunkt der Interpretation liegt jedoch auf den drei häufigsten Modellen „nur Mann erwerbstätig", „Mann Vollzeit/Frau Teilzeit" und „beide Vollzeit". Die Referenzgruppe bilden diejenigen Paare, bei welchen der Mann einer Vollzeittätigkeit nachgeht, während die Frau in Teilzeit erwerbstätig ist.

Westdeutschland

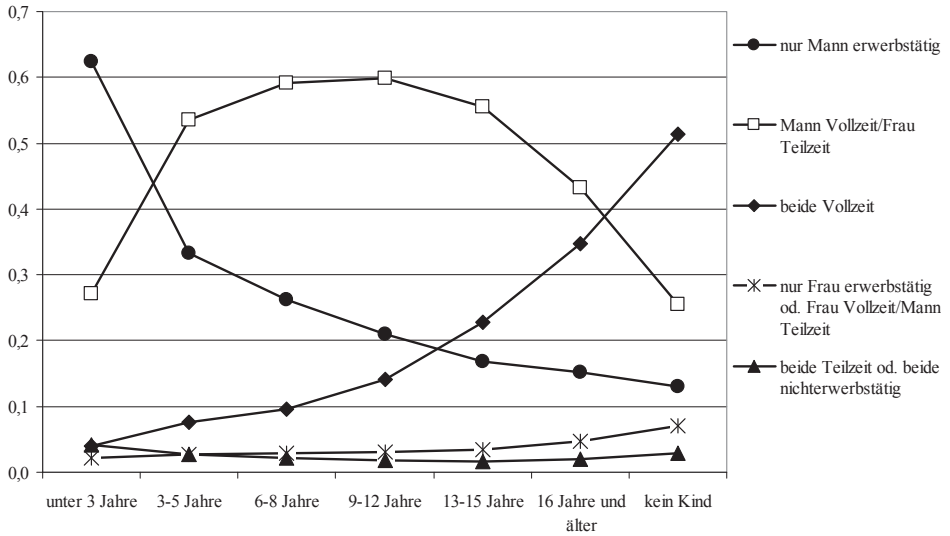
Zunächst werden die Ergebnissen für Westdeutschland vorgestellt (vgl. Tabelle A.3 im Anhang). Wie erwartet hat ein nichteheliches Zusammenleben einen positiven Effekt auf alle „nicht-traditionellen" Erwerbsmodelle, insbesondere auf das Modell mit zwei Vollzeiterwerbstätigen. Umgekehrt ist der Effekt des nichtehelichen Zusammenlebens auf das Modell mit männlichem Alleinerwerbstätigen signifikant negativ. Betrachtet man die Ergebnisse zum Alter der Frau, zeigt sich die bei jüngeren Frauen erwartete höhere Erwerbsneigung nur zum Teil, vielmehr lassen sich für die jüngste Altersgruppe zwei gegensätzliche Verhaltensweisen erkennen: Zwar ist die Wahrscheinlichkeit, das traditionelle Vollzeit/Teilzeit-Modell zu praktizieren, in dieser Gruppe am geringsten, allerdings nicht nur zugunsten eines häufigeren Vorkommens des Vollzeit/Vollzeit-Modells, sondern auch aufgrund der höheren Wahrscheinlichkeit, dass die Frau nichterwerbstätig bzw. in Elternzeit ist. Das relativ seltene Vorkommen des Modells mit zwei Vollzeiterwerbstätigen bei den 30 bis 39-jährigen Frauen deckt sich mit der Erwartung, dass Frauen in dieser Altersklasse besonders häufig ein Teilzeitmodell wählen, um Kinder zu betreuen. Die Tatsache, dass das Teilzeitmodell auch noch in der höchsten Altersgruppe dominiert, verweist auf eine traditionellere Einstellung in der älteren Kohorte (1949 bis 1965), die sich darin ausdrückt, dass trotz des geringeren Betreuungsaufwandes (aufgrund älterer Kinder) keine Ausdehnung der Erwerbsarbeitszeiten zu erkennen ist.

59 „Kinderlos" bedeutet, dass zum Zeitpunkt der Befragung keine Kinder im Haushalt leben.

Durch die Integration der Kindervariablen steigt die Erklärungskraft des Modells stark an. Insbesondere Kinderlosigkeit auf der einen, und die Präsenz von Kleinkindern auf der anderen Seite, weisen starke Effekte in Bezug auf die praktizierten Arbeitszeitmodelle auf. Ein Kleinkind unter 3 Jahren hat einen deutlich positiven Effekt auf die alleinige Erwerbstätigkeit des männlichen Partners, wohingegen der stärkste positive Effekt auf das Vollzeit/Vollzeit-Modell im Fall von Paaren ohne Kinder im Haushalt zu verzeichnen ist. Die Ergebnisse werden im Folgenden anhand vorhergesagter Wahrscheinlichkeiten dargestellt.[60] Abbildung 7.10 veranschaulicht den Zusammenhang zwischen dem Betreuungsaufwand in der Familie und der Aufteilung der Erwerbsarbeit und lässt drei dominante Modelle erkennen: Sind Kleinkindern unter drei Jahren vorhanden, wird für den Großteil der Paare eine alleinige Erwerbstätigkeit des Mannes vorhergesagt. Die Wahrscheinlichkeit dieses Modells sinkt mit dem Alter des jüngsten Kindes und ist bei kinderlosen Paaren am niedrigsten. Ist das jüngste Kind zwischen 3 und 16 Jahren alt, dominiert das Modell der teilzeittätigen Frau bei gleichzeitiger Vollzeitbeschäftigung des Mannes. Das Modell mit zwei voll erwerbstätigen Partnern ist erwartungsgemäß eher selten, solange Kinder zu betreuen sind, die Wahrscheinlichkeit steigt mit dem Alter des jüngsten Kindes aber kontinuierlich an. Es wird deutlich, dass es sich bei diesem egalitären Arbeitszeitmodell in Westdeutschland größtenteils um ein Modell kinderloser Paare handelt.

Durch die Berücksichtigung der beruflichen Bildung der Partner (Modell 3) kann die Erklärungskraft des Gesamtmodells noch einmal erhöht werden, die relative Einflussstärke der Variable ist jedoch geringer als die der Kindervariablen. Der Effekt der Bildungskonstellation bestätigt die aus der Haushaltsökonomie abgeleiteten Thesen (vgl. Tabelle 7.6): Im Vergleich zu Paaren mit beruflichem Ausbildungsabschluss erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass beide Partner vollzeitbeschäftigt sind, wenn beide über einen (Fach-)Hochschulabschluss verfügen oder die Frau höher qualifiziert ist als ihr Partner. Der Effekt einer beruflichen Höherqualifizierung des Mannes auf dieses Modell ist hingegen negativ. Umgekehrt ist das Modell, in dem nur der Mann einer Erwerbstätigkeit nachgeht, vor allem dann zu finden, wenn der Mann höher qualifiziert ist als die Frau oder beide gering qualifiziert sind.

60 Bei der Interpretation der vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten ist zu beachten, dass sich die Ergebnisse jeweils auf die Wahrscheinlichkeiten unter Konstanthalten der weiteren im Modell untersuchten unabhängigen Variablen beziehen.



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.3 (Modell 3) und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen.[61]

Abbildung 7.10: Effekte des jüngsten Kindes auf die Arbeitszeitmodelle von Paaren (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten), Westdeutschland

Tabelle 7.6: Effekte der beruflichen Bildung auf die Arbeitszeitmodelle von Paaren (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland

	nur Mann erwerbstätig	Mann Vollzeit/ Frau Teilzeit	beide Vollzeit	nur Frau erwerbstätig od. Frau Vollzeit/ Mann Teilzeit	beide Teilzeit od. beide nicht-erwerbstätig
beide (Fach-)Hochschulabschluss	15,3	56,2	23,8	3,1	1,5
Frau höher qualifiziert	18,3	53,0	19,0	6,5	3,2
beide Berufsabschluss	20,9	59,9	14,2	3,1	1,9
Mann höher qualifiziert	29,8	53,4	10,9	3,0	2,9
beide keinen Berufsabschluss	30,7	45,2	13,1	4,6	6,5

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.3 (Modell 3) und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 61).

61 Die Referenzkategorien der unabhängigen Variablen sind: Alter der Frau = 30-39 Jahre; Paartyp = Ehepaar; Alter des jüngsten Kindes = 9-12 Jahre; Bildung = beide beruflicher Ausbildungsabschluss; beide deutsche Staatsangehörigkeit = ja (nur für Westdeutschland); Gemeindegröße = unter 20.000.

Der Einfluss der Kontrollvariablen lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Paare, bei denen mindestens ein Partner nicht über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügt, praktizieren eher Modelle, in denen nur eine Person einer Berufstätigkeit nachgeht oder beide teilzeit- oder nichterwerbstätig sind. Da es sich bei der Variablen um eine undifferenzierte Kategorisierung handelt, kann dieses Ergebnis nur als grober Hinweis auf ein von deutschen Paaren abweichendes Erwerbsverhalten interpretiert werden. Eine differenzierte Analyse des Migrationshintergrundes würde eine detaillierte Betrachtung unterschiedlicher Nationalitäten erfordern, die im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann. Betrachtet man den Einfluss der regionalen Information, wird der positive Effekt der Gemeindegrößenklasse insbesondere auf die Ausübung der eher selten vorkommenden Modelle (stärkere Erwerbstätigkeit der Frau, beide teilzeit- oder nichterwerbstätig) erkennbar. Somit scheint sich der Urbanisierungsgrad generell positiv auf Erwerbsmodelle auszuwirken, welche jenseits des traditionellen Vollzeit/Teilzeit-Modells verortet sind. Für das Arbeitszeitmodell, in dem beide Partner vollzeitbeschäftigt sind, zeigt sich der erwartete positive Effekt erst für Großstädte mit über 500.000 Einwohnern.

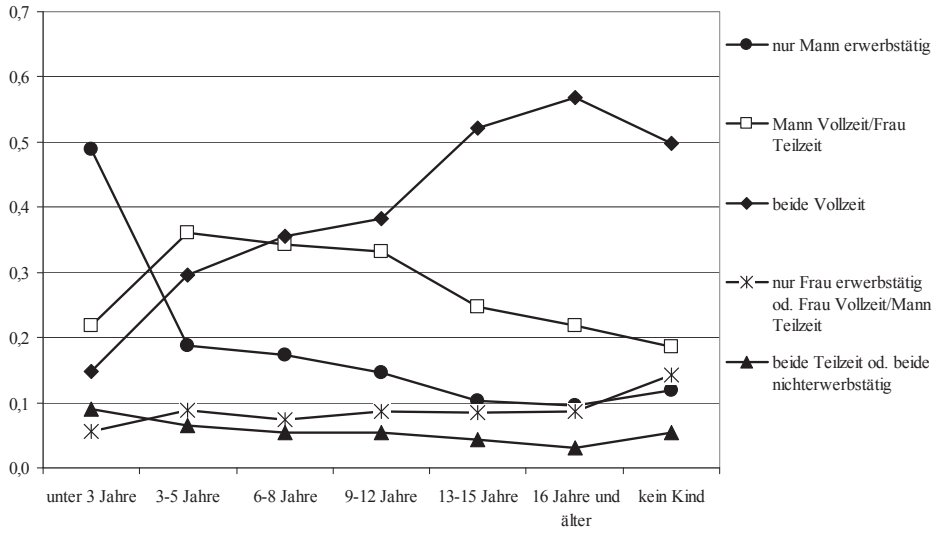
Ostdeutschland

Nach der Darstellung der Ergebnisse für westdeutsche Paare werden im Folgenden die Ergebnisse für ostdeutsche Paare berichtet (vgl. Tabelle A.4 im Anhang). Ähnlich wie in den Analysen für Westdeutschland weist auch in den für Ostdeutschland berechneten Modellen die Betreuungssituation in der Familie den stärksten Effekt auf. Insgesamt fällt die Erklärungskraft des Gesamtmodells jedoch deutlich geringer aus, so dass davon ausgegangen werden kann, dass wichtige erklärende Variablen nicht berücksichtigt werden konnten, die bei der Vorhersage der Arbeitszeitmodelle ostdeutscher Paare eine Rolle spielen.

Nichteheliches Zusammenleben hat auch in Ostdeutschland auf alle Modelle, bei denen die Frau gleich stark oder stärker erwerbstätig ist als der Mann, einen signifikant positiven Effekt. Der Einfluss der Variable ist im Vergleich zu den Berechnungen für westdeutsche Paare jedoch von geringerer Bedeutung. Bezüglich des Alters wurden egalitäre Einstellungen nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei älteren ostdeutschen Frauen erwartet. Im Vergleich zur mittleren Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen zeigt sich der positive Effekt in der jüngeren Altersgruppe in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit, dass beide Partner vollzeittätig sind. Gleichzeitig ist für junge Frauen aber auch eine höhere Wahrscheinlichkeit, nichterwerbstätig zu sein, zu verzeichnen. Der Effekt der 40 bis 55-Jährigen auf die Wahrscheinlichkeit einer Vollzeittätigkeit beider Partner ist unter Kontrolle der Information über das Vorhandensein und das Alter von Kindern negativ. Dieser Befund widerspricht der Erwartung einer hohen Erwerbsneigung bei der älteren Generation ostdeutscher Frauen – auch vor dem Hintergrund, dass ostdeutsche Frauen früher Mütter werden als westdeutsche und die Kinder in dieser Altersgruppe entsprechend keinen hohen Betreuungsaufwand mehr benötigen sollten. Die im Vergleich zu Westdeutschland stärkere Erwerbsneigung von Frauen der älteren Kohorte zeigt sich allerdings an anderer Stelle: nämlich in Modellen, in denen die Frau mehr arbeitet als ihr

Partner. Diese Erwerbskonstellation kommt in Ostdeutschland vergleichsweise häufig vor und wird vor allem von Frauen der höheren Altersklasse praktiziert.

Der Einfluss des Betreuungsaufwandes zeigt sich in Analogie zu den westdeutschen Modellen am stärksten für Kleinkinder unter drei Jahren sowie bei kinderlosen Paaren. Auch in Ostdeutschland ist für Kinder unter drei Jahren ein signifikant negativer Effekt auf das Modell mit zwei voll erwerbstätigen Paaren zu verzeichnen, wohingegen sich Kinderlosigkeit positiv auf einen hohen Erwerbsumfang der Frau auswirkt. Im Vergleich zu Westdeutschland sind dennoch wesentliche Unterschiede zu erkennen. Abbildung 7.11 veranschaulicht, dass in Ostdeutschland auch Mütter mit hoher Wahrscheinlichkeit Arbeitszeitmodelle praktizieren, in denen beide Partner berufstätig sind. Die Wahrscheinlichkeit, dass beide Partner Vollzeit arbeiten, steigt mit dem Alter des jüngsten Kindes an und wird bereits im Fall von Kindern im Grundschulalter um einige Prozentpunkte höher geschätzt als die Wahrscheinlichkeit des Vollzeit/Teilzeit-Modells. Nur bei jüngeren Kindern wird eine höhere Wahrscheinlichkeit für das traditionelle Modell mit einer in Teilzeit tätigen Frau vorhergesagt. Sind Kleinkinder unter drei Jahren vorhanden, dominiert ähnlich wie in Westdeutschland das Modell des männlichen Alleinverdieners, wobei angenommen werden kann, dass sich in dieser Übereinstimmung insbesondere der Einfluss der für beide Landesteile geltenden familienpolitischen Rahmenbedingungen (Elternzeitregelungen) widerspiegelt. Ist das jüngste Kind älter als dreizehn Jahre, überwiegt das Modell mit zwei in Vollzeit tätigen Partnern.



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.3 (Modell 3) und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 61).

Abbildung 7.11: Effekte des jüngsten Kindes auf die Arbeitszeitmodelle von Paaren (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten), Ostdeutschland

In Bezug auf den Einfluss der Bildung sind ähnliche Effekte zu verzeichnen wie in Westdeutschland, wenn auch auf unterschiedlichem Niveau (vgl. Tabelle 7.7): Eine Vollzeitbeschäftigung beider Partner wird begünstigt, wenn beide Partner beruflich hoch qualifiziert sind oder die Frau eine bessere berufliche Qualifikation aufweist als ihr Partner. Hingegen ist eine Teilzeittätigkeit der Frau vor allem dann zu finden, wenn der Mann über das höhere Einkommenspotenzial verfügt. Die Wahrscheinlichkeit einer alleinigen Erwerbstätigkeit des männlichen Partners wird durch ein geringes Qualifikationsniveau beider Partner verstärkt.

Im Hinblick auf die Kontrollvariable „Gemeindegrößenklasse" sind für Ostdeutschland keine relevanten Effekte auf die Arbeitszeitmodelle in Paargemeinschaften zu erkennen.

Tabelle 7.7: Effekte der Bildungsrelation auf die Arbeitszeitmodelle von Paaren (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland

	nur Mann erwerbs-tätig	Mann Vollzeit/ Frau Teilzeit	beide Vollzeit	nur Frau erwerbstätig od. Frau Vollzeit/ Mann Teilzeit	beide Teilzeit od. beide nicht-erwerbstätig
beide (Fach-)Hochschulabschluss	9,1	31,	53,4	4,5	2,1
Frau höher qualifiziert	9,6	26,1	47,6	11,4	5,2
beide Berufsabschluss	14,6	33,2	38,2	8,6	5,4
Mann höher qualifiziert	16,8	36,4	33,4	6,6	6,9
beide keinen Berufsabschluss	20,1	25,6	28,9	9,9	15,6

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.3 (Modell 3) und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 61).

Vergleich Ost- und Westdeutschland

Um Unterschiede in der Bedeutung der untersuchten Einflussfaktoren in Ost- und Westdeutschland zu überprüfen, wird zusätzlich ein Modell für Gesamtdeutschland mit Interaktionseffekten für ost- und westdeutsche Paare berechnet (vgl. Tabelle A.5 im Anhang). Es bestätigt sich, dass ostdeutsche Paare eine signifikant höhere Chance aufweisen, Arbeitszeitmodelle jenseits des traditionellen Modells zu praktizieren. Dies drückt sich insbesondere in dem hohen Erwerbsumfang ostdeutscher Frauen aus und der im Vergleich zu westdeutschen Paaren deutlich höheren Chance, ein Erwerbsmodell zu praktizieren, in dem beide Partner einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen.

Bezüglich des Institutionalisierungsgrades der Partnerschaft wird deutlich, dass der Zusammenhang zwischen nichtehelichem Zusammenleben und Erwerbsverteilung bei ostdeutschen Paaren signifikant schwächer ausgeprägt ist als bei westdeutschen. Nichteheliche Lebensgemeinschaften sind bei westdeutschen Paaren mit Kindern nicht nur

wesentlich seltener zu finden, sondern weisen darüber hinaus auch in stärkerem Maße auf eine ökonomische Unabhängigkeit der Frau von ihrem Partner hin.

Die Differenzierung nach der Anwesenheit von Kindern in der Familie bestätigt die Annahme, dass der Unterschied zwischen kinderlosen Paaren und Eltern bezüglich des von ihnen gewählten Erwerbsmodells in Ostdeutschland geringer ausgeprägt ist als in Westdeutschland, wo der negative Effekt von Kindern auf die Vollzeiterwerbstätigkeit beider Partner deutlich stärker zu Tage tritt. Der negative Effekt von Kleinkindern auf das Vollzeitmodell ist in beiden Landesteilen hingegen in ähnlichem Ausmaß zu finden und bestätigt damit die Hypothese zum Einfluss familienpolitischer Rahmenbedingungen auf das Erwerbsverhalten von Paaren mit Kindern unter drei Jahren. Der negative Einfluss auf die Erwerbsbeteiligung der Frau, der im Fall sechs bis acht jähriger im Vergleich zu älteren Kindern zu beobachten ist, ist in Ostdeutschland hingegen kaum von Bedeutung.

Bei der Betrachtung der Bildungskonstellation in der Partnerschaft sind – zumindest in Bezug auf die drei vorherrschenden Arbeitszeitmodelle – kaum Unterschiede in den Effekten zu finden. Lediglich der für westdeutsche Paare beobachtete positive Effekt einer Höherqualifizierung des Mannes auf das Modell des männlichen Alleinerwerbstätigen ist in Ostdeutschland signifikant geringer ausgeprägt.

Zusammenfassung

Als Ergebnis dieses Kapitels kann festgehalten werden, dass sich die Aufteilung der Erwerbsarbeit bei Paaren in Ost- und Westdeutschland stark unterscheidet, sobald Kinder im Haushalt leben. Während bei kinderlosen Paaren in beiden Landesteilen eine Vollzeittätigkeit beider Partner vorherrscht und dieses Modell von ostdeutschen Paaren auch dann am häufigsten umgesetzt wird, wenn das jüngste Kind das Grundschulalter erreicht hat, dominiert in Westdeutschland bei Paaren mit Kindern ab drei Jahren das „modernisierte Ernährermodell“ mit vollzeittätigem Mann und teilzeittätiger Frau. Ähnliche Erwerbskonstellationen zeigen sich bei der Betrachtung von Paaren mit Kindern nur dann, wenn Kleinkinder unter drei Jahren zu betreuen sind. In diesem Fall überwiegt in beiden Landesteilen das Modell des männlichen Alleinverdieners. Trotz der Unterschiede im Fall älterer Kinder ist die Richtung des Zusammenhangs zwischen dem Betreuungsaufwand und der Aufteilung der Erwerbsarbeit für beide Landesteile vergleichbar: Die Wahrscheinlichkeit, dass beide Partner einer Vollzeittätigkeit nachgehen, steigt sowohl für ost- als auch für westdeutsche Paare mit dem Alter des jüngsten Kindes an. Das unterschiedliche Niveau der Arbeitsmarktintegration von Müttern verdeutlicht allerdings die gesellschaftlichen Unterschiede, welche auf die divergierenden kulturellen Leitbilder zur Müttererwerbstätigkeit sowie die besser ausgebaute Betreuungsinfrastruktur in den neuen Bundesländern zurückgeführt werden können.

Neben dem Betreuungsaufwand kann auch die Verteilung von Humankapitalressourcen in der Partnerschaft als Erklärung für das praktizierte Arbeitszeitmodell herangezogen werden. Es bestätigt sich, dass in beiden Landesteilen das Modell mit zwei in Vollzeit erwerbstätigen Partnern vor allem bei Akademikerpaaren sowie Paaren, bei denen die Frau über einen höheren beruflichen Bildungsabschluss verfügt, zu finden ist. Traditionelle Modelle, bei denen der Mann als der Haupterwerbstätige fungiert, werden dagegen

durch eine höhere berufliche Qualifikation des Mannes begünstigt. Der negative Einfluss eines höheren Einkommenspotenzials des Mannes auf die Erwerbsbeteiligung der Frau ist in Ostdeutschland allerdings geringer ausgeprägt. Frauen, die ein geringeres berufliches Bildungsniveau aufweisen als ihr Partner, sind in Westdeutschland mit höherer Wahrscheinlichkeit nichterwerbstätig als in Ostdeutschland.

Die Annahme einer höheren Erwerbsneigung bei jungen Frauen muss auf Basis der Ergebnisse relativiert werden. Zwar sind erwerbstätige Frauen unter dreißig Jahren vergleichsweise häufig in Modellen mit zwei vollzeittätigen Partnern zu finden, insgesamt betrachtet weisen sie im Vergleich zu älteren Frauen jedoch ein höheres Risiko auf, nichterwerbstätig zu sein. Ostdeutsche Frauen der höheren Altersgruppe (40 bis 55 Jahre), die aufgrund ihrer Sozialisation zu Zeiten der DDR am stärksten von dem Leitbild der vollzeitbeschäftigten Mutter geprägt sein dürften, sind zwar nicht häufiger in Modellen mit zwei vollzeittätigen Partnern zu finden, praktizieren aber vergleichsweise häufig Modelle, in denen die Frau die alleinige oder die Haupterwerbsperson darstellt. Nichteheliches Zusammenleben wirkt sich wie erwartet positiv auf die Wahrscheinlichkeit eine Vollzeittätigkeit beider Partner aus. Für ostdeutsche Paare ist der Effekt jedoch deutlich schwächer ausgeprägt. Darin zeigt sich, dass sich nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern in Westdeutschland in stärkerem Maße durch eine ökonomische Unabhängigkeit beider Partner sowie durch eine egalitäre Ausrichtung der Geschlechterrollen auszeichnen, während sich diese Lebensform in Ostdeutschland nur wenig von verheirateten Paaren unterscheidet.

8 Erwerbspräferenzen von Müttern

In den Analysen des vorangegangenen Kapitels wurden die tatsächlich praktizierten Arbeitszeitmodelle von Paaren betrachtet. Gerade bei Paaren mit Kindern ist jedoch anzunehmen, dass es sich bei dem gewählten Modell nicht immer um das Wunschmodell, sondern vielmehr um eine Strategie zur Vereinbarung von Familie und Beruf, und damit um einen Kompromiss zwischen dem von den Partnern präferierten und dem tatsächlich möglichen Modell handelt. Als Hinweise auf eine Diskrepanz zwischen dem gewünschten und dem realisierten Modell werden in diesem Kapitel unerfüllte Erwerbs- bzw. Arbeitszeitwünsche von Frauen berücksichtigt. Vor dem Hintergrund, dass Väter häufig höhere Erwerbsarbeitszeiten aufweisen als kinderlose Männer, wäre auf Paarebene ebenso die Berücksichtigung von Wünschen nach einer Arbeitszeitreduzierung auf Seiten der männlichen Partner interessant. Da diese Information in den verwendeten Daten jedoch nicht vorliegt und die unerfüllten Arbeitszeitwünsche von Frauen mit Kindern aufgrund der ihnen häufig zugewiesenen Mutterrolle das empirisch bedeutsamere Problem darstellen, konzentriert sich die Fragestellung auf die unausgeschöpften Beschäftigungspotenziale von Frauen.[62]

Zunächst werden die Erwerbswünsche nichterwerbstätiger Frauen betrachtet. Für diese Gruppe liegt lediglich die Information vor, ob der Wunsch besteht, eine Arbeit aufzunehmen. Welcher Erwerbsumfang dabei gewünscht wird, kann aufgrund der Datenlage leider nicht untersucht werden. Die Wünsche von Frauen nach Aufstockung ihrer Arbeitszeit werden anschließend für die Gruppe der erwerbstätigen Frauen untersucht. Auch wenn beide Partner erwerbstätig sind, liegen die wöchentlichen Arbeitsstunden der Frau häufig unter denen des Mannes. Ob dies tatsächlich gewünscht ist oder die Frau ihre Arbeitszeit gerne aufstocken würde, wird zunächst deskriptiv überprüft. Anschließend werden auf Grundlage dieser Ergebnisse Erwerbspräferenztypen definiert, die sowohl die tatsächliche als auch die gewünschte Arbeitszeit der Frau berücksichtigen. Auf Basis der Informationen zum tatsächlichen und gewünschten Erwerbsumfang werden Frauen danach eingeteilt, ob sie eine traditionelle Erwerbsaufteilung mit einer stärkeren Erwerbsintegration des Mannes, oder ein egalitäres Modell, bei dem beide Partner beruflich ähnlich stark eingebunden sind, präferieren. Als dritte Gruppe werden nichterwerbstätige Frauen berücksichtigt, auch wenn bei diesen keine Information darüber vorliegt, welches Erwerbsmodell im Fall eines Arbeitswunsches präferiert werden würde. Inwieweit die Erwerbspräferenzen durch sozialstrukturelle Faktoren erklärt werden können und welche

62 Die Frage nach dem Wunsch einer Reduzierung des Erwerbsumfangs ist erst seit dem Mikrozensus 2008 enthalten und konnte in den Analysen nicht mehr berücksichtigt werden. Erste Auswertungen deuten jedoch darauf hin, dass Wünsche zur Arbeitszeitreduktion vor allem bei Personen mit langen Arbeitszeiten bestehen und die gewünschte Arbeitszeit bei den meisten Männern weiterhin im Vollzeitbereich, bei den Frauen überwiegend im Vollzeit- oder langen Teilzeitbereich (mindestens 30 Stunden) liegt (vgl. Tabelle A.6). Die Zuordnung der Frauen zu egalitären und traditionellen Erwerbspräferenzen würde sich bei einer Berücksichtigung der Wünsche zur Reduzierung folglich nicht grundlegend ändern.

Unterschiede zwischen den Präferenzen von ost- und westdeutschen Frauen zu finden sind, wird anschließend mittels multivariater Analyseverfahren untersucht.

8.1 Zufriedenheit von Frauen mit ihrer Erwerbssituation

In diesem Abschnitt soll zunächst untersucht werden, ob und welche zusätzlichen Erwerbspotenziale im Sinne eines Wunsches nach Steigerung des eigenen Erwerbsumfangs bei Frauen mit Kindern vorhanden sind. Dabei wird zwischen nichterwerbstätigen Frauen, die eine Erwerbstätigkeit aufnehmen möchten, und erwerbstätigen Frauen, die ihre Arbeitsstunden erhöhen möchten, unterschieden. Tabelle 8.1 bildet zunächst die Beschäftigungswünsche nichterwerbstätiger Frauen in Paargemeinschaften ab und enthält Informationen zur früheren Erwerbstätigkeit der Frau. Zum Vergleich wird zusätzlich der Anteil nichterwerbstätiger Männer mit einem Arbeitswunsch ausgewiesen.

Insgesamt lässt sich erkennen, dass nichterwerbstätige Frauen und Männer in Ostdeutschland häufiger den Wunsch äußern, eine Arbeit aufzunehmen. In der Gruppe der Frauen kommt die unterschiedliche Erwerbsneigung ost- und westdeutscher Frauen noch deutlicher zum Ausdruck: In Westdeutschland scheint das Modell des männlichen Alleinverdieners bei dem Großteil der nichterwerbstätigen Frauen mit Kindern unter 16 Jahren dem von ihnen gewünschten Modell zu entsprechen. Nur 11 Prozent dieser Frauen sind arbeitsuchend. Im Osten stößt dieses Modell auf weit weniger Akzeptanz, hier möchte die Hälfte der nichterwerbstätigen Mütter mit einem erwerbstätigen Partner eine Arbeit aufnehmen. Der Wunsch, eine Arbeit aufzunehmen, ist in beiden Landesteilen stärker ausgeprägt, wenn der Mann ebenfalls nichterwerbstätig ist. Die Erwerbswünsche von Frauen mit und ohne Kind unter 16 sind in diesem Fall ähnlich hoch. Ist der Mann erwerbstätig, ist bei Frauen mit Kindern unter 16 der Wunsch nach Aufnahme einer Tätigkeit hingegen in beiden Landesteilen geringer als bei Paaren ohne Betreuungspflichten. Bei nichterwerbstätigen Männern zeigt sich ein umgekehrtes Bild: Diese sind deutlich häufiger arbeitsuchend, wenn ein betreuungspflichtiges Kind in der Familie lebt.

Der Großteil der nichterwerbstätigen Frauen war in der Vergangenheit schon einmal auf dem Arbeitsmarkt aktiv (vgl. Tabelle 8.1 unterer Abschnitt). Bei der Frage nach der Begründung für die Beendigung der früheren Tätigkeit treten unterschiedliche Ursachen der Erwerbslosigkeit ost- und westdeutscher Frauen zu Tage: Im Westen überwiegt bei Frauen mit Kindern die Angabe persönlicher oder familiärer Verpflichtungen, im Osten wird dagegen von den meisten Frauen eine Kündigung oder Entlassung als Grund ihrer Erwerbslosigkeit genannt. Auch wenn kein Kind unter 16 in der Familie zu betreuen ist, geben über ein Drittel der westdeutschen Frauen an, die frühere Tätigkeit aufgrund persönlicher oder familiärer Verpflichtungen beendet zu haben.[63]

63 Hier ist zu beachten, dass nicht unterschieden werden kann, um welche persönlichen oder familiären Verpflichtungen es sich dabei im Einzelnen handelt.

Tabelle 8.1: Arbeitswunsch und frühere Erwerbstätigkeit von Nichterwerbstätigen nach dem Vorhandensein betreuungspflichtiger Kinder (in Prozent)

	Anteil nichterwerbstätiger Frauen mit Arbeitswunsch			
	mit Kind unter 16		ohne Kind unter 16	
	West	Ost	West	Ost
Partner...				
erwerbstätig	11,9	51,8	23,3	70,1
nichterwerbstätig	34,1	78,6	33,3	72,7
	Anteil nichterwerbstätiger Männer mit Arbeitswunsch			
	mit Kind unter 16		ohne Kind unter 16	
	West	Ost	West	Ost
Partnerin...				
erwerbstätig	61,4	80,2	36,5	61,7
nichterwerbstätig	78,7	90,4	39,2	66,9
	Anteil nichterwerbstätiger Frauen mit früherer Erwerbstätigkeit			
	mit Kind unter 16		ohne Kind unter 16	
	West	Ost	West	Ost
	76,7	92,8	82,9	98,0
	Grund Beendigung frühere Erwerbstätigkeit, Frauen (Spaltenprozente)			
	mit Kind unter 16		ohne Kind unter 16	
	West	Ost	West	Ost
persönliche oder familiäre Verpflichtungen	67,1	21,2	36,4	3,3
Kündigung/Entlassung	22,7	64,8	39,0	75,0
Sonstiges	10,3	13,9	24,6	21,7

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Personen in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften, in denen die Frau zwischen 20 und 55 Jahren alt ist.

Über die gewünschte Anzahl an Arbeitsstunden von erwerbslosen Personen kann aufgrund der Datenlage keine Aussage getroffen werden. Da die Frage nach einer gewünschten Arbeitszeiterhöhung sich nur auf das zum Zeitpunkt der Befragung bestehende Arbeitsverhältnis bezieht, konzentrieren sich die Angaben im Folgenden auf erwerbstätige Personen.

Tabelle 8.2: Wunsch nach mehr Arbeitsstunden nach dem Erwerbsstatus des Partners und dem Vorhandensein betreuungspflichtiger Kinder

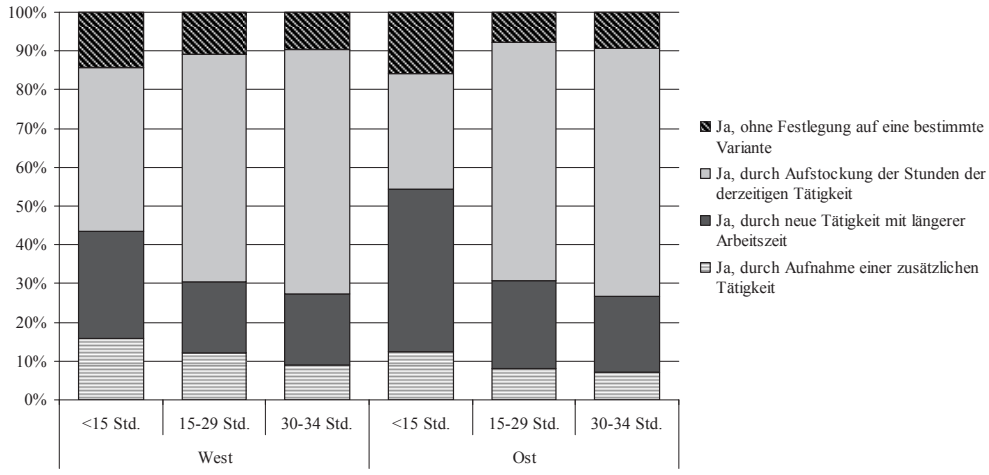
	Anteil erwerbstätiger Frauen mit Wunsch mehr Arbeitsstunden			
	Kind unter 16		ohne Kind unter 16	
	West	Ost	West	Ost
Partner...				
erwerbstätig	13,2	18,4	9,1	19,2
nicht erwerbstätig	21,1	30,5	14,0	26,7
Gesamt	13,7	19,7	9,8	20,6
	Anteil erwerbstätiger Männer mit Wunsch mehr Arbeitsstunden			
	Kind unter 16		ohne Kind unter 16	
	West	Ost	West	Ost
Partner...				
erwerbstätig	4,8	5,3	4,5	6,0
nicht erwerbstätig	6,5	9,3	4,8	8,5
Gesamt	5,5	6,4	4,5	6,4

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Personen in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften, in denen die Frau zwischen 20 und 55 Jahren alt ist.

Der Wunsch, die Arbeitszeit aufzustocken, ist bei 13,2 Prozent aller erwerbstätigen Frauen zwischen 20 und 55 Jahren, die in einer Partnerschaft leben, gegeben. Bei ostdeutschen Frauen liegt der Anteil deutlich höher als bei westdeutschen Frauen, obwohl ostdeutsche Frauen seltener in Teilzeitbeschäftigungen zu finden sind (vgl. Tabelle 8.2). Besonders stark ist der Wunsch nach einer Ausweitung der Arbeitszeit bei Frauen, die aufgrund der Nichterwerbstätigkeit ihres Partners für das Erwerbseinkommen alleine zuständig sind. In Westdeutschland ist der Wunsch nach mehr Arbeitsstunden stärker verbreitet, wenn ein Kind unter 16 Jahren zu betreuen ist. Vor dem Hintergrund fehlender außerhäuslicher Betreuungsmöglichkeiten kann angenommen werden, dass es sich dabei um Frauen handelt, die unfreiwillig in Arbeitsverhältnissen mit sehr geringen Arbeitsstunden beschäftigt sind, um genügend Zeit zur eigenständigen Betreuung der Kinder aufbringen zu können. Dagegen können Teilzeitbeschäftigungen von Frauen in Ostdeutschland stärker mit der schlechten Arbeitsmarktlage in Verbindung gebracht werden und sind bei Frauen mit und ohne Betreuungspflichten häufig unfreiwillig. Bei Männern in Paargemeinschaften liegt der Anteil derjenigen, die ihren Arbeitsumfang ausweiten möchten, insgesamt bei nur 5,3 Prozent. Zudem liegt der Anteil bei ostdeutschen Männern insgesamt etwas höher als bei westdeutschen Männern.

Die gewünschte Methode der Arbeitszeiterhöhung variiert bei Frauen je nach Erwerbsumfang: Der Wunsch, in eine neue Tätigkeit mit einer höheren Stundenzahl zu wechseln, ist insbesondere bei teilzeittätigen Frauen mit einer wöchentlichen Arbeitszeit unter 15

Stunden zu finden. Die Zufriedenheit mit der Arbeitsstelle scheint bei diesen Beschäftigungsverhältnissen am geringsten zu sein. In dieser Gruppe ist auch eher als bei Frauen mit einer höheren Arbeitszeit die Bereitschaft vorhanden, eine zusätzliche Tätigkeit aufzunehmen. Bei Frauen im höheren Teilzeitbereich überwiegt der Wunsch, die Arbeitszeit in der derzeit ausgeübten Tätigkeit auszuweiten (vgl. Abbildung 8.1).



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften.

Abbildung 8.1: Gewünschte Art der Aufstockung bei teilzeittätigen Frauen mit Kind unter 16

In Tabelle 8.3 ist differenziert nach der tatsächlichen Arbeitszeit der Frau dargestellt, welche der Frauen, die gleichzeitig Kinder betreuen, ihre Arbeitszeit aufstocken möchten und welcher Umfang an Arbeitsstunden dabei als die ideale Arbeitszeit angesehen wird. Circa ein Viertel der westdeutschen Frauen in einer Beschäftigung unter 15 Stunden würde die eigene Arbeitszeit gerne aufstocken, mit steigender Arbeitszeit wird dieser Wunsch immer seltener geäußert. In Ostdeutschland liegt die Unzufriedenheit in dieser Gruppe der zeitlich gering beschäftigten Frauen sogar bei knapp 70 Prozent. Dieses Arbeitszeitmodell ist in Ostdeutschland allerdings weit weniger verbreitet. Im Gegensatz zu Westdeutschland liegt der Wunsch nach mehr Arbeitsstunden im Osten auch bei Frauen mit einer Arbeitszeit zwischen 30 und 34 Wochenstunden bei 25 Prozent, wohingegen im Westen nur ein geringer Teil der Frauen in diesem Modell die Arbeitszeit noch aufstocken möchte (8,8 Prozent). Die höhere Erwerbsneigung ostdeutscher Frauen drückt sich auch in der Betrachtung der durchschnittlich gewünschten Arbeitszeit aus: Während westdeutsche Frauen im Durchschnitt eine Wochenarbeitszeit von 26 Stunden anstreben und die Wünsche hier insgesamt ein breiteres Spektrum an Arbeitszeitmodellen widerspiegeln, liegt die durchschnittlich gewünschte Arbeitszeit bei ostdeutschen Frauen überwiegend im Bereich einer Vollzeittätigkeit (37 Stunden).

Tabelle 8.3: Arbeitszeitwünsche von Frauen mit Kind unter 16 nach ihrer tatsächlichen Arbeitszeit

tatsächliche Arbeitszeit	Anteil mit Wunsch nach mehr Arbeitsstunden (in Prozent)	tatsächliche Arbeitszeit, ohne Wunsch (Mittelwert)	tatsächliche Arbeitszeit, mit Wunsch (Mittelwert)	gewünschte Arbeitszeit (Mittelwert)	gewünschte Aufstockung (Mittelwert)
West					
<15 Std.	24,9	9,17	8,55	21,82	13,28
15-29 Std.	11,6	20,25	19,64	31,71	12,16
30-34 Std.	8,8	30,47	30,42	39,59	9,14
35 Std. und mehr	2,4	42,00	40,11	44,89	6,42
Gesamt West	13,7	22,75	14,62	26,60	12,56
Ost					
<15 Std.	69,0	9,23	9,44	35,22	25,68
15-29 Std.	45,5	21,76	21,20	36,04	14,91
30-34 Std.	25,0	30,41	30,28	39,66	9,36
35 Std. und mehr	3,3	40,36	36,47	40,70	4,73
Gesamt Ost	19,7	35,37	22,33	37,16	15,06

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnungen.
Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften.

Methodisch ist bei diesen Auswertungen zu berücksichtigen, dass die Möglichkeit der Proxy-Angaben im Mikrozensus zu gewissen Ungenauigkeiten bei der Beantwortung dieser Frage führen kann (vgl. auch Kapitel 6.2.3). Bei einem Vergleich der Ergebnisse zu den Arbeitszeitwünschen mit anderen Datenquellen, wie zum Beispiel dem sozioökonomischen Panel, müssen auch die Effekte unterschiedlicher Frageformulierungen berücksichtigt werden. Erste Auswertungen des Mikrozensus 2008 zeigen im Vergleich zu den Ergebnissen des Vorjahres einen Anstieg des Anteils der Personen mit dem Wunsch, mehr Stunden zu arbeiten, welcher vermutlich auch auf eine Änderung der Frageformulierung[64] zurückzuführen ist (vgl. Tabelle A. 7 im Anhang). Zwar lassen sich die Ergebnisse auf Basis des Mikrozensus aufgrund unterschiedlicher Frageformulierungen, Erhebungsmethoden und Auswahlgesamtheiten nur eingeschränkt mit den Ergebnissen anderer Studien vergleichen, dennoch kommen sie übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass bei Frauen und Müttern in Teilzeit eine Unterbeschäftigung existiert, die in Ostdeutschland noch stärker verbreitet ist, und dass die gewünschte Arbeitszeit bei ostdeutschen Müttern eher im

64 Ab 2008 enthält die Frage nach dem Wunsch, mehr Stunden zu arbeiten, einen Hinweis auf die Änderung des Einkommens: „Haben Sie den Wunsch, gegen entsprechend höheren Verdienst normalerweise mehr Stunden pro Woche als derzeit zu arbeiten?“

Vollzeitbereich und bei westdeutschen Müttern insgesamt eher im mittleren bis langen Teilzeitbereich liegt.[65]

8.2 Determinanten egalitärer Erwerbspräferenzen

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in Paargemeinschaften mit vollzeittätigem Partner und mindestens einem Kind unter 16 Jahren (vgl. Kapitel 6.2.2). Damit beschränkt sich die Analyse auf eine spezifische Gruppe aus der Gesamtheit der Beschäftigten in der erwerbsintensiven Phase, nämlich auf diejenige, bei der sich die Frage nach einer Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit stellt. Da die Realisierung eines Kinderwunsches häufig auf einen Zeitpunkt nach der Etablierung im Beruf verschoben oder aber ganz aufgegeben wird, wird ein zunehmender Teil der Personen in der Haupterwerbsphase mittlerweile allerdings nicht mehr durch die Anwesenheit von betreuungspflichtigen Kindern beeinflusst (vgl. Hacket 2012): Während von 1991 bis 1995 noch bei rund 73 Prozent der Personen in der Haupterwerbsphase temporär ein Kind im Haushalt lebte, gilt dies in den Jahren 2001 bis 2005 nur noch für 62 Prozent (vgl. ebenda: 524f.) Vor dem Hintergrund der rückläufigen Zahlen zur Familiengründung und der gestiegenen Erwerbsorientierung von Frauen bei gleichzeitig schwierigen Bedingungen zur Vereinbarkeit von Berufskarriere und Mutterschaft ist daher zu berücksichtigen, dass ein Teil der Frauen mit einer hohen Erwerbsorientierung aus der folgenden Betrachtung ausgeschlossen wird: Frauen, die ein Normalarbeitsverhältnis aufweisen, leben überdurchschnittlich häufig allein und unterdurchschnittlich häufig in Paarhaushalten mit Kindern (vgl. Fromm/Bartelheimer 2012). Darüber hinaus führt die Beschränkung auf Paare, bei denen der Mann Vollzeit erwerbstätig ist, zu einem Ausschluss von rund 15 Prozent der Paare, weil der Mann weniger als 35 Stunden in der Woche arbeitet oder nichterwerbstätig ist. Damit werden neben Paaren, bei denen beide Partner nichterwerbstätig sind, auch der Großteil derjenigen Paare aus der Betrachtung ausgeschlossen, bei denen die Frau als Hauptverdienerin in der Familie fungiert.

Die deskriptiven Vorarbeiten zur Operationalisierung der Präferenztypen von Frauen mit Kindern in Kapitel 6.2.3 haben gezeigt, dass drei Gruppen von Frauen mit einem Wunsch nach Aufstockung der Arbeitsstunden unterschieden werden können: Zum einen Frauen mit einer Arbeitszeit von unter 30 Stunden, deren Arbeitszeitwunsch im Bereich einer langen Teilzeit- oder Vollzeitstelle mit mindestens 30 Stunden liegt. Arbeitet der Mann Vollzeit, geht der Wunsch dieser Frauen in Richtung einer gleichmäßigen und damit egalitären Aufteilung der Erwerbsarbeit innerhalb der Partnerschaft. Dagegen kann eine zweite Gruppe von Frauen abgegrenzt werden, die ebenfalls teilzeitbeschäftigt ist und ihre Arbeitszeit um wenige Arbeitsstunden aufstocken möchte, so dass ihr gewünschtes Arbeitszeitmodell im mittleren Teilzeitbereich liegen würde (15-29 Stun-

65 Ergebnisse auf Basis des SOEP vgl. Holst 2010, 2009 u. 2007 sowie Holst/Schupp 2002 u. 2001; Ergebnisse der ISO-Arbeitszeitbefragung 1999/2003 vgl. Klenner/Pfahl 2008, Rürup/Gruescu 2005, Bauer et al. 2004 und Koch 2002; Ergebnisse der WSI-Arbeitnehmerbefragung 2003 vgl. Klenner/Pfahl 2008; Ergebnisse auf Basis von IAB-Studien vgl. Beckmann 2003 sowie Beckmann/Kempf 1996.

den). Könnten diese Frauen ihren Arbeitszeitwunsch umsetzen, würde die Arbeitszeitaufteilung in der Partnerschaft im Fall eines vollzeittätigen Partners weiterhin einem eher traditionellen Modell entsprechen.[66] Bei der dritten Gruppe handelt es sich um Frauen, die weniger als 15 Wochenstunden arbeiten und keinen Wunsch nach einer Aufstockung äußern, die über diesen geringen Teilzeitbereich hinausgeht. Diese Gruppe, deren Präferenz im Folgenden als „sehr traditionell" bezeichnet wird, ist nur für Westdeutschland von Bedeutung. Ostdeutsche Frauen sind im Vergleich nur selten in geringer Teilzeit beschäftigt und wünschen sich überwiegend eine Vollzeitbeschäftigung.

Ein Vergleich der tatsächlich praktizierten mit den präferierten Arbeitszeiten von Frauen mit Kindern in Tabelle 8.4 verdeutlicht noch einmal die Unterschiede im Hinblick auf die Präferenzen von ost- und westdeutschen Müttern. Im Fall einer Realisierung der gewünschten Arbeitszeiten würde sich der Anteil der Frauen mit mehr als 30 Wochenstunden in Westdeutschland um circa 4,3 Prozentpunkte erhöhen, in Ostdeutschland wäre innerhalb dieses Arbeitszeitbereichs sogar eine Steigerung um 10,3 Prozentpunkte zu verbuchen. Damit würde sich die Differenz zwischen Frauen in Ost und West mit einer Arbeitszeit von über 30 Stunden nicht verringern, sondern sogar noch vergrößern. Eine bedeutende Verschiebung würde in Westdeutschland vor allem bei Frauen mit nur geringer Arbeitszeit stattfinden: von den anfänglich 32 Prozent würden nach einer Realisierung der Arbeitszeitwünsche nur noch 25,2 Prozent dieses Modell umsetzen. Auch hier muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass die Wünsche von Frauen in Bezug auf eine Reduzierung ihrer Arbeitszeit nicht berücksichtigt werden können. Dies betrifft insbesondere Frauen mit einer Arbeitszeit von über 30 Wochenstunden, welche hier als Frauen mit egalitärer Präferenz definiert werden. Da vollzeittätige Frauen mit einem Wunsch nach weniger Arbeitsstunden aber nur selten weniger als 30 Wochenstunden arbeiten möchten, ist allerdings davon auszugehen, dass sich die Verteilung der Frauen auf die unterschiedlichen Präferenztypen nicht grundlegend ändern würde (vgl. Fußnote 62).

Das in den folgenden Analysen verwendete Konzept der Erwerbspräferenz soll nicht nur als Ausdruck der Erwerbsorientierung, sondern auch als Hinweis auf die Einstellung der Frauen zur Müttererwerbstätigkeit sowie zur geschlechtlichen Arbeitsteilung herangezogen werden. Dabei wird angenommen, dass sich Frauen, die ein bestimmtes Erwerbsmodell präferieren, in ihren Einstellungen zu geschlechtsspezifischem Rollenverhalten ähnlich sind. Diese Übereinstimmung sollte sich auch in den soziodemographischen Merkmalen und den unterschiedlichen Familien- und Partnerschaftskontexten widerspiegeln, da diese als Hinweise auf die vorhandenen Einstellungen interpretiert werden können. Die Hypothesen, die im Folgenden untersucht werden, basieren entsprechend auf der Annahme empirisch beobachtbarer Differenzen zwischen Frauen mit einer eher traditionellen und Frauen mit einer eher egalitären Erwerbsorientierung. Da erwartet wird, dass die zu untersuchenden Einflussfaktoren auch die Wahrscheinlich-

66 Eine eher gleichmäßige Arbeitsteilung wäre in diesem Fall nur dann möglich, wenn der Mann seine Arbeitszeit reduzieren würde. Erkenntnisse aus anderen Studien lassen bislang jedoch keinen empirisch relevanten Anteil an Männern, die ihre Arbeitszeit freiwillig auf Teilzeitniveau reduzieren wollen, erwarten (vgl. Holst 2010).

keit betreffen, überhaupt einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, werden als dritte Gruppe nichterwerbstätige Frauen in Erwerbskonstellationen mit männlichem Alleinernährer berücksichtigt. Aus Gründen der Komplexitätsreduktion wird dabei auf eine Unterscheidung zwischen nichterwerbstätigen Frauen mit und ohne Arbeitswunsch verzichtet.

Tabelle 8.4: Vergleich der praktizierten und präferierten Arbeitszeitmodelle von Frauen mit Kind unter 16 (Spaltenprozente)

	West		Ost	
	praktiziert	präferiert (praktiziert oder gewünscht)	praktiziert	präferiert (praktiziert oder gewünscht)
egalitär (≥ 30 Std.)	23,4	27,7	75,3	85,7
traditionell (15-29 Std.)	44,6	46,8	18,9	12,2
sehr traditionell (< 15 Std.)	32	25,5	5,8	2,1

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften mit einem vollzeittätigen Partner.

Um die Analysen für Ost- und Westdeutschland miteinander vergleichen zu können, wird die Differenzierung zwischen den beiden (westdeutschen) Präferenztypen „sehr traditionell“ und „traditionell“ im Folgenden aufgehoben und innerhalb einer Kategorie („traditionell“) zusammengefasst. Für teilzeittätige Frauen, die den Wunsch besitzen, die traditionelle Rollenverteilung durch Aufstockung ihrer Arbeitszeit in Richtung einer gleichmäßigeren Arbeitsteilung zu verändern (mindestens 30 Stunden), wird eine egalitäre Einstellung in Bezug auf die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau angenommen. Dies gilt ebenso für Frauen, die das als egalitär definierte Erwerbsmodell bereits praktizieren. Die beiden Gruppen von Frauen mit egalitärer Erwerbspräferenz werden in den folgenden Analysen separat betrachtet. Dabei wird erwartet, dass Richtung und Stärke des Einflusses der untersuchten unabhängigen Variablen auf die beiden Gruppen von Frauen mit einer egalitären Präferenz (praktiziert bzw. gewünscht) tendenziell übereinstimmen, obwohl sich die Frauen in ihrem tatsächlichen Erwerbsmodell voneinander unterscheiden. Im Wesentlichen werden das Alter der Frau, die familialen Lebensverhältnisse sowie Bildungsindikatoren als Determinanten der Unterscheidung herangezogen.

8.2.1 Deskriptive Befunde

Als Hinweise auf eine egalitäre Einstellung zur Aufgabenverteilung in der Partnerschaft werden das Alter der Frau sowie nichteheliches Zusammenleben betrachtet. Eine Auswertung nach dem Alter der Frau zeigt, dass der Anteil der Mütter, die ein egalitäres Erwerbsmodell wünschen oder praktizieren, in der Altersklasse der 40- bis 55-Jährigen am höchsten ist (vgl. Tabelle 8.5). Da die deskriptive Auswertung nicht nach dem Alter des jüngsten Kindes differenziert, lässt sich dieser Befund auf den geringeren

Betreuungsaufwand in der Familie infolge älterer Kinder zurückführen. Frauen unter 30 Jahren sind besonders häufig nichterwerbstätig. Dies kann mit dem hohen Anteil an Frauen mit Kleinkindern begründet werden, die ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen, um das Kind zu Hause zu betreuen. Konzentriert man die Betrachtung nur auf erwerbstätige Mütter, wird jedoch deutlich, dass der Anteil der Frauen, die ihre Arbeitszeit ausdehnen möchten, in der jüngsten Altersgruppe am stärksten ist. Die Annahme einer höheren und eher egalitären Erwerbsorientierung bei jüngeren Frauen muss damit aufgrund ihres überproportional hohen Betreuungsaufwandes durch kleine Kinder relativiert werden.

Bezüglich der Altersdifferenz zwischen den Partnern ist ein nur schwacher Zusammenhang zu beobachten: Westdeutsche Frauen, die mindestens zwei Jahre älter als ihr Partner sind, praktizieren etwas häufiger ein egalitäres Modell und sind im Vergleich zu Frauen, deren Mann mindestens sechs Jahre älter ist, seltener nichterwerbstätig. In Ostdeutschland zeigt sich dieser Befund nicht nur für ältere, sondern auch für gleichaltrige Frauen, jedoch ist auch hier der Zusammenhang nur schwach ausgeprägt. Ein positiver Einfluss eines geringen Institutionalisierungsgrades der Partnerschaft auf die Erwerbsneigung der Frau lässt sich nur für westdeutsche Frauen erkennen. Leben die Frauen unverheiratet mit ihrem Partner zusammen, sind sie nicht nur häufiger erwerbstätig, sondern zeichnen sich auch eher durch egalitäre Präferenzen aus. In Ostdeutschland, wo diese Form des Zusammenlebens bei Paaren mit Kindern sehr viel häufiger auftritt, kann dieses Muster nicht festgestellt werden.

Tabelle 8.5: Erwerbspräferenzen von Frauen mit Kind unter 16 nach Alter der Frau und Altersdifferenz zwischen den Partnern (Zeilenprozente)

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	Frau nicht-erwerbstätig	*Total N*
Alter der Frau					
West					
20 bis 29 Jahre	7,1	1,8	21,5	69,6	*2.763*
30 bis 39 Jahre	11,9	2,2	40,2	45,6	*12.346*
40 bis 55 Jahre	17,3	2,6	48	32,1	*10.152*
Ost					
20 bis 29 Jahre	33,9	(6,6)	(8,7)	50,9	*564*
30 bis 39 Jahre	57,3	7,6	10,2	25	*2.300*
40 bis 55 Jahre	59,6	7,5	11,5	21,5	*1.098*
Altersdifferenz Paar					
West					
Frau mind. 2 J. älter	16,2	2,7	39,1	42	*2.624*
Gleich alt (Diff. < 2 J.)	13,4	2,0	42,5	42,1	*7.297*
Mann 2-5 J. älter	13,1	2,4	42,7	41,9	*10.225*
Mann mind. 6 J. älter	13,5	2,5	37,8	46,1	*5.115*

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	Frau nicht-erwerbstätig	*Total N*
Ost					
Frau mind. 2 J. älter	57,4	(6,1)	(9,0)	27,4	*343*
Gleich alt (Diff. < 2 J.)	57,7	7,6	11,5	23,2	*1.334*
Mann 2-5 J. älter	53,7	7,9	9,7	28,7	*1.587*
Mann mind. 6 J. älter	49,1	(6,6)	10,0	34,2	*698*
Status der Partnerschaft					
West					
Ehepaar	12,6	2,2	41,7	43,5	*23.687*
Nichtehel. Lebensgem.	27,6	4,3	34,9	33,3	*1.574*
Ost					
Ehepaar	54,4	7,6	11,1	26,9	*3.026*
Nichtehel. Lebensgem.	55,0	6,7	7,9	30,3	*936*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Zellbesetzungen unter 50 in Klammern. Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften mit einem vollzeittätigen Partner.

Welchen Einfluss der Familienkontext auf die Präferenz der Frau ausübt, wird in Tabelle 8.6 deutlich. Dabei wird die Erwartung bestätigt, dass der Zusammenhang zwischen den betrachteten Einflussfaktoren und der abhängigen Variable für die beiden Gruppen von Frauen mit egalitärer Präferenz (praktiziert und gewünscht) in die gleiche Richtung weist.

Mit dem Alter des jüngsten Kindes steigt sowohl der Anteil der erwerbstätigen Frauen als auch der Anteil der Frauen, die ein egalitäres Modell praktizieren oder wünschen. Dieses Muster lässt sich sowohl bei west- als auch bei ostdeutschen Frauen erkennen, jedoch sind ostdeutsche Mütter generell seltener nichterwerbstätig und präferieren wesentlich häufiger egalitäre Modelle. In Westdeutschland sinkt mit zunehmendem Betreuungsaufwand gleichzeitig auch der Anteil an Frauen mit traditioneller Präferenz, während der Anteil nichterwerbstätiger Frauen zunimmt. Der Betreuungsaufwand, der mit einer zunehmenden Anzahl an Kindern einhergeht, wirkt sich ebenfalls negativ auf den tatsächlichen und gewünschten Erwerbsumfang der Frau aus. Leben mehr als zwei Kinder unter 16 Jahren in der Familie, ist der Anteil nichterwerbstätiger Frauen am höchsten. Egalitäre Modelle oder Wünsche sind in diesem Fall seltener zu finden als bei Paaren mit nur einem oder zwei Kindern.

Tabelle 8.6: Erwerbspräferenzen von Frauen mit Kind unter 16 nach Alter und Anzahl der Kinder in der Familie (Zeilenprozente)

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	Frau nicht-erwerbstätig	*Total N*
Alter jüngstes Kind					
West					
13 bis 15 Jahre	23,7	4,3	47,1	25,0	*4164*
9 bis 12 Jahre	17,0	3,1	51,5	28,5	*5328*
6 bis 8 Jahre	12,5	2,4	50,3	34,8	*4613*
3 bis 5 Jahre	11,4	2,0	43,2	43,4	*4943*
unter 3 Jahre	6,4	(0,6)	20,4	72,6	*6213*
Ost					
13 bis 15 Jahre	70,1	9,1	6,7	14,2	*883*
9 bis 12 Jahre	61,2	9,0	11,2	18,5	*686*
6 bis 8 Jahre	59,3	8,4	12,7	19,7	*656*
3 bis 5 Jahre	56,8	7,7	13,2	22,3	*775*
unter 3 Jahre	30,6	(3,7)	9,1	56,5	*962*
Anzahl Kinder					
West					
1 Kind	17,4	2,6	38,6	41,4	*8246*
2 Kinder	11,9	2,3	45,5	40,3	*12201*
3 u. mehr Kinder	11,2	1,8	35,3	51,6	*4814*
Ost					
1 Kind	58,3	7,6	9,5	24,6	*1773*
2 Kinder	54,6	7,5	10,8	27,1	*1776*
3 u. mehr Kinder	38,5	(6,1)	11,9	43,6	*413*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Zellbesetzungen unter 50 in Klammern. Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften mit einem vollzeittätigen Partner.

Die Auswertungen zur beruflichen Ausbildung der Partner deuten in Übereinstimmung mit der formulierten These darauf hin, dass Paare, bei denen beide Partner über einen (Fach-)Hochschulabschluss verfügen oder die Frau beruflich höher qualifiziert ist als ihr Partner, den höchsten Anteil an Frauen mit egalitären Präferenzen aufweisen (vgl. Tabelle 8.7). Ist dagegen der Mann höher qualifiziert, sind Frauen vergleichsweise häufig nichterwerbstätig oder präferieren ein traditionelles Modell. Auch im Fall niedrig qualifizierter Paare, bei denen keiner der Partner eine berufliche Ausbildung aufweist, sind Frauen besonders häufig nichterwerbstätig. Allerdings sind bei denjenigen Frauen, die dennoch einer Erwerbstätigkeit nachgehen, vergleichsweise häufig egalitäre Präferenzen zu beobachten. Es ist anzunehmen, dass es sich dabei um Niedrigverdiener-Haushalte handelt, die auf das volle Einkommen beider Partner angewiesen sind. Im

Unterschied zu westdeutschen Frauen präferieren ostdeutsche Frauen auch dann überdurchschnittlich häufig egalitäre Modelle, wenn beide Partner über einen beruflichen Ausbildungsabschluss verfügen.

Tabelle 8.7: Erwerbspräferenzen von Frauen mit Kind unter 16 nach beruflicher Bildung der Partner (Zeilenprozente)

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	Frau nicht-erwerbstätig	*Total N*
Berufliche Bildung Paar					
West					
beide (Fach-) Hochschulabschluss	22,3	2,2	41,1	34,4	*2225*
Frau höher qualifiziert	20,7	2,9	37,6	38,8	*1733*
beide Berufsabschluss	12,8	2,4	46,0	38,8	*13650*
Mann höher qualifiziert	10,1	2,0	36,6	51,3	*5376*
beide keinen Berufsabschluss	12,2	2,2	27,1	58,5	*2277*
Ost					
beide (Fach-) Hochschulabschluss	58,1	(4,1)	15,1	22,8	*391*
Frau höher qualifiziert	59,0	(5,9)	(11,5)	23,6	*288*
beide Berufsabschluss	56,0	8,4	8,7	26,9	*2760*
Mann höher qualifiziert	43,3	(5,8)	16,2	34,6	*413*
beide keinen Berufsabschluss	(37,3)	(2,7)	(9,1)	50,9	*110*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Zellbesetzungen unter 50 in Klammern. Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften mit einem vollzeittätigen Partner.

8.2.1 Multivariate Analysen

Im Folgenden wird mittels logistischer Regressionsmodelle untersucht, ob die ausgewählten Einflussfaktoren zur Vorhersage der Erwerbspräferenzen auf Seiten der Mütter geeignet sind. Die Analysen werden von der Annahme geleitet, dass Frauen, die ein egalitäres Modell praktizieren, sich in ähnlicher Weise wie Frauen, die ein egalitäres Modell wünschen, von der Vergleichsgruppe der Frauen mit traditionellen Präferenzen unterscheiden. In anderen Worten: Es wird erwartet, dass die Effekte der unabhängigen Variablen bei den beiden Gruppen von Frauen mit egalitärer Erwerbspräferenz (praktiziert oder gewünscht) im Vergleich zu Frauen mit traditioneller Erwerbspräferenz in dieselbe Richtung weisen. Nichterwerbstätige Frauen werden in den Analysen als separate Gruppe berücksichtigt.

Die Referenzgruppe bilden jeweils Paare, bei denen die Frau ein traditionelles Modell präferiert, das heißt teilzeitbeschäftigt ist und keinen Wunsch hat, auf mehr als dreißig

Stunden aufzustocken. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten, dass die Wahrscheinlichkeit für die Kategorie „Präferenz egalitär: gewünscht“ vergleichsweise gering ist und die Ergebnisse aufgrund der daraus resultierenden geringen Fallzahlen mit Vorsicht zu interpretieren sind.

Westdeutschland

Als Erstes werden die Ergebnisse für Westdeutschland vorgestellt (vgl. Tabelle A.8 im Anhang). Der Institutionalisierungsgrad der Partnerschaft wird als relevanter Faktor zur Vorhersage der Erwerbspräferenz bestätigt. Der positive Zusammenhang zwischen nichtehelichem Zusammenleben und egalitären Erwerbspräferenzen verweist auf die höhere Erwerbsorientierung von Frauen in diesem Partnerschaftsmodell. Frauen, die mit ihrem Partner unverheiratet zusammenleben, haben danach eine im Vergleich zu verheirateten Frauen signifikant höhere Chance, ein egalitäres Arbeitszeitmodells zu präferieren. Dies gilt unabhängig davon, ob das Modell gewünscht oder tatsächlich praktiziert wird. Damit wird das Modell, bei dem beide Partner einen hohen Erwerbsumfang aufweisen, in nichtehelichen Partnerschaften nicht nur eher umgesetzt; unverheiratete Frauen in Teilzeit sind mit dem traditionellen Erwerbsarrangement auch eher unzufrieden als Ehefrauen.

Die Altersdifferenz hat einen nur geringen Einfluss auf die Erwerbspräferenzen der Frau. Der erwartete positive Effekt eines jüngeren Partners auf die Erwerbsneigung der Frau kann nicht bestätigt werden. Betrachtet man das Alter der Frau, werden unter Kontrolle der Variablen zum Betreuungsaufwand vor allem Unterschiede bei Frauen, die sich ein egalitäres Modell wünschen, sichtbar: Die jüngste Altersgruppe der unter Dreißigjährigen hat im Vergleich zur Referenzgruppe der 30- bis 39-Jährigen demnach signifikant höhere Chancen, ein egalitäres Modell anzustreben, während der Effekt bei der ältesten Gruppe signifikant negativ ist. Gleichzeitig ist der Effekt in der jüngsten Altersgruppe auf die Chance, nichterwerbstätig zu sein, signifikant positiv und entspricht damit der Erwartung, dass gerade Frauen in jungen Jahren häufig Kinder in der betreuungsintensiven Phase zu versorgen haben und ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen. In der folgenden Tabelle werden die Ergebnisse anhand vorhergesagter Wahrscheinlichkeiten dargestellt. Die Schätzung bezieht sich in diesem Fall auf Paare mit einem Kind zwischen drei und fünf Jahren.

Das Ergebnis bekräftigt den deskriptiven Zusammenhang, bei dem für jüngere Frauen insgesamt betrachtet kein grundsätzlich höherer Anteil egalitärer Präferenzen gefunden wurde. Es zeigt sich aber, dass die jüngste Altersgruppe zwar häufiger nichterwerbstätig ist, unter den jungen erwerbstätigen Müttern jedoch vergleichsweise häufig der Wunsch auftritt, die Arbeitszeit zu erhöhen.

Tabelle 8.8: Effekte des Alters der Frau auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	Frau nicht-erwerbstätig
20-29 Jahre	11,0	3,7	45,1	40,1
30-39 Jahre	12,4	2,2	53,8	31,7
40-55 Jahre	11,9	1,4	53,8	32,9

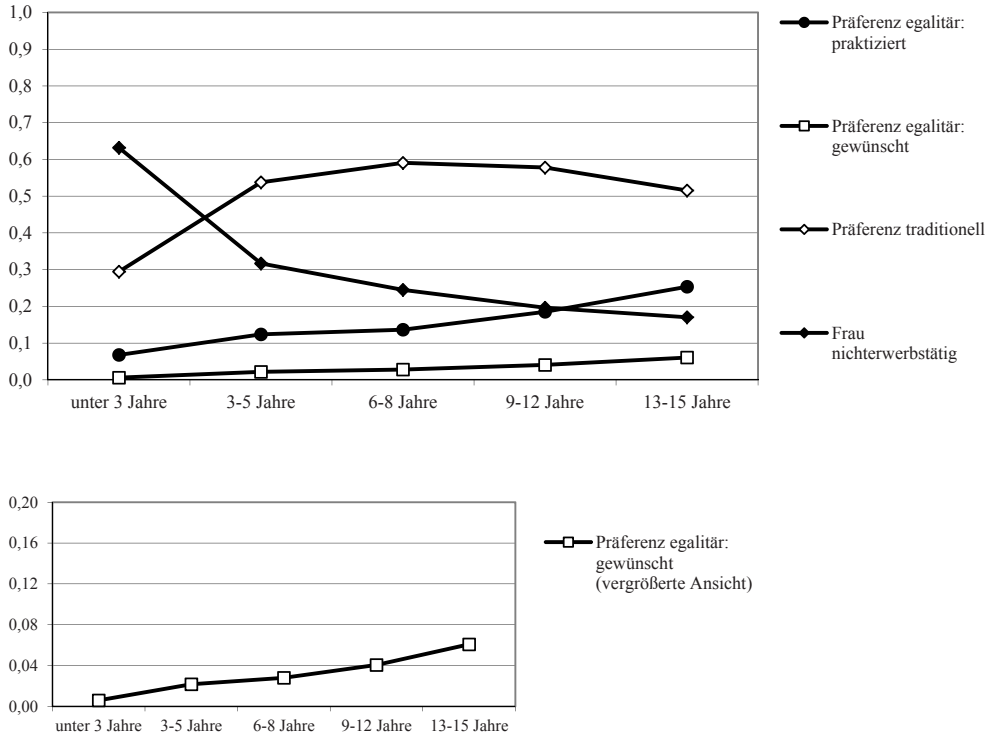
Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.8 Modell 3 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen[67]; Alter des jüngsten Kinder hier: 3-5 Jahre.

Der starke Einfluss des Betreuungsaufwandes auf die Erwerbspräferenz der Frau wird bestätigt: Das Alter des jüngsten Kindes trägt am meisten zur Erklärungskraft des Gesamtmodells bei und hat einen starken signifikanten Einfluss auf die Umsetzung sowie den Wunsch nach einem egalitären Erwerbsmodell. Insbesondere bei Kleinkindern unter drei Jahren ist ein stark negativer Effekt auf egalitäre Erwerbspräferenzen zu erkennen. Abbildung 8.2[68] veranschaulicht den Einfluss des Alters des jüngsten Kindes anhand vorhergesagter Wahrscheinlichkeiten.

Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau mit einem vollzeittätigen Partner ein egalitäres Erwerbsmodells präferiert, steigt den Erwartungen entsprechend mit dem Alter des jüngsten Kindes kontinuierlich an. Dies gilt sowohl für die Wahrscheinlichkeit, dass die Frau einen hohen Erwerbsumfang aufweist, als auch für die Wahrscheinlichkeit, dass die Frau ihre Teilzeittätigkeit ausweiten möchte. Ein hoher Erwerbsumfang beider Partner wird mit sinkendem Betreuungsaufwand damit nicht nur eher möglich, sondern auch häufiger gewünscht. Gleichzeitig sinkt mit steigendem Alter der Kinder die Wahrscheinlichkeit, nichterwerbstätig zu sein, wohingegen traditionelle Präferenzen ab einem Alter des Kindes von drei Jahren auf hohem Niveau bleiben und mit höherem Alter der Kinder leicht zugunsten egalitärer Präferenzen sinken. Sind mehrere Kinder zu betreuen, wirkt sich dieser Umstand ebenfalls negativ auf aus, wobei sich vor allem bereits das Vorhandensein eines zweiten Kindes als nachteilig erweist.

67 Die Referenzkategorien der unabhängigen Variablen sind: Alter der Frau = 30-39 Jahre; Altersdifferenz = Mann 2-5 Jahre älter; Paartyp = Ehepaar; Alter des jüngsten Kindes = 9-12 Jahre; Anzahl der Kinder = 1; berufliche Bildung Paar = beide beruflicher Ausbildungsabschluss; berufliche Bildung des Mannes/der Frau= beruflicher Ausbildungsabschluss; beide deutsche Staatsangehörigkeit = ja (nur für Westdeutschland); Gemeindegröße = unter 20.000.

68 Da es sich bei Paaren, bei denen auf Seiten der Frau der Wunsch nach einer egalitären Aufteilung der Erwerbsarbeit besteht, um eine vergleichsweise kleine Gruppe handelt, werden die Wahrscheinlichkeiten für diese Gruppe zusätzlich in vergrößertem Maßstab dargestellt.



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.8 Modell 3 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 67).

Abbildung 8.2: Effekte des Alters des jüngsten Kindes auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten), Westdeutschland

Die Bildungseffekte verweisen auf den vermuteten Zusammenhang zwischen einer hohen bzw. höheren beruflichen Bildung der Frau und ihrer Erwerbspräferenz. Eine hohe berufliche Bildung kann dabei sowohl als erwerbsbezogenes Humankapital als auch als Indikator für liberale Einstellungen zu Geschlechterrollen interpretiert werden. Beide Interpretationen führen zur Vorhersage eines hohen Erwerbsinteresses auf Seiten der Frau. Bei Akademikerpaaren kann neben einem eher egalitären Rollenverständnis sowie einem hohen Einkommenspotenzial beider Partnern zudem davon ausgegangen werden, dass bezahlte Betreuungsdienstleistungen leichter in Anspruch genommen werden können und ein hoher Erwerbsumfang beider Partner infolge der Entlastung von Betreuungsaufgaben möglich wird. Die vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten in Tabelle 8.9 veranschaulichen den Zusammenhang.

Tabelle 8.9: Effekte der beruflichen Bildung der Partner auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	Frau nicht-erwerbstätig
beide (Fach-)Hochschulabschluss	31,9	4,3	50,4	13,3
Frau höher qualifiziert	28,8	4,9	50,0	16,3
beide Berufsabschluss	18,5	4,1	57,8	19,6
Mann höher qualifiziert	15,8	3,6	52,3	28,3
beide keinen Berufsabschluss	19,8	3,9	45,2	31,0

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.8 Modell 3 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 67).

Im Vergleich zu Paaren, bei denen beide Partner über einen beruflichen Ausbildungsabschluss verfügen, ist bei Akademikerpaaren sowie Paaren, bei denen die Frau höher qualifiziert ist als ihr Partner, ein signifikant positiver Einfluss auf die Umsetzung eines egalitären Modells zu beobachten. Das hohe Erwerbsinteresse bei Frauen, die beruflich höher qualifiziert sind als ihr Partner, bestätigt die aus der haushaltsökonomischen Theorie abgeleitete Hypothese, nach der eine Spezialisierung des Mannes auf die Erwerbsarbeit im Fall einer besser qualifizierten Partnerin ökonomisch gesehen nicht sinnvoll erscheint. Dies wird auch durch den umgekehrten Fall bestätigt: Ist der männliche Partner höher qualifiziert, ist die Wahrscheinlichkeit einer egalitären Präferenz auf Seiten der Frau am niedrigsten. Dieses Muster kann sowohl bei Frauen, die ein egalitäres Arbeitszeitmodell wünschen, als auch bei Frauen, die dieses Modell praktizieren, beobachtet werden, die Ergebnisse sind allerdings nur für die letztgenannte Gruppe signifikant. Bei niedrig qualifizierten Paaren lassen sich zwei unterschiedliche Tendenzen beobachten: Zwar ist die Wahrscheinlichkeit einer Nichterwerbstätigkeit der Frau in diesem Fall besonders hoch, ist die Frau berufstätig, zeichnet sich ihre Erwerbstätigkeit jedoch durch ein zeitlich hohes Erwerbsengagement aus.

Um den Einfluss der finanziellen Haushaltslage zu berücksichtigen, wird als Hinweis auf den Einkommensbeitrag des Mannes sein berufliches Bildungsniveau als unabhängige Variable untersucht. Das Einkommen des vollzeittätigen Mannes wird als eine relevante Komponente des Haushaltseinkommens betrachtet, welche den finanziell notwendigen Einkommensbeitrag der Frau bestimmt. Als Ergebnis zeigt sich ein negativer Zusammenhang zwischen dem Einkommenspotenzial des Mannes und dem Vorhandensein egalitärer Erwerbspräferenzen auf Seiten der Frau. Tabelle 8.10 veranschaulicht den Einfluss anhand vorhergesagter Wahrscheinlichkeiten. Die Berechnung erfolgt unter Kontrolle des beruflichen Bildungsniveaus der Frau.

Tabelle 8.10: Effekte des Einkommenspotenzials des Mann auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	Frau nicht-erwerbstätig
hoch ((Fach-)Hochschulabschluss)	16,1	3,2	57,6	23,0
mittel (Berufsabschluss)	18,6	4,0	57,8	19,6
niedrig (kein Berufsabschluss)	22,6	4,4	53,6	19,4

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.8 Modell 4 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 67).

Mit dem Einkommenspotenzial des Mannes gemessen an seinem beruflichen Bildungsniveau steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Frau ein traditionelles Modell präferiert oder nichterwerbstätig ist. Ein starkes Erwerbsinteresse der Frau ist vor allem dann zu erwarten, wenn der Mann über ein niedriges Einkommen verfügt. Das Ergebnis unterstützt die These eines negativen Einflusses einer ausreichenden finanziellen Versorgung durch den Partner auf die Erwerbsambitionen der Frau. Eine hohe Erwerbsorientierung von Frauen kann vor diesem Hintergrund auf die ökonomische Notwendigkeit zurückgeführt werden, ein zweites Erwerbseinkommen beizusteuern. In Gegenzug kann die Möglichkeit, sich aus dem Erwerbsleben zurückzuziehen, um mehr Zeit auf die Kinderbetreuung zu verwenden, als ein Privileg von Frauen in ausreichend gut situierten Lebensverhältnissen interpretiert werden.

Als Kontrollvariablen wurden Angaben zur Staatsangehörigkeit sowie zur Gemeindegrößenklasse in den Modellen berücksichtigt. Die Ergebnisse zur Staatsangehörigkeit erweisen sich als ambivalent: Frauen in Partnerschaften, bei denen mindestens einer der Partner eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt, sind nicht nur häufiger nichterwerbstätig, sondern weisen im Vergleich zu deutschen Paaren auch eher egalitäre Erwerbspräferenzen auf. Da die verwendete Variable nur sehr grob die Staatsangehörigkeit auf Paarebene kontrolliert, ist von einer weitergehenden Interpretation dieser Ergebnisse abzusehen. Dennoch liefern sie einen Hinweis darauf, dass bei nicht-deutschen Paaren – sei es aufgrund unterschiedlicher kultureller Leitbilder oder ungleicher Arbeitsmarktchancen – das traditionelle Erwerbsmodell seltener präferiert wird. Der Einfluss der Gemeindegröße verweist auf eine höhere Wahrscheinlichkeit egalitärer Arbeitszeitmodelle in einem großstädtischen Umfeld. In dem Effekt drückt sich neben dem positiven Zusammenhang zwischen Urbanisierungsgrad und modernen Werteinstellungen zudem der besserer Zugang zu außerhäuslichen Kinderbetreuungsangeboten in städtischen Gebieten aus.

Ostdeutschland

Betrachtet man die Ergebnisse für Ostdeutschland (vgl. Tabelle A.9 im Anhang), ist zunächst die im Vergleich zu Westdeutschland deutlich geringere Bedeutung eines nichtehelichen Zusammenlebens hervorzuheben. Zwar ist die Chance, ein egalitäres Modell zu praktizieren, für unverheiratete Frauen im Vergleich zu Ehefrauen leicht erhöht, auf den Wunsch, die Arbeitszeit auszuweiten, kann jedoch kein bedeutsamer Effekt gefunden werden.

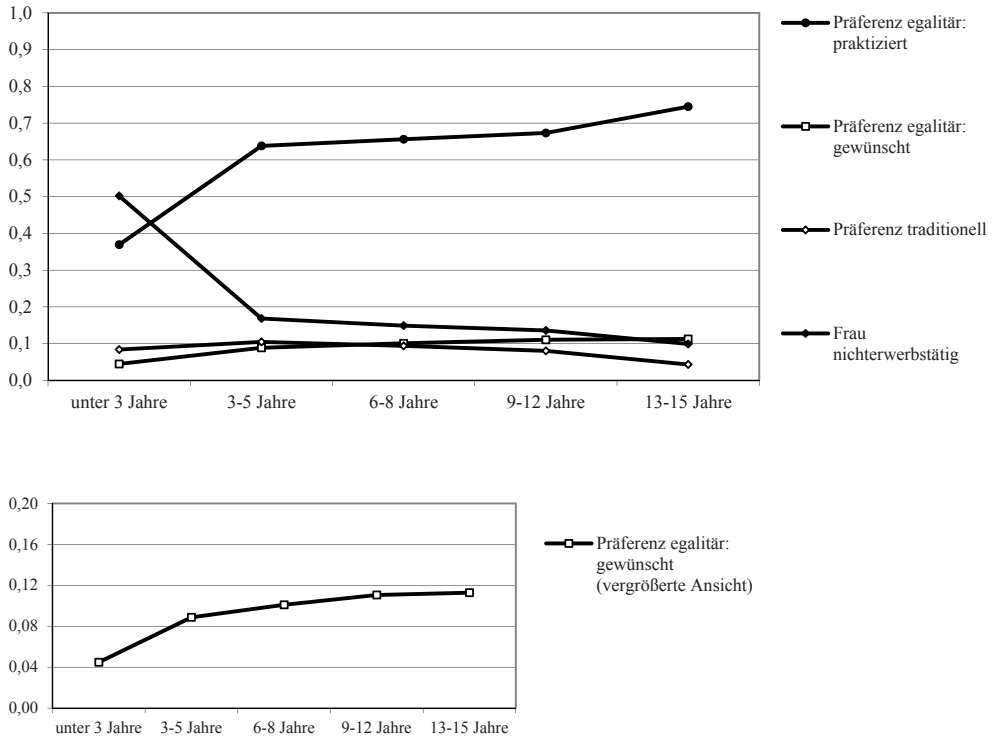
Die Alterseffekte werden im Folgenden mittels vorhergesagter Wahrscheinlichkeiten dargestellt (vgl. Tabelle 8.11).

Tabelle 8.11: Effekte des Alters der Frau auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	Frau nicht-erwerbstätig
20-29 Jahre	50,6	12,2	10,4	26,7
30-39 Jahre	63,8	8,9	10,5	16,8
40-55 Jahre	57,1	7,2	13,5	22,1

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.9 Modell 3 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 67); Alter des jüngsten Kinder hier: 3-5 Jahre.

Die These einer höheren Erwerbsneigung, die sowohl bei der jüngeren als auch bei der älteren Altersgruppe erwartet wurde, kann nicht bestätigt werden. Allerdings zeigt sich in Übereinstimmung mit den Ergebnissen für Westdeutschland, dass jüngere Frauen nicht nur besonders häufig nichterwerbstätig sind, sondern unter ihnen auch der Wunsch nach einer Ausdehnung ihrer Arbeitszeit am weitesten verbreitet ist. Die Annahme, dass sich die Sozialisationserfahrung in der ehemaligen DDR positiv auf die Wahrscheinlichkeit einer egalitären Präferenz bei älteren Frauen auswirkt, kann auf Grundlage der Ergebnisse nicht bestätigt werden. Egalitäre Präferenzen sind unter ostdeutschen Frauen am ehesten in der Gruppe der 30- bis 39-Jährigen zu finden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass ein Effekt der ältesten Gruppe in Bezug auf Arbeitszeitmodelle vorhanden ist, die in der abhängigen Variable nicht berücksichtigt sind: Wie in Kapitel 7 gezeigt wurde, sind ostdeutsche Frauen der ältesten Kohorte häufiger in Erwerbskonstellationen anzutreffen, in welchen die Frau die alleinige Erwerbsperson darstellt oder stärker in die Erwerbsarbeit eingebunden ist als ihr Partner. Ein Zusammenhang zwischen der Altersdifferenz zum Partner und der Erwerbsneigung der Frau kann nicht festgestellt werden.



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.9 Modell 3 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 67).

Abbildung 8.3: Effekte des Alters des jüngsten Kindes auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten), Ostdeutschland

In Übereinstimmung mit den Ergebnissen für Westdeutschland ist in den Modellen für Ostdeutschland der stärkste Effekt für die Variable „Alter des jüngsten Kindes“ zu verzeichnen. Wie erwartet ist bei Kindern der höchsten Altersgruppe aufgrund des geringen Betreuungsaufwands ein signifikant positiver Effekt auf das Vorhandensein einer hohen Erwerbsneigung auf Seiten der Frau zu finden. Ist das jüngste Kind jünger als drei Jahre, ist der Effekt signifikant negativ. Abbildung 8.3 veranschaulicht den Zusammenhang.

Die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit, ein egalitäres Erwerbsmodell zu praktizieren, steigt wie erwartet mit dem Alter des jüngsten Kindes an. Im Unterschied zu den Ergebnissen für Westdeutschland dominiert dieses Modell bei ostdeutschen Paaren bereits dann,

wenn das jüngste Kind erst drei Jahre alt ist.[69] Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Wunsch nach einer Ausweitung der Arbeitszeit in Richtung einer gleichmäßigen Erwerbsaufteilung innerhalb der Partnerschaft geäußert wird, steigt ebenfalls mit dem Alter des Kindes und bestätigt den Zusammenhang zwischen einem niedrigerem Betreuungsaufwand und dem Vorhandensein egalitärer Erwerbswünsche.

Nach der betreuungsintensiven Kleinkindphase sinkt die Wahrscheinlichkeit, nicht-erwerbstätig zu sein, um mehr als die Hälfte und verringert sich mit steigendem Alter des Kindes noch weiter. Das in Westdeutschland im Anschluss an die Elternzeit weit verbreitete Modell, eine Teilzeittätigkeit mit weniger als 30 Stunden zu präferieren, ist in Ostdeutschland nur selten anzutreffen. Dies ist auch daran zu erkennen, dass bei ostdeutschen Frauen in dieser Phase mit höherer Wahrscheinlichkeit ein Wunsch nach einer Aufstockung der Arbeitszeit vorhanden ist.

Die Anzahl der Kinder beeinflusst die Umsetzung eines egalitären Modells, jedoch nicht den Wunsch, die Arbeitszeit zu erhöhen. Der negative Effekt mehrerer Kinder auf die Umsetzung dieses Modells ist im Unterschied zu Westdeutschland erst ab drei Kindern signifikant. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass für ostdeutsche Frauen der Betreuungsaufwand von zwei Kindern ein geringeres Hindernis bei der Umsetzung eines hohen Erwerbsumfangs darstellt, als dies im Westen der Fall ist.

Die Berücksichtigung der Bildungsrelation bestätigt den Einfluss der Verteilung der Bildungsressourcen auf die Erwerbspräferenzen der Frau. Betrachtet man die vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten für die verschiedenen Bildungskonstellationen, ist der positive Effekt hoch qualifizierter Frauen mit einem ebenfalls hoch oder niedriger qualifizierten Partner auf die Umsetzung einer egalitären Erwerbsaufteilung erkennbar (vgl. Tabelle 8.12). Der Unterschied zu Partnern mit beruflichem Ausbildungsabschluss ist allerdings weniger stark ausgeprägt als im Westen. Im Vergleich zu Westdeutschland fällt zudem auf, dass im Fall ostdeutscher Paare, bei denen beide Partner über einen (Fach-) Hochschulabschluss verfügen, auf Seiten der Frau eher selten der Wunsch nach einer egalitären Arbeitszeitaufteilung besteht. Dies könnte damit zusammenhängen, dass hoch qualifizierte Frauen ihre hohen Arbeitszeitpräferenzen eher umsetzen können und in dieser Gruppe entsprechend eine hohe Zufriedenheit mit dem Erwerbsmodell zu finden ist. Der Wunsch nach einer Ausdehnung der Arbeitszeit zeigt sich in Ostdeutschland vor allem dann, wenn beide Partner über einen beruflichen Ausbildungsabschluss verfügen. Es kann vermutet werden, dass Frauen mit beruflichem Ausbildungsabschluss stärker von der schlechten Arbeitsmarktlage betroffen sind und häufiger in unfreiwilliger Teilzeitbeschäftigung zu finden sind als Frauen mit akademischem Abschluss. Traditionelle Präferenzen sind in Übereinstimmung mit der formulierten These am ehesten bei Frauen anzutreffen, deren Partner beruflich höher gebildet ist. Das von ostdeutschen Paaren eher selten praktizierte traditionelle Modell ist in Übereinstimmung mit der haushaltsökono-

69 Die Unterschiede zu den Ergebnissen in Abbildung 7.11 (Kapitel 7) beruhen auf der unterschiedlichen Operationalisierung der abhängigen Variablen. Während in Kapitel 7 vollzeittätige Frauen eine Arbeitszeit von mindestens 35 Stunden aufweisen, befinden sich in der Kategorie „Präferenz egalitär: praktiziert“ auch Frauen in langer Teilzeit mit mindestens 30 Wochenstunden.

mischen Argumentation somit dann am wahrscheinlichsten, wenn der Mann über das höhere Einkommenspotenzial verfügt.

Tabelle 8.12: Effekte der Bildungsrelation auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	Frau nicht-erwerbstätig
beide (Fach-)Hochschulabschluss	72,5	5,8	12,1	9,7
Frau höher qualifiziert	72,4	8,2	9,6	9,7
beide Berufsabschluss	67,3	11,1	8,0	13,6
Mann höher qualifiziert	59,3	8,6	15,1	17,0
beide keinen Berufsabschluss	53,1	3,8	9,8	33,3

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.9 Modell 3 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 67).

In Modell 4 wird anstelle der Bildungsrelation der Einfluss des beruflichen Qualifikationsniveaus des Mannes überprüft und als Hinweis auf seinen Beitrag zum Haushaltseinkommen interpretiert (vgl. Tabelle 8.13, Berechnung unter Kontrolle der beruflichen Qualifikation der Partnerin). Ein geringes oder mittleres Qualifikationsniveau des Partners erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass die Frau ein egalitäres Modell praktiziert oder wünscht. Im Gegensatz dazu sind traditionelle Präferenzen dann am wahrscheinlichsten, wenn auf Seiten des Partners aufgrund seines hohen Qualifikationsniveaus ein hohes Einkommen vermutet werden kann. Ähnlich wie in Westdeutschland spielt somit auch bei der Vorhersage der Erwerbsneigung ostdeutscher Frauen die finanzielle Notwendigkeit eines zweiten Einkommens eine Rolle.

Die Kontrolle der Gemeindegrößenklasse zeigt für Ostdeutschland keinen bedeutsamen Einfluss auf die Erwerbspräferenz der Frau. Dies entspricht der Erwartung, dass in Ostdeutschland die präferierte Arbeitszeit weniger von Versorgungsunterschieden in Bezug auf Kinderbetreuungsangebote abhängig ist, da die Betreuungsquote hier flächendeckend hoch ist und Stadt-Land-Unterschiede weniger stark ins Gewicht fallen als dies in Westdeutschland der Fall ist.

Tabelle 8.13: Effekte des Einkommenspotenzials des Mannes auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	Frau nicht-erwerbstätig
hoch ((Fach-)Hochschulabschluss)	63,8	7,6	15,4	13,2
mittel (Berufsabschluss)	67,1	11,1	8,2	13,6
niedrig (kein Berufsabschluss)	69,2	5,9	10,3	14,6

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.9 Modell 4 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 67).

Vergleich Ost- und Westdeutschland

Um die unterschiedliche Bedeutung der Einflussfaktoren in Bezug auf die Präferenzen von ost- und westdeutschen Frauen genauer zu spezifizieren, werden im Folgenden die Ergebnisse eines für Gesamtdeutschland berechneten Modells mit Interaktionseffekten für Ost- und Westdeutschland betrachtet (vgl. Tabelle A.10 im Anhang).

Die weite Verbreitung traditioneller Präferenzen, die unter westdeutschen Müttern zu finden ist, lässt sich in Ostdeutschland nicht erkennen. Auch unter Kontrolle der sozialstrukturellen Einflussfaktoren bleibt der Befund einer stärkeren Erwerbsneigung ostdeutscher Frauen bestehen, welcher sich in der deutlich höheren Wahrscheinlichkeit ausdrückt, ein Arbeitszeitmodell von mindestens 30 Wochenstunden zu präferieren. Aber auch die höhere Wahrscheinlichkeit, infolge der schlechteren Arbeitsmarktlage erwerbslos zu sein, bestätigt sich.

Signifikante Unterschiede zwischen Ost und West können in Bezug auf den Effekt des nichtehelichen Zusammenlebens auf die Chance, ein egalitäres Modell zu wünschen oder zu praktizieren, konstatiert werden. In Ostdeutschland scheint im Gegensatz zu Westdeutschland somit kein vergleichbar starker Zusammenhang zwischen dem Institutionalisierungsgrad der Partnerschaft und der Erwerbsneigung der Frau zu bestehen. Dies entspricht der Annahme, dass nichteheliches Zusammenleben bei westdeutschen Paaren mit Kindern in stärkerem Maße als Indikator für einen Lebensstil jenseits der traditionellen Geschlechterrollen interpretiert werden kann und daher bei unverheiratet zusammenlebenden Paaren eher eine gleichberechtigte Beteiligung der Partner am Erwerbsleben erwartet wird.

Die These, dass die Erwerbspräferenzen ostdeutscher Frauen in geringerem Maße von dem Alter des jüngsten Kindes beeinflusst werden, kann nur partiell bestätigt werden. In beiden Landesteilen steigt die Wahrscheinlichkeit, ein egalitäres Modell zu praktizieren sowie der Wunsch, die Arbeitszeit auszudehnen, mit dem Alter des jüngsten Kindes an, allerdings auf sehr unterschiedlichem Niveau: Ist das jüngste Kind mindestens drei

Jahre alt, überwiegen bei ostdeutschen Frauen egalitäre Erwerbspräferenzen, während in Westdeutschland traditionelle Erwerbspräferenzen die höchste Wahrscheinlichkeit aufweisen. Zudem ist der positive Einfluss von Kindern unter sechs Jahren auf die Nichterwerbstätigkeit von Frauen in Ostdeutschland signifikant geringer ausgeprägt als in Westdeutschland. Unterschiede im Einfluss der Kinderanzahl können in Bezug auf die Umsetzung eines egalitären Modells bestätigt werden: Während in Westdeutschland vor allem das Vorhandensein eines zweiten Kindes die Umsetzungswahrscheinlichkeit einer gleichmäßigen Arbeitsaufteilung signifikant verschlechtert, ist der negative Effekt eines zweiten Kindes im Osten geringer ausgeprägt. Ein deutlich negativer Effekt auf den Erwerbsumfang der Frau ist hier erst bei drei oder mehr Kindern erkennbar.

Bezüglich des Einflusses der Bildungsressourcen auf egalitäre Erwerbspräferenzen zeigt sich, dass der Vorsprung von Akademikerpaaren oder Konstellationen, bei denen die Frau beruflich höher qualifiziert ist, im Vergleich zu Paaren, bei denen beide über einen beruflichen Ausbildungsabschluss verfügen, in Ostdeutschland geringer ausgebildet ist als in Westdeutschland. Bildungsspezifische Unterschiede drücken sich in Ostdeutschland eher darin aus, dass am ehesten Frauen, die geringer qualifiziert sind als ihr Partner, eine traditionelle Erwerbsaufteilung präferieren. Diese Bildungskonstellation ist bei ostdeutschen Paaren jedoch vergleichsweise selten anzutreffen.

Zusammenfassung

Die Analyse der Arbeitszeitwünsche von Frauen in Paargemeinschaften kommt zu dem Ergebnis, dass deutschlandweit 19 Prozent der Mütter, die in einer Partnerschaft leben und weniger als 30 Wochenstunden arbeiten, unterbeschäftigt sind und gerne mehr arbeiten würden. Während die gewünschte Arbeitszeit bei ostdeutschen Müttern überwiegend im Vollzeitbereich liegt, ist unter westdeutschen Frauen auch der Wunsch nach einer Aufstockung innerhalb des Teilzeitbereichs verbreitet. Die multivariaten Analysen haben gezeigt, dass sich Frauen mit egalitären Erwerbspräferenzen – egal ob gewünscht oder praktiziert – nach sozialstrukturell relevanten Merkmalen von Frauen mit traditionellen Erwerbspräferenzen unterscheiden.

Als ein erstes Ergebnis kann festgehalten werden, dass auch unter Berücksichtigung der unausgeschöpften Arbeitszeitwünsche von Frauen egalitäre Präferenzen unter ostdeutschen Frauen sehr viel stärker verbreitet sind, während traditionelle Präferenzen nach wie vor ein westdeutsches Phänomen darstellen. Auch die Wahrscheinlichkeit eines Wunsches nach einer Ausweitung der Arbeitszeit liegt bei ostdeutschen Frauen durchweg höher, was den häufig unfreiwilligen Charakter von Teilzeitbeschäftigungen bei ostdeutschen Müttern verdeutlicht. Damit bestätigt sich der nach wie vor wirksame Einfluss der unterschiedlichen Leitbilder in Ost- und Westdeutschland, der sich in dem stärkeren Erwerbsinteresse ostdeutscher Mütter widerspiegelt.

Aber auch innerhalb der beiden Regionen sind Variationen in den Erwerbspräferenzen von Frauen zu finden, die mit Hilfe individueller sowie familien- und partnerbezogener Merkmale erklärt werden können. Im Hinblick auf die untersuchten Einflussfaktoren kann festgehalten werden, dass die Erwerbspräferenzen von Frauen vor allem durch das Alter des jüngsten Kindes in der Familie vorhergesagt werden können. In beiden Lan-

desteilen werden egalitäre Erwerbsmodelle bei einem verringerten Betreuungsaufwand im Fall ältere Kinder nicht nur häufiger praktiziert, sondern auch von mehr Frauen gewünscht. Dennoch bestehen deutliche Unterschiede zwischen Ost und West: Während in Ostdeutschland egalitäre Erwerbspräferenzen dominieren, sobald das jüngste Kind mindestens drei Jahre alt ist, sind bei den westdeutschen Müttern insgesamt traditionelle Erwerbspräferenzen vorherrschend. Lediglich bei Kleinkindern unter drei Jahren gleichen sich ost- und westdeutsche Frauen in ihrer Erwerbsverhalten: In diesem Fall sind Frauen in beiden Landesteilen überwiegend nichterwerbstätig und wünschen sich nur selten eine Aufstockung ihrer Arbeitszeit.

Die Ergebnisse zum Einfluss der beruflichen Bildung bestätigen die haushaltsökonomisch begründete Annahme, dass egalitäre Erwerbspräferenzen in beiden Landesteilen eher bei Partnern zu finden sind, die beide über einen akademischen Abschluss verfügen oder bei denen die Frau höher qualifiziert als ihr Partner. Ein Bildungsvorsprung des Partners begünstigt dagegen traditionelle Präferenzen auf Seiten der Frau. Ein Wunsch nach einer Ausweitung der Arbeitszeit ist bei ostdeutschen Frauen nicht wie erwartet bei hoch oder höher gebildeten, sondern am ehesten bei denjenigen Frauen zu finden, die wie ihr Partner über einen Ausbildungsabschluss verfügen. Es ist anzunehmen, dass diese Frauen eher als hoch gebildete Frauen mit dem Problem konfrontiert sind, ihre Arbeitszeitwünsche aufgrund der Arbeitsmarktlage nicht adäquat umsetzen zu können.

Die Berücksichtigung des potenziellen Einkommensbeitrages des Partners führt zu der Erkenntnis, dass ein niedriges Einkommenspotenzial des Mannes in beiden Landesteilen mit einem stärkeren Interesse der Frau an einem hohen Erwerbsumfang einhergeht. Hierin zeigt sich, dass eine hohe Erwerbsneigung der Frau nicht immer mit dem Wunsch nach beruflicher Selbstentfaltung und dem Ideal einer gleichberechtigten Arbeitsteilung in Zusammenhang steht, sondern sich auch aus einer finanzielle Notwendigkeit heraus ergibt.

Zum Einfluss des Alters der Frau ist festzuhalten, dass jüngere Frauen in beiden Landesteilen zwar häufiger nichterwerbstätig sind, unter ihnen der Anteil an Frauen mit ein Wunsch nach Aufstockung der Arbeitszeit aber vergleichsweise hoch ist. Auch wenn egalitäre Modelle bei Frauen der jüngsten Altersgruppe seltener praktiziert werden, ist der Wunsch nach einem hohen Erwerbsumfang bei ihnen jedoch am stärksten vorhanden. Ohne die Berücksichtigung der Arbeitszeitwünsche würde die hohe Erwerbsneigung bei jungen Frauen in Teilzeitbeschäftigungen folglich unterschätzt werden.

Der positive Einfluss nichtehelicher Lebensgemeinschaften auf egalitäre Erwerbspräferenzen bestätigt sich wie erwartet vor allem für Westdeutschland, wo unverheiratetes Zusammenleben bei Paaren mit Kindern eher eine Ausnahme bildet und stärker mit liberalen Einstellungen zu Geschlechterrollen in Verbindung gebracht werden kann. Gleiches gilt für den positiven Einfluss eines großstädtischen Umfelds auf die Erwerbspräferenzen westdeutscher Frauen, welches hier in stärkerem Maße als in Ostdeutschland als Indikator für eine gute Betreuungsinfrastruktur herangezogen werden kann.

9 Realisierungschancen egalitärer Arbeitszeitmodelle

Im vorherigen Kapitel wurden die sozialstrukturellen Faktoren untersucht, die zur Erklärung unterschiedlicher Erwerbspräferenzen von Frauen in Paargemeinschaften mit Kindern dienen. Daran anschließend soll es im Folgenden darum gehen, die zur Realisierung der gewünschten Arbeitszeitmodelle günstigen Rahmenbedingungen und Gelegenheitsstrukturen aufzudecken. Im Fokus des Interesses steht dabei die Realisierung einer tendenziell gleichmäßigen Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen zwei berufstätigen Partnern mit Kindern, das heißt – in Analogie zum vorherigen Kapitel – die Umsetzung einer egalitären Erwerbspräferenz der Frau.

Wie im vorangegangenen Kapitel werden nur Paare betrachtet, in deren Familie mindestens ein Kind unter 16 Jahren lebt und bei denen der Mann einer Vollzeittätigkeit nachgeht (vgl. Kapitel 6.2.2). Die zusätzliche Beschränkung der Analysen auf Paare, bei denen beide Partner erwerbstätig sind, führt zu einer Konzentration auf die spezielle Gruppe der Doppelverdiener-Paare, der es bereits zu einem gewissen Grad gelungen ist, eine Berufstätigkeit beider Partner mit den vorhandenen Betreuungsaufgaben zu vereinbaren. Diese Einschränkung muss bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden, da für die ausgeschlossene Gruppe ungeklärt bleiben muss, ob bei nichterwerbstätigen Personen kein Erwerbsinteresse besteht oder ein Erwerbswunsch eventuell nicht umgesetzt werden kann, weil die beruflichen Rahmenbedingungen in einer früheren oder potenziellen Erwerbstätigkeit einer Vereinbarkeit von Beruf und Elternschaft im Wege stehen.

Der Schwerpunkt des Kapitels liegt auf der Frage, unter welchen Rahmenbedingungen berufstätige Paare mit Kindern am ehesten eine gleichmäßige Aufteilung der Erwerbsarbeit realisieren. Als relevante Einflussfaktoren werden insbesondere die beruflichen und betrieblichen Rahmenbedingungen, die im Kontext der Frage nach einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf diskutiert werden, untersucht. Dabei werden unter anderem Faktoren berücksichtigt, die eine Koordination von Erwerbs- und Familienzeiten erleichtern sollten, zum Beispiel die Möglichkeit, die Arbeitszeit flexibel zu gestalten oder zu Hause zu arbeiten. Vor dem Hintergrund, dass Beschäftigungen im Sinne des klassischen Normalarbeitsverhältnisses immer mehr an Bedeutung verlieren (vgl. Hanglberger 2011, Fromm/Bartelheimer 2012) sollen daneben aber auch Facetten atypischer Beschäftigungen berücksichtigt werden, nämlich Arbeitszeiten, die von der klassischen Regelarbeitszeit abweichen, sowie befristete Arbeitsverträge. Diese mittlerweile weit verbreiteten Beschäftigungsformen, die in erster Linie das Ziel verfolgen, die Flexibilität am Arbeitsmarkt zu erhöhen, sollen im Zusammenhang der hier untersuchten Forschungsfrage daraufhin untersucht werden, ob sie eine gleichmäßige Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen zwei Partnern mit Kindern eher begünstigen oder behindern. So erfordern Tätigkeiten, die außerhalb der üblichen Arbeitszeiten wie zum Beispiel am Wochenende oder in der Nacht ausgeübt werden, von Erwerbstätigen ein besonderes Maß an Flexibilität. Da die Verteilung der Arbeitszeit aber immer auch ökonomischen Effizienzkriterien entsprechen muss, unterscheidet sie sich in ihrer tatsächlichen Entlastungsfunktion vor allem danach, wie hoch der Grad der Mitbestimmung über die Lage

und Verteilung der Arbeitszeit auf Seiten der Arbeitnehmer ist (vgl. Seifert 2005). Auch im Fall von Befristungen stellt sich die Frage, wem die im Hinblick auf die Einstellungspraxis erzielte Flexibilität letztlich zugutekommt. Dem Argument einer Erleichterung von Erst- und Wiedereinstiegen durch befristete Arbeitsverhältnisse stehen die Unsicherheiten im Hinblick auf eine langfristige Lebens- und Berufsplanung gegenüber. Ein weiterer Aspekt der Flexibilisierung ist in der zunehmenden Vermischung der Sphären von Beruf- und Privatleben zu sehen, die sich infolge neuer Informations- und Kommunikationstechnologien und der daraus entstandenen Möglichkeiten der Tele- und Heimarbeit entwickelt.

Die zunehmende Auflösung standardisierter Arbeitszeitstrukturen und Vertragsformen eröffnet nicht nur Chancen einer besseren Koordination von Arbeits- und Familienleben, sondern birgt häufig ebenso ökonomische wie zeitliche Unsicherheiten (vgl. Szydlik 2008, Ebert et al. 2005). Hierbei ist zu berücksichtigen, dass der Grad der Selbststeuerung und der Nutzen flexibilisierter Beschäftigungsmerkmale in hohem Maße von der beruflichen Stellung abhängt, die bei der Frage nach der Zeitsouveränität von Erwerbstätigen mitberücksichtigt werden muss. Vor diesem Hintergrund ist mit Konsequenzen auf die Entscheidungsprozesse in der Familie und damit auch auf die Abstimmungsprozesse zwischen Partnern im Hinblick auf die Aufteilung der Erwerbsarbeit zu rechnen. Um das Zusammenspiel der unterschiedlichen beruflichen Kontextmerkmale zu berücksichtigen, fließen die Variablen zur Beschreibung der beruflichen Situation für beide Partner in die Analysen ein.

Die Möglichkeit zur Kinderbetreuung außerhalb der Familie wird als Kontextmerkmal in die Analyse einbezogen. Zwar liegen im Mikrozensus keine Informationen zum Betreuungsangebot vor, als Hinweis auf die Betreuungssituation kann jedoch die Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren auf Bundeslandebene herangezogen werden, die auf Basis des Mikrozensus 2004 ermittelt und dem Datensatz zugespielt wurde. Zusätzlich werden die Fragen zur Kinderbetreuung während der Arbeitszeit, die im Rahmen des Ad-hoc-Moduls 2005 erhoben wurden, ausgewertet.

Bei den folgenden Analysen wird auf die in Kapitel 8 untersuchten Erwerbspräferenztypen zurückgegriffen und nach traditionellen und egalitären Erwerbspräferenzen der Frau unterschieden, das heißt als egalitär werden Modelle definiert, in denen die Frau mindestens 30 Wochenarbeitsstunden aufweist. Paare, bei welchen auf Seiten der Frau der Wunsch existiert, die Erwerbstätigkeit in Richtung einer egalitären Erwerbsaufteilung zwischen den Partnern auszuweiten, werden wiederum als separate Gruppe betrachtet.

9.1 Deskriptive Befunde

Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über die beruflichen Kontextvariablen dargestellt, welche den zeitlichen Gestaltungsspielraum innerhalb der Berufstätigkeit betreffen (vgl. Tabelle 9.1).

Tabelle 9.1: Beschäftigungsmerkmale von Frauen und Männern nach West- und Ostdeutschland (Spaltenprozente)

		West		Ost	
		Frau	Mann	Frau	Mann
Heimarbeit	hauptsächlich	8,2	5,2	3,2	2,7
	manchmal	8,4	14,1	6,0	8,5
	nie	83,5	80,7	90,8	88,9
Samstagsarbeit	ständig/regelmäßig	23,9	27,5	29,8	27,5
	nie	76,1	72,5	70,2	72,5
Sonn-/Feiertagsarbeit	ständig/regelmäßig	12,1	14,5	14,9	14,1
	nie	87,9	85,5	85,1	85,9
Abendarbeit	ständig/regelmäßig	19,2	31,3	24,0	29,0
	nie	80,8	68,7	76,0	71,0
Nachtarbeit	ständig/regelmäßig	4,7	11,5	7,8	12,9
	nie	95,3	88,5	92,2	87,1
Schichtarbeit	ständig/regelmäßig	8,1	17,8	20,7	19,6
	nie	91,9	82,2	79,3	80,4
End-/Anfangszeiten flexibel	generell	34,8	27,7	22,4	19,3
	ausnahmsweise	19,8	19,4	21,5	18,1
	nie	27,9	35,4	37,4	43,6
	keine Angabe	17,5	17,5	18,7	19,0
Tag frei nehmen	generell	37,3	29,3	22,1	27,7
	ausnahmsweise	22,6	24,9	22,1	23,9
	nie	22,2	27,8	36,8	30,2
	keine Angabe	17,9	18,0	19,0	18,3

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnungen.
Erwerbstätige Paare mit Kind unter 16 Jahren, Frau 20 bis 55 Jahre.

Die Möglichkeit, zu Hause zu arbeiten, ist bei westdeutschen Paaren häufiger gegeben als bei ostdeutschen Paaren. Unter Frauen und Männern ist Heimarbeit ähnlich stark verbreitet, allerdings sind Frauen häufiger „hauptsächlich" von zu Hause aus tätig. Die am häufigsten vorkommenden Abweichungen von der Standardarbeitszeit sind Samstagsarbeit sowie Abendarbeit nach 18 Uhr. In Westdeutschland sind Männer häufiger als Frauen in atypischen Arbeitszeitlagen und Schichtarbeit zu finden, in Ostdeutschland gilt dies nur für Abend- und Nachtarbeit. Große Unterschiede gibt es zwischen ost- und westdeutschen Frauen in Schichtarbeit: Während im Westen nur 8,1 Prozent der untersuchten Frauen mit Kindern in Schichtarbeit tätig sind, sind dies im Osten 20,7 Prozent. Hinweise auf eine flexible Gestaltungsmöglichkeit der zeitlichen Rahmenbedingungen im Berufsalltag können aus der Zusatzbefragung des Mikrozensus 2005 (Ad-hoc-Modul) gezogen werden. Die Auswertungen zeigen, dass ein hoher Anteil der erwerbstätigen Mütter und Väter generell oder ausnahmsweise die End- und Anfangszeiten ihrer täglichen Arbeit

flexibel gestalten kann. Noch größer ist der Anteil der Personen, die aus familiären Gründen ganze Tage frei nehmen können. Die flexiblen Arbeitsbedingungen sind unter westdeutschen Personen insgesamt etwas stärker verbreitet. Ein näherer Blick auf die Verteilung familienfreundlicher Arbeitsbedingungen verdeutlicht, dass diese nach der beruflichen Stellung variieren (vgl. Tabelle A.11 im Anhang): Während die Möglichkeit, die Anfangs- und Endzeiten der täglichen Arbeitszeit generell flexibel zu gestalten, bei Selbständigen am häufigsten gegeben ist, verfügen die als Arbeiter klassifizierten Berufsgruppen am seltensten über diese Art von Flexibilität. Außerdem wird deutlich, dass Teilzeitbeschäftigungen häufiger die Möglichkeit einer flexiblen Arbeitsgestaltung eröffnen.

Im Hinblick auf die berufliche Situation wird erwartet, dass Selbständigkeit oder eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst bei der Realisierung egalitärer Erwerbspräferenzen von Vorteil sind. Deskriptiv bestätigt sich dieser Zusammenhang vor allem für selbständige Frauen (vgl. Tabelle 9.2). Diese präferieren nicht nur häufiger egalitäre Erwerbsmodelle, sondern scheinen ihre Arbeitszeitwünsche auch eher realisieren zu können. Sind Frau oder Mann als Arbeiter klassifiziert, ist ein nicht realisierter Wunsch nach einer Aufstockung der Arbeitszeit auf mindestens 30 Stunden auf Seiten der Frau am häufigsten zu finden. Im Fall ostdeutscher Arbeiterinnen wird die Unzufriedenheit mit dem praktizierten Modell am deutlichsten sichtbar, hier wünschen sich 23 Prozent der Frauen eine höhere Arbeitszeit und damit ein eher egalitäres Erwerbsmodell.

Tabelle 9.2: Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind unter 16 nach beruflicher Stellung der Frau und des Mannes (Zeilenprozente)

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	*Total N*
Berufliche Stellung Frau				
West				
selbständig	45,3	(2,8)	51,9	*1.672*
Beamte/Angestellte im öff. D.	26,1	3,7	70,2	*2.874*
Angestellte in Priv.Wirt.	21,4	3,5	75,1	*6.688*
Arbeiter	17,7	6,2	76,1	*2.946*
Ost				
selbständig	83,4	(4,2)	(12,4)	*259*
Beamte/Angestellte im öff. D.	80,3	(5,2)	14,5	*689*
Angestellte in Priv.Wirt.	77,7	8,6	13,7	*1.383*
Arbeiter	61,9	23,0	15,2	*501*

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	*Total N*
Berufliche Stellung Mann				
West				
selbständig	36,1	2,8	61,1	*2.650*
Beamte/Angestellte im öff. D.	21,2	3,8	75,0	*1.942*
Angestellte in Priv.Wirt.	21,8	3,7	74,6	*5.177*
Arbeiter	21,9	5,2	72,8	*4.411*
Ost				
selbständig	77,4	(7,7)	14,9	*491*
Beamte/Angestellte im öff. D.	75,4	(6,7)	17,8	*297*
Angestellte in Priv.Wirt.	73,4	9,3	17,3	*828*
Arbeiter	77,4	12,0	10,6	*1.216*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Zellbesetzungen unter 50 in Klammern. Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften mit einem vollzeittätigen Partner.

Da die Koordination und Flexibilität der Erwerbs- und Betreuungszeiten innerhalb der Familie von den Arbeitszeiten beider Partner abhängen, ist eine Betrachtung atypischer Arbeitszeiten im Paarkontext erforderlich. Die Auswertung in Tabelle 9.3 deutet darauf hin, dass ein egalitäres Modell vor allem im Westen am ehesten dann praktiziert wird, wenn beide Partner atypische Arbeitszeiten aufweisen, das heißt ständig oder regelmäßig abends, nachts oder am Wochenende arbeiten. Es ist zu vermuten, dass die atypischen Arbeitszeiten in diesen Fällen dazu genutzt werden können, die zeitlich intensive berufliche Inanspruchnahme beider Partner bei gleichzeitig vorhandenen Betreuungspflichten zu koordinieren. Ob die Paare sich vielleicht sogar bewusst für diese atypischen Arbeitszeitlagen entschieden haben, um das egalitäre Modell umsetzen zu können, muss dabei offen bleiben. Da davon auszugehen ist, dass sich die Vereinbarungspotenziale atypischer Arbeitszeiten aus dem Gestaltungsspielraum und der Planungssicherheit ergeben, über die eine berufstätige Person verfügt, wird im Rahmen der multivariaten Analysen zusätzlich untersucht, ob der Einfluss atypischer Arbeitszeiten nach der beruflichen Stellung variiert (vgl. Kapitel 9.2).

Tabelle 9.3: Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind unter 16 nach atypischen Arbeitszeiten im Paarkontext (Zeilenprozente)

Atypische Arbeitszeiten	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	*Total N*
West				
nur Frau	25,9	5,0	69,1	*2.081*
nur Mann	20,1	4,4	75,4	*3.590*
beide	41,1	4,2	54,7	*2.313*
keiner	20,2	3,3	76,5	*6.196*
Ost				
nur Frau	74,7	11,0	14,2	*534*
nur Mann	72,6	10,1	17,3	*643*
beide	79,8	11,8	(8,5)	*485*
keiner	76,9	8,5	14,5	*1.170*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Zellbesetzungen unter 50 in Klammern. Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften mit einem vollzeittätigen Partner.

Neben der Lage der Arbeitszeiten beider Partner spielt bei der Frage nach den Möglichkeiten einer Koordinierung von Berufs- und Familienleben auch die Flexibilität bei der Arbeitszeitgestaltung der Partner eine wichtige Rolle. Die Angaben zu flexiblen Arbeitsbedingungen können aufgrund der geringen Fallzahlen (0,1-Prozent-Substichprobe) nur für Gesamtdeutschland und ohne separate Berücksichtigung der Gruppe von Frauen mit unerfüllten Arbeitszeitwünschen ausgewertet werden, beziehen sich also auf einen Vergleich zwischen Paaren mit einem traditionellen und Paaren mit einem egalitären Erwerbsmodell. Eine Betrachtung der Möglichkeit einer flexiblen Arbeitszeitgestaltung im Paarkontext kommt zu dem unerwarteten Ergebnis, dass eine egalitäre Aufteilung der Arbeitszeit dann am häufigsten zu finden ist, wenn sich beide Partner in Arbeitsverhältnissen befinden, die keine flexible Arbeitsorganisation zulassen (vgl. Tabelle 9.4). Berücksichtigt man die Tatsache, dass flexible Arbeitszeiten vor allem in Teilzeitbeschäftigungen zu finden sind, scheint es umgekehrt wenig überraschend, dass der Anteil von Paaren mit traditioneller Arbeitsteilung dann am höchsten ist, wenn nur die Frau das Kriterium der Arbeitszeitflexibilität ausweist.

Tabelle 9.4: Erwerbsmodell berufstätiger Paare mit Kind unter 16 nach Möglichkeiten flexibler Arbeitszeitgestaltung aus familiären Gründen (Zeilenprozente)

		Erwerbsmodell		
Flexible Arbeitszeiten		Modell egalitär (≥ 30): praktiziert	Modell traditionell (< 30): praktiziert	*Total N*
End- und Anfangszeiten flexibel				
	keiner	35,8	64,2	*716*
	nur Frau	23,7	76,3	*279*
	nur Mann	32,1	67,9	*156*
	beide	29,2	70,8	*315*
	Gesamt	31,7	68,3	*1.466*
Ganze Tage frei nehmen				
	keiner	36,6	63,4	*716*
	nur Frau	22,0	78,0	*250*
	nur Mann	(33,0)	67,0	*115*
	beide	29,3	70,7	*379*
	Gesamt	31,9	68,1	*1.460*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, 0,1%-Unterstichprobe, eigene Berechnung. Zellbesetzungen unter 50 in Klammern. Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften mit einem vollzeittätigen Partner. Nur gültige Angaben.

Da die Möglichkeiten der Koordination von Berufs- und Familienleben von erwerbstätigen Paaren nicht nur durch die beruflichen Rahmenbedingungen, sondern auch durch die Betreuungssituation moderiert werden, fließen zusätzlich Informationen zu den konkreten Betreuungsarrangements während der Erwerbstätigkeit in die Analyse mit ein. Bei erwerbstätigen Paaren spielt die Aufteilung der Kinderbetreuung eine besonders wichtige Rolle. Die Frage nach dem Besuch von Kindergarten, -krippe oder -hort, die bis zum Mikrozensus 2004 für jedes Kind im Haushalt gestellt wurde, ist ab dem Mikrozensus 2005 nicht mehr im Frageprogramm enthalten. Jedoch kann im Mikrozensus 2005 auf die Frage des Ad-Hoc-Moduls zurückgegriffen werden, welche die hauptsächliche Betreuung während der Arbeitszeit erfasst. Dabei werden erwerbstätige Personen, die mit eigenen Kindern im Haushalt zusammenleben, danach gefragt, wer während ihrer Arbeitszeit hauptsächlich ihre Kinder betreut.[70]

70 Bei der Verwendung dieser Variable müssen einige Besonderheiten beachtet werden: Die Information wird zwar personenbezogen erhoben, eine sinnvolle Interpretation kann allerdings nur auf Haushaltsebene gewährleistet werden. Die Frage wird nur an erwerbstätige Personen gestellt, womit die Information nur für Paare zur Verfügung steht, bei denen einer der Partner erwerbstätig ist. Bei der Beantwortung der Frage durch den erwerbstätigen Partner bleibt bei einem Rückschluss auf die nichterwerbstätige Person jedoch unklar, auf welchen Zeitraum (Vor- oder Nachmittag) sich die Antwort bezieht. Leben mehrere Kinder im Haushalt, ist nicht erkennbar, für welches Kind die Angaben gemacht werden. Außerdem ist zu beachten, dass

Bei der Auswertung der Antworten fallen zunächst die Unterschiede in den Angaben von ost- und westdeutschen Paare auf (vgl. Tabelle 9.5).

Tabelle 9.5: Kinderbetreuung während der Arbeitszeit nach Ost- und Westdeutschland (Spaltenprozente)

Kinderbetreuung...	West	Ost
während Erwerbstätigkeit der Frau		
Betreuungsdienste	16,5	43,9
Verwandte/Bekannte (unbezahlt)	18,1	(11,3)
durch Partner	28,7	(9,6)
keine Betreuung	36,7	35,2
Total N	*1.109*	*230*
während Erwerbstätigkeit des Mannes		
Betreuungsdienste	8,6	42,2
Verwandte/Bekannte (unbezahlt)	8,9	(9,6)
durch Partnerin	64,5	(13,8)
keine Betreuung	18,0	34,4
Total N	*1.114*	*218*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, 0,1%-Unterstichprobe, eigene Berechnungen. Zellbesetzungen unter 50 in Klammern. Erwerbstätige Paare mit Kind unter 16, Frau 20-55 Jahre, nur gültige Angaben.[71]

Während sich die Angaben von Frauen und Männern in Ostdeutschland kaum unterscheiden und beide während ihrer Arbeitszeit hauptsächlich auf Betreuungsdienste zurückgreifen, unterscheiden sich die Angaben bei westdeutschen Frauen und Männern sehr stark: Männer geben hier im Durchschnitt mehr als doppelt so häufig an, dass ihre Kinder während ihrer Arbeitszeit von dem im Haushalt lebenden Partner betreut werden, als dies bei den Frauen der Fall ist. Während die Betreuung durch die Partnerin für westdeutsche Männer ganz klar die überwiegende Lösung darstellt, spielen bei Frauen während ihrer Arbeitszeit auch bezahlte und unbezahlte Betreuungsarrangements eine Rolle. Trotz der Erwerbstätigkeit beider Partner spiegelt sich darin die für Westdeutschland typische traditionelle Aufgabenverteilung wider, bei welcher der männliche Partner vorwiegend durch seine teilzeittätige Partnerin von der Kinderbetreuung entlastet wird, während erwerbstätige Frauen nicht im selben Maße auf die Unterstützung ihrer Partners zurückgreifen können, sondern stärker auf institutionelle bzw. private Hilfe angewiesen sind. Ist es hauptsächlich die Partnerin, die während der Erwerbstätigkeit des Mannes die

Mehrfachantworten bei dieser Frage nicht möglich sind, so dass davon auszugehen ist, dass hier nur ein grober Hinweis auf die überwiegend umgesetzte Strategie bei der Kinderbetreuung erfasst wird.

71 Da die Beantwortung der Fragen des Ad-hoc-Modul freiwillig ist, fällt der Item-Nonresponse höher aus als beim Grundprogramm (Item-Nonresponse für Tab.1: Mütter 18%, Väter 16%).

Betreuung übernimmt, da externe Betreuungsangebote nicht zur Verfügung stehen, ergibt sich daraus folglich ein geringeres Zeitfenster, welches der Frau für ihre Erwerbsarbeit zur Verfügung steht. In Ostdeutschland handelt es sich bei dem im Haushalt lebenden Partner zwar noch seltener um die hauptsächliche Betreuungsinstanz, aufgrund der verfügbaren außerhäuslichen Betreuungsangebote ergeben sich hier jedoch keine geschlechtsspezifischen Konsequenzen hinsichtlich des Erwerbsumfangs von Männern und Frauen.

Um einen Hinweis auf die konkreten Betreuungsarrangements im Paarkontext zu erhalten, werden in Tabelle 9.6 die Angaben von Frauen und Männern zur Kinderbetreuung während ihrer Erwerbstätigkeit nach dem Alter des jüngsten Kindes betrachtet.

Tabelle 9.6: Kinderbetreuung während der Arbeitszeit nach Alter des jüngsten Kindes (Spaltenprozente)

	während Erwerbstätigkeit Mann				
	unter 3 Jahre	3-5 Jahre	6-8 Jahre	9-12 Jahre	13-15 Jahre
Betreuungsdienste	(22,0)	34,1	(13,9)	(3,8)	(1,0)
Verwandte/Bekannte	(13,9)	(6,2)	(12,8)	(9,7)	(4,5)
Partnerin	62,4	54,7	61,2	61,0	43,9
keine Betreuung	(1,7)	(5,1)	(12,1)	25,5	50,5
	während Erwerbstätigkeit Frau				
	unter 3 Jahre	3-5 Jahre	6-8 Jahre	9-12 Jahre	13-15 Jahre
Betreuungsdienste	30,1	52,3	21,5	(6,5)	(1,7)
Verwandte/Bekannte	(27,1)	18,9	23,3	16,7	(4,1)
Partner	34,9	21,4	30,4	27,5	17,0
keine Betreuung	(7,8)	(7,5)	24,8	49,4	77,2

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, 0,1%-Unterstichprobe, eigene Berechnungen. Zellbesetzungen unter 50 in Klammern. Erwerbstätige Paare mit Kind unter 16, Frau 20-55 Jahre. Auswertung für Gesamtdeutschland.

Betreuungsdienste werden vor allem für Kinder im Vorschulalter genutzt. Ist das jüngste Kind mindestens drei Jahre alt, geht der Anteil der Männer, deren Kind hauptsächlich von der Partnerin betreut wird, zugunsten eine stärkeren Inanspruchnahme von Betreuungsdiensten zurück. Ab diesem Zeitpunkt gehen Frauen wieder in stärkerem Umfang einer Erwerbstätigkeit nach und stehen nicht mehr in gleichem Maße zur Übernahme von Betreuungsaufgaben zur Verfügung. Ist das Kind zwischen sechs und acht Jahre alt, ist während der Arbeitszeit der Frau keine eindeutige altersspezifische Betreuungsmethode zur erkennen, neben Betreuungsdiensten kommen hier ebenso unbezahlte Betreuungsarrangements zum Einsatz.

9.2 Multivariate Analysen

Zur Analyse des Einflusses der beruflichen Rahmenbedingungen werden für West- und Ostdeutschland im Folgenden zunächst getrennte Modelle geschätzt. Anschließend wird mittels Interaktionseffekten überprüft, ob die zentralen beruflichen Einflussfaktoren die Realisierungschance egalitärer Arbeitszeitmodelle in West- und Ostdeutschland in vergleichbarer Weise beeinflussen. Bei der danach folgenden Überprüfung der Angaben zu den Möglichkeiten flexibler Arbeitszeitgestaltung, die nur für eine Unterstichprobe zur Verfügung stehen, wird aufgrund der geringen Fallzahlen auf eine getrennte Analyse für Ost- und Westdeutschland verzichtet.

Die Informationen zur Beschäftigtengruppe sowie zur Betriebsgröße werden für beide Partner separat berücksichtigt. Die Variablen Selbständigkeit, Beschäftigung im öffentlichen Dienst, Befristung, atypische Arbeitszeiten, Heimarbeit, Schichtarbeit und flexible Arbeitszeitgestaltung werden als Paarvariablen in die Analyse einbezogen und differenzieren danach, ob das Merkmal nur für einen, beide oder keinen der Partner zutrifft. Zudem wird die Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren auf Bundeslandebene als Kontextmerkmal berücksichtigt. Die Auswahl der Kontrollvariablen basiert auf den Ergebnissen in Kapitel 8.2 und umfasst neben dem Institutionalisierungsgrad der Partnerschaft (nichteheliche Lebensgemeinschaft versus Ehe) die berufliche Bildung der Partner sowie die Informationen, ob das jüngste Kind jünger oder älter als sechs Jahre ist und ob mehr als ein Kind in der Familie betreut werden muss. Die Analysen beziehen sich jeweils auf berufstätige Frauen zwischen 20 und 55 Jahren in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften mit einem vollzeittätigen Partner und einem Kind unter 16 Jahren. Um die Interpretation der multinomialen Regressionsmodelle zu erleichtern, werden für die wichtigsten Ergebnisse vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten berechnet. Zur Beantwortung der Frage, wie sich die untersuchten Variablen auf die Wahrscheinlichkeit auswirken, eine vorhandene egalitäre Präferenz tatsächlich umzusetzen, wird in den Ergebnistabellen zusätzlich die Wahrscheinlichkeiten bezogen auf die Gruppe der Frauen mit egalitärer Präferenz ausgewiesen.[72] Da es sich um eine Querschnittsanalyse handelt, muss bei der Interpretation der Ergebnisse beachtet werden, dass die kausale Beziehung zwischen den Beschäftigungsmerkmalen und der abhängigen Variable nicht eindeutig zu bestimmen ist.

Ergebnisse für Westdeutschland

Für Westdeutschland kann festgestellt werden, dass alle überprüften Variablen zum Themenbereich der beruflichen Rahmenbedingungen einen signifikanten Einfluss auf die abhängige Variable ausüben (vgl. Tabelle A.13 im Anhang). Die Devianzreduktion liegt bei einem Modell, das alle getesteten Variablen enthält, insgesamt bei 11,1 Prozent

72 Dazu werden die geschätzten Wahrscheinlichkeiten der beiden Gruppen von Frauen mit egalitärer Präferenz umgerechnet, so dass ihre Summe 100% ergibt. Die Tabellen zu den Gesamtmodellen (im Anhang) enthalten zusätzlich zu den Ergebnissen in Bezug auf die Referenzkategorie „Präferenz traditionell“ die Ergebnisse für den Vergleich „Präferenz egalitär: praktiziert“ versus „Präferenz egalitär: gewünscht“ (Referenz).

(vgl. Tabelle A.13 im Anhang). Damit ist die Erklärungskraft der einzelnen Variablen gemessen in McFaddens R^2 eher gering. Als die wichtigsten Einflussfaktoren können die Beschäftigtengruppe der Frau, selbständige Erwerbstätigkeit der Partner, die Betriebsgröße der Frau sowie atypische Arbeitszeiten hervorgehoben werden.

Betrachtet man zunächst die Ergebnisse zum Einfluss der Beschäftigtengruppe (ISCO-Hauptberufsgruppen), lässt sich für Frauen in Leitungspositionen wie erwartet ein deutlich positiver Einfluss auf die Chance, ein egalitäres Arbeitszeitmodell zu praktizieren, erkennen (vgl. Tabelle 9.7). Im Vergleich zu hoch qualifizierten Angestellten weisen außerdem auch Frauen, die aufgrund ihrer Berufsangabe als Facharbeiterinnen klassifiziert werden, eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, ähnlich hohe Arbeitszeiten aufzuweisen wie ihr vollzeittätiger Partner. Bei diesen Tätigkeiten, die vor allem im Handwerk und im verarbeitenden Gewerbe zu finden sind, scheint es sich besonders häufig um Berufsfelder zu handeln, die mit einem hohen Arbeitsumfang einhergehen. Die niedrigste Wahrscheinlichkeit, in der Partnerschaft ein egalitäres Erwerbsmodells zu praktizieren, ist hingegen bei gering qualifizierten Angestellten sowie Hilfsarbeiterinnen zu finden. Für letztere wird dabei nicht nur der höchste Anteil an Frauen mit traditionellen Präferenzen vorhergesagt. Auch die Realisierung vorhandener Wünsche nach einer Erhöhung der Arbeitszeit auf mindestens dreißig Stunden scheint unter Frauen, die als Hilfsarbeiterinnen beschäftigt, am schwierigsten zu sein (vgl. Tabelle 9.7, Spalten 4 und 5). Der Einfluss der Beschäftigtengruppe, welcher der Mann angehört, erweist sich im Gesamtmodell als relativ gering. Das Ergebnis weist jedoch darauf hin, dass ein hoher Erwerbsumfang auf Seiten der Frau nicht durch eine hohe, sondern eher durch eine niedrigere berufliche Stellung des Partners begünstigt wird.

Tabelle 9.7: Effekte der Beschäftigtengruppe (Frau) auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	*Präferenz egalitär (≥ 30) davon:*	
				praktiziert	*gewünscht*
Leitungspositionen	57,1	1,7	41,1	*97,0*	*3,0*
Hoch qualifizierte Angestellte	28,4	3,9	67,8	*88,0*	*12,0*
Gering qualifizierte Angestellte	23,1	4,0	72,9	*85,1*	*14,9*
Facharbeiter	42,0	3,8	54,2	*91,7*	*8,3*
Hilfsarbeiter	15,5	5,7	78,9	*73,1*	*26,9*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.14 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen.[73]

73 Tabelle A.14 (Anhang) enthält die Ergebnisse eines reduzierten Modells, welches nur die relevanten Einflussfaktoren enthält. Die Referenzkategorien der unabhängigen Variablen sind:

Eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst hat nur dann einen geringen positiven Einfluss auf die Umsetzung eines egalitären Modells, wenn dies nur für die Frau oder für beide zutrifft. Ist nur der Mann im öffentlichen Dienst tätig, wirkt sich dieser Umstand nicht nur negativ auf das Vorhandensein egalitärer Präferenzen auf Seiten der Frau aus, sondern auch auf die Chance, die vorhandenen Arbeitszeitwünsche umzusetzen. Aufgrund der Stabilität und Sicherheit der beruflichen Laufbahn im öffentlichen Dienst kann vermutet werden, dass sich die berufliche Tätigkeit des Mannes in diesem Fall besonders gut als Basis für ein traditionelles Erwerbsmodell eignet. Insgesamt betrachtet ist der Effekt der Variable jedoch eher gering.

Die Hypothese zum Einfluss selbständiger Arbeitsformen wird bestätigt: Die Wahrscheinlichkeit, dass eine erwerbstätige Frau einen ähnlich hohen Erwerbsumfang aufweist wie ihr vollzeittätiger Partner, ist wie vermutet dann am höchsten, wenn beide Partner selbständig sind (vgl. Tabelle 9.8). In diesem Fall scheint zudem die Chance, eine egalitäre Präferenz umsetzen zu können, am ehesten gegeben zu sein. Im Vergleich zu Frauen mit traditioneller Präferenz ist ein positiver Effekt auf die Wahrscheinlichkeit, ein egalitäres Modell zu praktizieren auch dann zu beobachten, wenn nur die Frau selbständig ist. Eine Existenzgründung der Frau kann einen hohen Erwerbsumfang beider Partner damit deutlich begünstigen. Obwohl eine Selbständigkeit in der Regel hohe zeitliche Investitionen verlangt, zeichnet sich die Arbeitszeitgestaltung durch einen hohen Grad an Selbstbestimmtheit und – je nach Brache – Flexibilität aus, welche einer zeitlichen Koordination von Erwerbs- und Betreuungszeiten im Familienkontext zugutekommen kann.

Tabelle 9.8: Effekte der Selbständigkeit auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	*Präferenz egalitär (≥ 30) davon:*	
				praktiziert	*gewünscht*
keiner	28,4	3,9	67,8	88,0	12,0
nur Frau	56,7	3,2	40,1	94,6	5,4
nur Mann	42,4	2,7	54,9	94,0	6,0
beide	66,7	1,1	32,2	98,4	1,6

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.14 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 73).

Beschäftigtengruppe Frau = hochqualifizierte Angestellte; Selbständigkeit = keiner; Betriebsgröße Frau = über 50; atypische Arbeitszeit = keiner; Paartyp = Ehepaar; Alter des jüngsten Kindes = 6-15 Jahre; Anzahl der Kinder = 1; Bildung = beide beruflicher Ausbildungsabschluss.

Ebenfalls in Übereinstimmung mit den Hypothesen zeigt sich ein positiver Zusammenhang zwischen der Betriebsgröße – gemessen an der Anzahl der Personen im Betrieb – und der Umsetzung eines egalitären Erwerbsmodells (vgl. Tabelle 9.9). Dies trifft allerdings nur auf die Größe des Unternehmens zu, in dem die Frau beschäftigt ist. Insbesondere in kleinen Betrieben mit weniger als zehn Beschäftigten sind vergleichsweise selten Frauen mit einem hohen Erwerbsumfang zu finden. Es gibt jedoch keine Anzeichen dafür, dass unter den Frauen in diesen Betrieben eine höhere Unzufriedenheit mit dem gegebenen Erwerbsumfang zu finden ist. Da es sich dabei häufig um Berufstätigkeiten im Dienstleistungs- und Verkaufsbereich handelt, in denen viele Teilzeitstellen zu finden sind, kann vermutet werden, dass sich Beschäftigungsverhältnisse, die in solch kleinen Unternehmen zu finden sind, besonders gut zur Umsetzung eines traditionellen Erwerbsmodells in der Partnerschaft eignen und von Frauen möglicherweise bewusst gewählt werden. Ist eine egalitäre Präferenz vorhanden, erweist sich deren Umsetzung in einem Kleinstbetrieb allerdings als unwahrscheinlicher als in größeren Betrieben.

Tabelle 9.9: Effekte der Betriebsgröße (Frau) auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	*Präferenz egalitär (≥ 30) davon:*	
				praktiziert	gewünscht
unter 10 Pers.	14,8	3,9	81,3	79,2	20,8
10-49 Pers.	22,5	3,6	73,8	86,1	13,9
50 Pers. u. mehr	28,4	3,9	67,8	88,0	12,0

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.14 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 73).

Sind erwerbstätige Paare mit atypischen Arbeitszeiten konfrontiert, das heißt Arbeitszeiten, bei denen regelmäßig abends, nachts oder am Wochenende gearbeitet werden muss, wird von einem negativen Effekt auf die Realisierung egalitärer Erwerbsmodelle ausgegangen. Dies wird darauf zurückgeführt, dass die Möglichkeit einer zufriedenstellenden Koordination hoher Erwerbszeiten beider Partner bei gleichzeitig erforderlicher Organisation der Betreuungsaufgaben eher beeinträchtigt ist, wenn die Erwerbstätigkeit außerhalb der normalen Regelarbeitszeit stattfindet. Die Ergebnisse bestätigen diese Erwartung jedoch nur für Paare, bei denen nur der Mann regelmäßig atypische Arbeitszeiten aufweist (vgl. Tabelle 9.10). In diesem Fall scheint für die Frau die Verwirklichung einer egalitären Erwerbspräferenz erschwert zu sein. Arbeiten beide Partner in Berufen mit Arbeitszeiten, die von den üblichen Standardarbeitszeiten abweichen, ist entgegen der Hypothese eine egalitäre Erwerbsaufteilung mit hohen Arbeitszeiten beider Partner am wahrscheinlichsten. Eine Erklärung könnte sein, dass Paare mit atypi-

schen Arbeitszeiten einen Weg finden, die Arbeitszeitlagen ihrer Erwerbstätigkeit so zu kombinieren, dass eine Realisierung hoher Erwerbsarbeitszeiten neben den zu leistenden Betreuungsaufgaben möglich wird.

Tabelle 9.10: Effekte atypischer Arbeitszeiten auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland

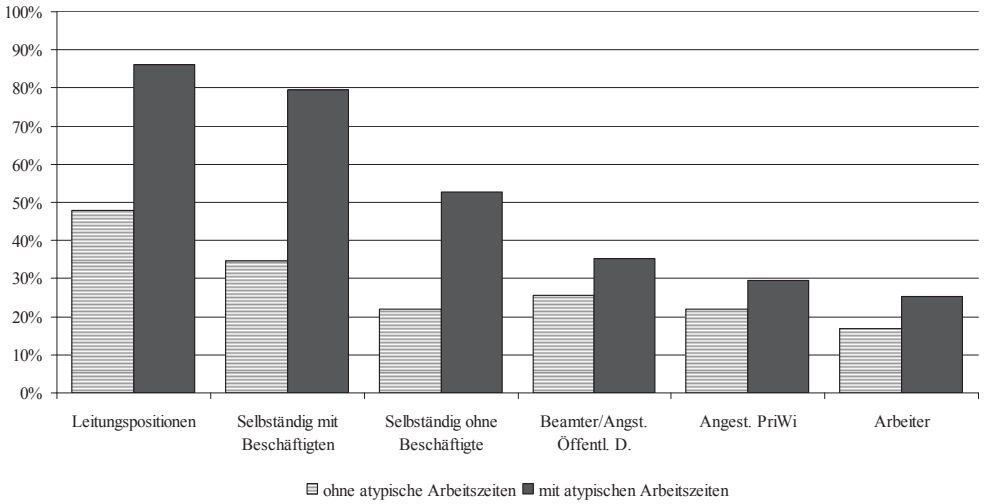
	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	*Präferenz egalitär (≥ 30) davon:*	
				praktiziert	*gewünscht*
keiner	28,4	3,9	67,8	88,0	12,0
nur Frau	36,4	5,4	58,1	87,0	13,0
nur Mann	26,2	5,5	68,3	82,7	17,3
beide	47,6	5,0	47,4	90,4	9,6

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.14 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 73).

Welche Nachteile Zeitarrangements auf Basis atypischer Arbeitszeiten beider Partner im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden gemeinsamen Familienzeiten mit sich bringen, kann auf Basis der verwendeten Daten nicht ermessen werden. Allerdings wird vermutet, dass die Nutzbarkeit atypischer Arbeitszeiten zur Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben vom Grad der Mitbestimmung des Beschäftigten abhängt und daher nach der beruflichen Stellung variieren sollte. Abbildung 9.1 enthält daher die Ergebnisse zu den Interaktionseffekten zwischen atypischen Arbeitszeiten und der beruflichen Stellung erwerbstätiger Frauen (vgl. Tabelle A.15 im Anhang). Vergleicht man die vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten für die Kategorie, ein egalitäres Arbeitszeitmodell zu praktizieren, ist zu erkennen, dass sich der positive Einfluss atypischer Arbeitszeiten auf die Umsetzung eines egalitären Erwerbsmodells erwartungsgemäß bei Frauen mit Leitungsfunktionen sowie selbständigen Frauen stärker ausdrückt als bei den Frauen der übrigen Kategorien.

Die Vertragssituation der Partner kann aufgrund zu geringer Fallzahlen nur in vergröberter Form in die Analyse eingehen. Zwar ist der Einfluss der Variable eher gering, dennoch sind zwei Ergebnisse erwähnenswert: Erstens scheint entgegen der Annahme, dass befristete Arbeitsverhältnisse einen eher traditionalisierenden Effekt auf die Arbeitsteilung ausüben, eine Befristung des Mannes bzw. beider Partner die Realisierung hoher Arbeitszeiten auf Seiten der Frau tendenziell positiv zu beeinflussen. Zweitens ist bei Paaren, bei denen mindestens einer der Partner befristet beschäftig ist, auf Seiten der teilzeittätigen Frau eher der Wunsch nach einer Erhöhung ihrer Arbeitszeit zu finden. Dies kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass Befristungen mit unsicheren Berufsperspektiven einhergehen, denen durch eine Erhöhung der Arbeitszeit entgegengewirkt werden soll. Gleichzeitig ist die Umsetzung einer egalitären Präferenz im Fall

einer Befristung aber weniger wahrscheinlich, das heißt eine Aufstockung der Arbeitszeit wird durch eine Befristung eher erschwert.



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.15 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 73).

Abbildung 9.1: Interaktionseffekte atypischer Arbeitszeiten nach beruflicher Stellung der Frau (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten für die Kategorie „Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert"), Westdeutschland

Weitere Unterschiede im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit, eine egalitäre Aufteilung der Erwerbsarbeit umzusetzen, ergeben sich aus der Möglichkeit, die Erwerbstätigkeit ganz oder teilweise von zu Hause auszuüben. Zwar ist die Erklärungskraft der Variable insgesamt betrachtet eher gering, aber es bestätigt sich die These, dass ein egalitäres Arbeitszeitmodell eher dann umgesetzt wird, wenn beide Partner über die Möglichkeit verfügen, von zu Hause zu arbeiten. Der signifikant positive Effekt der Heimarbeit beider Partner zeigt sich auch im Vergleich zu Paaren, bei denen die Frau Teilzeit arbeitet, aber den Wunsch hat, eine egalitäres Modell zu praktizieren (vgl. Tabelle A.13 im Anhang, Spalte 3). Dieses Ergebnis lässt sich dahingehend interpretieren, dass sich ein gleichmäßiges Erwerbsmodell einfacher realisieren lässt, wenn beide Partner die Möglichkeit haben, zu Hause zu arbeiten.

Im Fall von Schichtarbeit ergibt sich ein ähnlicher Zusammenhang wie bei atypischen Arbeitszeiten und Heimarbeit: Leisten beide Partner Schichtdienst, ist die Wahrscheinlichkeit einer traditionellen Erwerbsaufteilung am geringsten. Dieses Ergebnis weist darauf hin, dass Schicht arbeitende Frauen eher einer Tätigkeit mit einer hohen Stundenzahl nachgehen. Zudem kann vermutet werden, dass Arbeitszeiten, die in ihrer Lage wechseln, zur Koordination von Erwerb- und Betreuungszeiten zwischen zwei Partnern

genutzt werden. Dies ist vor allem für Konstellationen denkbar, in denen zwei Partner „Gegenschicht" arbeiten und sich damit in den Betreuungszeiten abwechseln können. Bezogen auf die Realisierungschance eines Wunsches nach Aufstockung der Arbeitszeit zeigt sich kein Effekt. Eine wirkliche Erleichterung der zeitlichen Koordinationsleistung dürfte allerdings eher dann zu erwarten sein, wenn die Betroffenen auf die Schichtplangestaltung Einfluss nehmen können oder der Betrieb auf eine familienfreundliche Gestaltung der Arbeitszeiten achtet.

Um neben den beruflichen Rahmenbedingungen auch den Kontext der außerhäuslichen Betreuungsmöglichkeiten zu berücksichtigen, wird die Angabe zur Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren in das Modell integriert, welches die zentralen sozialstrukturellen und beruflichen Kontextmerkmale enthält. Die Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren wird gewählt, da insbesondere die Betreuungsplätze für Kleinkinder innerhalb des Bundesgebietes stark variieren und als Maßstab für diese regionalen Differenzen herangezogen werden können. Während die Quote in Westdeutschland auf Bundeslandebene im Jahr 2004 durchschnittlich bei 9,5 Prozent liegt, ist in Ostdeutschland eine Quote von 38,2 Prozent zu verzeichnen.[74] Zwar ist die Betreuungsquote für Kleinkinder in den westlichen Bundesländern bis zum Jahr 2010 insgesamt auf 17,3 Prozent angestiegen, es bestehen jedoch auch weiterhin erhebliche innerdeutsche Unterschiede in der Versorgung mit Betreuungsangeboten für diese Altersgruppe (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2011: 7). Auch wenn die Realität in Bezug auf die Betreuungsinfrastruktur mittlerweile eine andere ist, ist die Frage nach dem außerhäuslichen Betreuungsangebot für die vorliegende Forschungsfrage als Kontextmerkmal von Bedeutung.

Die Ergebnisse in Tabelle 9.11 beziehen sich im Unterschied zu den vorangegangen Abschnitten auf erwerbstätige Paare, deren Kind unter sechs Jahre alt ist, da besonders die Betreuungsmöglichkeit für Kinder, die noch nicht die Grundschule besuchen, als ausschlaggebend für die Realisierungschance hoher Arbeitszeiten beider Partner erachtet wird.

Die Ergebnisse deuten auf einen positiven Zusammenhang zwischen der Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren und der Realisierung egalitärer Erwerbsmodelle für erwerbstätige Paare mit Betreuungspflichten hin. Die Frage, ob das Betreuungsangebot eine Konsequenz der Nachfrage erwerbsorientierter Eltern darstellt oder das Arbeitsangebot sich erst aufgrund der verfügbaren Betreuungsinfrastruktur entwickelt, bleibt im Hinblick auf diesen Zusammenhang jedoch ungeklärt. Zudem ist im Westen eine Betreuungsquote von über 10 Prozent im Jahr 2004 nur in Hamburg und Berlin zu finden, so dass offen bleiben muss, ob der positive Zusammenhang in erster Linie auf das Betreuungsangebot oder generell auf den großstädtischen Kontext zurückzuführen ist. Bezogen auf die Modellgüte zeigt sich zudem, dass die verwendete Information zum Betreuungsangebot auf Bundeslandebene vergleichsweise wenig zur Erklärungskraft des Gesamtmodells beiträgt. Da es sich dabei nur um einen sehr groben Hinweis auf das regional verfügbare Angebot an außerhäuslicher Betreuung handelt, wird die Aussagekraft des

74 Die Werte wurden auf Basis des Mikrozensus Scientific Use Files 2004 berechnet und den Daten von 2005 zugespielt, vgl. auch die Erläuterungen in Kapitel 6.2.3.

Ergebnisses als eher gering eingeschätzt. Nichtsdestotrotz kann der signifikante Einfluss der Variable als Hinweis auf einen Zusammenhang zwischen dem Erwerbsmodell und der außerhäuslichen Betreuungssituation gewertet werden.

Tabelle 9.11: Effekte der Betreuungsquote auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	*Präferenz egalitär (≥ 30) davon:*	
				praktiziert	*gewünscht*
unter 5%	19,0	2,6	78,3	*87,9*	*12,1*
5 bis unter 10%	20,6	2,4	77,0	*89,6*	*10,4*
10% und mehr	36,0	3,4	60,6	*91,3*	*8,7*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005 und 2004, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.20 im und beziehen sich die Referenzkategorien der übrigen im Modell enthaltenen Variablen (siehe Fußnote 73); Alter des jüngsten Kindes hier: unter 6 Jahre.

Der Einfluss der sozialstrukturellen Kontrollvariablen spiegelt die Ergebnisse aus Kapitel 8.2 wider. Die Beschränkung auf Paare mit zwei erwerbstätigen Partnern in diesem Kapitel zeigt außerdem, dass auch Partner ohne berufliche Ausbildung eher hohe Erwerbsarbeitszeiten beider Partner aufweisen als Paare, bei denen beide über einen beruflichen Ausbildungsabschluss verfügen. Es ist zu vermuten, dass Paare ohne Berufsabschluss häufiger in gering entlohnten Tätigkeiten zu finden sind und das volle Gehalt beider Partner eine finanzielle Notwendigkeit darstellt.

Ergebnisse für Ostdeutschland

Bei der Interpretation der Ergebnisse für Ostdeutschland muss die im Vergleich zu Westdeutschland stark abweichende Verteilung im Hinblick auf die abhängige Variable berücksichtigt werden. Während im Westen nur ein Viertel der erwerbstätigen Paare mit Kindern ein egalitäres Modell praktiziert, ist dies im Osten bei der überwiegenden Mehrheit von 76 Prozent der Fall. Der Anteil der Frauen, die eine egalitäre Präferenz aufweisen, aber noch nicht umgesetzt haben, ist im Osten ebenfalls größer (vgl. Tabelle 6.7). Als die zentralen Einflussgrößen erweisen sich in Übereinstimmung mit den Analysen für Westdeutschland die Beschäftigtengruppe und die Betriebsgröße der Frau sowie die Information, ob es selbständige Personen in der Partnerschaft gibt (vgl. Tabelle A.16 im Anhang). Atypische Arbeitszeiten spielen in Ostdeutschland hingegen eine geringere Rolle bei der Vorhersage des Erwerbsmodells. Die Variablen Heimarbeit, Schichtarbeit sowie Beschäftigung im öffentlichen Dienst weisen ähnlich wie in Westdeutschland eine nur geringe Einflussstärke auf. Die Ergebnisse des Gesamtmodells sind in Tabelle A.17 (im Anhang) enthalten, die im Folgenden dargestellten Wahrscheinlichkeiten wurden

auf Basis eines reduzierten Modell geschätzt, welches nur die zentralen Einflussfaktoren berücksichtigt (vgl. Tabelle A.18 im Anhang).

Die Information, welcher Beschäftigtengruppe die Frau angehört, erweist sich als die Variable mit der höchsten Einflussstärke. Der Einfluss der Variable zeigt sich insbesondere in dem Effekt für Frauen, die als Hilfsarbeiterinnen klassifiziert sind (vgl. Tabelle 9.12): Diese Gruppe von Frauen ist zwar mit deutlich geringerer Wahrscheinlichkeit in einem egalitären Arbeitszeitmodell zu finden, äußert aber besonders häufig den Wunsch nach einer Ausweitung der eigenen Arbeitszeit. Daraus kann geschlossen werden, dass Frauen, die als Hilfsarbeiterinnen beschäftigt sind, ebenfalls überwiegend egalitäre Präferenzen aufweisen, ihre Teilzeittätigkeit aber nur schwer in eine Tätigkeit mit einer höheren Arbeitszeit umwandeln können. Die höchste Wahrscheinlichkeit hoher Erwerbsarbeitszeiten beider Partner wird für Frauen in Leitungsfunktionen geschätzt. Die Bedeutung dieser Gruppe im Vergleich zur Situation der übrigen Beschäftigtengruppen ist jedoch geringer als in Westdeutschland. Facharbeiterinnen und Frauen in hoch qualifizierten Tätigkeiten weisen eine nur um wenige Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit auf, ein egalitäres Modell zu praktizieren. Die Beschäftigtengruppe des Mannes hat einen nur geringen Einfluss, es lässt sich jedoch erkennen, dass – wie schon in den Modellen für Westdeutschland gesehen – die Wahrscheinlichkeit einer traditionellen Präferenz auf Seiten der Frau etwas erhöht ist, wenn der Mann eine hoch qualifizierte Position inne hat.

Tabelle 9.12: Effekte der Beschäftigtengruppe (Frau) auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	*Präferenz egalitär (≥ 30) davon:*	
				praktiziert	*gewünscht*
Leitungspositionen	96,3	1,3	2,4	*98,7*	*1,3*
Hoch qualifizierte Angestellte	90,3	3,9	5,9	*95,9*	*4,1*
Gering qualifizierte Angestellte	83,7	7,5	8,9	*91,8*	*8,2*
Facharbeiter	89,1	6,7	4,2	*93,0*	*7,0*
Hilfsarbeiter	64,6	21,7	13,7	*74,9*	*25,1*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.18 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen.[75]

75 Tabelle A.18 (Anhang) enthält die Ergebnisse eines reduzierten Modells, welches nur die relevanten Einflussfaktoren enthält. Die Referenzkategorien der unabhängigen Variablen sind: Beschäftigtengruppe Frau = hochqualifizierte Angestellte; Selbständigkeit = keiner; Betriebs-

Eine Selbständigkeit beider Partner oder nur der Frau hat wie erwartet auch für Ostdeutschland einen positiven Effekt auf die Wahrscheinlichkeit eines egalitären Erwerbsmodells, wenn auch in geringerem Ausmaß als in Westdeutschland. Die Wahrscheinlichkeit einer traditionellen Präferenz ist in diesem Fall am geringsten (vgl. Tabelle 9.13). Vor allem bei einer Selbständigkeit beider Partner scheinen sich egalitäre Präferenzen auf Seiten der Frau zudem besser umsetzen zu lassen als bei Paaren, bei denen keiner der Partner selbständig ist.

Tabelle 9.13: Effekt der Selbständigkeit auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	*Präferenz egalitär (≥ 30) davon:*	
				praktiziert	*gewünscht*
keiner	90,3	3,9	5,9	*95,9*	*4,1*
nur Frau	94,0	1,3	4,8	*98,7*	*1,3*
nur Mann	91,7	2,7	5,6	*97,1*	*2,9*
beide	97,3	0,7	2,0	*99,3*	*0,7*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.18 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 75).

Die Größe des Betriebs, in dem die Frau beschäftigt ist, hat eine vergleichsweise starke Bedeutung bei der Umsetzung eines egalitären Modells. Mit der Anzahl der Beschäftigten sinkt nicht nur die Wahrscheinlichkeit einer traditionellen Erwerbspräferenz, sondern auch der vorhergesagte Wert für Frauen mit einem unerfüllten Wunsch nach einer Aufstockung ihrer Arbeitszeit (vgl. Tabelle 9.14). Wie in Westdeutschland lässt sich auch hier ein hohes Angebot an Teilzeitstellen in kleinen Unternehmen vermuten. Im Gegensatz zu Westdeutschland zeigt sich unter ostdeutschen Frauen jedoch eine stärkere Unzufriedenheit mit der geringen Arbeitszeit, die mit einer Beschäftigung in einem solch kleinen Betrieb einhergeht. Gleichzeitig kann aus dem Ergebnis geschlossen werden, dass es für Frauen in solchen Kleinstbetrieben besonders schwierig ist, einen Wunsch nach mehr Arbeitsstunden umzusetzen. Die Größe des Unternehmens, in dem der Partner beschäftigt ist, spielt dagegen keine Rolle.

größe Frau = über 50; atypische Arbeitszeit = keiner; Paartyp = Ehepaar; Alter des jüngsten Kindes = 6-15 Jahre; Anzahl der Kinder = 1; Bildung = beide beruflicher Ausbildungsabschluss.

Tabelle 9.14: Effekte der Betriebsgröße (Frau) auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland

	Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert	Präferenz egalitär (≥ 30): gewünscht	Präferenz traditionell (< 30 u. kein Wunsch ≥ 30)	*Präferenz egalitär (≥ 30) davon:*	
				praktiziert	*gewünscht*
unter 10 Pers.	77,5	11,6	10,8	*86,9*	*13,1*
10-49 Pers.	86,7	6,0	7,2	*93,5*	*6,5*
50 Pers. u. mehr	90,3	3,9	5,9	*95,9*	*4,1*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.18 und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen (vgl. Fußnote 75).

Die Beschäftigung in einem Beruf, der regelmäßig abends, nachts oder am Wochenende ausgeübt wird, hat in Ostdeutschland keinen bedeutenden Einfluss auf die Erwerbsverteilung innerhalb einer Partnerschaft. Auch die Befristung der Arbeitsverträge weist einen nur geringen Erklärungswert auf. Allerdings deutet das Ergebnis darauf hin, dass eine befristete Tätigkeit der Frau eine Ausweitung ihrer Arbeitszeit eher erschwert, da bei diesen Frauen am ehesten ein unerfüllter Wunsch nach einer Angleichung ihrer Arbeitszeit an die des Mannes vorliegt.

Der Faktor „Heimarbeit" kann aufgrund des seltenen Vorkommens in Ostdeutschland nur in vergröberter Form überprüft werden und führt zu keinen nennenswerten Ergebnissen. Auch die Analyse der Schichtarbeit führt zu keinen gewichtigen Erkenntnissen. Hervorzuheben ist lediglich, dass bei in Schicht arbeitenden Frauen geringfügig seltener traditionelle Präferenzen vorhanden sind und ein unerfüllter Wunsch nach mehr Arbeitsstunden etwas häufiger vorliegt, wenn der Mann in Schichtdiensten arbeitet. Bei letzteren scheint eine Realisierung der gewünschten Arbeitszeit damit erschwert zu sein. Vorteile durch eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst können auch für Ostdeutschland nicht bestätigt werden.

Im Unterschied zu Westdeutschland weist die Integration der Betreuungsvariablen im Modell für Ostdeutschland keine signifikanten Werte auf (vgl. Tabelle A.20). Dies ist wenig überraschend und kann durch den Umstand erklärt werden, dass die Betreuungsquote für Kleinkinder in Ostdeutschland flächendeckend höher liegt als in Westdeutschland und im Osten auf Bundeslandebene keine vergleichbaren Versorgungslücken zu finden sind.

Unterschiede Ost- und Westdeutschland

Die vorangegangenen Analysen haben verdeutlicht, dass von den überprüften beruflichen Kontextmerkmalen die Beschäftigtengruppe der Frau, die Größe des Betriebs, in dem die Frau beschäftigt ist, sowie Selbständigkeit der Partner den wichtigsten Beitrag zur Devianzreduktion der für Ost- und Westdeutschland berechneten Modelle liefern.

Für Westdeutschland konnte zudem die Information zu atypischen Arbeitszeiten der Partner als Variable mit einer innerhalb des Modells relativ hohen Erklärungskraft identifiziert werden. Nachdem in den vorherigen Ausführungen die Effekte der beruflichen Kontextvariablen für West- und Ostdeutschland separat analysiert wurden, wird im Folgenden überprüft, ob sich in Bezug auf die Wirkung der zentralen Einflussfaktoren bei ost- und westdeutschen Paaren signifikante Unterschiede beobachten lassen. Dazu wird für die gesamtdeutsche Stichprobe untersucht, ob es Interaktionseffekte zwischen den interessierenden abhängigen Merkmalen und der Region (Ost/West) gibt (vgl. Tabelle A.19 im Anhang). Insgesamt kann unter Kontrolle der untersuchten Einflussfaktoren für ostdeutsche Frauen eine höhere Wahrscheinlichkeit konstatiert werden, eine vorhandene egalitäre Erwerbspräferenz auch tatsächlich umzusetzen (vgl. Spalte 3 in Tabelle A.19).

Das Merkmal Beschäftigtengruppe der Frau weist in beiden Landesteilen den stärksten Effekt auf. Auch die Richtung des Einflusses des Merkmals ist in beiden Landesteilen tendenziell vergleichbar: Frauen in Leitungspositionen weisen die höchste, Hilfsarbeiterinnen dagegen die niedrigste Wahrscheinlichkeit auf, in der Partnerschaft ein egalitäres Erwerbsmodell zu praktizieren. Der Vorteil einer Leitungsposition im Vergleich zu Frauen in hoch qualifizierten Tätigkeiten ohne Leitungsfunktion ist im Westen allerdings noch stärker ausgeprägt. Daneben ist der Wunsch nach einer Aufstockung der Arbeitszeit bei Frauen, die als Hilfsarbeiterinnen beschäftigt sind, in Ostdeutschland stärker ausgebildet als in Westdeutschland. Dies steht in Einklang mit der These, dass aufgrund der schlechteren Arbeitsmarktlage in Ostdeutschland die Umsetzung des Wunsches nach einem egalitären Modell insbesondere für Frauen in niedrig qualifizierten Berufen erschwert ist. Da insbesondere die Beschäftigtengruppe der Hilfsarbeiterinnen in geringfügigen Beschäftigungen bzw. Minijobs zu finden ist, spiegelt sich hierin auch die Schwierigkeit wider, in derartigen Arbeitsverhältnissen einen Wunsch nach einer höheren Arbeitszeit umzusetzen.

Der erwartete positive Einfluss, der mit einer Beschäftigung der Frau in einem eher größeren Betrieb einhergeht, ist in beiden Landesteilen zu beobachten. Ist die Frau in einem Kleinstbetrieb mit weniger als 10 Angestellten beschäftigt, erhöht dies in Ostdeutschland jedoch signifikant stärker als in Westdeutschland das Risiko, dass sich die Frau unfreiwillig in einer Teilzeitbeschäftigung befindet und den Wunsch aufweist, ihre Arbeitszeit auf mindestens dreißig Stunden auszuweiten. Während in Westdeutschland das Angebot an Teilzeitbeschäftigungen in kleinen Unternehmen größtenteils den traditionellen Erwerbspräferenzen der dort beschäftigten Frauen zu entsprechen scheint, kann dies für Ostdeutschland nicht bestätigt werden.

Der positive Einfluss selbständig arbeitender Paare auf die Realisierungschance einer egalitären Arbeitsteilung ist in beiden Landesteilen zu beobachten, die Ergebnisse lassen jedoch einen geringeren Einfluss selbständiger Arbeit in Ostdeutschland vermuten. Dies entspricht der Erwartung, dass die zeitlichen Aspekte der Arbeitszeitgestaltung bei ostdeutschen Paaren weniger einflussreich sind, da die Probleme bei der Koordination von Berufs- und Familienzeiten durch die besser zugängliche Kinderbetreuung aufgefangen werden können. Eine weitere Bestätigung findet diese Erwartung in dem Befund, dass der

Einfluss atypischer Arbeitszeiten auf die Realisierung einer gleichmäßigen Arbeitsteilung in Ostdeutschland wesentlich geringer ausfällt.

Ergebnisse zum Einfluss flexibler Arbeitszeiten

Da die Angaben zu den Möglichkeiten flexibler Arbeitszeitgestaltung nur für eine Unterstichprobe von 0,1 Prozent vorliegen, wird die Differenzierung zwischen teilzeittätigen Frauen mit und ohne Wunsch nach mehr Arbeitsstunden in den folgenden Analysen aufgehoben, das heißt, es wird nur zwischen Paaren, die ein egalitäres Erwerbsmodell praktizieren, und Paaren, die ein traditionelles Erwerbsmodell praktizieren, unterschieden. Auf eine separate Analyse für Ost- und Westdeutschland wird aufgrund der geringen Fallzahlen ebenfalls verzichtet.

Die Möglichkeiten, die Anfangs- und Endzeiten der eigenen Arbeitszeit flexibel zu gestalten oder aus familiären Gründen ganze Tag frei zu nehmen, werden als familienfreundliche Arbeitsbedingungen eingestuft, die eine Koordination hoher Arbeitszeiten beider Partner mit den Betreuungspflichten in der Familie erleichtern. Die deskriptiven Auswertungen haben jedoch ergeben, dass eine egalitäre Aufteilung der Erwerbsarbeit unter denjenigen Paaren am höchsten ist, bei denen keiner der Partner flexible Arbeitsbedingungen aufweist. Die multivariate Analyse bekräftigt diesen Zusammenhang unter Kontrolle der Variablen „Region (Ost/West)“, „Beschäftigtengruppe der Frau“, „Betriebsgröße der Frau“, „Alter des jüngsten Kindes“ sowie „berufliche Bildung der Partner“ (vgl. Tabelle 9.15).

Tabelle 9.15: Effekte flexibler Arbeitsbedingungen auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Gesamtdeutschland

	Modell egalitär (≥ 30): praktiziert	Modell traditionell (< 30): praktiziert
M1: Flexible Anfangs- und Endzeiten (generell)		
keiner	31,7	68,3
nur Frau	18,3	81,7
nur Mann	29,8	70,2
beide	26,1	73,9
M2: Tag frei nehmen (generell)		
keiner	30,8	69,2
nur Frau	18,3	81,7
nur Mann	29,8	70,2
beide	26,1	73,9

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, 0,1%-Unterstichprobe, eigene Berechnung. Nur gültige Angaben. Die angegebenen Wahrscheinlichkeiten basieren auf Tabelle A.21 (Modell 2 und 3) und beziehen sich auf die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen.

Flexible Arbeitsmöglichkeiten auf Seiten beider oder nur der Frau verringern im Vergleich zu Paaren ohne flexible Arbeitszeiten signifikant die Chance, ein egalitäres Arbeitszeitmodell zu praktizieren. Verfügt nur der Mann über flexible Arbeitszeiten, hat dies keinen nennenswerten Effekt. Das Ergebnis wird für beide überprüften Variablen bestätigt. Daraus kann geschlossen werden, dass familienfreundliche Arbeitszeitregelungen in besonderem Maße Frauen in Teilzeitbeschäftigungen zu Gute kommen, um Berufs- und Familienzeiten besser zu koordinieren. Bei der Vereinbarkeit hoher Arbeitszeiten beider Partner scheinen sie bislang allerdings keine große Rolle zu spielen.

Zusammenfassung

Ziel dieses Kapitels war es, die zur Realisierung einer tendenziell gleichmäßigen Aufteilung der Erwerbsarbeit günstigen Rahmenbedingungen und Gelegenheitsstrukturen aufzudecken. Der Fokus lag dabei auf den Beschäftigungsmerkmalen berufstätiger Paare. Dabei konnten einige aufschlussreiche Zusammenhänge zwischen den beruflichen Rahmenbedingungen und der Arbeitsteilung aufgedeckt werden.

Im Hinblick auf die beruflichen Kontextmerkmale wird eine egalitäre Aufteilung der Erwerbsarbeitszeiten bei ost- und westdeutschen Paaren mit Kindern vor allem dann begünstigt, wenn die Frau eine Leitungsposition inne hat oder als Facharbeiterin tätig ist, in einem Betrieb mit mindestens fünfzig Mitarbeitern tätig ist sowie bei Selbständigkeit beider Partner. Unfreiwillig teilzeitbeschäftigte Frauen mit einem Wunsch nach einer Angleichung ihrer Arbeitszeit an die ihres vollzeittätigen Partners sind vor allem unter Hilfsarbeiterinnen zu finden, wobei dieser Zusammenhang in Ostdeutschland deutlich stärker ausgeprägt ist. Auffallend ist zudem die hohe Wahrscheinlichkeit eines unerfüllten Wunsches nach einem höheren Erwerbsumfang bei ostdeutschen Frauen, die in einem Betrieb mit weniger als zehn Beschäftigten tätig sind. Hierbei scheint es sich besonders häufig um Tätigkeiten zu handeln, die infolge der schlechten Arbeitsmarktlage in Kauf genommen werden, obwohl sie den Arbeitszeitbedürfnissen der Frauen nicht entsprechen.

Zur Erklärung des positiven Effekts, der von bestimmten Beschäftigtengruppen ausgeht, können verschiedene Interpretationen herangezogen werden. Während es sich bei Leitungspositionen und Berufstätigkeiten als Facharbeiterinnen um Tätigkeiten handelt, die in der Regel eher als Vollzeitstellen zur Verfügung stehen und wenig Chancen bieten, die Arbeitszeit auf Teilzeitniveau zu reduzieren, sind gerade bei selbständig Berufstätigen zusätzlich das höhere Ausmaß an zeitlicher Selbstbestimmtheit und Flexibilität zu beachten. Bei der Analyse des Einflusses der zeitlichen Berufsbedingungen hat sich gezeigt, dass es wichtig ist, die Bedeutung der untersuchten Faktoren im Paarkontext zu betrachten. Nicht nur Selbständigkeit, sondern auch Heimarbeit, atypische Arbeitszeiten sowie Schichtarbeit scheinen – zumindest in Westdeutschland – die Realisierung hoher Erwerbsarbeitszeiten beider Partner tendenziell positiv zu beeinflussen, allerdings nur dann, wenn beide Partner das jeweilige Merkmal aufweisen. Obwohl atypische Arbeitszeiten im Vorfeld als wenig familienfreundlich eingestuft wurden und daher ein eher negativer Effekt erwartet wurde, scheinen sie dennoch das Potenzial zu bieten, die eher untypischen Arbeitszeitlagen derart zu kombinieren, dass hohe Arbeitszeiten beider Part-

ner mit den Betreuungsaufgaben in der Familie koordiniert werden können. Zugleich konnte gezeigt werden, dass der positive Einfluss atypischer Arbeitszeiten mit der beruflichen Stellung der Frau variiert und eher bei Frauen in Leitungspositionen sowie Selbständigen zu Tage tritt. Die Möglichkeit, Anfangs- und Endzeiten flexibel zu gestalten und aus familiären Gründen ganze Tage frei zu nehmen, ist entgegen den Erwartungen eher bei Paaren zu finden, die eine traditionelle Erwerbsaufteilung aufweisen, und kann folglich vielmehr als Merkmal von Teilzeitstellen und weniger als Instrument zur Umsetzung hoher Erwerbsarbeitszeiten beider Elternteile aufgefasst werden.

Die These, dass die beruflichen Rahmenbedingungen zur zeitlichen Arbeitsgestaltung bei ostdeutschen Paaren eine geringere Rolle bei der Vorhersage der Erwerbsmodelle spielen als bei westdeutschen Paaren, kann auf Grundlage der Analysen bestätigt werden. Als Grund kann die flächendeckende Versorgung mit Ganztagesbetreuungsmöglichkeiten angeführt werden, welche den Eltern einen größeren zeitlichen Spielraum bei der Ausübung ihrer Erwerbstätigkeit gewährt. Ein tendenziell positiver Einfluss eines hohen institutionellen Betreuungsangebotes lässt sich auch für Bundesländer im früheren Bundesgebiet aufzeigen, wobei sich die positiven Effekte dabei hauptsächlich auf Hamburg und Berlin-West beziehen, welche die im Jahr 2004 mit Abstand höchste Betreuungsquote im westlichen Bundesgebiet aufweisen.

Die insgesamt eher geringe Erklärungsleistung der geschätzten Modelle lässt vermuten, dass weitere wichtige Erklärungsfaktoren in den Analysen nicht enthalten sind. So fehlen zum Beispiel Angaben in Bezug auf die Motivation einer Arbeitszeiterhöhung oder Informationen zur regionalen Arbeitsmarktstruktur. Auch zusätzliche Indikatoren zur Einschätzung der Nachfrage an Haushaltsleistungen – zum Beispiel zu Pflegebedürftigen in der Familie – können auf Grundlage der gewählten Datenbasis nicht berücksichtigt werden.

10 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Während sich Männer und Frauen zu Beginn ihres beruflichen Werdegangs in ihrem beruflichen Status kaum unterscheiden, entwickeln sich ihre Berufskarrieren nach einer Familiengründung in unterschiedlicher Weise. Die Aufteilung von bezahlten und unbezahlten Arbeiten führt nach der Geburt eines Kindes häufig zu einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, bei der die Frau die Hauptverantwortung für die Betreuungsarbeit übernimmt und im Gegenzug ihre Erwerbstätigkeit reduziert. Auch wenn Frauen wie Männern sich heute beides – Beruf und Familie – wünschen, wird die Aufgabe der Vereinbarkeit weiterhin größtenteils von der Frau geleistet, die damit die eigene berufliche Karriere hinter die des Partners stellt. Damit wird ein beträchtlicher Teil des von Frauen akkumulierten Humankapitals derzeit beruflich nicht umgesetzt. Durch die Berücksichtigung von Arbeitszeitwünschen geraten die Unzufriedenheit von Müttern und Vätern mit der praktizierten Erwerbsaufteilung und damit die unausgeschöpften Erwerbs- und Betreuungspotenziale von Paaren ins Blickfeld. Bei einem relevanten Teil der Frauen, die – familien- oder arbeitsmarktbedingt – Teilzeit arbeiten, ist der Wunsch vorhanden, ihren Erwerbsumfang auszudehnen. Die Wünsche von Männern liegen weiterhin im Vollzeitbereich und beziehen sich vor allem auf eine Reduktion der Überstunden (vgl. Klenner/Pfahl 2008). Das Festhalten von Männern an einer Vollzeitbeschäftigung ist wenig überraschend, handelt es sich bei der Erwerbsarbeit doch um einen zentralen Bestandteil der Integration und Teilhabe in modernen Gesellschaften. Durch Teilzeitarbeit lässt sich eine stabile und finanziell befriedigende Erwerbsintegration häufig nicht in gleichem Maße erreichen, vor allem wenn es sich dabei um weniger geschützte Arbeitsverhältnisse handelt, die leicht gekündigt werden können oder zeitlich befristet sind. Dieser Aspekt wird zunehmend auch für Frauen in Partnerschaften relevant, da einer finanziellen Absicherung der Frau über den beruflichen Status des Ehemannes nicht nur die steigenden Scheidungsraten, sondern auch die zunehmende Unsicherheit der männlichen Erwerbsbiographien entgegenstehen. Gleichzeitig ist bei Männern ein Einstellungswandel zu konstatieren, der sich in einer zunehmenden Befürwortung einer egalitären Rollenaufteilung und einem wachsenden Interesse an Familien- und Betreuungsarbeit ausdrückt (vgl. Mühling et al. 2006, Fthenakis 1999). Die Diskrepanz zwischen egalitären Einstellungen und dem Festhalten an einer traditionellen Rollenaufteilung führt zu der Frage, welche Faktoren die Entscheidung für ein bestimmtes Erwerbsmodell bei Paaren mit Kindern beeinflussen und auf welche Hindernisse Partner bei der Realisierung einer gleichmäßigen Erwerbsaufteilung stoßen. Um dieser Frage nachzugehen, wurden in dieser Arbeit nicht nur die tatsächlichen Erwerbsmodelle, sondern auch die von Frauen präferierte Erwerbsaufteilung betrachtet, bei der zusätzlich die vorhandenen Arbeitszeitwünsche berücksichtigt wurden. Dabei wurde angenommen, dass sich Frauen mit traditionellen von Frauen mit egalitären Erwerbspräferenzen unterscheiden, die präferierten Modelle aber nicht immer realisiert werden können. Auf Individual- und Paarebene wurden insbesondere haushaltsökonomische Überlegungen als die relevanten Einflüsse auf die Erwerbspräferenzen von Müttern vermutet. Diese sollten sich vor allem in Effekten der Bildungsressourcen sowie

des Betreuungsaufwandes innerhalb der Familie widerspiegeln. Gemäß der Annahme, dass individuelles Handeln in strukturelle und kulturelle Gegebenheiten eingebettet ist, wurden zudem gesellschaftliche Rahmenbedingungen berücksichtigt: Obwohl das Leitbild des männlichen Familienernährers langsam verschwindet, wirkt es in Politik sowie gesellschaftlichen Werten und Normen immer noch nach. Diesbezüglich sind vor allem die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland von Interesse, die sich nicht nur in den Leitbildern zu Frauenerwerbstätigkeit und Mutterschaft, sondern auch in dem öffentlichen Kinderbetreuungsangebot ausdrücken. Die zusätzlich vorhandenen Arbeitszeitwünsche auf Seiten der Frau verweisen auf das Problem, dass egalitäre Erwerbspräferenzen nicht umgesetzt werden können. Da eine egalitäre Erwerbsaufteilung bei berufstätigen Paaren mit Kindern eine hohe zeitliche Koordinationsleistung erfordert, wurden daher auf der betrieblichen Ebene arbeitszeitpolitische Entwicklungen berücksichtigt, welche die Koordination und Planungssicherheit der Arbeitszeiten berufstätiger Paare und damit die Realisierungschance egalitärer Modelle beeinflussen. Im Folgenden werden die wichtigsten Analyseergebnisse zusammengefasst und mit Blick auf die in der Einleitung formulierten Forschungsfragen diskutiert. Anschließend werden einige Schlussfolgerungen im Hinblick auf methodische Erkenntnisse, sich anschließende Forschungsfragen sowie politische Handlungsempfehlungen abgeleitet.

Zusammenfassung der Ergebnisse

1) Wie unterscheiden sich Paare mit Kindern hinsichtlich der in der Partnerschaft realisierten Erwerbskonstellationen?

Die empirischen Analysen in Kapitel 7 veranschaulichen zunächst die nach wie vor unterschiedliche Aufteilung der Erwerbsarbeit bei Paaren mit Kindern in Ost- und Westdeutschland. Zwar zeigt die Betrachtung seit Anfang der neunziger Jahre, dass sich die Erwerbstätigenquoten west- und ostdeutscher Mütter leicht angenähert haben, die Erwerbsorientierung unter ostdeutschen Müttern ist aber weiterhin deutlich stärker. Auch wenn Teilzeitbeschäftigung als Vereinbarkeitsmodell von Müttern im Westen eine stärkere Bedeutung zukommt, ist mittlerweile in beiden Landesteilen ein Anstieg der Arbeitszeitdifferenz zwischen erwerbstätigen Partnern zu beobachten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass immer mehr Frauen im Teilzeitbereich arbeiten, während die Arbeitszeiten von Männern relativ konstant auf Vollzeitniveau bleiben. Folglich entwickeln sich die Arbeitszeitmodelle bei erwerbstätigen Paaren im Zeitraum von 1991 bis 2007 in beiden Landesteilen in Richtung einer ungleichmäßigen Verteilung mit stärkerem Erwerbsumfang des Mannes. Im Westen kann dieses Phänomen dadurch erklärt werden, dass immer mehr Frauen trotz Mutterschaft eine Erwerbstätigkeit aufnehmen und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie über ein Teilzeitmodell realisieren. Im Gegensatz dazu geht die Entwicklung im Osten auf Kosten vollzeiterwerbstätiger Frauen. Allerdings dominiert hier trotz des Anstiegs der Konstellation „Mann Vollzeit und Frau Teilzeit" weiterhin das Modell mit zwei vollzeitbeschäftigten Partnern.

Auch die multivariaten Ergebnisse bestätigen unter Kontrolle der individuellen und familialen Einflussfaktoren die höhere Wahrscheinlichkeit des Modells mit zwei voll-

zeitbeschäftigten Partnern in Ostdeutschland. Der Betreuungsaufwand für Kinder in der Familie erweist sich in beiden Landesteilen als der stärkste Einflussfaktor auf die Erwerbsaufteilung. Während bei kinderlosen Paaren in beiden Landesteilen eine Vollzeittätigkeit beider Partner vorherrscht, werden Unterschiede in Ost- und Westdeutschland deutlich, sobald Kinder im Haushalt leben: Im Gegensatz zu Ostdeutschland übt die Präsenz eines Kindes bei westdeutschen Frauen generell eine Verringerung ihres Erwerbsumfangs aus. Zwar steigt die Wahrscheinlichkeit einer Vollzeittätigkeit auch bei westdeutschen Frauen mit dem Alter des Kindes kontinuierlich an, bei Kindern bis 16 Jahren dominieren im Westen jedoch weiterhin Teilzeitbeschäftigungen auf Seiten der Frau, während ostdeutsche Frauen mehrheitlich vollzeitbeschäftigt sind, sobald das jüngste Kind mindestens sechs Jahre alt ist. Im Westen kommt es durch das Fehlen einer ausreichenden öffentlichen Kinderbetreuung zu einer Verfestigung der traditionellen Geschlechterrollen, welche durch das vorherrschende Leitbild der nicht- oder teilzeittätigen Mutter zusätzlich verstärkt werden. Nur wenn Kleinkinder unter drei Jahren zu betreuen sind, fördern die familienpolitischen Regelungen zur Elternzeit in beiden Landesteilen das Modell des männlichen Alleinverdieners, bei dem sich die Frau auf die Kinderbetreuung konzentriert. Die stärkere Erwerbsintegration ostdeutscher Frauen nach dieser Phase kann auf die bessere Versorgung mit Betreuungsplätzen zurückgeführt werden, die einen direkten und unkomplizierten Wiedereinstieg in die Berufstätigkeit nach der Elternzeit ermöglicht.

Neben den Betreuungseffekten bestätigt sich auch die Aufteilung der Erwerbsarbeiten im Sinne einer ökonomisch rationalen Ressourcenallokation. So zeigt die Analyse der Humankapitalressourcen, dass das Modell mit zwei in Vollzeit erwerbstätigen Partnern in beiden Landesteilen am ehesten im Fall hoch qualifizierter Paaren sowie einer Höherbildung der Frau umgesetzt wird. Traditionelle Modelle werden dagegen durch eine höhere berufliche Qualifikation des Mannes begünstigt. Im Westen kann das Modell mit zwei voll erwerbstätigen Partnern als Privileg von Akademikerpaaren interpretiert werden, welche am ehesten über die finanziellen Möglichkeiten verfügen, die Betreuungsarbeit auszulagern.

Nichteheliches Zusammenleben wirkt sich wie erwartet positiv auf die Wahrscheinlichkeit eine Vollzeittätigkeit beider Partner aus. Die Tatsache, dass der Effekt für ostdeutsche Paare deutlich schwächer ausgeprägt ist, verdeutlicht, dass sich nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern in Westdeutschland in stärkerem Maße durch eine ökonomische Unabhängigkeit beider Partner sowie eine egalitäre Ausrichtung der Geschlechterrollen auszeichnen, während sich diese Lebensform in Ostdeutschland nur wenig von verheirateten Paaren unterscheidet.

2) Welche Erwerbswünsche haben teilzeitbeschäftigte Mütter über ihren tatsächlichen Arbeitsumfang hinaus und wie kann erklärt werden, dass einige Frauen ein traditionelles Erwerbsmodell, andere ein egalitäres Erwerbsmodell präferieren?

In Kapitel 8 wurden neben den tatsächlich realisierten Arbeitszeitmodellen zusätzlich die Arbeitszeitwünsche teilzeitbeschäftigter Frauen in Partnerschaften berücksichtigt. Insgesamt haben im Jahr 2005 circa ein Fünftel der Mütter mit weniger als 30

Wochenstunden den Wunsch, ihren derzeitigen Erwerbsumfang aufzustocken, unter Frauen mit weniger als 15 Wochenstunden sind es deutschlandweit sogar 27 Prozent. Als ein erstes Ergebnis kann festgehalten werden, dass auch unter Berücksichtigung der unausgeschöpften Arbeitszeitwünsche egalitäre Präferenzen unter ostdeutschen Frauen sehr viel stärker verbreitet sind, während traditionelle Präferenzen nach wie vor ein westdeutsches Phänomen darstellen. Auch die Wahrscheinlichkeit eines Wunsches nach einer Ausweitung der Arbeitszeit in den Bereich einer Vollzeit- oder langen Teilzeittätigkeit liegt bei ostdeutschen Frauen durchweg höher. Dies hebt den unfreiwilligen Charakter von Teilzeitbeschäftigungen bei ostdeutschen Müttern hervor und weist darauf hin, dass nicht von einer Angleichung der Erwerbswünsche an westdeutsche Verhältnisse auszugehen ist. Dass diese Unterschiede auch unter Kontrolle der untersuchten unabhängigen Variablen bestehen bleiben, verdeutlicht den starken Einfluss der unterschiedlichen kulturellen Leitbilder in Ost und West sowie das Nachwirken der politischen Systeme auf die Erwerbspräferenzen von Müttern. Gleichzeitig liefern die multivariaten Analysen wertvolle Hinweise auf den Zusammenhang zwischen individuellen Arbeitszeitwünschen und sozialstrukturellen Gegebenheiten. Insbesondere der Betreuungsaufwand innerhalb der Familie und die relative Ressourcenausstattung der Partner beeinflussen nicht nur die tatsächlich realisierten Erwerbsmodelle, sondern auch die darüber hinausgehenden Erwerbswünsche der Frau. Sowohl jüngere als auch mehrere Kinder im Haushalt verringern wie erwartet die Wahrscheinlichkeit, dass eine Mutter eine egalitäre Erwerbsaufteilung präferiert. Dies zeigt sich nicht nur in den Ergebnissen für Frauen, die ein egalitäres Modell umsetzen, sondern auch für diejenigen, die dieses Modell anstreben. Zudem kann bestätigt werden, dass dieser Effekt in den alten Bundesländern stärker zum Tragen kommt als in den neuen Bundesländern, wo sich der Betreuungsaufwand aufgrund des besser ausgebauten Betreuungsangebotes sowie der weniger verbreiteten Bedenken gegenüber einer Erwerbstätigkeit von Müttern in geringerem Maße in traditionellen Erwerbspräferenzen niederschlägt.

Auch eine im Vergleich zum Partner höhere Qualifikation der Frau sowie eine hohe berufliche Bildung beider Partner eignen sich zur Vorhersage egalitärer Erwerbspräferenzen auf Seiten der Frau. In Westdeutschland zeigt sich dieser Effekt auch im Vergleich zu Paaren mit beruflichem Ausbildungsabschluss, die sich stärker als im Osten durch traditionelle Präferenzen auf Seiten der Frau auszeichnen. Traditionelle Erwerbspräferenzen sind unter ostdeutschen Frauen am ehesten dann zu finden, wenn sie geringer qualifiziert sind als ihr Partner. In diesem Fall scheint vor dem Hintergrund der schlechteren Arbeitsmarktlage in Ostdeutschland die traditionelle Erwerbsaufteilung an Attraktivität zu gewinnen. Die Relevanz der Ressourcenausstattung der Partner bestätigt sich auch in dem negativen Einfluss des beruflichen Bildungsniveaus des Mannes auf das Interesse der Frau an einem egalitären Erwerbsmodell. Darin zeigt sich, dass Frauen sich eher dann auf die Kinderbetreuung spezialisieren und folglich eine geringere Erwerbsneigung aufweisen, wenn der Beitrag des Mannes zum Haushaltseinkommen ausreichend hoch ist. Umgekehrt wird deutlich, dass egalitäre Präferenzen nicht nur ein Merkmal von Frauen in hoch gebildeten Partnerschaften mit entsprechend hohem Einkommenspotenzial darstellen, sondern ebenso auf der ökonomischen Notwendigkeit eines zusätzlichen Ein-

kommens basieren können, wenn der Partner über ein nur geringes Einkommen verfügt. Die Vorstellung, dass egalitäre Erwerbspräferenzen vorwiegend mit dem Wunsch nach beruflicher Karriere und Selbstverwirklichung verbunden sind, muss damit relativiert werden.

Die Erwartung, dass egalitäre Erwerbspräferenzen eher bei jungen Frauen zu finden sind, kann teilweise bestätigt werden. Zwar sind gerade junge Frauen aufgrund der Betreuung von Kleinkindern überdurchschnittlich häufig nichterwerbstätig, durch die Berücksichtigung der Arbeitszeitwünsche wird jedoch erkennbar, dass insbesondere bei jungen berufstätigen Frauen häufig ein Wunsch nach Ausdehnung ihrer Erwerbsarbeitszeit besteht. Der positive Effekt eines nichtehelichen Zusammenlebens bestätigt sich wie erwartet nur für Westdeutschland, wo unverheiratetes Zusammenleben bei Paaren mit Kindern eher eine Ausnahme bildet und stärker mit liberalen Einstellungen zu Geschlechterrollen in Verbindung gebracht werden kann.

3) Welchen Einfluss haben berufliche Rahmenbedingungen auf die Realisierungschancen einer egalitären Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen berufstätigen Partnern mit Kindern?

Die Analysen in Kapitel 9 beschäftigen sich mit der Frage, welche Rahmenbedingungen die Realisierung einer tendenziell gleichmäßigen Aufteilung der Erwerbsarbeit bei Paaren mit Kindern begünstigen bzw. behindern. Da hierbei die Erwerbsaufteilung zwischen zwei berufstätigen Partnern im Mittelpunkt stand, wurden vor allem Beschäftigungsmerkmale sowie Möglichkeiten einer außerhäuslichen Kinderbetreuung untersucht. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass ein Großteil der untersuchten beruflichen Rahmenbedingungen einen signifikanten Einfluss auf die Realisierungschance egalitärer Erwerbsmodelle ausübt. Die Ergebnisse bestätigen zudem die Wichtigkeit, die beruflichen Kontexte beider Partner in der Analyse zu berücksichtigen. Es zeigt sich, dass sich die Wahrscheinlichkeit, ein egalitäres Erwerbsmodell zu realisieren, für Frauen je nach Berufsgruppe unterscheidet: Eine egalitäre Aufteilung der Arbeitszeiten ist vor allem dann zu finden, wenn die Frau eine Leitungsposition inne hat oder als Facharbeiterin tätig ist. Daneben zeigen sich insbesondere bei der Größe des Betriebs, in dem die Frau arbeitet, sowie bei Selbständigkeit beider Partner positive Effekte auf die Umsetzung eines egalitären Erwerbsmodells. Bei Leitungspositionen und Selbständigkeit wird ein hohes Niveau an zeitlicher Investition, aber auch Selbstbestimmtheit und Flexibilität vermutet. Bei den Arbeitsverhältnissen von Facharbeiterinnen handelt es sich vielfach um Vollzeittätigkeiten, die wenige Chancen bieten, die Arbeitszeit auf Teilzeitniveau zu reduzieren. Dagegen befinden sich unfreiwillig teilzeitbeschäftigte Frauen mit einem Wunsch nach höheren Arbeitszeiten vor allem unter Hilfsarbeiterinnen. Daraus lässt sich schließen, dass insbesondere geringfügige Beschäftigungen oder Minijobs häufig keine geeigneten Arbeitsformen darstellen, um die Arbeitszeitwünsche von Frauen zu verwirklichen. Dieser Zusammenhang ist in Ostdeutschland noch stärker ausgeprägt und kann hier auch für Frauen beobachtet werden, die in einem Betrieb mit weniger als zehn Beschäftigten tätig sind. Vor allem in Ostdeutschland scheint es sich hierbei besonders häufig um Arbeitsstellen zu handeln, die infolge der schlechten Arbeitsmarktlage in Kauf

genommen werden müssen, obwohl sie den Arbeitszeitbedürfnissen der Frauen nicht entsprechen.

Im Hinblick auf die zeitlichen Arbeitsbedingungen wurde zwischen familienfreundlichen Arbeitszeitregelungen (flexible Arbeitszeiten und Heimarbeit) sowie Faktoren, deren Einfluss auf die Möglichkeiten der Koordination hoher Erwerbsarbeitszeiten von Eltern eher negativ eingeschätzt wurde (atypische Arbeitszeiten, Schichtarbeit, Befristungen), unterschieden. Auf Grundlage der Ergebnisse müssen einige Annahmen zum Einfluss der untersuchten Variablen revidiert werden. Bestätigung findet die These, dass die Realisierungschance eines egalitären Modells höher ist, wenn beide Partner von zu Hause aus arbeiten können. Die Möglichkeit, Anfangs- und Endzeiten flexibel zu gestalten und aus familiären Gründen ganze Tage frei zu nehmen, ist entgegen den Erwartungen eher bei Paaren zu finden, die eine traditionelle Erwerbsaufteilung aufweisen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass flexible Arbeitszeiten bislang eher ein Charakteristikum von Teilzeitstellen darstellen. Eine egalitäre Arbeitsteilung wird erst dann von flexiblen Arbeitszeitregelungen profitieren können, wenn diese auch in Vollzeitbeschäftigungen zur Verfügung stehen. Ein unerwartetes Ergebnis zeigt sich darin, dass atypische Arbeitszeiten und Schichtarbeit – obwohl sie als wenig familienfreundlich eingeschätzt werden – offenbar dennoch die Chance eröffnen, die eher untypischen Arbeitszeitlagen derart zu kombinieren, dass hohe Arbeitszeiten beider Partner mit den Betreuungsaufgaben in der Familie koordiniert werden können. Der Befund, dass sich atypische Arbeitszeiten vor allem bei Frauen in gehobener beruflicher Stellung und Selbständigkeit positiv auf die Umsetzung eines egalitären Erwerbsmodells auswirken, verweist darauf, dass ein hoher Grad an Mitbestimmung bei der Nutzbarkeit atypischer Arbeitszeitlagen von Vorteil ist. Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die zeitlichen Arbeitsbedingungen bei ostdeutschen Paaren eine geringere Rolle bei der Realisierung egalitärer Erwerbsmodelle spielen als bei westdeutschen Paaren. Als Grund wird die flächendeckende Versorgung mit Ganztagesbetreuungsplätzen im Osten vermutet, welche eine Koordination der Arbeitszeiten erwerbstätiger Eltern wesentlich erleichtert. Der positive Effekt eines hohen institutionellen Betreuungsangebotes bestätigt sich tendenziell auch für die alten Bundesländer. Allerdings wären zur Überprüfung dieses Zusammenhangs regional differenziertere Daten besser geeignet, um den Einfluss der Betreuungssituation in der direkten Umgebung zu beobachten.

Schlussfolgerungen

Was sind die methodischen Erkenntnisse und welche Anknüpfungspunkte bestehen in Bezug auf weitere Forschungsfragen?

Als ein zentrales Ergebnis der Arbeit kann festgehalten werden, dass eine Konzentration auf die faktische Erwerbsbeteiligung bei Analysen zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu kurz greift. Da gerade bei diesem Thema die Frage nach der Diskrepanz zwischen Einstellungen bzw. Präferenzen auf der einen, und tatsächlichem Verhalten auf der anderen Seite eine wichtige Rolle spielt, können wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden, wenn die zusätzlichen Arbeitszeitwünsche mit in den Blick genommen werden.

Durch die Berücksichtigung der Arbeitszeitwünsche von Frauen konnte in dieser Arbeit gezeigt werden, dass auch unter teilzeittätigen Frauen in traditionellen Erwerbsmodellen Frauen zu finden sind, die eigentlich ein egalitäres Erwerbsmodell präferieren. Zudem hat die Verwendung des Konzepts der Erwerbspräferenzen die Möglichkeit eröffnet, die relevanten Merkmale zur Unterscheidung von Frauen mit traditionellen und Frauen mit egalitären Präferenzen aufzudecken, und die Gründe zu untersuchen, die einer Umsetzung der Erwerbswünsche entgegenstehen. Die Analyse von Erwerbspräferenzen auf Basis amtlicher Mikrodaten liefert damit einen wertvollen Beitrag zu einem Forschungsthema, das sich ansonsten vorwiegend auf die Untersuchung von Einstellungen stützt.

Die ab 2005 im Mikrozensus enthaltene Frage nach den Arbeitszeitwünschen eröffnet interessante Anknüpfungspunkte für eine Reihe weiterer Forschungsfragen: Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stand in dieser Arbeit die Frage nach den Realisierungschancen solcher Arbeitsmodelle, die mindestens im langen Teilzeitbereich liegen (30+). Die Gruppe der (hauptsächlich westdeutschen) Frauen, die von marginaler Teilzeit in den mittleren Teilzeitbereich aufstocken möchten, wurde im Rahmen der multivariaten Analysen nicht näher untersucht. Auch die Arbeitszeitdifferenzen, die innerhalb der egalitären Erwerbsmodelle auftreten können, wurden weitgehend ausgeblendet. Eine Beobachtung derartiger Aspekte im Zeitverlauf könnte weitere wertvolle Hinweise zur Entwicklung der tatsächlichen und gewünschten Arbeitszeiten sowie der Arbeitszeitdifferenzen zwischen Frauen und Männern liefern. Darüber hinaus bietet die Gruppe der Frauen mit Wünschen nach einer Reduktion ihres Erwerbsumfangs ein spannendes Analysepotenzial. Da es sich bei dieser Gruppe vor allem um Frauen mit langen Arbeitszeiten im Vollzeitbereich handelt, sind Erkenntnissen in Bezug auf die Unzufriedenheit mit der Doppelbelastung durch berufliche und familiäre Aufgaben und auf den Einfluss der zeitlichen Beanspruchung in unterschiedlichen Lebensbereichen auf die Lebensqualität zu erwarten. Auch dürfte eine gleichzeitige Berücksichtigung der Arbeitszeitwünsche der männlichen Partner aufschlussreiche Hinweise darauf liefern, ob innerhalb des Paarkontextes Potenziale einer Umverteilung der Erwerbsarbeitszeiten von Müttern und Väter in Richtung einer gleichmäßigeren Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit vorhanden sind. Bislang ist zwar noch keine empirisch bedeutsame Abkehr der Väter von ihrer Vollzeitorientierung zu erkennen, vor dem Hintergrund ihrer zunehmenden Beteiligung an der Elternzeit sollte die zukünftige Entwicklung der Arbeitszeitwünsche von Männern aber aufmerksam beobachtet werden.

In Bezug auf die vorliegenden Analyseergebnisse ist zu beachten, dass es sich um eine Situationsbeschreibung auf der Grundlage von Querschnittsdaten handelt. Da es sich bei der Arbeitsteilung in Partnerschaften um ein Phänomen handelt, das nicht konstant bleibt, sondern immer wieder zwischen den Partnern ausgehandelt werden muss, bleiben die dabei relevanten Veränderungsprozesse aus der Betrachtung ausgeschlossen. Hier können Untersuchungen auf Basis von Paneldaten differenziertere Einblicke ermöglichen, zum Beispiel in Bezug auf die Frage, ob und welche Frauen ihre Erwerbswünsche in den folgenden Jahren tatsächlich umsetzen können. Auch im Hinblick auf die Analyse des Einflusses familienpolitischer Regelungen und kultureller Leitbilder sind weitergehende Analysen denkbar: Da es sich bei dem Themenkomplex zu Familie und Beruf im

Mikrozensus um ein Fragemodul im Rahmen der europäischen Arbeitskräfteerhebung handelt, bietet sich diese Datenbasis für einen Ländervergleich auf europäischer Ebene an. Die Wiederholung des Fragemoduls in einer überarbeiteten Fassung im Jahr 2010 lässt eine interessante Datenquelle für ländervergleichende Analysen zu diesem Thema erwarten. Zudem macht der Forschungsstand zum Thema Arbeitszeitwünsche deutlich, dass die publizierten Ergebnisse auf unterschiedlichen Frageformulierungen basieren, deren Einfluss auf das Antwortverhalten und die Ergebnisqualität noch nicht systematisch aufgearbeitet wurden. Hier besteht ein methodischer Analysebedarf, um die Erhebungseffekte besser einschätzen zu können.

Neben der Betrachtung der Arbeitszeitwünsche ist als zweite Besonderheit der Untersuchung die explizite Berücksichtigung des Partnerschaftskontextes hervorzuheben. Dieses Vorgehen hat vor allem im Rahmen der Analyse der Rahmenbedingungen berufstätiger Paare zu wertvollen Erkenntnissen im Hinblick auf das Zusammenspiel der beruflichen Kontextmerkmale der Partner bei der Koordination der Erwerbsarbeitszeiten geführt.

Welche gesellschaftspolitischen Schlussfolgerungen lassen sich auf Grundlage der Forschungsergebnisse ziehen?

Die Analysen haben gezeigt, dass teilzeitbeschäftigte Mütter nicht immer mit der traditionellen Erwerbsaufteilung in der Partnerschaft zufrieden sind und gerne mehr arbeiten würden. Gleichzeitig sind egalitäre Erwerbspräferenzen vor allem für zwei unterschiedliche Gruppen von Müttern charakteristisch. Einerseits für hoch gebildete Frauen, die mit einem ebenfalls hoch gebildeten Partner zusammenleben, andererseits aber auch für Frauen in Partnerschaften mit nur geringem Einkommenspotenzial, denen ein egalitäres Modell vielmehr zur Armutsvermeidung dient. Vor allem in Westdeutschland, wo öffentliche Ganztagsbetreuungen nur in begrenztem Maße zur Verfügung stehen, ist zu vermuten, dass die Realisierung eines egalitären Modells für Mütter mit geringem finanziellen Budget deutlich schwieriger ist als für Akademikerpaare, da eine Inanspruchnahme privat finanzierter Dienstleistungen zur Auslagerung der Betreuungsarbeit finanziell nicht möglich ist. Zwar wirkt sich die Annäherung der Erwerbsarbeitszeiten positiv auf die Gleichheit zwischen Männern und Frauen aus, doch deutet die unterschiedlich motivierte Erwerbsneigung der Frauen auf eine zunehmende Ungleichheit unter Frauen mit niedrigem und hohem Bildungsniveau hin. Die Tatsache, dass der Einfluss des Alters und der Anzahl der Kinder in Westdeutschland stärker zum Tragen kommt als in Ostdeutschland, macht deutlich, dass die Erwerbspräferenzen von Müttern wesentlich durch den zeitlichen Betreuungsaufwand beeinflusst wird, welcher wiederum von den Möglichkeiten und der Akzeptanz einer externen Betreuung abhängt. Eine gleichwertige und dauerhafte Übernahme von Betreuungsarbeiten durch die Väter ist bislang nicht zu beobachten. Die Erwerbsidentität von Männern zeichnet sich weiterhin durch ein hohes zeitliches Engagement im Berufsleben aus. Vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt ist eine Abkehr von diesem Modell auch kaum zu erwarten: Die Entwicklung neuer Geschlechterrollen wird nicht nur durch lange Arbeitszeiten in hoch qualifizierten Tätigkeitsfeldern und Leitungspositionen erschwert. Auch die zunehmende Auflösung unbefristeter, ausreichend entlohn-

ter Beschäftigungsverhältnisse steht einer Neugestaltung der Aufgabenverteilung in Partnerschaften entgegen. Die Veränderung weiblicher Lebensentwürfe setzt eine Veränderung der männlichen Lebensentwürfe voraus. Chancengleichheit, die nicht nur eine gleichmäßige Erwerbsteilhabe, sondern auch die Verwirklichung gemeinsamer und ausreichender Familienzeiten umfasst, erfordert die Möglichkeit einer geschlechtsneutralen Aufgabenverteilung. Die Umsetzung einer gleichmäßigen Aufgabenverteilung ist trotz der gestiegenen Erwerbsorientierung von Müttern und dem zunehmenden Interesse von Vätern an der Kinderbetreuung nicht für alle Paare gleichermaßen gegeben. Hier müssen von Politik und Wirtschaft verbesserte Rahmenbedingungen geschaffen werden, um Chancengleichheit in Bezug auf eine eigenständige Existenzsicherung bei gleichzeitigem Vorhandensein von Betreuungspflichten zu erreichen. Ein Großteil der Probleme und Bedarfe werden von der Politik zwar erkannt, die Lösungen hängen aber häufig von der freiwilligen Initiative privatwirtschaftlicher Akteure ab. Als ein Grund kann die für Deutschland spezifische Zuweisung der Zuständigkeit für die Betreuungsarbeit innerhalb der Familie angeführt werden. In Verbindung mit dem Leitbild der fürsorgenden Mutter und der Förderung der Ehe als Versorgungsinstanz geht die politische Zurückhaltung bei Problemen, welche die geschlechtsspezifische Aufgabenteilung betreffen, jedoch nicht nur zulasten der beruflichen Entwicklungsmöglichkeit von Frauen, sondern erschwert auch Männern eine Abkehr vom Leitbild des vollzeittätigen Familienernährers. Aus anderen europäischen Ländern wie Schweden, Frankreich oder Dänemark ist bekannt, dass ein hohes Angebot an öffentlichen Betreuungsmöglichkeiten die Erwerbsbeteiligung für Frauen attraktiver werden lässt und sich gleichzeitig positiv auf das Fertilitätsverhalten sowie die Einkommensgleichheit zwischen Männern und Frauen auswirkt. Der flächendeckende Bedarf an Betreuungsmöglichkeiten für Kleinkinder sowie flexiblen Ganztagesbetreuungseinrichtungen ist vor allem in Westdeutschland noch nicht gedeckt. Der im Rahmen des Kinderförderungsgesetztes vorgesehen Ausbau der Tagesbetreuung stellt dabei einen wichtigen Schritt dar. Vor dem Hintergrund einer stärkeren Verbreitung von Beschäftigungen, die außerhalb der gewöhnlichen Regelarbeitszeiten liegen, wird zukünftig auch eine Anpassung der zeitlichen Betreuungsmöglichkeiten an die neue Arbeitszeitkultur erforderlich. Mit Blick auf die zunehmende Auflösung von Normalarbeitsverhältnissen und Regelarbeitszeiten muss überlegt werden, welche Auswirkungen von den neuen Arbeitsverhältnissen auf die Möglichkeiten einer Koordinierung von Erwerbs- und Betreuungszeiten zu erwarten sind. Die Ergebnisse in dieser Arbeit weisen darauf hin, dass häufig gerade auch diejenigen Eltern ein egalitäres Erwerbsmodell realisieren, bei denen beide Partner mit atypischen Arbeitszeiten bzw. Schichtarbeit konfrontiert sind. Welchen Einfluss derartige Zeitarrangements auf die Verfügbarkeit und Qualität gemeinsamer Familienzeiten haben, kann auf Grundlage der Daten zwar nicht abgeschätzt werden. Es ist aber zu vermuten, dass die Zufriedenheit mit den Erwerbs- und Familienzeiten stark von der Möglichkeit der Mitbestimmung über Arbeitszeitlagen durch die Beschäftigten und allgemein von der Berücksichtigung der Bedürfnisse erwerbstätiger Eltern in den Betrieben abhängt. Eine Betriebspolitik, die sich vornehmlich an mobilen, ungebundenen und flexibel einsetzbaren Mitarbeitern orientiert, wird dieser Aufgabe nicht gerecht werden. Eine be-

schäftigtenorientierte Betriebspolitik muss Beschäftigten mit Betreuungsverantwortung mittels Planbarkeit und Mitbestimmung der Arbeitszeitlagen Handlungsräume eröffnen, damit auch vollzeitnahe Beschäftigungen familienfreundlich gestaltet werden können. Dabei reicht es nicht aus, Mütter relativ früh nach der Geburt zu einer Wiederaufnahme der Berufstätigkeit zu motivieren. Auch Väter müssen ermutigt und in die Lage versetzt werden, ihre nicht selten überlangen und mit der Geburt der Kinder steigenden Arbeitszeiten zu reduzieren, um eine Umverteilung der Erwerbszeiten von Müttern und Vätern in Richtung einer gleichmäßigen Teilhabe in beiden Bereichen zu erreichen. Die aktuell geführte politische Diskussion um die Wahlfreiheit von Müttern ist dabei nur eingeschränkt hilfreich. Da es sich dabei vor allem um eine Entscheidung zwischen der Konzentration auf die Mutterrolle einerseits und der Vereinbarung von Mutterschaft mit einer Teilzeitberufstätigkeit andererseits handelt, macht deutlich, dass sich die Wahlmöglichkeiten auf zwei explizit weibliche und spezifisch (west-)deutsche Lebensentwürfe beschränken. Dabei wird ausgeblendet, dass eine wirklich freie Entscheidung durch die geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung in Paarhaushalten blockiert wird. Um Frauen wie Männern eine Abkehr von Geschlechterrollen zu ermöglichen, die vielen mittlerweile als nicht mehr adäquat erscheinen, müssen geeignete Rahmenbedingungen geschaffen werden. Solange eine echte Entscheidungsfreiheit auf Basis gleicher Karriere- und Einkommenschancen nicht gegeben ist, bleibt es schwer, Frauen dazu zu bewegen, sich aus den alten Rollenmustern zu lösen und ihre bildungsadäquate Teilhabe am Erwerbsleben einzufordern.

Literatur

Adler, Marina und April Brayfield (2006): Gender Regimes and Cultures of Care: Public Support for Maternal Employment in Germany and the United States, Marriage & Family Review, 39 (3-4): 229-253.

Agresti, Alan (1996): An Introduction to Categorical Data Analysis. New York: John Wiley & Sons, Inc.

Ajzen, Icek (1991): The theory of planned behavior, Organizational Behavior and Human Decision Processes 50 (2): 179-211.

Alfermann, Dorothee (1996): Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten. Stuttgart: Kohlhammer.

Aliaga, Christel (2005): Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Unterschiede zwischen Frauen und Männern, Eurostat: Statistik kurzgefasst. Bevölkerung und soziale Bedingungen (4).

Andreß, Hans-Jürgen, Jacques A. Hagenaars und Steffen Kühnel (1997): Analyse von Tabellen und kategorialen Daten. Berlin u.a.: Springer.

Anger, Silke und Anita Kottwitz (2009): Mehr Hausarbeit, weniger Verdienst, DIW-Wochenbericht, 76 (6): 102-111.

*Anxo, Dominique, Colette Fagan, Immaculada Cebrián und Gloria Moreno (*2006): Patterns of labour market integration in Europe - a life course perspective on time policies, Socio-economic Review, 5 (2): 233-260.

Anxo, Dominique, Jean-Yves Boulin, Colette Fagan, Inmaculada Cebrián, Saskia Keuzenkamp, Ute Klammer, Christina Klenner, Gloria Moreno und Luís Toharía (2006): Working time options over the life course: New work patterns and company strategies. Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities.

Bauer, Frank, Hermann Groß, Klaudia Lehmann und Eva Munz (2004): Arbeitszeit 2003. Arbeitszeitgestaltung, Arbeitsorganisation und Tätigkeitsprofile. Köln: ISO Institut zur Erforschung sozialer Chancen.

Baxter, Janeen und Emily W. Kane (1995): Dependence and Independence. A Cross-National Analysis of Gender Inequality and Gender Attitudes, Gender & Society, 9 (2): 193-215.

Beblo, Miriam und Elke Wolf (2003): Sind es die Erwerbsunterbrechungen? Ein Erklärungsbeitrag zum Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern in Deutschland, Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 36 (4): 560-572.

Beblo, Miriam und Elke Wolf (2004): Chancengleichheit und Vereinbarkeit von Familie und Beruf – Faktoren der betrieblichen Engagements, WSI Mitteilungen (10): 561-567.

Beck-Gernsheim, Elisabeth (1983): Vom Dasein für andere zum Anspruch auf ein Stück eigenes Leben - Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang, Soziale Welt, 34 (3): 307-341.

Becker, Gary S. (1993): A treatise on the family. Enlarged Edition. Cambridge: Harvard University Press.

Becker-Schmidt, Regina und Gudrun-Axeli Knapp (2003): Feministische Theorien zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.

Beckmann, Petra und Birgit Kempf (1996): Arbeitszeit und Arbeitszeitwünsche von Frauen in West- und Ostdeutschland, Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 29 (3): 388-408.

Beckmann, Petra (2002): Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Tatsächliche und gewünschte Arbeitszeitmodelle von Frauen mit Kindern liegen immer noch weit auseinander, IAB Werkstattbericht (12).

Beckmann, Petra (2003): EU-Beschäftigungsquote: Auch richtige Zahlen können in die Irre führen, IAB-Kurzbericht (11).

Ben-Porath, Yoram (1982): Economics and the Family-Match or Mismatch? A Review of Becker's A Treatise on the Family, Journal of Economic Literature, 20 (1): 52-64.

Berninger, Ina (2009): Welche familienpolitischen Maßnahmen fördern die Arbeitsmarktpartizipation von Müttern? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 61 (3): 355-385.

Best, Henning und Christof Wolf (2010): Logistische Regression. S. 827-854. *In: Wolf, Christof und Henning Best (Hg.):* Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bianchi, Suzanne, Melissa Milkie, Liana Sayer und John Robinson (2000): Is anyone doing the housework? Trends in the gender division of household labor, Social Forces, 79 (1): 191-228.

Bielenski, Harald, Gerhard Bosch und Alexandra Wagner (2002): Wie die Europäer arbeiten wollen. Erwerbs- und Arbeitszeitwünsche in 16 Ländern. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Bien, Walter, Thomas Rauschenbach und Birgit Riedel (2007): Wer betreut Deutschlands Kinder? Berlin u.a.: Cornelsen Scriptor.

Binder, Marion und Gert Wagner (1996): Die außerhäusliche Betreuung von Kindern im Vorschulalter – Eine Längsschnittanalyse von „Betreuungskarrieren" in Westdeutschland. S. 66-79. *In: Wolfgang Zapf; Schupp, Jürgen Schupp und Roland Habich (Hg.):* Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Blättel-Mink, Birgit, Caroline Kramer und Anina Mischau (2000): Innerfamiliäre Arbeitsteilung. Wunsch und Wirklichkeit – Die Sicht der Frauen. S. 22-33. *In: Universität Stuttgart (Hg.):* Wechselwirkungen. Jahrbuch aus Lehre und Forschung der Universität Stuttgart.

Blohm, Michael und Jessica G. Walter (2011): Einstellungen zur Rolle der Frau. S. 393-398. *In: Statistisches Bundesamt; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung*

(Hg.): Datenreport 2011. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Band II. Reihe Zeitbilder. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Blohm, Michael (2006): Einstellungen zur Rolle der Frau. S. 516-523. *In: Statistisches Bundesamt (Hg.):* Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Blood, Robert O und Donald M. Wolfe (1960): Husbands and Wives. The Dynamics of Married Living. Glencoe, Illinois: The Free Press.

Blossfeld, Hans-Peter, Dirk Hofäcker, Heather Hofmeister und Karin Kurz (2008): Globalisierung, Flexibilisierung und der Wandel von Lebensläufen in modernen Gesellschaften. S. 23-46. *In: Szydlik, Marc (Hg.):* Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Blossfeld, Hans-Peter und Catherine Hakim (1997): Between Equalization and Marginalization. Women working part-time in Europe and the United States of America. New York: Oxford University Press.

Blossfeld, Hans-Peter und Götz Rohwer (1997): Part-time work in Germany. S. 164-190. *In: Blossfeld, Hans-Peter und Catherine Hakim (Hg.):* Between Equalization and Marginalization. Women working part-time in Europe and the United States of America. New York: Oxford University Press.

BMFSFJ und Waltraud Cornelißen (2005a): 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland. Wiesbaden.

BMFSFJ (2005b): Siebter Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit - Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Bundesdrucksache 16/1360. Berlin.

BMFSFJ (2005c): Väter und Vaterbilder in Deutschland. Monitor Familiendemografie Nr. 3. Berlin.

BMFSFJ (2005d): Mütter und Beruf: Realitäten und Perspektiven. Monitor Familienforschung Nr. 4. Berlin.

BMFSFJ (2006): Familienfreundlichkeit im Betrieb. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Institut für Demoskopie Allensbach. Berlin.

BMFSFJ (2008): 3. Bilanz Chancengleichheit - Europa im Blick. Berlin.

BMFSFJ (2010): Perspektive Wiedereinstieg. Ziele, Motive und Erfahrungen von Frauen vor, während und nach dem beruflichen Wiedereinstieg. Quantitative Repräsentativuntersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag des BMFSFJ. Berlin.

BMFSFJ (2011): Neue Wege - gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht. (Stellungnahme der Bundesregierung zum Gutachten der Sachverständigenkommission und Gutachten der Sachverständigenkommission). Bundesdrucksache 17/6240. Berlin.

Bock-Famulla, Kathrin und Jens Lange (2011): Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2011. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Bolzendahl, Catherine und Daniel J. Myers (2004): Feminist Attitudes and Support for Gender Equality: Opinion Change in Women and Men, 1974-1998, Social Forces, 38 (2): 759-790.

Bothfeld, Silke, Tanja Schmidt und Verena Tobsch (2005): Erosion des männlichen Ernährermodells? Die Erwerbstätigkeit von Frauen mit Kindern unter drei Jahren. Berlin: BMFSFJ.

Breen, Richard und Lynn Prince Cooke (2005): The Persistence of the Gendered Division of Domestic Labour, European Sociological Review, 21 (1): 43-57.

Brehmer, Wolfram und Hartmut Seifert (2008): Sind atypische Beschäftigungsverhältnisse prekär? Eine empirische Analyse sozialer Risiken, Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung, 41 (4): 501-531.

Brehmer, Wolfram, Christina Klenner und Ute Klammer (2010): Wenn Frauen das Geld verdienen – eine empirische Annäherung an das Phänomen der „Familienernährerin", WSI-Diskussionspapier (170).

Brines, Julie und Kara Joyner (1999): The Ties that Bind: Principles of Cohesion in Cohabitation and Marriage, American Sociological Review, 64 (3): 333-355.

Brines, Julie (1994): Economic Dependency, Gender and the Division of Labor at Home, American Journal of Sociology, 100 (3): 652-688.

Büchel, Felix und Christa Katharina Spieß (2002): Form der Kinderbetreuung und Arbeitsmarktverhalten von Müttern in West- und Ostdeutschland. Stuttgart: Kohlhammer.

Bundesregierung (2001): Vereinbarung zwischen der Bundesregierung und den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Privatwirtschaft. Berlin.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2005): Männer leben. Eine Studie zu Lebensverläufen und Familienplanung. Köln.

Burkart, Günter (2007): Zukünfte des Geschlechterverhältnisses. Kommentar zum Siebten Familienbericht, Zeitschrift für Soziologie 36 (5): 401-405.

Clarkberg, Marin, Ross M. Stolzenberg und Linda J. Waite (1995): Attitudes, Values, and Entrance into Cohabitational versus Martial Unions, Social Forces, 72 (2): 609-632.

Coltrane, Scott (2000): Research on Household Labor. Modeling and Measuring the Social Embeddedness of Routine Family Work, Journal of Marriage and the Family, 62 (4): 1208-1233.

Cooke, Lynn Prince (2006): Policy, Preferences and Patriarchy: The Division of Domestic Labor in East Germany, West Germany and the United States, Social Politics, 13 (1): 117-143.

Coverman, Shelley (1985): Explaining Husband's Participation in Domestic Labor, The Sociological Quaterly, 26 (1): 81-97.

Crompton, Rosemary und Fiona Harris (1998): Explaining Women's Employment Patterns: ‚Orientations to Work' Revisited, The British Journal of Sociology, 49 (1): 118-136.

Crompton, Rosemary (1999): The Decline of the Male Breadwinner: Explanations and Interpretations. S. 1-25. *In: Crompton, Rosemary (Hg.):* Restructuring Gender Relations and Employment. The Decline of the Male Breadwinner. Oxford: Oxford University Press.

Cyprian, Gudrun (1996): Veränderung der Rollenbilder von Mann und Frau im Kontext von Partnerschaft, Ehe und Familie. S. 69-110. *In: Vaskovics, Lazlo und Heike Lipinski (Hg.):* Familiale Lebenswelten und Bildungsarbeit. Interdisziplinäre Bestandsaufnahme 1. Opladen: Leske & Budrich.

Daly, Mary (2000): A fine Balance. Women's Labor Market Participation in International Comparison. S. 467-510. *In: Scharpf, Fritz W. und Vivien A. Schmidt (Hg.):* Welfare and Work in the Open Economy. Vol II. Oxford: Oxford University Press.

Dathe, Dietmar (1999): Familienlebenszyklus und Erwerbsbeteiligung der Ehepartner in Ehen mit Kindern in West- und Ostdeutschland. S. 149-170. *In: Lüttinger, Paul (Hg.):* Sozialstrukturanalyse mit dem Mikrozensus. ZUMA-Nachrichten Spezial Band 6. Mannheim: ZUMA.

Davis, Nancy J. und Robert V. Robinson (1991): Men's and Women's Consciousness of Gender Inequality: Austria, West Germany, Great Britain, and the United States, American Sociological Review, 56 (1): 72-84.

Diewald, Martin, Hanns-Georg Brose und Anne Goedicke (2005): Flexicurity im Lebenslauf. Wechselwirkungen zwischen pluralen Lebensformen und betrieblichen Beschäftigungspolitiken. S. 223-247. *In: Kronauer, Martin und Gudrun Linne (Hg.):* Flexicurity. Die Suche nach Sicherheit in der Flexibilität. Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung. Berlin: edition sigma.

Dingeldey, Irene (2000): Einkommensteuersysteme und familiale Erwerbsmuster im europäischen Vergleich. S. 11-48. *In: Dingeldey, Irene (Hg.):* Erwerbstätigkeit und Familie in Steuer- und Sozialversicherungssystemen. Begünstigungen und Belastungen verschiedener familialer Erwerbsmuster im Ländervergleich. Opladen: Leske & Budrich.

Dittmann, Jörg und Angelika Scheuer (2007): Berufstätigkeit von Müttern bleibt kontrovers, Informationsdienst Soziale Indikatoren (38): 1-5.

Döge, Pete und Cornelia Behnke (2004): Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem. Ansätze zur Unterstützung familienorientierter Männer auf betrieblicher Ebene. Pilotstudie. Endbericht, Institut für anwendungsorientierte Innovations- und Zukunftsforschung (IAIZ), Berlin.

Dorbritz, Jürgen und Kerstin Ruckdeschel (2009): Die langsame Annäherung - Demografisch relevante Einstellungsunterschiede und der Wandel in den Lebensformen in West- und Ostdeutschland. S. 265-298. *In: Cassens, Insa, Marc Luy und Rembrandt Scholz (Hg.):* Die Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland. Demografische, gesell-

schaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen seit der Wende. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dressel, Christian, Waltraud Cornelißen und Karin Wolf (2005): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. *In: BMFSFJ und Waltraud Cornelißen (Hg.):* 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland. Wiesbaden.

Dressel, Christian (2005): Erwerbstätigkeit - Arbeitsmarktintegration von Frauen und Männern. *In: BMFSFJ und Waltraud Cornelißen (Hg.):* 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland. Wiesbaden.

Drobnic, Sonja (2000): The Effects of Children on Married and Lone Mother's Employment in the United States and (West) Germany, European Sociological Review, 16 (2): 137-157.

Ebert, Michael, Steffen Kühnel und Ilona Ostner (2005): Sicherheit und Flexibilität. Die Akzeptanz flexibler Beschäftigungsverhältnisse und der Wunsch nach neuer Sicherheit bei Frauen und Männern. S. 317-344. *In: Kronauer, Martin und Gudrun Linne (Hg.):* Flexicurity. Die Suche nach Sicherheit in der Flexibilität. Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung. Berlin: edition sigma.

Eichhorst, Werner, Lutz C. Kaiser, Eric Thode und Verena Tobsch (2007): Vereinbarkeit von Familie und Beruf im internationalen Vergleich. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Eichhorst, Werner und Eric Thode (2002): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Benchmarking Deutschland aktuell. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Engelbrecht, Gerhard und Maria Jungkunst (2001): Erwerbsbeteiligung von Frauen: Wie bringt man Beruf und Kinder unter einen Hut? IAB Kurzbericht (7).

Engstler, Heribert und Sonja Menning (2003): Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Berlin: BMFSFJ.

Esping-Andersen, Gøsta (1990): Three Worlds of Welfare Capitalism. Cambridge: Princeton University Press.

Esser, Hartmut (1999): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1, Situationslogik und Handeln. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Europäisches Parlament (2000): Europäischer Rat von Lissabon, März 2000. Schlussfolgerungen des Vorsitzes.
URL: http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/00100-r1.d0.htm

European Commission (2004): How Europeans spend their time. Everyday life of women and men. Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities.
URL: http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-58-04-998/EN/KS-58-04-998-EN.PDF

European Commission (2010): Employment in Europe 2010. Luxembourg: Publications Office of the European Union.

Eurostat (2007): Reconciliation between work and family life. Final report to the 2005 LFS ad hoc module. Luxembourg.

URL: http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-RA-07-011/EN/KS-RA-07-011-EN.PDF

Eurostat (2010): Europe in figures. Eurostat yearbook 2010. Luxembourg. URL: http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-CD-10-220/EN/KS-CD-10-220-EN.PDF

Fagan, Colette, Tracey Warren und Iain McAllister (2005): Gender, Employment and Working Time Preferences in Europe. European Foundation for the Improvement of Working and Living Conditions. Luxembourg: Office for Official Publications of European Commission.

Fitzenberger, Bernd, Reinhold Schnabel und Gaby Wunderlich (2001): The Gender Gap in Labor Market Participation and Employment: A Cohort Analysis for West Germany. ZEW Discussion Paper (47). Mannheim: ZEW.

Fortin, Nicole M. (2005): Gender Role Attitudes and the Labour-market Outcomes of Women across OECD Countries, Oxford Review of Econmic Policy, 21 (3): 416-438.

Fromm, Sabine und Peter Bartelheimer (2012): Erwerbsteilhabe. *In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hg.):* Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Fthenakis, Wassilios E., Bernhard Kalicki und Gabriele Peitz (2002): Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich.

Fthenakis, Wassilios E. (1999): Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie. Opladen: Leske & Budrich.

Garhammer, Manfred, Nicole Smit und Jan Schmidt (2005): Neue Konzepte für lebensphasenspezifische Arbeitszeiten: Flexibilität eröffnen und Kontinuität sichern. S. 67-101. *In: Seifert, Hartmut (Hg.):* Flexible Zeiten in der Arbeitswelt. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Garhammer, Manfred (2001): Arbeitszeit und Zeitwohlstand im internationalen Vergleich, WSI Mitteilungen (4): 231-241.

Geissler, Birgit (2002): Die (Un-)Abhängigkeit in der Ehe und das Bürgerrecht auf care. Überlegungen zur Gender-Gerechtigkeit im Wohlfahrtsstaat. S. 183-206. *In: Gottschall, Karin und Birgit Pfau-Effinger (Hg.):* Zukunft der Arbeit und Geschlecht. Diskurse, Entwicklungspfade und Reformoptionen im internationalen Vergleich. Opladen: Leske & Budrich.

Geißler, Rainer (2008): Die Sozialstruktur Deutschlands: Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Geist, Claudia (2005): The Welfare State and the Home: Regime Differences in the Domestic Division of Labour, European Sociological Review, 21 (1): 23-41.

Geist, Claudia (2007): One Germany, Two Worlds of Housework?: Examining Single and Partnered Women in the Decade after Unification, SOEPpapers (15).

Gerhard, Ute (2003): Mütter zwischen Individualisierung und Institution: Kulturelle Leitbilder in der Wohlfahrtspolitik. S. 53-84. *In: Gerhard, Ute, Trudie Knijn und Anke Weckwert (Hg.):* Erwerbstätige Mütter: Ein europäischer Vergleich. München: C.H.Beck.

Gerlach, Irene und Christian Damhus (2010): Berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie? Übersicht zum Stand der Forschung. Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik – Arbeitspapier Nr. 6. Münster und Berlin.

Gesterkamp, Thomas (2005): Betriebliche und politische Hindernisse engagierter Vaterschaft, Zeitschrift für Familienforschung, 17 (1): 66-75.

Gesterkamp, Thomas (2006): Das Väterdilemma: Die Balance zwischen Anforderung im Beruf und Engagement in der Familie. S. 107-140. *In: Mühling, Tanja und Harald Rost (Hg.):* ifb-Familienreport Bayern 2006. Zur Lage der Familie in Bayern. Schwerpunkt: Väter in der Familie. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Geyer, Johannes und Victor Steiner (2010): Erwerbskarrieren in Ostdeutschland – 20 Jahre nach der Deutschen Einheit und darüber hinaus, Zeitschrift für Arbeitsmarkt-Forschung (ZAF), 43 (2): 169-190.

Giesecke, Johannes und Roland Verwiebe (2010): Erwerbschancen und Arbeitsmarktintegration im wiedervereinigten Deutschland. S. 247-276. *In: Krause, Peter und Ilona Ostner (Hg.):* Leben in Ost- und Westdeutschland: Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Giesecke, Johannes (2006): Arbeitsmarktflexibilisierung und Soziale Ungleichheit. Sozioökonomische Konsequenzen befristeter Beschäftigungsverhältnisse in Deutschland und Großbritannien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gille, Martina und Jan Marbach (2004): Arbeitsteilung von Paaren und ihre Belastung mit Zeitstress. S. 86-113. *In: Statistisches Bundesamt (Hg.):* Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebnis-Konferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Gornick, Janet C. (1999): Gender Equality in the Labour Market. S.210-244. *In: Sainsbury, Diane (Hg.):* Gender and Welfare State Regimes. New York: Oxford University Press.

Greenstein, Theodore N. (1996): Husbands' Participation in Domestic Labor: Interactive Effects of Wives' and Husbands' Gender Ideologies, Journal of Marriage and the Family, 58 (3): 585-595.

Grunow, Daniela, Florian Schulz und Hans-Peter Blossfeld (2007): Was erklärt die Traditionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen? Zeitschrift für Soziologie, 36 (3): 162-181.

Hacket, Anne (2012): Arbeitszeit und Lebenszeit – Die Zeitverwendung abhängig Beschäftigter im Kontext von Erwerbsarbeit. S. 659-691. *In: Forschungsverbund*

Sozioökonomische Berichterstattung (Hg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hacket, Anne (2012): Erwerbsverläufe in der Haupterwerbsphase – Pluralisierung und Prekarisierung der Erwerbsverläufe? S. 507-532. *In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hg.):* Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hakim, Catherine (2000): Work-Lifestyle Choices in the 21st Century: Preference Theory. Oxford: Oxford University Press.

Hakim, Catherine (2002): Lifestyle Preferences as Determinants of Women's Differentiated Labor Market Careers, Work and Occupations, 29 (4): 428-459.

Hall, Anja (2001): Berufliche Karrieremobilität in Deutschland und Großbritannien. Gibt es Differenzen zwischen Frauen und Männern? S. 213-251. *In: Berger, Peter A. und Dirk Konietzka (Hg.):* Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten. Opladen: Leske & Budrich.

Hanglberger, Dominik (2011): Arbeitszeiten außerhalb der Normalarbeitszeit nehmen weiter zu, Informationsdienst Soziale Indikatoren (46): 12-16.

Hardarson, Omar (2007): The flexibility of working time arrangements for women and men, Statistics in focus (96).

Hecken, Anna Etta (2006): Bildungsexpansion und Frauenerwerbstätigkeit. S. 122-155. *In: Hadjar, Andreas und Rolf Becker (Hg.):* Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Heidenreich, Hans-Joachim (2005): Das Erhebungsdesign des Mikrozensus ab 2005. Vortrag im Rahmen des Workshops „Der Mikrozensus als Datenquelle für die empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung: Arbeiten mit den Daten" am 29./30. 09. 2005. Mannheim.

Henninger, Annette (2006): Wohlfahrtsstaatliche Rahmenbedingungen für Anerkennungsverhältnisse in Dual Career Couples. Arbeitspapier Nr. 3. Nürnberg.
URL: http://www.wzb.eu/sites/default/files/%2Bwzb/bal/laa/liebe-arbeit-anerk_ap3_wfs-rahmenbed.pdf

Hill, Paul Bernhard und Johannes Kopp (2004): Familiensoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hofäcker, Dirk und Detlev Lück (2004): Zustimmung zu Traditionellem Alleinverdienermodell auf dem Rückzug: Einstellungen von Frauen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im internationalen Vergleich, Informationsdienst Soziale Indikatoren (32): 12-15.

Hofäcker, Dirk (2003): Typen europäischer Familienpolitik – Vehikel oder Hemmnis für das „adult worker model"? Jahrbuch Europa- und Nordamerika-Studien, 7: 257-284.

Hofäcker, Dirk (2004): Differing welfare regimes: Decomposing Patterns of Female Employment in International Comparison. Globalife Working Paper (66).

URL: http://oldsite.soziologie-blossfeld.de/globalife/downloads/wp_zipped/wp066.pdf

Hofäcker, Dirk (2006): Väter im internationalen Vergleich. S. 107-140. *In: Mühling, Tanja und Harald Rost (Hg.):* ifb-Familienreport Bayern 2006. Zur Lage der Familie in Bayern. Schwerpunkt: Väter in der Familie. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Hoffmann, Edeltraut und Ulrich Walwei (2000): Strukturwandel der Erwerbsarbeit. Was ist eigentlich noch normal? IAB-Kurzbericht (14).

Holst, Elke und Friederike Maier (1998): Normalarbeitsverhältnis und Geschlechterordnung, Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 31 (3): 506-518.

Holst, Elke und Jürgen Schupp (2001): Erwerbsverhalten von Frauen: Trotz Annäherung immer noch deutliche Unterschiede zwischen Ost und West, DIW Wochenbericht, 68 (42): 648-658.

Holst, Elke und Jürgen Schupp (2002): Arbeitszeitwünsche schwanken mit der Konjunktur, DIW Wochenbericht, 69 (23): 370-373.

Holst, Elke (2007): Arbeitszeitwünsche von Frauen und Männern liegen näher beieinander als tatsächliche Arbeitszeiten, DIW Wochenbericht, 74 (14/15): 209-215.

Holst, Elke (2009): Vollzeitbeschäftigte wollen kürzere, Teilzeitbeschäftigte längere Arbeitszeiten, DIW Wochenbericht, 76 (25): 409-415.

Holst, Elke (2010): Wochenarbeitszeiten: Wunsch und Wirklichkeit nach der deutschen Vereinigung bis 2008. S. 313-326. *In: Krause, Peter und Ilona Ostner (Hg.):* Leben in Ost- und Westdeutschland: Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Hook, Jennifer L. (2006): Care in Context: Men's Unpaid Work in 20 Countries, 1965-2003, American Sociological Review, 71 (4): 639-660.

Huinink, Johannes und Alexander Röhler (2005): Liebe und Arbeit in Paarbeziehungen. Zur Erklärung geschlechtstypischer Arbeitsteilung in nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften. Würzburg: Ergon-Verlag.

Huinink, Johannes und Dirk Konietzka (2003): Lebensformen und Familiengründung. Nichteheliche Elternschaft in Ost- und Westdeutschland in den 1990er Jahren. Opladen: Leske & Budrich.

Huinink, Johannes und Karl Alexander Röhler (2005): Liebe und Arbeit in Paarbeziehungen. Zur Erklärung geschlechtstypischer Arbeitsteilung in nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften. Würzburg: Ergon.

Huinink, Johannes (2002): Polarisierung der Familienentwicklung in europäischen Ländern im Vergleich. S. 49-74. *In: Schneider, Norbert F. und Heike Matthias-Bleck (Hg.):* Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben. Opladen: Leske & Budrich.

Hullen, Gert (2003): Projections of living arrangements, households and family structures. S. 7-43. *In: Hullen, Gert (Hg.):* Living Arrangements and Households – Methods and Results of Demographic Projections. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 109. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Hummelsheim, Dina (2009): Die Erwerbsbeteiligung von Müttern: Institutionelle Steuerung oder kulturelle Prägung? Eine empirische Untersuchung am Beispiel von Belgien, West- und Ostdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hüsken, Katrin (2011): Kita vor Ort. Betreuungsatlas auf Ebene der Jugendamtsbezirke 2010. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.

Inglehart, Ronald und Pippa Norris (2003): Rising Tide: Gender Equality and Cultural Change Around the World. Cambridge: Cambridge University Press.

Institut für Demoskopie Allensbach (2008): Vorwerk-Familienstudie 2008. Allensbach.

Jürgens, Kerstin (2005): Die neue Unvereinbarkeit? Familienleben und flexibilisierte Arbeitszeiten. S. 169-190. *In: Seifert, Hartmut (Hg.):* Flexible Zeiten in der Arbeitswelt. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Jurczyk, Karin (2005): Work-Life-Balance und geschlechtergerechte Arbeitsteilung. S. 102-123. *In: Seifert, Hartmut (Hg.):* Flexible Zeiten in der Arbeitswelt. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Kalicki, Bernhard, Gabriele Peitz und Wassilios E. Fthenakis (2002): Subjektive Elternschaftskonzepte und faktische Rollenausübung: theoretische Überlegungen und empirische Befunde. S. 170-183. *In: Fthenakis, Wassilios E. und Martin E. Textor (Hg.):* Mutterschaft, Vaterschaft. Weinheim: Beltz.

Kalmijn, Matthijs, Anneke Loeve und Dorien Manting (2007): Income dynamics in couples and the dissolution of marriage and cohabitation, Demography, 44 (1): 159-179.

Kane, Emily W. (1995): Education and Beliefs about Gender Inequality, Social Problems, 42 (1): 74-90.

Kangas, Oliver und Tine Rostgaard (2007): Preferences or institutions? Work-family life opportunities in seven European countries, Journal of European Social Policy, 17 (3): 240-256.

Keller, Berndt und Hartmut Seifert (2006): Atypische Beschäftigungsverhältnisse: Flexibilität, soziale Sicherheit und Prekarität, WSI-Mitteilungen, 56 (5): 235-240.

Kempe, Wolfgang (1997): Das Arbeitsangebot verheirateter Frauen in den neuen und alten Bundesländern. Eine semiparametrische Regressionsanalyse. Discussion paper 3/97. Humboldt-Universität zu Berlin.

Klenner, Christina und Ute Klammer (2004): Geteilte Erwerbstätigkeit, gemeinsame Fürsorge. Strategien und Perspektiven der Kombination von Erwerbs- und Familienleben in Deutschland. S. 177-207. *In: Leitner, Sigrid, Ilona Ostner und Margit Schratzenstaller (Hg.):* Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell? Jahrbuch für Europa- und Nordamerikastudien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Klammer, Ute (2005): Flexicurity aus der Perspektive des Lebensverlaufs. S. 223-247. *In: Kronauer, Martin und Gudrun Linne (Hg.):* Flexicurity. Die Suche nach Sicherheit in der Flexibilität. Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung. Berlin: edition sigma.

Klaus, Daniela und Anja Steinbach (2002): Determinanten innerfamilialer Arbeitsteilung. Eine Betrachtung im Längsschnitt, Zeitschrift für Familienforschung, 14 (1): 21-43.

Klement, Carmen und Brigitte Rudolph (2003): Auswirkungen staatlicher Rahmenbedingungen und kultureller Leitbilder auf das Geschlechterverhältnis. Deutschland und Finnland, Aus Politik und Zeitgeschichte (44): 23-30.

Klenner, Christina und Svenja Pfahl (2005): Stabilität und Flexibilität. S. 124-168. *In: Seifert, Hartmut (Hg.):* Flexible Zeiten in der Arbeitswelt. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Klenner, Christina und Svenja Pfahl (2008): Jenseits von Zeitnot und Karriereverzicht – Wege aus dem Arbeitszeitdilemma. Arbeitszeiten von Müttern, Vätern und Pflegenden, WSI-Diskussionspapier (158).

Klenner, Christina und Tanja Schmidt (2007a): Beruf und Familie vereinbaren? Auf familienfreundliche Arbeitszeiten und ein gutes Betriebsklima kommt es an. Eine empirische Analyse, WSI-Diskussionspapier (155).

Klenner, Christina und Tanja Schmidt (2007b): Familienfreundlicher Betrieb – Einflussfaktoren aus Beschäftigtensicht, WSI-Mitteilungen (9): 494-500.

Klenner, Christina (2009): Wer ernährt die Familie? Erwerbs- und Einkommenskonstellationen in Ostdeutschland, WSI-Mitteilungen (11): 619-626.

Koch, Susanne (2002): Arbeitszeitrealität und Arbeitszeitwünsche von Männern und Frauen. S. 49-65. *In: Engelbrecht, Gerhard (Hg.):* Arbeitsmarktchancen für Frauen (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 258). Nürnberg.

Köhne-Finster, Sabine und Andreas Lingnau (2008): Untersuchung der Datenqualität erwerbsstatistischer Angaben im Mikrozensus. Ergebnisse des Projekts ‚Nachbefragung im Mikrozensus/LFS", Wirtschaft und Statistik (12): 1067-1088.

Körner, Thomas und Katharina Puch (2009): Der Mikrozensus im Kontext anderer Arbeitsmarktstatistiken. Ergebnisunterschiede und ihre Hintergründe, Wirtschaft und Statistik (6): 528-552.

Kohaut, Susanne und Iris Möller (2009): Vereinbarungen zur Chancengleichheit. Kaum Fortschritte bei der betrieblichen Förderung, IAB Kurzbericht (26).

Kohler, Ulrich und Frank Kreuter (2006): Datenanalyse mit Stata: Allgemeine Konzepte der Datenanalyse und ihre praktische Anwendung. München Wien: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Konietzka, Dirk und Michaela Kreyenfeld (2010): Familienformen und Lebensbedingungen in Ost- und Westdeutschland. Zur sozioökonomischen Lage von Müttern in Deutschland, Frankreich und Russland. S. 123-144. *In: Krause, Peter und Ilona Ostner (Hg.):* Leben in Ost- und Westdeutschland: Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Koppetsch, Cornelia und Günter Burkart (1999): Die Illusion der Emanzipation. Zur Wirksamkeit latenter Geschlechtsnormen im Milieuvergleich. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Kreyenfeld, Michaela und Esther Geisler (2006): Müttererwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland. Eine Analyse mit den Mikrozensen 1991-2002, Zeitschrift für Familienforschung, 18 (3): 333-360.

Kreyenfeld, Michaela und Sandra Krapf (2010): Soziale Ungleichheit und Kinderbetreuung: eine Analyse der sozialen und ökonomischen Determinanten der Nutzung von Kindertageseinrichtungen. S. 99-125. *In: Becker, Rolf und Wolfgang Lauterbach (Hg.):* Bildung als Privileg: Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kreyenfeld, Michaela, Dirk Konietzka und Sebastian Böhm (2007): Bildungsspezifische Unterschiede des Erwerbsverhaltens von Frauen mit Kindern. Westdeutschland im Vergleich zwischen 1976 und 2004, Zeitschrift für Soziologie 36 (6): 434-452.

Kreyenfeld, Michaela (2002): Crisis or adaptation – reconsidered: A comparison of East and West German fertility patterns in the first six years after the ‚Wende', European Journal of Population, 19 (3): 303-329.

Kreyenfeld, Michaela (2004): Soziale Ungleichheit und Kinderbetreuung: Eine Analyse der sozialen und ökonomischen Determinanten der Nutzung von Kindertageseinrichtungen. S. 99-125. *In: Becker, Rolf und Wolfgang Lauterbach (Hg.):* Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kühhirt, Michael (2011): Childbirth and the Long-Term Division of Labour within Couples: How do Substitution, Bargaining Power, and Norms affect Parents' Time Allocation in West Germany? European Sociological Review, first published online April 13, 2011: 1-18. URL: http://esr.oxfordjournals.org/content/early/2011/04/13/esr.jcr026.full.pdf+html

Kühnel, Steffen M. und Dagmar Krebs (2010): Multinomiale und ordinale Regression. S. 855-886. *In: Wolf, Christof und Henning Best (Hg.):* Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kümmerling, Angelika, Andreas Jansen und Steffen Lehndorff (2008): Immer mehr Frauen sind erwerbstätig – aber mit kürzeren Wochenarbeitszeiten. IAQ/HBS Arbeitszeit-Monitor 2001–2006, IAQ-Report (4).

Kümmerling, Angelika, Andreas Jansen und Steffen Lehndorff (2009): Die Veränderung der Beschäftigungs- und Arbeitszeitstrukturen in Deutschland 2001 bis 2006, Datenbericht an die Hans-Böckler-Stiftung, „Arbeitszeit-Monitor". Duisburg: Institut Arbeit und Qualifikation.

Künzler, Jan, Wolfgang Walter, Elisabeth Reichart und Gerd Pfister (2001): Gender Division of Labour in Unified Germany. WORC Report 01.04.07. Tilburg.

Künzler, Jan und Wolfgang Walter (2001): Arbeitsteilung in Partnerschaften. Theoretische Ansätze und empirische Befunde. S. 185-218. *In: Huinink, Johannes et al. (Hg.):*

Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theorienbildung. Würzburg: Ergon.

Künzler, Jan (1994): Familiale Arbeitsteilung: Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit. Bielefeld: Kleine.

Künzler, Jan (1999): Arbeitsteilung in Ehen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften. S. 235-268. *In: Klein, Thomas und Wolfgang Lauterbach (Hg.):* Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Analysen zum Wandel partnerschaftlicher Lebensformen. Opladen: Leske & Budrich.

Kurz, Karin (1998): Das Erwerbsverhalten von Frauen in der intensiven Familienphase: ein Vergleich zwischen Müttern in der Bundesrepublik Deutschland und in den USA. Opladen: Leske & Budrich.

Lauxen-Ulbrich, Maria und René Leicht (2004): Unternehmerin und daneben auch noch Kinder? Lebensformen und Arbeitsgestaltung selbständiger Frauen in Deutschland. Eine empirische Untersuchung anhand von Mikrozensusdaten. Veröffentlichungen des Instituts für Mittelstandsforschung. Grüne Reihe (51).

Leitner, Sigrid, Ilona Ostner und Margit Schratzenstaller (2003a): Was kommt nach dem Ernährermodell? Sozialpolitik zwischen Re-Kommodifizierung und Re-Familialisierung. S. 9-27. *In: Leitner, Sigrid, Ilona Ostner und Margit Schratzenstaller (Hg.):* Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell? Jahrbuch für Europa- und Nordamerikastudien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Leitner, Sigrid, Ilona Ostner und Margit Schratzenstaller (2003a): Was kommt nach dem Ernährermodell? Jahrbuch für Europa- und Nordamerikastudien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lengerer, Andrea, Julia H. Schroedter, Mara Boehle, Tobias Hubert und Christof Wolf (2010): Datenhandbuch GESIS-Mikrozensus-Trendfile. Harmonisierung der Mikrozensen 1962 bis 2006. GESIS-Technical Reports 2010/12. Mannheim: GESIS.

Lengerer, Andrea, Andrea Janßen und Jeanette Bohr (2007): Familiensoziologische Analysepotenziale des Mikrozensus, Zeitschrift für Familienforschung, 19 (2): 186-209.

Lengerer, Andrea und Thomas Klein (2007): Der langfristige Wandel partnerschaftlicher Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus, Wirtschaft und Statistik (4): 433-447.

Lengerer, Andrea, Jeanette Bohr und Andrea Janßen (2005): Haushalte, Familien und Lebensformen im Mikrozensus - Konzepte und Typisierungen. ZUMA-Arbeitsbericht 2005/05.

Lengerer, Andrea (2011): Partnerlosigkeit in Deutschland. Entwicklung und soziale Unterschiede. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lewis, Jane und Ilona Ostner (1994): Gender and the Evolution of European Social Policy. Arbeitspapier des Zentrums für Sozialpolitik der Universität Bremen (4).

Lewis, Jane, Mary Campbell und Carmen Huerta (2008): Patterns of paid and unpaid work in Western Europe: gender, commodification, preferences and the implications for policy, Journal of European Social Policy, 18 (1): 21-37.

Lewis, Jane (1992): Gender and the Development of Welfare Regimes, Journal of European Social Policy, 2 (3): 159-173.

Lewis, Jane (2001a): Legitimizing care work and the issue of gender equality. S. 57-75. *In: Daly, Mary (Hg.):* Care Work. The quest of security. Genf: International Labour Office.

Lewis, Jane (2001b): The decline of the male breadwinner model: implications for work and care, Social politics, 8 (2): 152-169.

Lois, Daniel (2008): Arbeitsteilung, Berufsorientierung und Partnerschaftsstabilität - Ehen und nichteheliche Lebensgemeinschaften im Vergleich, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 60 (1): 53-77.

Long, J. Scott (1997): Regression Models for Categorical and Limited Dependent Variables (Advanced Quantitative Techniques in the Social Sciences). Thousand Oaks: Sage Publications.

Lotze, Sabine und Holger Breiholz (2002a): Zum neuen Erhebungsdesign des Mikrozensus. Teil 1, Wirtschaft und Statistik (5): 359-366.

Lotze, Sabine und Holger Breiholz (2002b): Zum neuen Erhebungsdesign des Mikrozensus. Teil 2, Wirtschaft und Statistik (6): 454-459.

Lück, Detlev (2005): Cross-National comparison of gender role attitudes and their impact on women's life course. Globalife Working Paper (67).
URL: http://oldsite.soziologie-blossfeld.de/globalife/downloads/wp_zipped/wp067.pdf

Lück, Detlev (2006): The impact of gender role attitudes on women's life courses. S. 409-435. *In: Blossfeld, Hans-Peter und Heather Hofmeister (Hg.):* Globalization, Uncertainty, and Women's Careers: An International Comparison. Cheltenham/Northhampton: Elgar.

Lüttinger, Paul und Thomas Riede (1997): Der Mikrozensus: amtliche Daten für die Sozialforschung, ZUMA-Nachrichten, 21 (41): 19-43.

Maier, Gunther und Peter Weiss (1990): Modelle Diskreter Entscheidungen. Wien/New York: Springer.

Marold, Julia (2009): Mütter im Spannungsfeld zwischen Kind und Beruf. Der Weg vom Ernährer- zum Zweiverdienermodell im Spiegel familienpolitischer und geschlechterkultureller Entwicklungen in Deutschland, Dänemark und den Niederlanden, Zeitschrift für Familienforschung, 21 (1): 54-85.

Matysiak, Anna und Stephanie Steinmetz (2008): Finding their way? Female employment patterns in West Germany, East Germany and Poland, European Sociological Review, 24 (3): 331-345.

Maurer, Andrea und Michael Schmid (2011): Erklärende Soziologie. Grundlagen, Vertreter und Anwendungsfelder eines soziologischen Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mayer, Karl Ulrich (1991): Berufliche Mobilität von Frauen in der Bundesrepublik Deutschland. S. 57-90. *In: Mayer, Karl Ulrich, Jutta Allmendinger und Johannes Huinink (Hg.):* Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mead, George Herbert (1973): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Meier, Uta, Christine Küster und Uta Zander (2004): Alles wie gehabt? – Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Mahlzeitenmuster im Zeitvergleich. S. 114-130. *In: Statistisches Bundesamt (Hg.):* Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebnis-Konferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 am 16./17. Februar 20004 in Wiesbaden. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Mincer, Jacob (1962): Labor Force Participation of Married Women: A Study of Labor Supply. S. 63-106. *In: National Bureau of Economic Research (Hg.):* Aspects of Labor Economics. Princeton University Press.

Mincer, Jacob (1974): Schooling, Experience, and Earnings. New York: National Bureau of Economic Research.

Möller, Iris und Jutta Allmendinger (2003): Frauenförderung. Betriebe können noch mehr für die Chancengleichheit tun, IAB Kurzbericht (12).

Mood, Carina (2010): Logistic Regression: Why We Cannot Do What We Think We Can Do, and What We Can Do About It, European Sociological Review, 26 (1): 67-82.

Mühling, Tanja, Harald Rost, Marina Rupp und Florian Schulz (2006): Kontinuität trotz Wandel. Die Bedeutung traditioneller Familienleitbilder für die Berufsverläufe von Müttern und Vätern. Weinheim/München: Juventa.

Müller, Walter, Angelika Willms und Johann Handl (1983): Strukturwandel der Frauenarbeit 1880-1980. Frankurt/New York: Campus Verlag.

Munz, Eva, Wolfgang Seifert und Bertram Cloos (2007): Frauen zwischen Beruf und Familie. Entwicklungen in Nordrhein-Westfalen 1997-2005. Düsseldorf: Im Auftrag des MGFFI NRW, Band 1053.

Nauck, Bernhard (1987): Erwerbstätigkeit und Familienstruktur. Eine empirische Analyse des Einflusses außerfamiliärer Ressourcen auf die Familie und die Belastung von Vätern und Müttern. DJI Forschungsbericht. München: DJI.

Nöthen, Manuela (2005): Von der „traditionellen Familie“ zu „neuen Lebensformen“. Neuerungen in der Familienberichterstattung des Mikrozensus, Wirtschaft und Statistik (1): 25-40.

OECD (2001): Balancing work and family life: Helping parents into paid work. S. 129-166. OECD Employment Outlook 2001 – Reconciling social and employment goals. Paris: OECD.

OECD (2007): Babies and Bosses - Reconciling Work and Family Life. A Synthesis of Findings for OECD Countries. Paris: OECD.

Oppenheimer, Valerie Kincade (1994): Women's Rising Employment and the Future of the Family in Industrial Societies, Population and Development Review, 20 (2): 293-342.

Orloff, Ann Shola (1993): Gender and the Social Rights of Citizenship: The Comparative Analysis of Gender Relations and Welfare States, American Sociological Review, 58 (3): 303-328.

Ott, Notburga (1989): Familienbildung und familiale Entscheidungsfindung aus verhandlungstheoretischer Sicht. S. 97-116. *In: Wagner, Gert, Notburga Ott und Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (Hg.):* Familienbildung und Erwerbstätigkeit im demographischen Wandel. Berlin u.a.: Springer.

Ott, Notburga (1992): Intrafamily Bargaining an Household decision. Berlin u.a.: Springer.

Payk, Bernhard und Alexandra Schmider (2009): Kinder? Jetzt nicht! - Aber wann dann? Wie Arbeitsplatzunsicherheit die Familiengründung beeinträchtigt, Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg (8): 11-14.

Peuckert, Rüdiger (2005): Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Pfahl, Svenja (2007): Moderne Zeiten – Ansprüche an Arbeits- und Familienzeiten aus Sicht von Eltern und Kindern. S. 255-274. *In: Szydlik, Mark (Hg.):* Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Pfau-Effinger, Birgit (1996): Analyse internationaler Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen. Theoretischer Rahmen und empirische Ergebnisse, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 48 (3): 462-492.

Pfau-Effinger, Birgit (2000): Kultur und Frauenerwerbstätigkeit in Europa. Theorie und Empirie des internationalen Vergleichs. Opladen: Leske & Budrich.

Pfau-Effinger, Birgit (2005): Wandel der Geschlechterkultur und Geschlechterpolitiken in konservativen Wohlfahrtsstaaten – Deutschland, Österreich und Schweiz, gender. politk. online. Gender in den Sozialwissenschaften.
URL: http://www.fu-berlin.de/sites/gpo/tagungen/Kulturelle_Hegemonie_und_Geschlecht_als_Herausforderung/index.html

Pollmann-Schult, Matthias (2008): Familiengründung und gewünschter Erwerbsumfang von Männern - Eine Längsschnittanalyse für die alten Bundesländer, Zeitschrift für Soziologie, 37 (6): 498-515.

Reichart, Elisabeth (2007): Doppelte Transformation des Ernährermodells? Eine Längsschnittstudie zur Erwerbsarbeitsteilung bei ost- und westdeutschen Paaren nach der Geburt des ersten Kindes. Würzburg: Ergon.

Rengers, Martina (2009): Unterbeschäftigung und Teilzeitbeschäftigung im Jahr 2008, Wirtschaft und Statistik (9): 886-907.

Riedmüller, Barbara und Ulrike Schmalreck (2012): Die Lebens- und Erwerbsverläufe von Frauen im mittleren Lebensalter. Wandel und rentenpolitische Implikation. Vorläufige Version, Stand: Januar 2012. Berlin: Freie Universität Berlin. URL: http://www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/forschung/systeme/sozialpol/ressourcen/babyboomer.pdf

Röhler, Heiko, Anja Steinbach und Johannes Huinink (2002): Hausarbeit in Partnerschaften. Zur Erklärung geschlechtstypischer Arbeitsteilung in nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften, Zeitschrift für Familienforschung, 12 (2): 21-53.

Rohmann, Elke und Hans-Werner Bierhoff (2002): Hausarbeit als Problem in Partnerschaften. *In: Fthenakis, Wassilios E. und Martin R. Textor (Hg.):* Das Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik. http://www.familienhandbuch.de/.

Rosenfeld, Rachel A., Heike Trappe und Janet C. Gornick (2004): Gender and Work in Germany. Before and After Reunification, Annual Review of Sociology, 30: 103-124.

Rost, Harald und Rotraut Oberndorfer (2005): Neue Väter - Anspruch und Realität, Zeitschrift für Familienforschung, 17 (1): 50-65.

Rubery, Jill, Mark Smith und Collette Fagan (1999): Women's Employment in Europe. Trends and Prospects. London/New York: Routledge.

Rüling, Anneli (2007): Jenseits der Traditionalisierungsfallen. Wie Eltern sich Familien- und Erwerbsarbeit teilen. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Rürup, Bert und Sandra Gruescu (2003): Nachhaltige Familienpolitik im Interesse einer aktiven Bevölkerungsentwicklung. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin: BMFSFJ.

Rürup, Bert und Sandra Gruescu (2005): Familienorientierte Arbeitszeitmuster - Neue Wege zu Wachstum und Beschäftigung. Berlin: BMFSFJ.

RWI (Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung) (2009): Evaluation des Gesetzes zum Elterngeld und zur Elternzeit – Studie zu den Auswirkungen des BEEG auf die Erwerbstätigkeit und die Vereinbarkeitsplanung. Essen: RWI.

Sainsbury, Diane (1999): Gender, Policy Regimes, and Politics. S. 245-275. *In: Sainsbury, Diane (Hg.):* Gender and Welfare State Regimes. Oxford: Oxford University Press.

Schäfgen, Karin (2000): Die Verdopplung der Ungleichheit. Sozialstruktur und Geschlechterverhältnisse in der Bundesrepublik und in der DDR. Opladen: Leske & Budrich.

Schimpl-Neimanns, Bernhard (2002): Anwendungen und Erfahrungen mit dem Scientific Use File des Mikrozensus. ZUMA-Arbeitsbericht 2002/01. Mannheim.

Schmitt, Christian und Heike Trappe (2010): Die Bedeutung von Geschlechterarrangements für Partnerschaftsdauer und Ehestabilität in Ost- und Westdeutschland. S. 227-246. *In: Krause, Peter und Ilona Ostner (Hg.):* Leben in Ost- und Westdeutschland: Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Schmitt, Christian (2007): Familiengründung und Erwerbstätigkeit im Lebenslauf, Aus Politik und Zeitgeschichte (7): 3-7.

Schoen, Robert und Robin M. Weinick (1993): Partner Choice in Marriages and Cohabitations, Journal of Marriage and the Family, 55 (2): 408-414.

Schürmann, Lena (2005): Die Konstruktion von ‚Hausarbeit' in gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen. S. 141-161. *In: Solga, Heike und Christine Wimbauer (Hg.):* ‚Wenn zwei das Gleiche tun.": Ideal und Realität sozialer (Un-)Gleichheit in Dual Career Couples. Opladen: Barbara Budrich.

Schulz, Florian und Hans-Peter Blossfeld (2006): Wie verändert sich die häusliche Arbeitsverteilung im Eheverlauf? Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Jahre in Westdeutschland, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 58 (1): 23-49.

Schulze Buschoff, Karin und Jana Rückert-John (2000): Vom Normalarbeitsverhältnis zur Flexibilisierung - über den Wandel der Arbeitszeitmuster: Ausmaß, Bewertung und Präferenzen, WZB-paper (518).

Schulze-Buschoff, Karin, Inge Weller und Jana Rückert (1998): Das Erwerbsverhalten von Frauen im internationalen Vergleich. Welche Faktoren beeinflussen Arbeitszeiten und Arbeitswünsche? WZB-paper (405).

Seel, Barbara (1991): Ökonomik des privaten Haushalts. Stuttgart: Eugen Ulmer.

Seifert, Hartmut (2005): Arbeitszeitpolitischer Modellwechsel: Von der Normalarbeitszeit zu kontrollierter Flexibilität. S. 40-66. *In: Seifert, Hartmut (Hg.):* Flexible Zeiten in der Arbeitswelt. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Solga, Heike (2002): „Ausbildungslosigkeit" als soziales Stigma in Bildungsgesellschaften. Ein soziologischer Erklärungsbeitrag für die wachsenden Arbeitsmarktprobleme von gering qualifizierten Personen, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 54 (3): 476-505.

Solga, Heike, Alessandra Rusconi und Helga Krüger (2005): Gibt der ältere Partner den Ton an? Die Alterskonstellation in Akademikerpartnerschaften und ihre Bedeutung für Doppelkarrieren. S. 27-52. *In: Solga, Heike und Christine Wimbauer (Hg.):* Wenn zwei das Gleiche tun. Ideal und Realität sozialer (Un-)Gleichheit in Dual Career Couples. Opladen: Barbara Budrich.

Sommerfeld, Katrin (2008): Older Babies: More active Mothers? How Maternal Labor Supply Changes as the Child Grows. Freiburg: Albert-Ludwigs-University.

Spieß, Katharina (2006): Familienbezogene Politiken in Deutschland, Dänemark, Frankreich und Großbritannien – eine Systematisierung unter Berücksichtigung der Geschlechtergleichstellung, gender.politik.online, Gender in den Sozialwissenschaften.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2009): Kindertagesbetreuung regional 2008. Ein Vergleich aller 429 Kreise in Deutschland. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2011): Kindertagesbetreuung regional 2010. Ein Vergleich aller 429 Kreise in Deutschland. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt (2004a): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden. Forum der Bundesstatistik. Band 43. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt (2004b): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02. BMFSFJ: Berlin.

Statistisches Bundesamt (2006): Mikrozensus 2005. Fachserie 1 Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Reihe 4.1.1. Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt (2008): Atypische Beschäftigung auf dem Deutschen Arbeitsmarkt. Begleitmaterial zum Pressegespräch am 9. September 2008. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt (2009): Mikrozensus 2008: Neue Daten zur Kinderlosigkeit in Deutschland. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 29. Juli 2009 in Berlin. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Statistisches Bundesamt (2011): Pressemitteilung Nr. 321 vom 06.09.2011: Elterngeld steht bei Vätern und Müttern hoch im Kurs.
URL:https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2011/09/PD11_321_22922.htm;: 8.5.2012.

Steiber, Nadia und Barbara Haas (2009): Ideals or compromises? The attitude– behaviour relationship in mothers' employment, Socio-Economic Review, 7 (4): 639-668.

Steiber, Nadia und Barbara Haas (2010): Begrenzte Wahl: Gelegenheitsstrukturen und Erwerbsmuster in Paarhaushalten im europäischen Vergleich, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 62 (2): 247-276.

Stier, Haya und Noah Lewin-Epstein (2003): Time to Work: A Comparative Analysis of Preferences for Working Hours, Work and Occupations, 30 (3): 302-326.

Stöbe-Blossey, Sybille (2004): Arbeitszeit und Kinderbetreuung: Ergebnisse einer Repräsentativbefragung in NRW, IAT-Report (1).

Stöbe-Blossey, Sybille (2010): Kindertagesbetreuung im Wandel: Perspektiven für die Organisationsentwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Stolz-Willig, Brigitte (2004): Arbeitszeiten und Arbeitszeitwünsche im EU-Vergleich. S. 65-76. *In: Jansen, Mechthild und Mechthild Veil (Hg.):* Familienpolitiken und Alltagspraxis. Wiesbaden: Hessische Landeszentrale für politische Bildung, POLIS 41.

Strandh, Mattias und Mikael Nordenmark (2006): The interference of paid work with household demands in different social policy contexts: perceived work-household conflict in Sweden, the UK, the Netherlands, Hungary, and the Czech Republic, The British Journal of Sociology, 57 (4): 597-617.

Szydlik, Marc (2008): Flexibilisierung und die Folgen. S. 7-21. *In: Szydlik, Marc (Hg.):* Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Tölke, Angelika (2007): Familie und Beruf im Leben von Männern, Berliner Journal für Soziologie, 17 (3): 323-342.

Trappe, Heike und Annemette Sørensen (2006): Economic Relations between Women and their Partners: An East-West-German Comparison after Reunification, Feminist Economics, 12 (4): 643-665.

Trappe, Heike (1995): Emanzipation oder Zwang? Frauen in der DDR zwischen Beruf, Familie und Sozialpolitik. Berlin: Akademie Verlag.

Trappe, Heike (2002): Zur Erwerbssituation ostdeutscher Frauen im Kontext des geschlechtsspezifischen Umbaus des Wirtschaftssystems. S. 91-107. *In: Hammer, Veronika (Hg.):* Alleinerziehende - Stärken und Probleme: Impulse für eine handlungsorientierte Forschung. Münster: LIT Verlag.

Trappe, Heike (2006): Berufliche Segregation in Kontext. Über einige Folgen geschlechtstypischer Berufsentscheidungen in Ost- und Westdeutschland, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 58 (1): 50-78.

Uunk, Wilfred, Matthijs Kalmijn und Ruud Muffels (2005): The Impact of Young Children on Women's Labour Supply, Acta Sociologica, 48 (1): 41-60.

Van der Lippe, Tanja (2001): The Effect of Individual and Institutional Constraints on Hours of Paid Work of Women: An International Comparison. S. 221-243. *In: Van der Lippe, Tanja und Liset Van Dijk (Hg.):* Women's Employment in a Comparative Perspective. New York: Aldine de Gruyter.

Vinken, Barbara (2007): Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos. Frankfurt am Main: Fischer.

Vlasblom, Jan Dirk und Joop Schippers (2006): Changing dynamics in female employment around childbirth Evidence from Germany, the Netherlands and the UK, Work Employment & Society, 20 (2): 329-347.

Vogel, Alexander (2007): Determinanten der Frauenerwerbstätigkeit im Haushaltskontext, Wirtschaft und Statistik (3): 312-319.

Vogel, Claudia (2009): Teilzeitbeschäftigung – Ausmaß und Bestimmungsgründe der Erwerbsübergänge von Frauen, Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung, 42 (2): 170-181.

Volz, Rainer und Paul M. Zulehner (2009): Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Baden-Baden: Nomos.

Wall, Karin (2007): Main Patterns in Attitudes to the Articulation Between Work and Family Life: a Cross-National Analysis. S. 86-115. *In: Crompton, Rosemary, Suzan Lewis und Clare Lyonette (Hg.):* Women, men, work and family in Europe. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Wanger, Susanne (2005): Frauen am Arbeitsmarkt: Beschäftigungsgewinne sind nur die halbe Wahrheit, IAB Kurzbericht (22).

Wendt, Claus und Mathias Maucher (2004): Wege des Wiedereinstiegs. Strategien der Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit in Dänemark, Deutschland und Frankreich, Zeitschrift für Familienforschung, 16 (1): 5-37.

Wengler, Annelene, Heike Trappe und Christian Schmitt (2009): Alles wie gehabt? Zur Aufteilung von Hausarbeit und Elternaufgaben in Partnerschaften, Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 34 (1-2): 57-78.

West, Candace und Don H. Zimmerman (1987): Doing Gender, Gender & Society, 1 (2): 125-151.

Willms, Angelika (1983): Grundzüge der Entwicklung der Frauenarbeit von 1880-1980. S. 25-53. *In: Müller, Walter, Angelika Willms und Johann Handl (Hg.)*: Strukturwandel der Frauenarbeit. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Wingerter, Christian (2009): Der Wandel der Erwerbsformen und seine Bedeutung für die Einkommenssituation Erwerbstätiger, Wirtschaft und Statistik (11): 1080-1098.

Wirth, Heike und Kerstin Dümmler (2004): Zunehmende Tendenz zu späteren Geburten und Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen. Eine Kohortenanalyse auf Basis von Mikrozensusdaten, Informationsdienst Soziale Indikatoren (32): 1-6.

Wirth, Heike (2000): Bildung, Klassenlage und Partnerwahl. Eine empirische Analyse zum Wandel der bildungs- und klassenspezifischen Heiratsbeziehungen. Opladen: Leske & Budrich.

Wright, David W. und Robert Young (1998): The Effects of Family Structure and Maternal Employment on the Development of Gender-Related Attitudes Among Men and Women, Journal of Family Issues, 19 (3): 300-314.

Zahn, Reinhold (1999): Die Erwerbsbeteiligung im Familienzusammenhang und ausgewählten Einflussfaktoren, Wirtschaft und Statistik (1): 28-38.

Ziefle, Andrea (2004): Die individuellen Kosten des Erziehungsurlaubs: Eine empirische Analyse der kurz- und längerfristigen Folgen für den Karriereverlauf von Frauen, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 56 (2): 213-231.

Zulehner, Paul M. (2004): Neue Männlichkeit – Neue Wege der Selbstverwirklichung, Aus Politik und Zeitgeschichte (46): 5-12.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 6.1: Arbeitszeitmodelle von Paaren in West- und Ostdeutschland nach Vorhandensein betreuungspflichtiger Kinder 84

Tabelle 6.2: Wunsch nach mehr Arbeitsstunden und gewünschte Arbeitszeit von Frauen in Paargemeinschaften mit Kind unter 16 (Zeilenprozente) . . 87

Tabelle 6.3: Generierung der Variable „Erwerbspräferenztyp der Frau“ 88

Tabelle 6.4: Erwerbspräferenzen von Frauen im Alter von 20 bis 55 Jahren in Paargemeinschaften in Ost- und Westdeutschland (Spaltenprozente) . 88

Tabelle 6.5: Variable „Erwerbspräferenztyp der Frau“ nach Ost- und Westdeutschland (Frauen 20 bis 55 Jahren in Paargemeinschaften mit Kind unter 16) 89

Tabelle 6.6: Möglichkeit, innerhalb von 2 Wochen mehr Stunden als bisher zu arbeiten (erwerbstätige Personen in Paargemeinschaften), 2008 90

Tabelle 6.7: Variable „Realisierung egalitäres Erwerbsmodell“ nach Ost- und Westdeutschland (Frauen 20 bis 55 Jahren in Paargemeinschaften mit Kind unter 16, beide Partner erwerbstätig) 91

Tabelle 6.8: Übersicht der abhängigen und unabhängigen Variablen 97

Tabelle 7.1: Gründe für eine Teilzeittätigkeit von Frauen mit Kind unter 16 (Spaltenprozente) 105

Tabelle 7.2: Erwerbsstatus (ILO-Konzept) von Frauen und Männern in Paargemeinschaften nach Alter des jüngsten Kindes (Spaltenprozente) . . . 107

Tabelle 7.3: Arbeitszeitmodelle von Paaren mit Kind unter 16 Jahren nach Arbeitszeitdifferenz zwischen den Partnern (Zeilenprozente) 109

Tabelle 7.4: Arbeitszeitmodelle von Paaren nach Alter des jüngsten Kindes (Zeilenprozente) 110

Tabelle 7.5: Arbeitszeitmodelle von Paaren mit Kind unter 16 nach beruflicher Bildung der Partner 112

Tabelle 7.6: Effekte der beruflichen Bildung auf die Arbeitszeitmodelle von Paaren (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland 115

Tabelle 7.7: Effekte der Bildungsrelation auf die Arbeitszeitmodelle von Paaren (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland 118

Tabelle 8.1: Arbeitswunsch und frühere Erwerbstätigkeit von Nichterwerbstätigen nach dem Vorhandensein betreuungspflichtiger Kinder (in Prozent) 123

Tabelle 8.2: Wunsch nach mehr Arbeitsstunden nach dem Erwerbsstatus des Partners und dem Vorhandensein betreuungspflichtiger Kinder ... 124
Tabelle 8.3: Arbeitszeitwünsche von Frauen mit Kind unter 16 nach ihrer tatsächlichen Arbeitszeit ... 126
Tabelle 8.4: Vergleich der praktizierten und präferierten Arbeitszeitmodelle von Frauen mit Kind unter 16 (Spaltenprozente) ... 129
Tabelle 8.5: Erwerbspräferenzen von Frauen mit Kind unter 16 nach Alter der Frau und Altersdifferenz zwischen den Partnern (Zeilenprozente) ... 130
Tabelle 8.6: Erwerbspräferenzen von Frauen mit Kind unter 16 nach Alter und Anzahl der Kinder in der Familie (Zeilenprozente) ... 132
Tabelle 8.7: Erwerbspräferenzen von Frauen mit Kind unter 16 nach beruflicher Bildung der Partner (Zeilenprozente) ... 133
Tabelle 8.8: Effekte des Alters der Frau auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland ... 135
Tabelle 8.9: Effekte der beruflichen Bildung der Partner auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland ... 137
Tabelle 8.10: Effekte des Einkommenspotenzials des Mann auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland ... 138
Tabelle 8.11: Effekte des Alters der Frau auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland ... 139
Tabelle 8.12: Effekte der Bildungsrelation auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland ... 142
Tabelle 8.13: Effekte des Einkommenspotenzials des Mannes auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland ... 143
Tabelle 9.1: Beschäftigungsmerkmale von Frauen und Männern nach West- und Ostdeutschland (Spaltenprozente) ... 149
Tabelle 9.2: Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind unter 16 nach beruflicher Stellung der Frau und des Mannes (Zeilenprozente) ... 150
Tabelle 9.3: Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind unter 16 nach atypischen Arbeitszeiten im Paarkontext (Zeilenprozente) ... 152

Tabelle 9.4: Erwerbsmodell berufstätiger Paare mit Kind unter 16 nach Möglichkeiten flexibler Arbeitszeitgestaltung aus familiären Gründen (Zeilenprozente) 153
Tabelle 9.5: Kinderbetreuung während der Arbeitszeit nach Ost- und Westdeutschland (Spaltenprozente) 154
Tabelle 9.6: Kinderbetreuung während der Arbeitszeit nach Alter des jüngsten Kindes (Spaltenprozente) 155
Tabelle 9.7: Effekte der Beschäftigtengruppe (Frau) auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland 157
Tabelle 9.8: Effekte der Selbständigkeit auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland 158
Tabelle 9.9: Effekte der Betriebsgröße (Frau) auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland 159
Tabelle 9.10: Effekte atypischer Arbeitszeiten auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland 160
Tabelle 9.11: Effekte der Betreuungsquote auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Westdeutschland 163
Tabelle 9.12: Effekte der Beschäftigtengruppe (Frau) auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland 164
Tabelle 9.13: Effekt der Selbständigkeit auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland 165
Tabelle 9.14: Effekte der Betriebsgröße (Frau) auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Ostdeutschland 166
Tabelle 9.15: Effekte flexibler Arbeitsbedingungen auf die Realisierung eines egalitären Erwerbsmodells bei berufstätigen Paaren mit Kind (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, Zeilenprozente), Gesamtdeutschland 168
Tabelle A.1: Wunsch, mehr Stunden zu arbeiten, nach Proxy-Angabe (Spaltenprozente) 209
Tabelle A.2: Verteilung der unabhängigen Variablen (Spaltenprozente) 209

Tabelle A.3: Regressionskoeffizienten Arbeitszeitmodelle, Westdeutschland 214
Tabelle A.4: Regressionskoeffizienten Arbeitszeitmodelle, Ostdeutschland 217
Tabelle A.5: Regressionskoeffizienten Arbeitszeitmodelle, Gesamtdeutschland (Interaktionseffekte Ost/West) 220
Tabelle A.6: Wunsch nach Arbeitszeitreduktion und gewünschte Arbeitszeit (Spaltenprozente) 222
Tabelle A.7: Vergleichende Auswertung Wunsch nach mehr Arbeitsstunden Mikrozensus 2005 bis 2008 (Erwerbstätige) 222
Tabelle A.8: Regressionskoeffizienten Erwerbspräferenzen Frau, Westdeutschland 223
Tabelle A.9: Regressionskoeffizienten Erwerbspräferenzen Frau, Ostdeutschland 228
Tabelle A.10: Regressionskoeffizienten Erwerbspräferenzen Frau, Gesamtdeutschland (Interaktionseffekte Ost/West) 232
Tabelle A.11: Anteile von Frauen und Männern mit flexiblen Anfangs- und Endzeiten nach Arbeitszeit und beruflicher Stellung 234
Tabelle A.12: Relative Einflussstärke der unabhängigen Variablen im Gesamtmodell, Westdeutschland 234
Tabelle A.13: Regressionskoeffizienten Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell, Gesamtmodell, Westdeutschland 235
Tabelle A.14: Regressionskoeffizienten Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell, reduziertes Modell, Westdeutschland 237
Tabelle A.15: Interaktionseffekte atypische Arbeitszeit und berufliche Stellung Frau, Westdeutschland (Ausschnitt) 238
Tabelle A.16: Relative Einflussstärke der unabhängigen Variablen im Gesamtmodell, Ostdeutschland 239
Tabelle A.17: Regressionskoeffizienten Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell, Gesamtmodell, Ostdeutschland 240
Tabelle A.18: Regressionskoeffizienten Realisierungschance egalitäres Erwerbsmodell, reduziertes Modell, Ostdeutschland 242
Tabelle A.19: Regressionskoeffizienten Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell, Gesamtdeutschland (Interaktionseffekte Ost/West) . 243
Tabelle A.20: Regressionskoeffizienten Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell: Einfluss Betreuungsquote (Ausschnitt) 245
Tabelle A.21: Regressionskoeffizienten Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell, Ergebnisse Ad-hoc-Modul, Gesamtdeutschland 246

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Erwerbstätigenquoten von Frauen (25-49 Jahre) ohne und mit Kindern unter 25 Jahren im Jahr 2009, EU-Vergleich 19
Abbildung 5.1: Übersicht Einflussfaktoren und Analyseschritte 68
Abbildung 7.1: Erwerbstätigenquote Frauen (20 bis 55 Jahre) nach Familienstand, Westdeutschland 100
Abbildung 7.2: Erwerbstätigenquote Frauen (20 bis 55 Jahre) nach Familienstand, Ostdeutschland 100
Abbildung 7.3: Erwerbs- und Erwerbstätigenquoten von Frauen in Paargemeinschaften mit Kind unter 16 in Ost- und Westdeutschland . . . 101
Abbildung 7.4: Durchschnittliche wöchentliche Arbeitsstunden von Frauen und Männern in Paargemeinschaften mit Kind unter 16 in Ost- und Westdeutschland 102
Abbildung 7.5: Arbeitszeitdifferenz bei erwerbstätigen Paaren mit Kind unter 16 in Ost- und Westdeutschland 103
Abbildung 7.6: Arbeitszeitmodelle von Paaren mit Kind unter 16, Westdeutschland 104
Abbildung 7.7: Arbeitszeitmodelle von Paaren mit Kind unter 16, Ostdeutschland 104
Abbildung 7.8: Arbeitszeiten von Frauen und Männern mit Kind unter 16, Westdeutschland 108
Abbildung 7.9: Arbeitszeiten von Frauen und Männern mit Kind unter 16, Ostdeutschland 108
Abbildung 7.10: Effekte des jüngsten Kindes auf die Arbeitszeitmodelle von Paaren (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten), Westdeutschland 115
Abbildung 7.11: Effekte des jüngsten Kindes auf die Arbeitszeitmodelle von Paaren (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten), Ostdeutschland 117
Abbildung 8.1: Gewünschte Art der Aufstockung bei teilzeittätigen Frauen mit Kind unter 16 125
Abbildung 8.2: Effekte des Alters des jüngsten Kindes auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten), Westdeutschland 136
Abbildung 8.3: Effekte des Alters des jüngsten Kindes auf die Erwerbspräferenz von Müttern mit vollzeittätigem Partner (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten), Ostdeutschland 140

Abbildung 9.1: Interaktionseffekte atypischer Arbeitszeiten nach beruflicher Stellung der Frau (vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten für die Kategorie „Präferenz egalitär (≥ 30): praktiziert"), Westdeutschland 161
Abbildung A.1: Erwerbstätigenquote Mann (20 bis 55 Jahre) nach Familienstand, Westdeutschland 213
Abbildung A.2: Erwerbstätigenquote Mann (20 bis 55 Jahre) nach Familienstand, Ostdeutschland 213

Anhang

Tabelle A.1: Wunsch, mehr Stunden zu arbeiten, nach Proxy-Angabe (Spaltenprozente)

Wunsch, mehr Stunden zu arbeiten		Eigene Beteiligung	Beteiligung durch eine andere Person
Mann	ja	5,8	3,5
	nein	91,0	94,7
	keine Angabe	3,1	1,8
Frau	ja	13,7	8,7
	nein	83,8	89,1
	keine Angabe	2,4	2,2

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Personen in ehelichen und nichtehelichen Paargemeinschaften mit Kind unter 16, Frau 20-55.

Tabelle A.2: Verteilung der unabhängigen Variablen (Spaltenprozente)

		West	Ost
Modelle: Arbeitszeitmodelle (Kapitel 7)			
Alter der Frau	20-29 Jahre	11,4	10,6
	30-39 Jahre	31,2	26,1
	40-55 Jahre	57,3	63,3
Paartyp	Ehepaar	87,7	81,1
	Nichtehel. Lebensgemeinschaft	12,3	18,9
kein Kind/Alter jüngstes Kind	kein Kind	32,1	34,2
	kein Kind unter 16	18,1	28,3
	13-15 Jahre	8,2	8,5
	9-12 Jahre	10,4	6,4
	6-8 Jahre	9,0	6,0
	3-5 Jahre	9,7	7,3
	unter 3 Jahre	12,4	9,3
Berufliche Bildung (Paar)	beide (Fach)Hochschulabschluss	8,0	8,1
	Frau höher qualifiziert	7,8	7,4
	beide Berufsabschluss	52,3	69,2
	Mann höher qualifiziert	21,2	11,4
	beide keinen Berufsabschluss	10,8	3,8
Gemeindegrößenklasse	unter 20.000	43,7	56,5
	20.000 bis unter 100.000	28,2	23,9
	100.000 bis unter 500 000	14,3	
	500.000 und mehr	13,8	-
	100.000 und mehr	-	19,6
beide deutsche Staatsangehörigkeit	ja	85,1	-
	nein	14,9	-
Total N		*60.649*	*13.661*

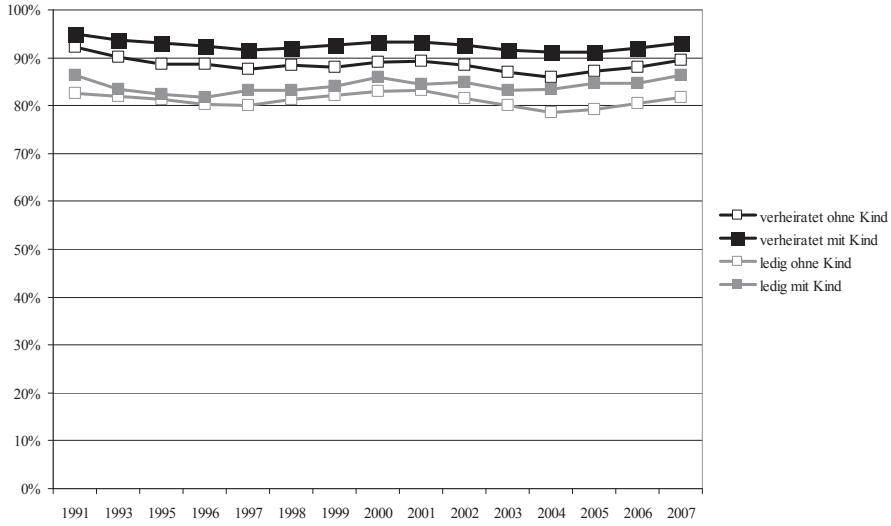
		West	Ost
Modelle: Erwerbspräferenzen Frau[1] (Kapitel 8)			
Alter der Frau	20-29 Jahre	10,9	14,2
	30-39 Jahre	48,9	58,1
	40-55 Jahre	40,2	27,7
Altersdifferenz	Frau älter	10,4	8,7
	gleichalt (Differenz unter 2 Jahre)	28,9	33,7
	Mann 2-5 Jahre älter	40,5	40,1
	Mann mind. 6 Jahre älter	20,2	17,6
Paartyp	Ehepaar	93,8	76,4
	Nichtehel. Lebensgemeinschaft	6,2	23,6
Alter jüngstes Kind	13-15 Jahre	16,5	22,3
	9-12 Jahre	21,1	17,3
	6-8 Jahre	18,3	16,6
	3-5 Jahre	19,6	19,6
	unter 3 Jahre	24,6	24,3
Anzahl der Kinder	1 Kind	32,6	44,8
	2 Kinder	48,3	44,8
	3 und mehr Kinder	19,1	10,4
Berufliche Bildung (Paar)	beide (Fach)Hochschulabschluss	8,8	9,9
	Frau höher qualifiziert	6,9	7,3
	beide Berufsabschluss	54,0	69,
	Mann höher qualifiziert	21,3	10,4
	beide keinen Berufsabschluss	9,0	2,8
Berufliche Bildung Mann	(Fach)Hochschulabschluss	19,9	18,0
	Berufl. Ausbildungsabschluss	67,0	77,4
	ohne Berufsabschluss	13,1	4,6
Berufliche Bildung Frau	(Fach)Hochschulabschluss	11,9	15,5
	Berufl. Ausbildungsabschluss	67,6	79,1
	ohne Berufsabschluss	20,4	5,4
Gemeindegrößenklasse	unter 20.000	47,1	58,7
	20.000 bis unter 100.000	28,2	22,5
	100.000 bis unter 500 000	13,0	-
	500.000 und mehr	11,7	-
	100.000 und mehr	-	18,9
beide deutsche Staatsangehörigkeit	ja	85,0	-
	nein	15,0	-
Total N		*25.261*	*3.962*

		West	Ost
Modelle: Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell[2] (Kapitel 9)			
Beschäftigtengruppe Frau	Leitungspositionen	2,4	3,6
	hoch qualifizierte Angestellte	37,8	48,5
	gering qualifizierte Angestellte	40,5	35,4
	Facharbeiter	6,4	7,2
	Hilfsarbeiter	12,8	5,3
Beschäftigtengruppe Mann	Leitungspositionen	9,0	8,4
	hoch qualifizierte Angestellte	36,2	28,7
	gering qualifizierte Angestellte	11,5	9,9
	Facharbeiter	38,3	47,8
	Hilfsarbeiter	5,0	5,2
Berufliche Stellung Frau	Selbständig	11,8	9,1
	Angestellte Privatwirtschaft	47,2	48,8
	Beamtin / öffentlicher Dienst	20,3	24,3
	Arbeiterin	20,8	17,7
Betriebsgröße Frau	unter 10 Personen	36,1	32,5
	10-49 Personen	26,5	30,6
	50 u. mehr Personen	37,3	36,9
Betriebsgröße Mann	unter 10 Personen	24,2	28,5
	10-49 Personen	20,5	30,2
	50 u. mehr Personen	55,3	41,3
Selbständigkeit (Paar)	keiner	75,2	77,2
	nur Frau	6,1	5,5
	nur Mann	13,0	13,7
	beide	5,7	3,6
Öffentl. Dienst/Beamte (Paar)	keiner	89,0	91,6
	nur Frau	3,7	-
	nur Mann	5,6	-
	beide	1,7	-
	einer oder beide	-	8,4
Befristung (Paar)	keiner	92,2	87,2
	nur Frau	5,2	7,8
	nur Mann/beide	2,6	5,0
atypische Arbeitszeiten (Paar)	keiner	43,7	41,3
	nur Frau	14,7	18,9
	nur Mann	25,3	22,7
	beide	16,3	17,1
Heimarbeit (Paar)	keiner	73,3	83,3
	nur Frau	7,5	-
	nur Mann	10,3	-
	beide	9,0	-
	einer oder beide	-	16,7
Schichtarbeit (Paar)	keiner	80,6	69,4
	nur Frau	4,6	14,1

		West	Ost
	nur Mann	12,3	10,9
	beide	2,5	5,6
Betreuungsquote	unter 5%	33,8	-
	5 bis unter 10%	62,4	-
	10% und mehr	3,8	-
	20 bis unter 35%	-	47,5
	35% und mehr	-	52,5
Paartyp	Ehepaar	92,7	77,8
	Nichtehel. Lebensgemeinschaft	7,3	22,2
Alter jüngstes Kind	unter 6 Jahre	30,9	35,5
	6 Jahre und älter	69,1	64,5
Anzahl der Kinder	1 Kind	33,6	47,0
	2 und mehr Kinder	66,4	53,0
Berufliche Bildung (Paar)	beide (Fach)Hochschulabschluss	10,1	10,6
	Frau höher qualifiziert	7,3	7,7
	beide Berufsabschluss	58,0	70,6
	Mann höher qualifiziert	18,1	9,4
	beide keinen Berufsabschluss	6,6	1,9
Total N		*14.180*	*2.832*

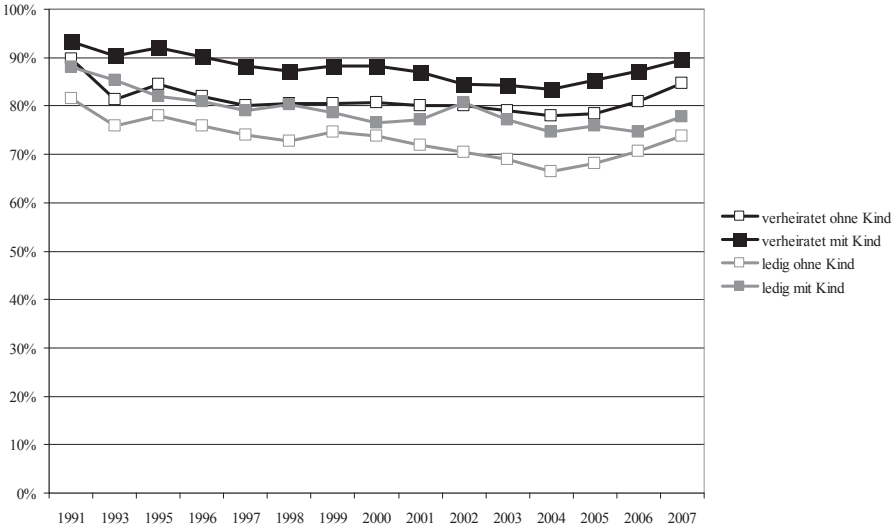
		Gesamtdeutschland
Flexible Arbeitszeiten (Paar)[3]	keiner	48,8
	nur Frau	19,0
	nur Mann	10,6
	beide	21,5
Total N		*1.466*
Tage frei nehmen (Paar)[3]	keiner	49,0
	nur Frau	17,1
	nur Mann	7,9
	beide	26,0
Total N		*1.460*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform, eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren, keiner der Partner in Ausbildung.
1 Paare mit Kind unter 16 Jahren, Mann Vollzeit erwerbstätig
2 Paare mit Kind unter 16 Jahren, beide erwerbstätig, Mann Vollzeit (nur Paare mit gültigen Angaben beider Partner in den Beschäftigungsmerkmalen, ohne Soldaten/Innen)
3 0,1%-Unterstichprobe



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 1991 bis 2007, eigene Berechnung.

Abbildung A.1: Erwerbstätigenquote Mann (20 bis 55 Jahre) nach Familienstand, Westdeutschland



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 1991 bis 2007, eigene Berechnung.

Abbildung A.2: Erwerbstätigenquote Mann (20 bis 55 Jahre) nach Familienstand, Ostdeutschland

Tabelle A.3: Regressionskoeffizienten Arbeitszeitmodelle, Westdeutschland

Referenz: Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	B	SE	B	SE	B	SE
nur Mann erwerbstätig						
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*						
20-29 Jahre	0,82***	(0,04)	0,41***	(0,04)	0,37***	(0,04)
40-55 Jahre	-0,47***	(0,02)	0,10**	(0,03)	0,10**	(0,03)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*						
Nichtehel. Lebensgem.	-0,51***	(0,04)	-0,40***	(0,05)	-0,39***	(0,05)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*						
kein Kind			0,39***	(0,04)	0,38***	(0,04)
16 Jahre und älter			0,02	(0,04)	0,00	(0,04)
13-15 Jahre			-0,14**	(0,05)	-0,14**	(0,05)
6-8 Jahre			0,23***	(0,04)	0,24***	(0,05)
3-5 Jahre			0,56***	(0,04)	0,58***	(0,05)
unter 3 Jahre			1,82***	(0,05)	1,89***	(0,05)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*						
beide (Fach)Hochschulabschluss					-0,25***	(0,05)
beide keinen Berufsabschluss					0,67***	(0,04)
Frau höher qualifiziert					-0,01	(0,05)
Mann höher qualifiziert					0,47***	(0,03)
beide deutsche Staatsangeh.						
nein	0,69***	(0,03)	0,73***	(0,03)	0,56***	(0,03)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*						
20.000 bis u. 100.000	0,06	(0,03)	0,06*	(0,03)	0,04	(0,03)
100.000 bis u. 500.000	0,13***	(0,03)	0,10**	(0,03)	0,09**	(0,03)
500.000 und mehr	0,22***	(0,04)	0,18***	(0,04)	0,17***	(0,04)
Konstante	-0,19***	(0,02)	-0,92***	(0,04)	-1,05***	(0,04)
beide Vollzeit						
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*						
20-29 Jahre	0,86***	(0,04)	0,24***	(0,05)	0,24***	(0,05)
40-55 Jahre	0,11***	(0,03)	-0,64***	(0,03)	-0,62***	(0,03)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*						
Nichtehel. Lebensgem.	1,47***	(0,03)	0,91***	(0,04)	0,90***	(0,04)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*						
kein Kind			2,14***	(0,05)	2,14***	(0,05)
16 Jahre und älter			1,22***	(0,05)	1,22***	(0,05)
13-15 Jahre			0,56***	(0,06)	0,55***	(0,06)
6-8 Jahre			-0,38***	(0,07)	-0,39***	(0,07)
3-5 Jahre			-0,51***	(0,07)	-0,52***	(0,07)
unter 3 Jahre			-0,44***	(0,08)	-0,48***	(0,08)

Referenz: Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	B	SE	B	SE	B	SE
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*						
beide (Fach)Hochschulabschluss					0,58***	(0,04)
beide keinen Berufsabschluss					0,20***	(0,05)
Frau höher qualifiziert					0,41***	(0,05)
Mann höher qualifiziert					-0,15***	(0,03)
beide deutsche Staatsangeh.						
nein	0,06	(0,04)	0,11**	(0,04)	0,05	(0,04)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*						
20.000 bis u. 100.000	0,08**	(0,03)	0,03	(0,03)	0,00	(0,03)
100.000 bis u. 500.000	0,15***	(0,04)	0,05	(0,04)	0,01	(0,04)
500.000 und mehr	0,47***	(0,04)	0,35***	(0,04)	0,28***	(0,04)
Konstante	-0,97***	(0,03)	-1,39***	(0,05)	-1,44***	(0,05)
nur Frau erwerbstätig oder Frau Vollzeit/Mann Teilzeit						
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*						
20-29 Jahre	0,54***	(0,07)	0,08	(0,07)	0,06	(0,07)
40-55 Jahre	0,78***	(0,04)	0,37***	(0,05)	0,38***	(0,05)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*						
Nichtehel. Lebensgem.	0,79***	(0,05)	0,41***	(0,05)	0,39***	(0,05)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*						
kein Kind			1,65***	(0,06)	1,67***	(0,06)
16 Jahre und älter			0,75***	(0,07)	0,75***	(0,07)
13-15 Jahre			0,17*	(0,08)	0,16*	(0,08)
6-8 Jahre			-0,02	(0,09)	-0,03	(0,09)
3-5 Jahre			-0,01	(0,09)	-0,01	(0,09)
unter 3 Jahre			0,47***	(0,10)	0,46***	(0,10)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*						
beide (Fach)Hochschulabschluss					0,08	(0,07)
beide keinen Berufsabschluss					0,68***	(0,06)
Frau höher qualifiziert					0,87***	(0,06)
Mann höher qualifiziert					0,08	(0,04)
beide deutsche Staatsangeh.						
nein	0,80***	(0,05)	0,86***	(0,05)	0,65***	(0,05)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*						
20.000 bis u. 100.000	0,25***	(0,04)	0,20***	(0,04)	0,17***	(0,04)
100.000 bis u. 500.000	0,52***	(0,05)	0,45***	(0,05)	0,41***	(0,05)
500.000 und mehr	0,71***	(0,05)	0,62***	(0,05)	0,57***	(0,05)
Konstante	-2,45***	(0,04)	-2,84***	(0,07)	-2,97***	(0,07)

Referenz: Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	B	SE	B	SE	B	SE
beide Teilzeit oder beide nichterwerbstätig						
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*						
20-29 Jahre	1,07***	(0,06)	0,65***	(0,06)	0,58***	(0,06)
40-55 Jahre	0,52***	(0,04)	0,63***	(0,05)	0,60***	(0,05)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*						
Nichtehel. Lebensgem.	0,49***	(0,06)	0,30***	(0,06)	0,31***	(0,06)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*						
kein Kind			1,25***	(0,06)	1,28***	(0,06)
16 Jahre und älter			0,41***	(0,07)	0,39***	(0,07)
13-15 Jahre			-0,04	(0,08)	-0,04	(0,08)
6-8 Jahre			0,18*	(0,08)	0,19*	(0,08)
3-5 Jahre			0,47***	(0,08)	0,49***	(0,08)
unter 3 Jahre			1,52***	(0,08)	1,59***	(0,08)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*						
beide (Fach)Hochschulabschluss					-0,16*	(0,08)
beide keinen Berufsabschluss					1,51***	(0,05)
Frau höher qualifiziert					0,64***	(0,06)
Mann höher qualifiziert					0,54***	(0,04)
beide deutsche Staatsangeh.						
nein	1,39***	(0,04)	1,44***	(0,04)	1,01***	(0,04)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*						
20.000 bis u. 100.000	0,32***	(0,04)	0,30***	(0,04)	0,24***	(0,04)
100.000 bis u. 500.000	0,66***	(0,05)	0,61***	(0,05)	0,55***	(0,05)
500.000 und mehr	0,86***	(0,05)	0,79***	(0,05)	0,72***	(0,05)
Konstante	-2,53***	(0,04)	-3,18***	(0,07)	-3,45***	(0,07)
N	*60649*		*60649*		*60649*	
LR-χ2(df)	*9012.41(28)*		*20764.83 (52)*		*22932.31 (68)*	
R2 (McFadden)	*.051*		*.117*		*.129*	

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung.
*Signifikanzniveau: *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.4: Regressionskoeffizienten Arbeitszeitmodelle, Ostdeutschland

Referenz: Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	B	SE	B	SE	B	SE
nur Mann erwerbstätig						
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*						
20-29 Jahre	0,94***	(0,10)	0,57***	(0,11)	0,53***	(0,11)
40-55 Jahre	0,01	(0,06)	0,35***	(0,09)	0,36***	(0,09)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*						
Nichtehel. Lebensgem.	-0,07	(0,08)	-0,13	(0,08)	-0,14	(0,08)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*						
kein Kind			0,39**	(0,13)	0,38**	(0,13)
16 Jahre und älter			0,01	(0,13)	0,01	(0,13)
13-15 Jahre			-0,04	(0,15)	-0,05	(0,15)
6-8 Jahre			0,13	(0,15)	0,14	(0,15)
3-5 Jahre			0,15	(0,14)	0,17	(0,14)
unter 3 Jahre			1,59***	(0,14)	1,63***	(0,14)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*						
beide (Fach)Hochschulabschluss					-0,40**	(0,12)
beide keinen Berufsabschluss					0,58***	(0,16)
Frau höher qualifiziert					-0,18	(0,13)
Mann höher qualifiziert					0,05	(0,09)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*						
20.000 bis u. 100.000	0,00	(0,07)	0,02	(0,07)	0,03	(0,07)
100.000 und mehr	-0,06	(0,08)	-0,10	(0,08)	-0,06	(0,08)
Konstante	-0,31***	(0,06)	-0,82***	(0,12)	-0,82***	(0,12)
beide Vollzeit						
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*						
20-29 Jahre	0,29**	(0,09)	0,21*	(0,10)	0,22*	(0,10)
40-55 Jahre	0,36***	(0,05)	-0,26***	(0,07)	-0,26***	(0,07)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*						
Nichtehel. Lebensgem.	0,35***	(0,07)	0,32***	(0,07)	0,32***	(0,07)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*						
kein Kind			0,85***	(0,10)	0,85***	(0,10)
16 Jahre und älter			0,83***	(0,10)	0,82***	(0,10)
13-15 Jahre			0,62***	(0,11)	0,61***	(0,11)
6-8 Jahre			-0,08	(0,12)	-0,11	(0,12)
3-5 Jahre			-0,31**	(0,12)	-0,34**	(0,12)
unter 3 Jahre			-0,48***	(0,13)	-0,53***	(0,13)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*						
beide (Fach)Hochschulabschluss					0,41***	(0,08)
beide keinen Berufsabschluss					-0,02	(0,15)
Frau höher qualifiziert					0,46***	(0,10)
Mann höher qualifiziert					-0,23**	(0,08)

Referenz: Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	B	SE	B	SE	B	SE
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*						
20.000 bis u. 100.000	-0,02	(0,06)	-0,03	(0,06)	-0,05	(0,06)
100.000 und mehr	0,15*	(0,06)	0,15*	(0,06)	0,11	(0,06)
Konstante	0,28***	(0,05)	0,16	(0,09)	0,14	(0,09)
nur Frau erwerbstätig oder Frau Vollzeit/Mann Teilzeit						
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*						
20-29 Jahre	0,36**	(0,14)	0,08	(0,14)	0,06	(0,14)
40-55 Jahre	0,99***	(0,08)	0,47***	(0,10)	0,48***	(0,10)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*						
Nichtehel. Lebensgem.	0,33***	(0,09)	0,24**	(0,09)	0,22*	(0,09)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*						
kein Kind			1,09***	(0,14)	1,08***	(0,14)
16 Jahre und älter			0,43**	(0,14)	0,43**	(0,14)
13-15 Jahre			0,30	(0,16)	0,28	(0,16)
6-8 Jahre			-0,17	(0,18)	-0,18	(0,19)
3-5 Jahre			-0,06	(0,17)	-0,05	(0,17)
unter 3 Jahre			-0,04	(0,19)	-0,02	(0,19)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*						
beide (Fach)Hochschulabschluss					-0,59***	(0,13)
beide keinen Berufsabschluss					0,39*	(0,17)
Frau höher qualifiziert					0,51***	(0,12)
Mann höher qualifiziert					-0,36***	(0,10)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*						
20.000 bis u. 100.000	0,01	(0,07)	-0,02	(0,07)	-0,02	(0,08)
100.000 und mehr	0,18*	(0,08)	0,13	(0,08)	0,18*	(0,08)
Konstante	-1,24***	(0,07)	-1,36***	(0,13)	-1,35***	(0,14)
beide Teilzeit oder beide nichterwerbstätig						
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*						
20-29 Jahre	1,11***	(0,12)	0,85***	(0,13)	0,76***	(0,13)
40-55 Jahre	0,72***	(0,08)	0,75***	(0,11)	0,76***	(0,11)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*						
Nichtehel. Lebensgem.	0,52***	(0,09)	0,44***	(0,09)	0,43***	(0,09)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*						
kein Kind			0,60***	(0,15)	0,60***	(0,15)
16 Jahre und älter			-0,15	(0,16)	-0,15	(0,16)
13-15 Jahre			0,09	(0,18)	0,08	(0,18)
6-8 Jahre			-0,03	(0,19)	-0,04	(0,19)
3-5 Jahre			0,10	(0,18)	0,11	(0,18)
unter 3 Jahre			0,88***	(0,17)	0,94***	(0,18)

Referenz: Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	B	SE	B	SE	B	SE
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*						
beide (Fach)Hochschulabschluss					-0,87***	(0,17)
beide keinen Berufsabschluss					1,33***	(0,15)
Frau höher qualifiziert					0,22	(0,14)
Mann höher qualifiziert					0,16	(0,10)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*						
20.000 bis u. 100.000	0,20*	(0,08)	0,19*	(0,08)	0,18*	(0,08)
100.000 und mehr	0,16	(0,09)	0,12	(0,09)	0,16	(0,09)
Konstante	-1,53***	(0,08)	-1,76***	(0,15)	-1,83***	(0,15)
N	*13661*		*13661*		*13661*	
LR-χ2(df)	*531.05 (20)*		*1670.44 (44)*		*2059.54 (60)*	
R2 (McFadden)	*.013*		*.041*		*.050*	

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung.
*Signifikanzniveau: *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.5: Regressionskoeffizienten Arbeitszeitmodelle, Gesamtdeutschland (Interaktionseffekte Ost/West)

Referenz: Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	nur Mann erwerbstätig		beide Vollzeit		nur Frau erwerbstätig oder Frau Vollzeit/ Mann Teilzeit		beide Teilzeit oder beide nichterwerbstätig	
	B	SE	B	SE	B	SE	B	SE
Region *(Ref.: Westdeutschland)*								
Ostdeutschland	0,19	(0,12)	1,58***	(0,10)	1,56***	(0,15)	1,53***	(0,16)
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*								
20-29 Jahre	0,43***	(0,04)	0,24***	(0,05)	0,13	(0,07)	0,70***	(0,06)
40-55 Jahre	0,06*	(0,03)	-0,62***	(0,03)	0,33***	(0,05)	0,52***	(0,05)
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*Region*								
20-29 Jahre**Region*	0,10	(0,12)	-0,02	(0,11)	-0,07	(0,16)	0,06	(0,14)
40-55 Jahre**Region*	0,30**	(0,09)	0,35***	(0,08)	0,15	(0,11)	0,24*	(0,12)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*								
Nichtehel. Lebensgem.	-0,43***	(0,05)	0,90***	(0,04)	0,34***	(0,05)	0,20***	(0,06)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*Region*								
Nichtehel. Lebensgem.**Region*	0,30**	(0,10)	-0,58***	(0,08)	-0,12	(0,11)	0,24*	(0,11)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*								
kein Kind	0,38***	(0,04)	2,14***	(0,05)	1,66***	(0,06)	1,27***	(0,06)
16 Jahre und älter	0,00	(0,04)	1,22***	(0,05)	0,75***	(0,07)	0,37***	(0,07)
13-15 Jahre	-0,14**	(0,05)	0,55***	(0,06)	0,17*	(0,08)	-0,04	(0,08)
6-8 Jahre	0,24***	(0,05)	-0,39***	(0,07)	-0,02	(0,09)	0,20*	(0,08)
3-5 Jahre	0,58***	(0,05)	-0,52***	(0,07)	0,00	(0,09)	0,51***	(0,08)
unter 3 Jahre	1,88***	(0,05)	-0,48***	(0,08)	0,46***	(0,10)	1,59***	(0,08)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*Region*								
kein Kind**Region*	0,00	(0,13)	-1,29***	(0,11)	-0,58***	(0,15)	-0,66***	(0,16)
16 Jahre und älter**Region*	0,01	(0,14)	-0,40***	(0,11)	-0,32*	(0,16)	-0,53**	(0,17)
13-15 Jahre**Region*	0,09	(0,16)	0,06	(0,13)	0,11	(0,18)	0,12	(0,20)
6-8 Jahre**Region*	-0,10	(0,16)	0,28*	(0,14)	-0,16	(0,20)	-0,23	(0,21)
3-5 Jahre**Region*	-0,41*	(0,15)	0,18	(0,14)	-0,05	(0,20)	-0,39*	(0,20)

Referenz: Mann Vollzeit/Frau Teilzeit	nur Mann erwerbstätig		beide Vollzeit		nur Frau erwerbstätig oder Frau Vollzeit/ Mann Teilzeit		beide Teilzeit oder beide nichterwerbstätig	
	B	SE	B	SE	B	SE	B	SE
unter 3 Jahre*Region*	-0,24	(0,15)	-0,05	(0,15)	-0,48*	(0,21)	-0,64**	(0,19)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*								
beide (Fach)Hochschulabschluss	-0,22***	(0,05)	0,59***	(0,04)	0,11	(0,07)	-0,11	(0,08)
beide keinen Berufsabschluss	0,85***	(0,04)	0,24***	(0,05)	0,89***	(0,05)	1,86***	(0,05)
Frau höher qualifiziert	0,07	(0,05)	0,42***	(0,05)	0,97***	(0,06)	0,81***	(0,06)
Mann höher qualifiziert	0,52***	(0,03)	-0,14***	(0,03)	0,14**	(0,04)	0,65***	(0,04)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*Region*								
beide (Fach)Hochschulabschluss *Region*	-0,18	(0,12)	-0,19	(0,10)	-0,70***	(0,15)	-0,76***	(0,19)
beide keinen Berufsabschluss*Region*	-0,27	(0,16)	-0,26	(0,16)	-0,50**	(0,18)	-0,53**	(0,16)
Frau höher qualifiziert*Region*	-0,25	(0,13)	0,04	(0,11)	-0,46***	(0,13)	-0,60***	(0,15)
Mann höher qualifiziert*Region*	-0,47***	(0,09)	-0,08	(0,08)	-0,50***	(0,11)	-0,49***	(0,11)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*								
20.000 bis u. 100.000	0,06*	(0,03)	0,00	(0,03)	0,20***	(0,04)	0,30***	(0,04)
100.000 und mehr	0,18***	(0,03)	0,14***	(0,03)	0,54***	(0,04)	0,75***	(0,04)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*Region*								
20.000 bis u. 100.000*Region*	-0,04	(0,07)	-0,05	(0,07)	-0,21*	(0,09)	-0,11	(0,09)
100.000 und mehr*Region*	-0,24**	(0,08)	-0,04	(0,07)	-0,36***	(0,09)	-0,59***	(0,10)
Konstante	-1,01***	(0,04)	-1,44***	(0,05)	-2,91***	(0,07)	-3,35***	(0,07)
N	*74310*							
LR-χ2(df)	*26980 (124)*							
R2 (McFadden)	*.122*							

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.

Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung.

*Signifikanzniveau: *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.6: Wunsch nach Arbeitszeitreduktion und gewünschte Arbeitszeit (Spaltenprozente)

Wunsch, Arbeitszeit zu reduzieren		Mann					
		< 15 Std.	15-34 Std.	35 Std. u. mehr		gewünschte Arbeitszeit	
West	ja	(1,6)	(1,3)	3,5	➡	< 30 Std.	(5,1)
	nein	77,5	84,2	84,0		30 bis 34 Std.	20,4
	keine Angabe	(20,9)	14,4	12,4		mind. 35 Std.	74,5
Ost	ja	(4,8)	(1,0)	2,5	➡	< 30 Std.	(3,8)
	nein	(76,2)	89,3	86,7		30 bis 34 Std.	(18,3)
	keine Angabe	(19,0)	(9,7)	10,8		mind. 35 Std.	77,9
		Frau					
		< 15 Std.	15-34 Std.	35 Std. u. mehr		gewünschte Arbeitszeit	
West	ja	(0,4)	2,1	7,4	➡	< 30 Std.	40,1
	nein	89,4	85,7	77,8		30 bis 34 Std.	33,0
	keine Angabe	10,3	12,2	14,8		35 Std. u. mehr	27,0
Ost	ja	(0,0)	(0,9)	5,4	➡	< 30 Std.	(9,7)
	nein	93,6	90,0	83,9		30 bis 34 Std.	59,2
	keine Angabe	(6,4)	(9,1)	10,7		35 Std. u. mehr	(31,1)

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use Files 2008.
Erwerbstätige zwischen 20 und 55 Jahren in Paargemeinschaften mit Kind unter 16.

Tabelle A.7: Vergleichende Auswertung Wunsch nach mehr Arbeitsstunden Mikrozensus 2005 bis 2008 (Erwerbstätige)

		Erhebungsjahr			
		2005*	2006	2007	2008
Gültig	ja	8,8	8,5	8,2	13,4
	nein	91,2	91	91,7	86,6
	Total N	*208.063*	*221.897*	*220.024*	*224.159*
Fehlend	*keine Angabe (%)*	*10.236 (4,9)*	*971 (0,4)*	*18 (0,0)*	*70 (0,0)*

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use Files 2005 bis 2008.
Frage 2005 bis 2007: „Haben Sie den Wunsch, normalerweise mehr Stunden pro Woche als derzeit zu arbeiten?"; geänderte Frageformulierung 2008: „Haben Sie den Wunsch, gegen entsprechend höheren Verdienst normalerweise mehr Stunden pro Woche als derzeit zu arbeiten?".
**Im Jahr 2005 ist die Beantwortung freiwillig.*

Tabelle A.8: Regressionskoeffizienten Erwerbspräferenzen Frau, Westdeutschland

Referenz: Präferenz traditionell	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	B	SE	B	SE	B	SE	B	SE
Präferenz egalitär gewünscht								
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*								
20-29 Jahre	0,31	(0,16)	0,70***	(0,18)	0,72***	(0,18)	0,69***	(0,18)
40-55 Jahre	0,05	(0,09)	-0,41***	(0,10)	-0,43***	(0,11)	-0,42***	(0,11)
Altersdifferenz *(Ref.: Mann 2-5 J. älter)*								
Frau älter	0,14	(0,14)	0,24	(0,14)	0,23	(0,14)	0,23	(0,14)
gleich alt (Diff. < 2 J.)	-0,18	(0,11)	-0,12	(0,11)	-0,12	(0,11)	-0,12	(0,11)
Mann mind. 6 J. älter	0,11	(0,11)	0,08	(0,11)	0,08	(0,11)	0,08	(0,11)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*								
Nichtehel. Lebensgem.	0,80***	(0,14)	0,74***	(0,14)	0,73***	(0,14)	0,73***	(0,14)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*								
13-15 Jahre			0,51***	(0,12)	0,52***	(0,12)	0,51***	(0,12)
6-8 Jahre			-0,38**	(0,13)	-0,39**	(0,13)	-0,39**	(0,13)
3-5 Jahre			-0,54***	(0,14)	-0,56***	(0,14)	-0,54***	(0,14)
unter 3 Jahre			-1,22***	(0,20)	-1,26***	(0,20)	-1,24***	(0,20)
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*								
3 und mehr Kinder			-0,06	(0,14)	-0,06	(0,14)	-0,07	(0,14)
2 Kinder			-0,18	(0,10)	-0,17	(0,10)	-0,17	(0,10)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*								
beide (Fach)Hochschulabschluss					0,20	(0,16)		
beide keinen Berufsabschluss					0,21	(0,17)		
Frau höher qualifiziert					0,33*	(0,16)		
Mann höher qualifiziert					-0,01	(0,12)		
Berufliche Bildung Frau *(Ref.: Berufsabschluss)*								
(Fach)Hochschulabschluss							0,40*	(0,16)
kein Berufsabschluss							0,13	(0,12)

Referenz: Präferenz traditionell	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	B	SE	B	SE	B	SE	B	SE
Berufliche Bildung Mann *(Ref.: Berufsabschluss)*								
(Fach)Hochschulabschluss							-0,23	(0,14)
kein Berufsabschluss							0,16	(0,14)
beide deutsche Staatsangeh.								
nein	0,42**	(0,13)	0,39**	(0,13)	0,33*	(0,13)	0,30*	(0,13)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*								
20.000 bis u. 100.000	-0,01	(0,10)	-0,03	(0,10)	-0,04	(0,10)	-0,03	(0,10)
100.000 bis u. 500.000	0,22	(0,13)	0,21	(0,13)	0,19	(0,13)	0,20	(0,13)
500.000 und mehr	0,21	(0,14)	0,24	(0,14)	0,21	(0,14)	0,21	(0,14)
Konstante	-3,07***	(0,09)	-2,63***	(0,14)	-2,66***	(0,14)	-2,66***	(0,14)
Präferenz egalitär umgesetzt								
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*								
20-29 Jahre	-0,01	(0,09)	-0,02	(0,09)	0,06	(0,09)	0,07	(0,09)
40-55 Jahre	0,25***	(0,04)	0,03	(0,05)	-0,04	(0,05)	-0,05	(0,05)
Altersdifferenz *(Ref.: Mann 2-5 J. älter)*								
Frau älter	0,13	(0,07)	0,16*	(0,07)	0,15*	(0,07)	0,15*	(0,07)
gleich alt (Diff. < 2 J.)	0,00	(0,05)	0,04	(0,05)	0,03	(0,05)	0,03	(0,05)
Mann mind. 6 J. älter	0,10	(0,06)	0,08	(0,06)	0,08	(0,06)	0,08	(0,06)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*								
Nichtehel. Lebensgem.	0,98***	(0,07)	0,86***	(0,07)	0,86***	(0,07)	0,86***	(0,07)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*								
13-15 Jahre			0,41***	(0,06)	0,43***	(0,06)	0,43***	(0,06)
6-8 Jahre			-0,29***	(0,06)	-0,33***	(0,06)	-0,33***	(0,06)
3-5 Jahre			-0,26***	(0,07)	-0,33***	(0,07)	-0,34***	(0,07)
unter 3 Jahre			-0,20*	(0,08)	-0,33***	(0,08)	-0,35***	(0,08)

Referenz: Präferenz traditionell	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	B	SE	B	SE	B	SE	B	SE
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*								
3 und mehr Kinder			-0,23***	(0,06)	-0,22***	(0,06)	-0,22**	(0,06)
2 Kinder			-0,44***	(0,05)	-0,44***	(0,05)	-0,43***	(0,05)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*								
beide (Fach)Hochschulabschluss					0,68***	(0,07)		
beide keinen Berufsabschluss					0,31***	(0,08)		
Frau höher qualifiziert					0,59***	(0,07)		
Mann höher qualifiziert					-0,06	(0,06)		
Berufliche Bildung Frau *(Ref.: Berufsabschluss)*								
(Fach)Hochschulabschluss							0,83***	(0,07)
kein Berufsabschluss							0,04	(0,06)
Berufliche Bildung Mann *(Ref.: Berufsabschluss)*								
(Fach)Hochschulabschluss							-0,14*	(0,06)
kein Berufsabschluss							0,27***	(0,07)
beide deutsche Staatsangeh.								
nein	0,39***	(0,06)	0,40***	(0,06)	0,31***	(0,07)	0,31***	(0,07)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*								
20.000 bis u. 100.000	0,01	(0,05)	-0,01	(0,05)	-0,04	(0,05)	-0,04	(0,05)
100.000 bis u. 500.000	0,25***	(0,06)	0,22***	(0,06)	0,15*	(0,06)	0,16*	(0,06)
500.000 und mehr	0,55***	(0,06)	0,53***	(0,06)	0,44***	(0,06)	0,44***	(0,06)
Konstante	-1,50***	(0,05)	-1,10***	(0,07)	-1,14***	(0,07)	-1,13***	(0,07)
nichterwerbstätig								
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*								
20-29 Jahre	0,99***	(0,05)	0,49***	(0,06)	0,41***	(0,06)	0,36***	(0,06)
40-55 Jahre	-0,51***	(0,03)	0,01	(0,04)	0,04	(0,04)	0,06	(0,04)

Referenz: Präferenz traditionell	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	B	SE	B	SE	B	SE	B	SE
Altersdifferenz *(Ref.: Mann 2-5 J. älter)*								
Frau älter	0,28***	(0,05)	0,17**	(0,05)	0,17**	(0,05)	0,17**	(0,05)
gleich alt (Diff. < 2 J.)	0,08*	(0,03)	0,04	(0,04)	0,05	(0,04)	0,05	(0,04)
Mann mind. 6 J. älter	0,08*	(0,04)	0,12**	(0,04)	0,10*	(0,04)	0,10*	(0,04)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*								
Nichtehel. Lebensgem.	-0,27***	(0,07)	-0,28***	(0,07)	-0,29***	(0,07)	-0,30***	(0,07)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*								
13-15 Jahre			-0,01	(0,05)	-0,03	(0,05)	-0,04	(0,05)
6-8 Jahre			0,18***	(0,05)	0,20***	(0,05)	0,22***	(0,05)
3-5 Jahre			0,51***	(0,05)	0,55***	(0,05)	0,57***	(0,05)
unter 3 Jahre			1,75***	(0,05)	1,84***	(0,05)	1,88***	(0,05)
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*								
3 und mehr Kinder			0,61***	(0,04)	0,53***	(0,05)	0,51***	(0,05)
2 Kinder			0,09**	(0,04)	0,08*	(0,04)	0,07*	(0,04)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*								
beide (Fach)Hochschulabschluss					-0,26***	(0,06)		
beide keinen Berufsabschluss					0,70***	(0,06)		
Frau höher qualifiziert					-0,04	(0,06)		
Mann höher qualifiziert					0,47***	(0,04)		
Berufliche Bildung Frau *(Ref.: Berufsabschluss)*								
(Fach)Hochschulabschluss							-0,38***	(0,06)
kein Berufsabschluss							0,65***	(0,04)
Berufliche Bildung Mann *(Ref.: Berufsabschluss)*								
(Fach)Hochschulabschluss							0,16***	(0,04)
kein Berufsabschluss							0,07	(0,05)

Referenz: Präferenz traditionell	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	B	SE	B	SE	B	SE	B	SE
beide deutsche Staatsangeh.								
nein	0,64***	(0,04)	0,64***	(0,04)	0,46***	(0,05)	0,41***	(0,05)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*								
20.000 bis u. 100.000	0,07*	(0,03)	0,08*	(0,04)	0,05	(0,04)	0,06	(0,04)
100.000 bis u. 500.000	0,16***	(0,05)	0,17***	(0,05)	0,16**	(0,05)	0,16**	(0,05)
500.000 und mehr	0,26***	(0,05)	0,24***	(0,05)	0,23***	(0,05)	0,23***	(0,05)
Konstante	-0,09**	(0,03)	-0,96***	(0,05)	-1,08***	(0,05)	-1,08***	(0,05)
N	*25.261*		*25.261*		*25.261*		*25.261*	
LR-χ2 (df)	*2121.07 (30)*		*4880.98 (48)*		*5491.58 (60)*		*5573.36 (60)*	
R2 (McFadden)	*.039*		*.089*		*.100*		*.101*	

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.

Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften mit Kind unter 16, Mann Vollzeit erwerbstätig, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung.

*Signifikanzniveau: ***p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.9: Regressionskoeffizienten Erwerbspräferenzen Frau, Ostdeutschland

Referenz: Präferenz traditionell	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	B	SE	B	SE	B	SE	B	SE
Präferenz egalitär gewünscht								
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*								
20-29 Jahre	-0,03	(0,25)	0,40	(0,27)	0,33	(0,27)	0,25	(0,27)
40-55 Jahre	-0,10	(0,18)	-0,55**	(0,20)	-0,46*	(0,20)	-0,44*	(0,20)
Altersdifferenz *(Ref.: Mann 2-5 J. älter)*								
Frau älter	-0,15	(0,31)	-0,10	(0,31)	-0,12	(0,32)	-0,14	(0,32)
gleich alt (Diff. < 2 J.)	-0,20	(0,18)	-0,17	(0,18)	-0,18	(0,18)	-0,18	(0,18)
Mann mind. 6 J. älter	-0,24	(0,23)	-0,22	(0,23)	-0,19	(0,23)	-0,20	(0,23)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*								
Nichtehel. Lebensgem.	0,23	(0,20)	0,31	(0,21)	0,24	(0,21)	0,23	(0,21)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*								
13-15 Jahre			0,65**	(0,25)	0,64*	(0,25)	0,63*	(0,25)
6-8 Jahre			-0,30	(0,25)	-0,25	(0,25)	-0,25	(0,25)
3-5 Jahre			-0,58*	(0,25)	-0,49	(0,25)	-0,49	(0,25)
unter 3 Jahre			-1,09***	(0,29)	-0,95**	(0,29)	-0,90**	(0,29)
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*								
3 und mehr Kinder			-0,17	(0,29)	-0,08	(0,29)	-0,10	(0,29)
2 Kinder			-0,03	(0,17)	-0,01	(0,17)	-0,02	(0,17)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*								
beide (Fach)Hochschulabschluss					-1,06**	(0,31)		
beide keinen Berufsabschluss					-1,26	(0,67)		
Frau höher qualifiziert					-0,48	(0,32)		
Mann höher qualifiziert					-0,88**	(0,26)		
Berufliche Bildung Frau *(Ref.: Berufsabschluss)*								
(Fach)Hochschulabschluss							-0,14	(0,27)
kein Berufsabschluss							0,21	(0,47)

Referenz: Präferenz traditionell	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	B	SE	B	SE	B	SE	B	SE
Berufliche Bildung Mann *(Ref.: Berufsabschluss)*								
(Fach)Hochschulabschluss							-1,01***	(0,25)
kein Berufsabschluss							-0,86	(0,53)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*								
20.000 bis u. 100.000	-0,26	(0,19)	-0,27	(0,19)	-0,18	(0,19)	-0,17	(0,19)
100.000 und mehr	-0,24	(0,21)	-0,18	(0,21)	0,01	(0,21)	0,03	(0,21)
Konstante	-0,12	(0,15)	0,19	(0,24)	0,32	(0,25)	0,30	(0,25)
Präferenz egalitär umgesetzt								
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*								
20-29 Jahre	-0,46*	(0,18)	-0,20	(0,19)	-0,23	(0,20)	-0,27	(0,20)
40-55 Jahre	-0,03	(0,12)	-0,41**	(0,14)	-0,36**	(0,14)	-0,36*	(0,14)
Altersdifferenz *(Ref.: Mann 2-5 J. älter)*								
Frau älter	0,09	(0,22)	0,14	(0,22)	0,13	(0,22)	0,10	(0,22)
gleich alt (Diff. < 2 J.)	-0,10	(0,13)	-0,08	(0,13)	-0,09	(0,13)	-0,09	(0,13)
Mann mind. 6 J. älter	-0,12	(0,16)	-0,10	(0,16)	-0,08	(0,16)	-0,09	(0,16)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*								
Nichtehel. Lebensgem.	0,42**	(0,14)	0,45**	(0,15)	0,41**	(0,15)	0,41**	(0,15)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*								
13-15 Jahre			0,73***	(0,19)	0,72***	(0,19)	0,71***	(0,19)
6-8 Jahre			-0,20	(0,18)	-0,18	(0,18)	-0,19	(0,18)
3-5 Jahre			-0,36*	(0,17)	-0,32	(0,18)	-0,32	(0,18)
unter 3 Jahre			-0,71***	(0,19)	-0,64**	(0,20)	-0,62**	(0,20)
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*								
3 und mehr Kinder			-0,44*	(0,19)	-0,38*	(0,20)	-0,40*	(0,20)
2 Kinder			-0,14	(0,12)	-0,13	(0,12)	-0,13	(0,12)

Referenz: Präferenz traditionell	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	B	SE	B	SE	B	SE	B	SE
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*								
beide (Fach)Hochschulabschluss					-0,33	(0,17)		
beide keinen Berufsabschluss					-0,44	(0,36)		
Frau höher qualifiziert					-0,11	(0,21)		
Mann höher qualifiziert					-0,76***	(0,16)		
Berufliche Bildung Frau *(Ref.: Berufsabschluss)*								
(Fach)Hochschulabschluss							0,25	(0,16)
kein Berufsabschluss							-0,07	(0,34)
Berufliche Bildung Mann *(Ref.: Berufsabschluss)*								
(Fach)Hochschulabschluss							-0,68***	(0,15)
kein Berufsabschluss							-0,20	(0,33)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*								
20.000 bis u. 100.000	-0,28*	(0,13)	-0,30*	(0,13)	-0,25	(0,13)	-0,24	(0,13)
100.000 und mehr	-0,13	(0,14)	-0,10	(0,14)	0,00	(0,15)	0,01	(0,15)
Konstante	1,78***	(0,11)	2,04***	(0,18)	2,13***	(0,18)	2,10***	(0,18)
nichterwerbstätig								
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*								
20-29 Jahre	0,80***	(0,18)	0,59**	(0,19)	0,47*	(0,20)	0,34	(0,20)
40-55 Jahre	-0,24	(0,14)	-0,08	(0,16)	0,02	(0,16)	0,06	(0,16)
Altersdifferenz *(Ref.: Mann 2-5 J. älter)*								
Frau älter	0,18	(0,23)	0,09	(0,24)	0,08	(0,24)	0,04	(0,24)
gleich alt (Diff. < 2 J.)	-0,32*	(0,14)	-0,36*	(0,14)	-0,36*	(0,14)	-0,35*	(0,14)
Mann mind. 6 J. älter	0,00	(0,17)	-0,01	(0,17)	-0,01	(0,17)	-0,03	(0,17)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*								
Nichtehel. Lebensgem.	0,21	(0,15)	0,18	(0,16)	0,13	(0,16)	0,12	(0,16)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*								
13-15 Jahre			0,32	(0,22)	0,30	(0,22)	0,28	(0,22)

Referenz: Präferenz traditionell	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	B	SE	B	SE	B	SE	B	SE
6-8 Jahre			-0,12	(0,20)	-0,06	(0,21)	-0,07	(0,21)
3-5 Jahre			-0,14	(0,20)	-0,05	(0,20)	-0,05	(0,20)
unter 3 Jahre			1,09***	(0,21)	1,26***	(0,21)	1,34***	(0,21)
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*								
3 und mehr Kinder			0,67**	(0,20)	0,67**	(0,20)	0,63**	(0,20)
2 Kinder			0,25	(0,14)	0,23	(0,14)	0,22	(0,14)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*								
beide (Fach)Hochschulabschluss					-0,74***	(0,20)		
beide keinen Berufsabschluss					0,69	(0,36)		
Frau höher qualifiziert					-0,52*	(0,23)		
Mann höher qualifiziert					-0,41*	(0,17)		
Berufliche Bildung Frau *(Ref.: Berufsabschluss)*								
(Fach)Hochschulabschluss							-0,28	(0,19)
kein Berufsabschluss							1,17**	(0,34)
Berufliche Bildung Mann *(Ref.: Berufsabschluss)*								
(Fach)Hochschulabschluss							-0,66***	(0,17)
kein Berufsabschluss							-0,16	(0,34)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*								
20.000 bis u. 100.000	-0,21	(0,14)	-0,27	-(0,14)	-0,09	(0,15)	-0,09	(0,15)
100.000 und mehr	-0,22	(0,16)	-0,13	(0,16)	-0,14	(0,16)	-0,11	(0,16)
Konstante	1,04***	(0,12)	0,48*	(0,20)	0,53*	(0,21)	0,51*	(0,21)
N	*3962*		*3962*		*3962*		*3962*	
LR-χ2	*207.23 (24)*		*731.61 (42)*		*815.10 (54)*		*854.01 (54)*	
R2 (McFadden)	*.024*		*.083*		*.092*		*.097*	

*Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung. Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften mit Kind unter 16, Mann Vollzeit erwerbstätig, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung. Signifikanzniveau: ***p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.10: Regressionskoeffizienten Erwerbspräferenzen Frau, Gesamtdeutschland (Interaktionseffekte Ost/West)

	Präferenz egalitär (gewünscht) / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär (umgesetzt) / Präferenz traditionell		Frau nicht-erwerbstätig / Präferenz traditionell	
	B	SE	B	SE	B	SE
Region *(Ref.: Westdeutschland)*						
Ostdeutschland	2,85***	(0,26)	3,18***	(0,18)	1,42***	(0,20)
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*						
20-29 Jahre	0,75***	(0,17)	0,08	(0,09)	0,46***	(0,06)
40-55 Jahre	-0,44***	(0,10)	-0,04	(0,05)	0,03	(0,04)
Alter Frau *(Ref: 30-39 Jahre)*Region*						
20-29 Jahre**Region*	-0,42	(0,32)	-0,32	(0,21)	0,04	(0,20)
40-55 Jahre**Region*	-0,03	(0,22)	-0,32*	(0,15)	-0,02	(0,16)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*						
Nichtehel. Lebensgem.	0,75***	(0,14)	0,87***	(0,07)	-0,30***	(0,07)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*Region*						
Nichtehel. Lebensgem.**Region*	-0,52*	(0,25)	-0,45**	(0,16)	0,45**	(0,17)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*						
13-15 Jahre	0,52***	(0,12)	0,43***	(0,06)	-0,03	(0,05)
6-8 Jahre	-0,39**	(0,13)	-0,32***	(0,06)	0,21***	(0,05)
3-5 Jahre	-0,55***	(0,14)	-0,32***	(0,07)	0,56***	(0,05)
unter 3 Jahre	-1,26***	(0,20)	-0,32***	(0,08)	1,85***	(0,05)
Alter jüngstes Kind *(Ref.: 9-12 Jahre)*Region*						
13-15 Jahre**Region*	0,12	(0,27)	0,29	(0,20)	0,34	(0,23)
6-8 Jahre**Region*	0,15	(0,28)	0,14	(0,19)	-0,27	(0,21)
3-5 Jahre**Region*	0,06	(0,29)	-0,01	(0,19)	-0,61**	(0,21)
unter 3 Jahre**Region*	0,30	(0,36)	-0,33	(0,21)	-0,60**	(0,22)
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*						
3 und mehr Kinder	-0,07	(0,14)	-0,22***	(0,06)	0,54***	(0,05)
2 Kinder	-0,18	(0,10)	-0,44***	(0,05)	0,07*	(0,04)
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*Region*						
3 und mehr Kinder**Region*	-0,02	(0,32)	-0,16	(0,20)	0,15	(0,21)
2 Kinder**Region*	0,18	(0,20)	0,32*	(0,13)	0,17	(0,14)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*						
beide (Fach)Hochschulabschluss	0,21	(0,16)	0,70***	(0,07)	-0,24***	(0,06)
beide keinen Berufsabschluss	0,34*	(0,16)	0,43***	(0,08)	0,88***	(0,06)
Frau höher qualifiziert	0,39*	(0,16)	0,64***	(0,07)	0,04	(0,06)
Mann höher qualifiziert	0,03	(0,11)	-0,03	(0,06)	0,51***	(0,04)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*Region*						
beide (Fach) Hochschulabschluss**Region*	-1,26***	(0,35)	-1,03***	(0,18)	-0,51*	(0,21)
beide keinen Berufsabschluss**Region*	-1,59*	(0,69)	-0,87*	(0,37)	-0,17	(0,36)
Frau höher qualifiziert**Region*	-0,88*	(0,35)	-0,75**	(0,22)	-0,57*	(0,24)

	Präferenz egalitär (gewünscht) / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär (umgesetzt) / Präferenz traditionell		Frau nicht-erwerbstätig / Präferenz traditionell	
	B	SE	B	SE	B	SE
Mann höher qualifiziert*Region	-0,91**	(0,28)	-0,73***	(0,17)	-0,90***	(0,18)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*						
20.000 bis u. 100.000	-0,03	(0,10)	-0,04	(0,05)	0,07*	(0,04)
100.000 und mehr	0,23*	(0,11)	0,32***	(0,05)	0,24***	(0,04)
Gemeindegröße *(Ref: < 20.000)*Region*						
20.000 bis u. 100.000*Region	-0,15	(0,22)	-0,20	(0,14)	-0,16	(0,15)
100.000 und mehr*Region	-0,22	(0,24)	-0,32*	(0,16)	-0,37*	(0,17)
Konstante	-2,64***	(0,13)	-1,09***	(0,06)	-1,02***	(0,05)
N			*29.223*			
LR-χ2 (df)			*9959.48 (93)*			
R2 (McFadden)			*.147*			

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften mit Kind unter 16, Mann Vollzeit erwerbstätig, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung.
*Signifikanzniveau: ***p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.11: Anteile von Frauen und Männern mit flexiblen Anfangs- und Endzeiten nach Arbeitszeit und beruflicher Stellung

		Frau	Mann
nach Arbeitszeit:			
	Teilzeit	43,2	-
	Vollzeit	36,9	-
nach beruflicher Stellung:			
	selbständig	55,9	49,9
	Angest. öffentl. Dienst	30,0	24,1
	Angest. Privatwirtschaft	30,9	27,9
	Arbeiter	24,5	10,5
Gesamt		32,7	26,2

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, 0,1%-Stichprobe (Ad-hoc-Modul), eigene Berechnungen. Erwerbstätige Paare mit Kind unter 16 Jahren. Flexible Gestaltung der Anfangs- und Endzeiten generell möglich. Nur gültige Angaben.

Tabelle A.12: Relative Einflussstärke der unabhängigen Variablen im Gesamtmodell, Westdeutschland

	LR-χ^2 (df)	R^2 (McFadden)	Reduktion R^2 (McFadden) gegenüber GM
Gesamtmodell (GM)	2252.21 (72)	11,1%	
GM ohne Kontrollvariablen	1729.46 (58)	8,6%	2,5%
GM ohne Beschäftigtengruppe Frau	1930.76 (64)	9,6%	1,5%
GM ohne Beschäftigtengruppe Mann	2220.79 (64)	11,0%	0,1%
GM ohne Betriebsgröße Frau	2068.07 (68)	10,2%	0,9%
GM ohne Betriebsgröße Mann	2222.51 (68)	11,0%	0,1%
GM ohne Selbständigkeit Paar	1998.58 (66)	9,9%	1,2%
GM ohne öffentlicher Dienst Paar	2237.62 (66)	11,1%	0,0%
GM ohne Befristung Paar	2201.66 (68)	10,9%	0,2%
GM ohne atypische Arbeitszeiten Paar	2052.15 (66)	10,2%	0,9%
GM ohne Heimarbeit Paar	2213.89 (66)	11,0%	0,1%
GM ohne Schichtarbeit Paar	2231.80 (66)	11,0%	0,1%

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.

Tabelle A.13: Regressionskoeffizienten Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell, Gesamtmodell, Westdeutschland

	Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: gewünscht / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz egalitär: gewünscht	
	B	SE	B	SE	B	SE
Beschäftigtengruppe Frau *(Ref.: Hoch qualif. Angest.)*						
Leitungspositionen	1,18***	(0,13)	-0,26	(0,47)	1,43**	(0,47)
Gering qualifizierte Angestellte	-0,30***	(0,05)	-0,05	(0,11)	-0,25*	(0,12)
Facharbeiter	0,49***	(0,09)	0,07	(0,20)	0,42*	(0,21)
Hilfsarbeiter	-0,86***	(0,09)	0,12	(0,14)	-0,98***	(0,16)
Beschäftigtengruppe Mann *(Ref.: Hoch qualif. Angest.)*						
Leitungspositionen	0,04	(0,08)	-0,08	(0,19)	0,13	(0,20)
Gering qualifizierte Angestellte	0,21**	(0,08)	-0,16	(0,17)	0,37*	(0,18)
Facharbeiter	0,24***	(0,06)	0,22	(0,12)	0,02	(0,13)
Hilfsarbeiter	0,42***	(0,11)	0,15	(0,21)	0,26	(0,22)
Selbständig *(Ref.: keiner)*						
nur Frau	1,26***	(0,10)	0,51*	(0,22)	0,75**	(0,23)
nur Mann	0,52***	(0,09)	-0,28	(0,19)	0,79***	(0,20)
beide	1,40***	(0,11)	-0,48	(0,33)	1,88***	(0,34)
Beamte/Angest. oeff. Dienst *(Ref.: keiner)*						
nur Frau	0,14	(0,11)	-0,52	(0,34)	0,66	(0,35)
nur Mann	-0,25*	(0,11)	-0,07	(0,20)	-0,19	(0,22)
beide	0,29	(0,16)	-0,10	(0,43)	0,38	(0,44)
Betriebgröße Frau *(Ref.: über 50)*						
unter 10 Pers.	-0,85***	(0,07)	-0,14	(0,12)	-0,71***	(0,13)
10-49 Pers.	-0,35***	(0,06)	-0,12	(0,11)	-0,22	(0,12)
Betriebgröße Mann *(Ref.: über 50)*						
unter 10 Pers.	0,27***	(0,08)	0,35*	(0,15)	-0,09	(0,15)
10-49 Pers.	0,28***	(0,06)	0,13	(0,12)	0,15	(0,12)
Befristung *(Ref.: keiner)*						
nur Frau	0,04	(0,10)	0,85***	(0,15)	-0,80***	(0,16)
nur Mann oder beide	0,41**	(0,13)	0,92***	(0,20)	-0,51*	(0,21)
Heimarbeit *(Ref.: keiner)*						
nur Frau	0,05	(0,09)	0,03	(0,20)	0,03	(0,21)
nur Mann	-0,17*	(0,08)	0,13	(0,16)	-0,30	(0,17)
beide	0,38***	(0,08)	-0,29	(0,24)	0,67**	(0,24)
Atypische Arbeitszeiten *(Ref.: keiner)*						
nur Frau	0,34***	(0,07)	0,33*	(0,13)	0,01	(0,14)
nur Mann	-0,13*	(0,06)	0,27*	(0,12)	-0,40**	(0,13)
beide	0,74***	(0,07)	0,43**	(0,15)	0,31*	(0,15)

	Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: gewünscht / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz egalitär: gewünscht	
	B	SE	B	SE	B	SE
Schichtarbeit *(Ref.: keiner)*						
nur Frau	0,18	(0,10)	0,41*	(0,19)	-0,23	(0,20)
nur Mann	0,08	(0,08)	0,21	(0,15)	-0,13	(0,16)
beide	0,46***	(0,13)	0,61*	(0,25)	-0,15	(0,26)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*						
Nichtehel. Lebensgem.	0,82***	(0,08)	0,75***	(0,14)	0,07	(0,15)
Alter des jüngsten Kindes *(Ref.: 6-15 Jahre)*						
unter 6 Jahre	-0,46***	(0,05)	-0,57***	(0,10)	0,11	(0,11)
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*						
2 und mehr Kinder	-0,56***	(0,05)	-0,30**	(0,09)	-0,23*	(0,10)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*						
beide (Fach)Hochschulabschluss	0,52***	(0,08)	0,27	(0,19)	0,25	(0,19)
beide keinen Berufsabschluss	0,68***	(0,09)	0,23	(0,17)	0,45*	(0,18)
Frau höher qualifiziert	0,57***	(0,08)	0,32	(0,17)	0,25	(0,17)
Mann höher qualifiziert	0,14*	(0,06)	0,13	(0,12)	0,01	(0,13)
Konstante	-1,10***	(0,07)	-3,09***	(0,15)	1,99***	(0,16)
N			*14180*			
LR-χ2 (df)			*2252.21 (72)*			
R2 (McFadden)			*.111*			

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften mit Kind unter 16, beide erwerbstätig, Mann Vollzeit, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung. (Nur Paare mit gültigen Angaben beider Partner in den Beschäftigungsmerkmalen, ohne Soldaten/Innen)
*Signifikanzniveau: ***p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.14: Regressionskoeffizienten Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell, reduziertes Modell, Westdeutschland

	Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: gewünscht / Präferenz traditionell	
	B	SE	B	SE
Stellung im Beruf Frau *(Ref.: Hoch qualif. Angest.)*				
Leitungspositionen	1,20***	(0,13)	-0,30	(0,47)
Gering qualifizierte Angestellte	-0,28***	(0,05)	-0,03	(0,11)
Facharbeiter	0,62***	(0,08)	0,21	(0,20)
Hilfsarbeiter	-0,76***	(0,08)	0,24	(0,14)
Selbständig *(Ref.: keiner)*				
nur Frau	1,22***	(0,09)	0,35	(0,20)
nur Mann	0,61***	(0,06)	-0,14	(0,15)
beide	1,60***	(0,10)	-0,51	(0,30)
Betriebgröße Frau *(Ref.: über 50)*				
unter 10 Pers.	-0,83***	(0,06)	-0,17	(0,11)
10-49 Pers.	-0,32***	(0,05)	-0,14	(0,11)
Atypische Arbeitszeiten *(Ref.: keiner)*				
nur Frau	0,40***	(0,06)	0,50***	(0,13)
nur Mann	-0,09	(0,06)	0,35**	(0,11)
beide	0,88***	(0,06)	0,63***	(0,13)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*				
Nichtehel. Lebensgem.	0,83***	(0,07)	0,81***	(0,14)
Alter des jüngsten Kindes *(Ref.: 6-15 Jahre)*				
unter 6 Jahre	-0,44***	(0,05)	-0,54***	(0,10)
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*				
2 und mehr Kinder	-0,52***	(0,05)	-0,29**	(0,09)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*				
beide (Fach)Hochschulabschluss	0,50***	(0,07)	0,12	(0,17)
beide keinen Berufsabschluss	0,71***	(0,09)	0,30	(0,17)
Frau höher qualifiziert	0,62***	(0,08)	0,34*	(0,17)
Mann höher qualifiziert	0,04	(0,06)	0,08	(0,12)
Konstante	-0,87***	(0,06)	-2,87***	(0,13)
N	*14180*			
LR-χ2 (df)	*2041.95 (38)*			
R2 (McFadden)	*.101*			

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften mit Kind unter 16, beide erwerbstätig, Mann Vollzeit, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung. (Nur Paare mit gültigen Angaben beider Partner in den Beschäftigungsmerkmalen, ohne Soldaten/Innen)
*Signifikanzniveau: ***p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.15: Interaktionseffekte atypische Arbeitszeit und berufliche Stellung Frau, Westdeutschland (Ausschnitt)

	Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: gewünscht / Präferenz traditionell	
	B	SE	B	SE
Atypische Arbeitszeit Frau *(Ref.: nein)*				
ja	0,61***	(0,14)	0,43***	(0,07)
Stellung im Beruf Frau *(Ref.: Angest. Privatwirtschaft)*				
Leitungsposition	0,20	(0,52)	1,20***	(0,17)
Selbständig mit Beschäftigten	-0,59	(0,46)	0,61***	(0,13)
Selbständig ohne Beschäftigte	0,81***	(0,22)	0,07	(0,13)
Beamte/Angst. öffentl. Dienst	0,33*	(0,14)	0,22**	(0,07)
Arbeiter	0,55***	(0,14)	-0,28***	(0,08)
Stellung im Beruf Frau *(Ref.: Angest: Privatwirtschaft)*				
Leitungsposition*atyp AZ	-0,90	(1,15)	1,47***	(0,27)
Selbständig mit Beschäftigten*atyp AZ	-1,29	(1,11)	1,56***	(0,18)
Selbständig ohne Beschäftigte*atyp AZ	-0,71	(0,42)	0,93***	(0,19)
Beamte/Angst. öffentl. Dienst*atyp AZ	-0,67*	(0,28)	0,02	(0,12)
Arbeiter*atyp AZ	-0,15	(0,21)	0,11	(0,12)
Konstante	-3,04***	(0,11)	-1,23***	(0,05)
N	*14180*			
LR-χ2 (df)	*1719.42*			
R2 (McFadden)	*.085*			

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Selektion siehe Tabelle a.14. Weitere Variablen im Modell: Paartyp, Alter des jüngsten Kindes, Anzahl der Kinder, Bildung.
*Signifikanzniveau: ***p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.16: Relative Einflussstärke der unabhängigen Variablen im Gesamtmodell, Ostdeutschland

	LR-χ^2 (df)	R^2 (McFadden)	Reduktion R^2 (McFadden) gegenüber GM
Gesamtmodell (GM)	394.97 (64)	9,8%	
GM ohne Kontrollvariablen	344.42 (50)	8,5%	1,3%
GM ohne Beschäftigtengruppe Frau	279.59 (56)	6,9%	2,9%
GM ohne Beschäftigtengruppe Mann	370.87 (56)	9,2%	0,6%
GM ohne Betriebsgröße Frau	334.34 (60)	8,3%	1,5%
GM ohne Betriebsgröße Mann	390.81 (60)	9,7%	0,1%
GM ohne Selbständigkeit Paar	367.52 (58)	9,1%	0,7%
GM ohne öffentlicher Dienst Paar	392.14 (62)	9,7%	0,1%
GM ohne Befristung Paar	375.08 (60)	9,3%	0,5%
GM ohne atypische Arbeitszeiten Paar	383.47 (58)	9,5%	0,3%
GM ohne Heimarbeit Paar	392.37 (62)	9,7%	0,1%
GM ohne Schichtarbeit Paar	385.56 (58)	9,5%	0,3%

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.

Tabelle A.17: Regressionskoeffizienten Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell, Gesamtmodell, Ostdeutschland

	Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: gewünscht / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz egalitär: gewünscht	
	B	SE	B	SE	B	SE
Beschäftigtengruppe Frau *(Ref.: Hoch qualif. Angest.)*						
Leitungspositionen	0,89*	(0,45)	-0,27	(0,85)	1,16	(0,74)
Gering qualifizierte Angestellte	-0,58***	(0,14)	0,20	(0,20)	-0,79***	(0,17)
Facharbeiter	0,19	(0,30)	0,72	(0,38)	-0,54*	(0,27)
Hilfsarbeiter	-1,39***	(0,25)	0,71*	(0,30)	-2,10***	(0,25)
Beschäftigtengruppe Mann *(Ref.: Hoch qualif. Angest.)*						
Leitungspositionen	0,21	(0,22)	-0,22	(0,36)	0,43	(0,32)
Gering qualifizierte Angestellte	0,65**	(0,23)	0,17	(0,33)	0,48	(0,28)
Facharbeiter	0,56***	(0,16)	0,30	(0,22)	0,26	(0,19)
Hilfsarbeiter	1,10**	(0,35)	0,30	(0,47)	0,80*	(0,35)
Selbständig *(Ref.: keiner)*						
nur Frau	0,46	(0,27)	-0,53	(0,48)	0,99*	(0,43)
nur Mann	0,19	(0,22)	-0,22	(0,32)	0,41	(0,26)
beide	1,34**	(0,43)	-0,44	(0,68)	1,78**	(0,57)
Beamte/Angest. oeff. Dienst *(Ref.: keiner)*						
einer oder beide	-0,21	(0,20)	-0,60	(0,38)	0,40	(0,35)
Betriebgröße Frau *(Ref.: über 50)*						
unter 10 Pers.	-0,75***	(0,15)	0,45*	(0,22)	-1,20***	(0,18)
10-49 Pers.	-0,28*	(0,15)	0,19	(0,22)	-0,47*	(0,18)
Betriebgröße Mann *(Ref.: über 50)*						
unter 10 Pers.	0,08	(0,19)	0,45	(0,26)	-0,37	(0,21)
10-49 Pers.	0,11	(0,15)	0,19	(0,20)	-0,08	(0,17)
Befristung *(Ref.: keiner)*						
nur Frau	-0,02	(0,22)	0,87**	(0,26)	-0,89***	(0,20)
nur Mann oder beide	-0,06	(0,27)	0,29	(0,35)	-0,35	(0,28)
Heimarbeit *(Ref.: keiner)*						
einer oder beide	-0,25	(0,16)	-0,24	(0,25)	0,00	(0,23)
Atypische Arbeitszeiten *(Ref.: keiner)*						
nur Frau	-0,20	(0,18)	-0,08	(0,25)	-0,12	(0,21)
nur Mann	-0,33*	(0,16)	-0,25	(0,24)	-0,09	(0,20)
beide	0,28	(0,21)	0,45	(0,28)	-0,16	(0,22)
Schichtarbeit *(Ref.: keiner)*						
nur Frau	0,32	(0,21)	0,45	(0,28)	-0,13	(0,22)
nur Mann	0,13	(0,23)	0,66*	(0,30)	-0,54*	(0,24)
beide	0,32	(0,35)	0,73	(0,43)	-0,42	(0,31)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*						
Nichtehel. Lebensgem.	0,23	(0,15)	0,09	(0,21)	0,15	(0,17)

	Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: gewünscht / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz egalitär: gewünscht	
	B	SE	B	SE	B	SE
Alter des jüngsten Kindes *(Ref.: 6-15 Jahre)*						
unter 6 Jahre	-0,57***	(0,12)	-0,48**	(0,17)	-0,09	(0,15)
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*						
2 und mehr Kinder	-0,25*	(0,12)	-0,21	(0,17)	-0,04	(0,14)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*						
beide (Fach)Hochschulabschluss	-0,26	(0,20)	-0,42	(0,35)	0,16	(0,32)
beide keinen Berufsabschluss	-0,05	(0,41)	-1,98	(1,08)	1,93	(1,03)
Frau höher qualifiziert	-0,25	(0,22)	-0,31	(0,34)	0,06	(0,30)
Mann höher qualifiziert	-0,65***	(0,19)	-0,53	(0,29)	-0,12	(0,26)
Konstante	2,31***	(0,21)	-0,86**	(0,32)	3,17***	(0,27)
N			*2832*			
LR-χ2 (df)			*394.97 (64)*			
R2 (McFadden)			*.098*			

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften mit Kind unter 16, beide erwerbstätig, Mann Vollzeit, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung. (Nur Paare mit gültigen Angaben beider Partner in den Beschäftigungsmerkmalen, ohne Soldaten/Innen)
*Signifikanzniveau: ***p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.18: Regressionskoeffizienten Realisierungschance egalitäres Erwerbsmodell, reduziertes Modell, Ostdeutschland

	Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: gewünscht / Präferenz traditionell	
	B	SE	B	SE
Beschäftigtengruppe Frau *(Ref.: Hoch qualif. Angest.)*				
Leitungspositionen	0,95*	(0,45)	-0,24	(0,85)
Gering qualifizierte Angestellte	-0,49***	(0,13)	0,24	(0,19)
Facharbeiter	0,33	(0,29)	0,90*	(0,37)
Hilfsarbeiter	-1,18***	(0,25)	0,88**	(0,29)
Selbständig *(Ref.: keiner)*				
nur Frau	0,25	(0,26)	-0,90	(0,46)
nur Mann	0,07	(0,16)	-0,30	(0,24)
beide	1,13**	(0,40)	-0,70	(0,64)
Betriebgröße Frau *(Ref.: über 50)*				
unter 10 Pers.	-0,76***	(0,15)	0,49*	(0,21)
10-49 Pers.	-0,25	(0,15)	0,24	(0,22)
Atypische Arbeitszeiten *(Ref.: keiner)*				
nur Frau	-0,07	(0,16)	0,07	(0,22)
nur Mann	-0,27	(0,14)	-0,04	(0,21)
beide	0,46*	(0,19)	0,76**	(0,25)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*				
Nichtehel. Lebensgem.	0,28	(0,15)	0,18	(0,21)
Alter des jüngsten Kindes *(Ref.: 6-15 Jahre)*				
unter 6 Jahre	-0,56***	(0,12)	-0,46**	(0,17)
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*				
2 und mehr Kinder	-0,25*	(0,12)	-0,22	(0,17)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*				
beide (Fach)Hochschulabschluss	-0,71***	(0,18)	-0,81*	(0,33)
beide keinen Berufsabschluss	-0,09	(0,41)	-2,09	(1,07)
Frau höher qualifiziert	-0,34	(0,21)	-0,45	(0,34)
Mann höher qualifiziert	-1,02***	(0,17)	-0,84**	(0,26)
Konstante	2,73***	(0,17)	-0,42	(0,26)
N	*2832*			
LR-χ2 (df)	*327.77 (38)*			
R2 (McFadden)	*.081*			

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften mit Kind unter 16, beide erwerbstätig, Mann Vollzeit, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung. (Nur Paare mit gültigen Angaben beider Partner in den Beschäftigungsmerkmalen, ohne Soldaten/Innen)
*Signifikanzniveau: ***p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.19: Regressionskoeffizienten Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell, Gesamtdeutschland (Interaktionseffekte Ost/West)

	Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: gewünscht / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz egalitär: gewünscht	
	B	SE	B	SE	B	SE
Region *(Ref.: Westdeutschland)*						
Ostdeutschland	3,08***	(0,13)	1,96***	(0,23)	1,12***	(0,21)
Beschäftigtengruppe Frau *(Ref.: Hoch qualif. Angest.)*						
Leitungspositionen	1,18***	(0,13)	-0,29	(0,47)	1,47**	(0,47)
Gering qualifizierte Angestellte	-0,31***	(0,05)	-0,03	(0,11)	-0,28*	(0,11)
Facharbeiter	0,58***	(0,08)	0,22	(0,20)	0,37	(0,20)
Hilfsarbeiter	-0,79***	(0,08)	0,26	(0,14)	-1,05***	(0,15)
Beschäftigtengruppe Frau *(Ref.: Hoch qualif. Angest.)*Region*						
Leitungspositionen**Region*	-0,15	(0,47)	0,11	(0,97)	-0,25	(0,87)
Gering qualifizierte Angestellte**Region*	0,05	(0,13)	0,47*	(0,21)	-0,42*	(0,19)
Facharbeiter**Region*	0,02	(0,30)	0,89*	(0,41)	-0,87**	(0,33)
Hilfsarbeiter**Region*	-0,12	(0,25)	0,78*	(0,31)	-0,91*	(0,27)
Selbständig *(Ref.: keiner)*						
nur Frau	1,23***	(0,09)	0,35	(0,20)	0,88***	(0,21)
nur Mann	0,62***	(0,06)	-0,14	(0,15)	0,75***	(0,15)
beide	1,60***	(0,10)	-0,51	(0,30)	2,11***	(0,30)
Selbständig *(Ref.: keiner)*Region*						
nur Frau**Region*	-1,10***	(0,28)	-1,36**	(0,50)	0,27	(0,47)
nur Mann**Region*	-0,67***	(0,17)	-0,29	(0,28)	-0,38	(0,25)
beide**Region*	-0,67	(0,41)	-0,40	(0,71)	-0,27	(0,62)
Betriebgröße Frau *(Ref.: über 50 Pers.)*						
unter 10 Pers.	-0,83***	(0,06)	-0,18	(0,11)	-0,66***	(0,12)
10-49 Pers.	-0,32***	(0,05)	-0,14	(0,11)	-0,18	(0,12)
Betriebgröße Frau *(Ref.: über 50)*Region*						
unter 10 Pers.**Region*	0,14	(0,16)	0,72**	(0,24)	-0,58**	(0,21)
10-49 Pers.**Region*	0,15	(0,15)	0,44	(0,24)	-0,29	(0,21)
Atypische Arbeitszeiten *(Ref.: keiner)*						
nur Frau	0,40***	(0,06)	0,50***	(0,13)	-0,10	(0,13)
nur Mann	-0,08	(0,06)	0,35**	(0,11)	-0,43***	(0,12)
beide	0,87***	(0,06)	0,63***	(0,13)	0,24	(0,13)
Atypische Arbeitszeiten *(Ref.: keiner)*Region*						
nur Frau**Region*	-0,37*	(0,17)	-0,34	(0,25)	-0,02	(0,23)
nur Mann**Region*	-0,16	(0,15)	-0,35	(0,23)	0,19	(0,21)
beide**Region*	-0,35	(0,20)	0,17	(0,28)	-0,52*	(0,23)
Paartyp *(Ref: Ehepaar)*						
Nichtehel. Lebensgem.	0,74***	(0,07)	0,70***	(0,11)	0,04	(0,11)

	Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: gewünscht / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz egalitär: gewünscht	
	B	SE	B	SE	B	SE
Alter des jüngsten Kindes *(Ref.: 6-15 Jahre)*						
unter 6 Jahre	-0,47***	(0,04)	-0,50***	(0,09)	0,03	(0,09)
Anzahl der Kinder *(Ref.: 1 Kind)*						
2 und mehr Kinder	-0,48***	(0,04)	-0,32***	(0,08)	-0,17*	(0,08)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*						
beide (Fach) Hochschulabschluss	0,36***	(0,07)	0,07	(0,15)	0,29	(0,15)
beide keinen Berufsabschluss	0,66***	(0,08)	0,19	(0,17)	0,48**	(0,17)
Frau höher qualifiziert	0,51***	(0,07)	0,29*	(0,15)	0,22	(0,15)
Mann höher qualifiziert	-0,07	(0,06)	0,02	(0,10)	-0,09	(0,11)
Konstante	-0,81***	(0,06)	-2,82***	(0,12)	2,02***	(0,13)
N			*17012*			
LR-χ2 (df)			*5653.49 (64)*			
R2 (McFadden)			*.205*			

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften mit Kind unter 16, beide erwerbstätig, Mann Vollzeit, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung. (Nur Paare mit gültigen Angaben beider Partner in den Beschäftigungsmerkmalen, ohne Soldaten/Innen)
*Signifikanzniveau: ***p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.20: Regressionskoeffizienten Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell: Einfluss Betreuungsquote (Ausschnitt)

	Präferenz egalitär: praktiziert / Präferenz traditionell		Präferenz egalitär: gewünscht / Präferenz traditionell	
	B	SE	B	SE
Westdeutschland				
Betreuungsquote Kinder < 3 *(Ref: 5 b.u.10%)*				
unter 5%	-0,10*	(0,05)	0,07	(0,09)
10% und mehr	0,80***	(0,10)	0,60**	(0,21)
Konstante	-1,32***	(0,07)	-3,47***	(0,15)
N	*14180*			
LR-χ2 (df)	*2117.19 (42)*			
R2 (McFadden)	*.105*			
Ostdeutschland				
Betreuungsquote Kinder < 3 *(Ref.: 20 b.u. 35%)*				
35% und mehr	-0,22	(0,11)	-0,07	(0,16)
Konstante	2,27***	(0,19)	-0,84**	(0,28)
N	*2832*			
LR-χ2 (df)	*331.95 (40)*			
R2 (McFadden)	*.082*			

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, eigene Berechnung.
Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften mit Kind unter 16, beide erwerbstätig, Mann Vollzeit, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung. Weitere Variablen im Modell siehe Modell Tab. A.13 (West) und Tab. A.17 (Ost); Referenzkategorie Alter jüngstes Kind = unter 6 Jahre.
*Signifikanzniveau: ***p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Tabelle A.21: Regressionskoeffizienten Realisierungschancen egalitäres Erwerbsmodell, Ergebnisse Ad-hoc-Modul, Gesamtdeutschland

Referenz: traditionelles Modell (< 30) praktiziert	Modell 1		Modell 2	
	B	SE	B	SE
egalitäres Modell (≥ 30) praktiziert				
Region *(Ref: West)*				
Ost	2,73***	(0,19)	2,74***	(0,19)
Flexible Arbeitszeiten *(Ref.: keiner)*				
beide	-0,39*	(0,17)		
nur Frau	-0,61**	(0,19)		
nur Mann	-0,09	(0,22)		
Tag frei nehmen *(Ref.: keiner)*				
beide			-0,23	(0,16)
nur Frau			-0,69**	(0,20)
nur Mann			-0,05	(0,25)
Stellung im Beruf Frau *(Ref.: Angestellte)*				
Selbständig	1,51***	(0,23)	1,49***	(0,23)
Beamte/öffentlicher Dienst	-0,12	(0,18)	-0,08	(0,18)
Arbeiter	-0,75***	(0,20)	-0,73***	(0,20)
Betriebgröße Frau *(Ref.: über 50)*				
unter 10 Pers.	-0,95***	(0,19)	-0,95***	(0,19)
10-49 Pers.	-0,32	(0,17)	-0,30	(0,17)
Alter des jüngsten Kindes *(Ref.: 6-15 Jahre)*				
unter 6 Jahre	-0,40**	(0,15)	-0,39**	(0,15)
Berufliche Bildung *(Ref.: beide Berufsabschluss)*				
beide (Fach)Hochschulabschluss	0,80***	(0,22)	0,80***	(0,22)
beide keinen Berufsabschluss	0,26	(0,33)	0,28	(0,33)
Frau höher qualifiziert	1,02***	(0,23)	1,01***	(0,23)
Mann höher qualifiziert	-0,04	(0,19)	-0,02	(0,19)
Konstante	-0,77***	(0,17)	-0,81***	(0,17)
N	*1466*		*1460*	
LR-χ2 (df)	*389.88 (14)*		*391.29 (14)*	
R2 (McFadden)	*.213*		*.214*	

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2005, 0,1%-Unterstichprobe, eigene Berechnung. Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensform. Eheliche und nichteheliche Paargemeinschaften mit Kind unter 16, beide erwerbstätig, Mann Vollzeit, Frau zwischen 20 und 55 Jahren. Keiner der Partner in Ausbildung. (Nur Paare mit gültigen Angaben beider Partner in den Beschäftigungsmerkmalen, ohne Soldaten/Innen)

*Signifikanzniveau: ***p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05*

Obwohl in vielen Partnerschaften ein gleichberechtigtes Rollenverständnis vorherrscht, führt die Geburt eines Kindes häufig zu einer geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung, bei der die Frau ihre Erwerbstätigkeit längerfristig reduziert. Die Studie geht der Frage nach, welche Mütter eine gleichmäßige Aufteilung der Erwerbsarbeit präferieren und unter welchen Rahmenbedingungen egalitäre Erwerbsmodelle in Partnerschaften mit Kindern realisiert werden. Dabei werden nicht nur die faktisch praktizierten Erwerbskonstellationen, sondern auch die darüber hinausgehenden Arbeitszeitwünsche von Müttern berücksichtigt. Als Datengrundlage dient der Mikrozensus, der die Möglichkeit bietet, das Erwerbsverhalten von Frauen in Ost- und Westdeutschland unter Berücksichtigung zentraler sozioökonomischer Merkmale beider Partner sowie in unterschiedlichen Familienkonstellationen abzubilden.

While childless partnerships are predominantly characterized by egalitarian gender roles, parenthood in Germany often leads to a more gendered division of labor with a reduction of women's time spent in gainful employment. Using official statistics microdata, this study compares mothers on the basis of their working time preference and identifies the boundary conditions under which egalitarian employment arrangements among couples with children are realized. The study considers both the actual working hours of partners as well as the preferred hours in employment of part-time active mothers. The German Microcensus offers the possibility to study the employment behavior of women in East and West Germany, while considering both partners' socioeconomic characteristics and accounting for family characteristics.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

ISBN 978-3-86819-023-6
ISSN 1869-2869
24,- EUR